Skizzen

von

A. G. Meißner.

Fünfte Sammlung.

Mit allerhöchst = gnädigst Kayserl. Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1784.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Verzeichniß der Stücke

zur fünften Sammlung.

Scilla und Minos. Nach Ovid. S. 1

Die sonderbare Art Schwiegermütter zu gewinnen. Eine Anekdote. 48

Marcellus zu Nola. 140

Charlotta Ormond. 160

Maan und der Soldat. Eine arabische Anekdote. 260

Der Weg zur Marschalswürde. 266

Bianka Capellos Fortsezung und Schluß. 286

Schluß der Kriminal-Geschichten. 424

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Fabeln :

Der Fischer-Knabe. 432

Die beyden Bienen. 433

Die Taube und der Fuchs. 434

Die Rehe. 435

Die gestürzte Eiche. 436

Der abgedankte Wolf. 436

Raphaels Pinsel. 437

Der Jagdhund. 438

Der Knabe und die Sonne. 439

Scilla

Scilla und Minos.

Nach Ovid. *)

Schauplatz, Megara vom Minos belagert. **)

Gemach der Scilla.

Scilla. Prola (ihre Amme.)

Prola.

Immer wieder in so tiefen Gedanken, Prinzessin?

Sc.

*) Siehe den Anfang seines achten Buchs der Verwandlungen. Doch freylich mit vielen Abweichungen.

**) Er behandelte Megara, als eine Bundesgenossin von Athen, und bekriegte dies leztere wegen des an seinem Sohne, Androgeus, begangnen Todtschlags.

Sc. In tiefen und traurigen. (Indem sie tief erseufzet.)

Pr. Aber warum das?

Sc. Wahrlich, du hättest mehrern Grund dich zu wundern und zu fragen, wenn ich es nicht wäre. — Wütet der Krieg nicht noch immer fort? Sind wir nicht belagert? Nicht in den Raum von wenigen Schritten eingeschränkt? Nicht in der täglichen, was sag' ich, in der stündlichen Gefahr von Eroberung, von Tod' und Schmach?

Pr. Von Eroberung? Ey ja, wenn Megara nicht fest und das purpurrothe Haar nicht noch wohlerhalten auf den Scheitel deines Vaters wäre. Versichert nicht von diesem das Orakel uns Schutz und Sicherheit? Glaube mir, Königstochter, und wenn Minos sein ganzes Kreta hieher brächte; er würde doch sich nichts als blutige oder wohl gar zerspaltne Köpfe bey uns holen.

Sc.

Sc. (bey Seite.) Götter, nur einen wenigstens dieser Köpfe schont!

Pr. Möcht' überhaupt wissen, obs wahr ist, was man sagt?

Sc. Und was sagt man denn?

Pr. Daß das ganze feindliche Heer mißmuthig gegen seinen trozigen König wäre.

Sc. Mißmuthig? — Und warum schimpfest du ihn? Man lobt ihn ja sonst als einen der tapfersten und grösten Männer.

Pr. Allerdings thut man das. Aber doch hält man es für Halsstarrigkeit, daß er hier fruchtlos die Stärke seiner jungen Mannschaft aufreibt; doch spricht man von Verschwörungen und Nachstellungen, die seinem eignen Leben gedroht hätten.

Sc. (erschrocken auffahrend.) Ha, die Bösewichter!

Pr. Und man will versichern, daß er auch, blos um diesen Unruhigen andre Beschäfftigungen zu geben, sich jezt zu einem Sturm vorbereite.

Sc. Zu einem Sturme? Thut er das?

Pr. Das sollt' ich denken. Schon bedeckt sein Heer zehn Feldlängen wenigstens. Er selbst sprengt, wie unsinnig, bald dahin und bald dorthin; ich hab' ihn selbst gesehn. — Aber auch der König, dein Vater, läßt es nicht an Anstalten zur Vertheidigung fehlen; und wer weiß — wer weiß, ist nicht diesen Abend schon dem tollen Ritter das Handwerk gelegt.

Sc. Götter, gute Götter, erbarmt euch meiner!

Pr. (ihr, die ohnmächtig werden will, beystehend.) Ums Himmels willen, was ist es denn wieder, Prinzessin? Was giebt's?

Sc. Unmensch, und du fragst noch? In einem Augenblicke, wo alles auf dem Spiele steht! Wo vielleicht schon die Bande klirren, die um diesen Arm sich schlingen, mich zur Sklavin machen sollen! Wo vielleicht sich schon der Säbel

hebt, der meines Vaters ehrwürdiges Haupt zu zerspalten bestimmt ist!

Pr. Träumereyen! Habs ja schon vorhin gesagt. — Der Säbel wird nie sich heben.

Sc. Und selbst, wenn wir gerettet werden, — das Menschen Blut, das es kosten wird! Auch gegen uns're Feinde geziemt sich Mitleid. Auch sie sind unsre Brüder! Auch unter ihnen ist gewiß mancher schöne Jüngling; liebend und geliebt! Geschickt, das Glück eines Mädchens zu machen, die jezt ängstlich um ihn zagt; fähig zum Wohl seiner Mitbürger, und = = und = = (der Schmerz läßt sie nicht weiter sprechen, sie wirft sich mit verhülltem Haupte auf einen nahen Siz.)

Pr. Prinzessin! — Theuerste Scilla! — Mein liebstes, bestes Kind!

Sc. (aufspringend.) Aber ich will ihn, ich muß ihn sehn!

Pr. Wen?

Sc. (sich fassend.) Den Sturm! Von jenem Thurme, dessen Wiederhall uns so oft in den lieblichen Zeiten des Friedens — ach! sie sind dahin, dahin für mich auf immer! — vergnügten; von dem herab ich jezt schon oft den Kämpfern zu ah — (halb für sich) ach, nur zu oft ihnen zusah! — Dort will ich auch heute . . Was suchst du Prola? was willst du?

Pr. Den Schleyer nehmen, und dir folgen.

Sc. (halb verdrüßlich.) Wer hat dieses begehrt? Meine Laune liebt Einsamkeit; Laß mir diese! (Entfernt sich.)

Prola (allein.)

Geh nur, geh, arme Scilla! — Müßte verzweifelt wenig Erfahrung vom Weiberherzen, müßte nie ein Kind an meiner Brust liegen gehabt haben, wenn das Kummer wegen der Belagerung allein, wenn der Wunsch nach Einsamkeit dein einziger Wunsch wäre. — Aber in wen?

in wen? ja nur das, nur das ist noch ein Räthsel. — Sie dauert mich! Sonst so roth, so frisch und munter! Jezt so weiß, so elend, und winselnd! — Muß ihr nach! Muß es heraus kriegen! — 'S ist ja halb mein eignes Kind. 'S wäre ja Sünd und Schande, wenn sie sich abhärmte, blos weil sie begehrt, was doch ein jedes sechzehnjähriges Mädchen, Prinzessin oder Bauerdirne, zu begehren pflegt! — (ab.)

(Thurm, von dem man die Gegenden des Streits übersehn kann.)

Scilla (im Heraufsteigen anfangs.)

Ja, wahrlich, wahrlich! Prola hat wahr gesprochen. — Da glänzen sie schon in langen Reihen; schön in ihrer funkelnden Rüstung; wahrlich viel zu schön für den Tod, der ihrer wartet! — Und schöner, glänzender, als alle andre — (indem sie schüchtern sich umsieht, ob sie auch ganz allein sey.) Darf ich ihn nennen? darfst du einmal dich lüften, beklemmtes Herz! — Ha!

du darfst, du darfst! — — Schöner, glänzender, als alle andre! Er! Er! mein Todfeind und Abgott; Minos! König Minos! — Herunter, Helm, du verbirgst mir das reizendste, männlichste Antliz. Ach, und stehst doch selbst diesem Antliz so reizend. — Hinweg, hinweg Schild! du verdeckst mir den schlanksten, jugendlichsten, kraftvollsten Körper. Doch nein, nein! verdeck ihn immer, daß kein Pfeil ihn finde; kein Wurfstein durchdringe zu ihm. — Ha, jezt schwingt er die Lanze. Wie muthvoll, und schnell! daß ich die Lanze wäre, die seine Hand berührt! daß diese Lanze mich träfe, von ihm geschleudert! Ihr Tod wäre Wollust und nicht Schmerz. — Roß! Roß, das du ihn trägst, was bäumst du so wild? Ist es nicht Stolz, nicht Ruhm für dich, den König — ach nicht der Kreter allein — den König der Männer zu

tra=

tragen? Recht! Recht! du bäumst dich nur so, um noch sichtlicher seinen Anstand, noch sichtlicher seine Stärke zu machen. Muthiges Roß, er zwingt dich, wie meine Hand ein zahmes Schooshündchen zwingen würde! — — (Pause.) Daß ich herunter könnte von dieser Mauer! Fliegen wollt' ich ihm entgegen. Mich stürzen wollt' ich mitten unter das Gewühl der Stürmenden und der Bestürmten. — Unglücklicher, der du dort so nah' an Minos Seite stürztest, sterben wollt' ich für dich, stürb' ich so nah vor Minos Augen; vielleicht auch von ihm selbst bedauert. — — Götter, Göttinnen! Wer von euch sagt mir, ob ich mich freuen oder grämen soll über diesen mörderischen Krieg? Grämen! denn Er ist unser Feind; Er, der meine ganze Seele füllt. Freuen! denn ohne diesen Kampf hätt' ich die Krone seines Geschlechts nie kennen gelernt. —

 (Pause.)

(Pause.) Wie sie sinken! Elende, wie dauert ihr mich! O daß ich ihn enden könnte, diesen schrecklichen Krieg, wo immer auf zweifelhafter Wage meines Vaters oder meines Geliebten Leben liegt; daß ich ihn enden könnte, durch — mich! Was zittr' ich, was scheu ich mich es herauszusagen? Einen bessern, treuern Bürgen sollte die Welt nie gesehn haben; ein liebevollres Weib nirgends leben. — Und wäre denn dies so ganz unmöglich? Wurden nie noch aus Feinden Schwäger? Bin ich nicht die Erbin eines ansehnlichen Reichs? Ist Minos nicht einer solchen Erbin werth? Er der Sohn eines Gottes, und selbst den Göttern ähnlich an Gerechtigkeit und Milde? — *)

Pro-

*) Daß Minos für einen Sohn des Zevs galt, und seiner Gerechtigkeit wegen, nach dem Tode, unter die Höllenrichter gezählt ward, ist bekannt.

Prola, (die schon seit der leztern Pause zugehört hat, tritt jezt hervor.)

Pr. Ja, ja, Prinzessin, so unrecht wär' ein solcher Gemahl nicht.

Sc. (erschrocken und zornig.) Ha, Elende, was unterstehst du dich? Mich also zu behorchen?

Pr. (lächelnd.) Nun, nur gemach! So ganz elend bin ich doch noch deswegen nicht. Tadl' ich denn? Sag' ich denn etwa, daß du Unrecht habest? König Minos ist ein stattlicher Mann, und deine Reize sind die Reiz' einer Unsterblichen. Ein solches Paar ist einander werth. Ein solches Paar hat schon manch liebes mal den Krieg im Schlachtfelde zu dem angenehmern Krieg' im Ehebette heruntergesezt.

Sc. Unverschämte!

Pr.

Pr. Ich unverschämt? Soll ich denn nicht sagen dürfen, was du sicher heimlich dir dachtest? — Freut mich nur, erstens, daß ichs herausgekriegt habe, und dann, daß der Gegenstand meiner königlichen Pflegetochter würdig sey. — (Indem sie aufs Schlachtfeld sieht.) Meiner Treu, ein trefflicher schöner Prinz, bey dem's Verlieben kein Wunder, und kein Fehler ist. — Ragt er nicht über alle übrigen Kreter eines Kopfs hoch empor? Wie schön ihm der Federbusch den langen Rücken herunterrollt! Ist er anders ausser der Rüstung eben so schön, als in der Rüstung . .

Sc. (hastig einfallend.) O das ist er! das ist er! — Alle andre Männer scheinen dann gegen ihn, wie Krähen gegen den Adler. Wenn er den Helm abnimmt, frey umher seine grosen schwarzen Augen blitzen; auf seiner Stirn Huld und Ernst dicht an einander grenzen: auf seiner Lippe — ach, daß ich ihre Worte hören könnte! —

te! — Weisheit zu thronen scheint; — o dann, Prola, Unthier müßte der Mann seyn, der ihm nicht gehorchen, Stein das Mädchen, das ihn nicht lieben wollte. Seit diese meine Blicke sehn können, seit dies Herz schlägt = = = (plözlich, als besänne sie sich, einhaltend.) Aber wohin verliert mein Eifer sich? Bin ich auch gewiß, daß du meiner nicht spottest? oder nicht listig nur mein Geheimniß mir entwenden willst?

Pr. Möcht' ich noch zehnmal runzlichter werden, als ich bereits es bin, wofern ich deiner, beste Scilla, spotte! Noch mehr, ich ermahne dich sogar munter und guten Muths zu seyn. Ich wette drauf, wüßte dein Vater, was ich nun weiß; oder muthmaßt' ers nur, er würde Maasregeln treffen, die deine Neigung bald befriedigten.

Sc. (hastig.) Bald befriedigten?

Pr. Wenigstens bin ich gewiß, daß er schon seit geraumer Zeit auf eine anständige Vermählung für dich Sorge trägt.

Sc. Vermählung! o welch ein süsses Wort, wenn ich dazu mir Minos, — welch entsezliches, wenn ich mit einem andern Mann es mir gedenke! — Aber woher weißt du meines Vaters Vorhaben?

Pr. Aus seinem eignen Munde. Einst, als du schon lang' und sanft schliefst, rief er mich zu sich. — (Indem sie die Stimme nachmacht) Weißt du wohl, weshalb ich noch wache und nachdenke? fragt' er mich. — Wie sollt' ich das wissen? gab ich zur Antwort. — „Scilla, sagt' er, rückt nun an die Jahre, wo sie mannbar wird.“ — Oder ist es vielmehr schon geworden; unterbrach ich ihn — „Es ist Zeit, fuhr er fort,

ihr

ihr einen Gemahl auszulesen. Ich werde alt; sie ist schön und meine einzige Erbin. Leicht möglich, daß mir einer sie mit Gewalt oder List raube, wenn ich länger sie freywillig zu verschenken anstehe. Weißt du vielleicht einen meiner Höflinge, oder einen der nachbarlichen Prinzen, die jezuweilen mich besuchen, und der in ihr Herz sich eingestohlen habe?" — Ich verneint's; versprach mich auf Kundschaft zu legen, und so entließ er mich.

Sc. So entließ er dich? Nun? Und nichts weiter?

Pr. Konnt' es was weiter werden, da kaum ein Paar Tage drauf dieser verdammte Krieg sich anfieng?

Sc. O schimpf' ihn nicht. Noch glaub' ich ihn meines Glückes Quelle; glaub es, weil ich es wünsche; weil — (indem sie wieder aufs Schlachtfeld sieht.) Aber sieh da! Wie schnell verändert diese Scene!

Pr.

Pr. Und zwar, wie ich dachte. Die Angreifer müssen zurück.

Sc. Ha! und selbst im Weichen, wie edel mein Geliebter! — Sieh, Sieh! Jene so eilend, so furchtsam; er so langsam und so fassungsvoll! — Sieh! Sieh! wie alles ihm ausweicht! — Ein junger Löwe, auch dann dem Jäger noch fürchterlich, wenn er sich zurück in seine Höle zieht! — O Minos! Minos! daß du hören könntest meine Stimme! Sehn diese nach dir ausgebreiten Arme — fliegen in solche — unser Freund werden — mein Gatte!

Pr. Das wird er! das soll er! den ersten gelegnen Augenblick, den ich mit deinem Vater zu sprechen finde — du weißt, wie man die abpassen muß — will ich nüzen für dich.

Sc. Thu das! Jezt schon meine halbe, und dann meine zwiefache Mutter! — Ha! wessen Fußtritt uns so nahe? Es kömmt die Stiegen herauf.

Pr. Und ist eben der, von dem wir sprachen; dessen wir bald nöthig haben werden; dein Vater.

(Nisus kömmt herauf.)

Sc. Willkommen, mein theurer Vater, willkommen aus dem Kampfe.

Pr. Heil dir, ehrwürdigen Sieger!

Nis. Sey mir gegrüßt, theures Mädchen! Dacht' ichs doch gleich dich hier zu finden! — (Er umarmt sie.) Wahrlich die Begierde, mit der du den Kämpfen der Männer-Schaaren zuzuschauen pflegst, überzeugt mich täglich mehr, daß es blos ein Versehen der Natur war, was dich als Mädchen gebohren werden ließ. — Bist du zufrieden mit uns heute gewesen, Scilla?

Sc. Wer sollte das nicht mit Siegern seyn?

Nis. Ja wohl Siegern! Meine Mannschaft hat wie Helden gefochten! Die Wunden

den in jenem Heer sollen hoffentlich nicht blos tropfenweis bluten; denn unsre Pfeile und Geschosse würkten. — Aber nur Geduld, stolzer Minos! Bald sollst du des Blutes noch mehr, bald selbst vielleicht dein eignes fliessen sehn.

Sc. (ängstlich.) Sein eignes?

Nis. Ja, liebe Tochter, das hoff' ich; hoffe, daß du nicht lange mehr diesen Thurm als deinen einzigen Zufluchts-Ort betrachten, nicht mehr lange von ihm den Kämpfen der Krieger, sondern der schimpflichen Flucht dieser räuberischen Kreter zusehn sollst.

Sc. Und wie das, mein Vater? Woher diese Hoffnung?

Nis. Weil der heutige Tag nicht blos durch den zurück geschlagnen Sturm, sondern auch durch ein zweites eingeholtes Orakel glücklich für uns zu werden scheint.

Sc. Ein zweites Orakel? Und wie lautet das?

Nis. Hebt Minos die Belagerung nicht noch in diesem Monden auf, so wird mit dessen leztem Tage ein mächtig Reich zu Grunde gehn. — Heut ist der Monat vollendet; wehe daher dem Reiche des Minos!

Sc. Aber, mein Vater, das Orakel bestimmte nicht: welches Reich? Wie, wenn es das deinige selbst gemeint hätte?

Nis. Das kann es nicht, ohne sich selbst zu widersprechen. Weißt du nicht, daß es mein purpurrothes Haar zur Bürgschaft für Megarens Wohl erkohr? Noch steht dies Haar fest und unbedroht; wohl verwahrt ist meine Stadt; muthig mein Volk; Sieg unser aller Hoffnung. Sein Lager hingegen zerrütten Zwietracht und Mißmuth. Seinen Kriegern mangelt Lebensunterhalt und Zuversicht. Schon haben mir einige seiner angesehendsten Hauptleute Freund-

schaft und Beyhülfe anbieten lassen, und mit Anbruch des kommenden Tages will ich durch einen mächtigen Ausfall ihn und sein Lager heimsuchen.

Sc. Mein Vater ist deiner gehorsamen, deiner einzigen Tochter wohl ein Wort vergönnt?

Nis. Von ganzem Herzen. Sprich, was will meine Scilla?

Sc. Wär' es denn so ganz eine Unmöglichkeit, diesen unseligen Krieg durch einen ersprieslichen Frieden zu endigen? Ist nicht des Menschen-Bluts schon übergnug vergossen worden? Haben zwei tapfre Könige nicht genug ihre Tapferkeit und Macht an einander geprüft? Beide der Götter Lieblinge und der Götter Bild in weiser Regierung ihrer Staaten! — Ungewiß ist immer jedes Kampfes Ausgang. Oft schon täuschten Orakel; nicht indem sie fälsch-

lich sprachen, sondern fälschlich ausgelegt wurden. O mein Vater, wenn es noch möglich wäre, Fried' und Bündnis . . .

Nis. Genug, meine Tochter! Kurz vorher rühmt' ich deinen männlichen Geist; jezt hör' ich wieder das furchtsame Mädchen sprechen. — Friede? Bündnis? Bündnis mit Minos? Nimmermehr! — Und böte Jupiter mir in seiner rechten Hand eine lange glückliche Herrschaft, Jugendstärk' im Greises-Alter, aber nothwendige Freundschaft mit Minos, und in seiner Linken, Rach' und Tod im nächsten Augenblick' an; bey den Unsterblichen ich kaufte diese Rache durch den Tod. — Womit hab' ichs verschuldet um den Stolzen, daß er mein Erbtheil überzieht, mein Land verheert, und meinem Leben dräut? Er wollte Krieg; so bleibe dann zwischen uns ein ewiger Krieg, bis einer von beiden falle! Bis —

(indem er gewahr wird, daß Scilla in Ohnmacht sinken will.) Verzeih mir, armes Mädchen, ich vergaß, daß weibliche Ohren nicht gemacht sind zur Anhörung von männlichem Zorn. — Sey ruhig! das Schicksal verspricht mir und Megaren noch langen Flor; du (indem er auf sein Hauptthaar zeigt) weißt die Bedingung davon; was ist leichter zu halten, als sie? — Ihn nur (auf Minos Lager weisend) laß mich noch zertrümmern, und es soll dir an köstlichem Schmuck, an Festen, an Reigen, selbst (mit bedeutendem Lächeln) nicht an einem Gute fehlen, worüber du Schmuck und Feste gern vergessen wirst. —

Sc. O mein Vater : : :

Nis. Sorge für Sie, Prola, und red' auch du ihr zu. Mich rufen wieder die Geschäfte des Staats. Leb wohl, und sey versichert, ich räche dich und mich.

(ab.)

Scilla. Prola.

Sc. (als er fort ist, auf ihre Knie sinkend, mit empor gehobnen Händen.) Der du der Erde weites Reich überschaust, Jupiter — oder wie ich noch lieber dich nenne, Vater des Minos! siehst du im ganzen Gebiete deiner Macht ein unglücklichers Wesen als mich? Stieg je ein bängeres Gebeth empor zu dir? — Ist Liebe zu deinem Geschlecht so strafbar in deinen Augen? o strafe, strafe dann durch einfachen Tod und nicht durch zehnfältigen! — (sie steht auf, wirft sich auf einen Siz, und verhüllt schweigend ihr Haupt.)

Pr. (zu ihr gehend und sie unterstüzend.) Prinzeßin, theuerste Prinzeßin. — Scilla, beste Scilla! Nicht gleich so ganz verzweiflungsvoll! Nicht gleich so ungedultig nach Grab und Tod! Man stirbt nur einmal, stirbt ohne Hülfe; aber so lange man lebt ist ja Trost und Hülfe noch möglich.

Sc. (sich aufrichtend, ihr ernst ins Auge blickend.) Trost und Hülfe noch möglich? Glaubst du das?

Pr. Allerdings.

Sc. (bitter lächelnd.) So hast du also nicht gehört, leidige Trösterin, was an dieser Stelle mein Vater beschwur? Feindschaft, blutige unversöhnliche Feindschaft gegen ihn, den liebenswürdigsten aller Menschen, meinen — meinen Minos! (auf sein Lager hinblickend.) Gegen dich Verrath, — gegen dich Ausfall und Kampf beschlossen? Gegen dich der Ausspruch der Götter selbst? —— Doch nein! nein! Gegen dich war ihr Ausspruch nicht. Der Bote log, oder die Priesterin täuschte. Gerecht bist du, gerecht ist dein Krieg, du versöhnst nur den Schatten deines Sohns; strafst an uns die Bundesgenossen eines treulosen Volkes. — Schönster, Einziger aller Männer!

Pr.

Pr. Einziger? Nicht doch, beste Scilla. Das Geschlecht ist groß, ist reich an Schönheit und an Vorzügen, so gut wie wir. Freilich macht der Betrug der Leidenschaft, daß wir den Mann, den wir lieben, immer für die Perle unter seines Gleichen achten; aber ein bischen Zeit, ein bischen Nachdenken, und wir finden, daß es dergleichen Perlen noch mehrere giebt. — Selbst Minos, es ist freilich ein stattlicher Mann, gemacht um einem Mädchen-Herzen gefährlich zu seyn; aber glaube mir, auch dieser Minos . .

Sc. (hastig einfallend.) Nein, liebe Prola, sprichs nicht aus. Ich liebe dich; damit ich noch fernerhin dich lieben könne, sprichs nicht aus! — Sey das männliche Geschlecht so groß, als es wolle; er, nur er allein vermochte dieses Herz zu rühren. Er, nur er allein soll es besizen; und zerspring' es, wenn es will, soll ich das seinige nicht wieder dafür

 erhal-

erhalten. — Hier schwur mein Vater; schwur ihm ewigen Haß; auch ich kann schwören; schwören den Eyd ewiger, ewiger, ewiger Liebe; schwöre Leben für sein Leben, Tod für seinen Tod! — Trockne mein Auge, wie Niobens Auge, als sie Thränen suchte bey dem Mord ihrer Kinder, keine fand, und versteinte. Sey die Glut in meinen Adern Glut des Phlegetons! Erschöpfe die Erfindungskraft der Eumeniden sich in Qualen für mein Herz, wenn ich der Liebe zu ihm vergesse.

Pr. Theures Mädchen, halt ein! Bedenkst du, was du schwörst? Ewige Liebe dem Todfeind deines Vaters.

Sc. Aber nicht der meinige! Was kümmert unser Geschlecht der stäte Krieg der stolzen Männer? Müssen wir immer ihre Sklavinnen seyn? Wird nie dies Herz gefragt? —— Prola, Prola! Bey meiner Liebe, deiner Gegen=

Gegenliebe beschwör' ich dich: Rathe mir; was soll ich thun? Wie ist es möglich, mir die Zärtlichkeit des Mannes zu erwerben, für den ich glühe?

Pr. (die Achseln zuckend.) Ja, wahrlich . .

Sc. Sey's durch Gefahren des Todes! Sey's durch Wege, wo Schrecknis und Qualen jeden meiner Schritte bedräun! Sey's Sprung von diesem Thurm; harrt' er meiner am Fusse desselben; winkt' er mir und spräche: Liebe, komm herab! ich wagte willig Sprung und Zerschmetterung. — (Ihr um den Hals fallend.) Liebe, beste Prola! Nur ein Mittel, ihn zu benachrichtigen, zu beweisen, wie sehr ich ihn liebe! Ihn zu bewegen, es zu erwiedern. — Nun? bist du stumm?

Pr. Ja wohl stumm, weil ich Bedenken trage, zu reden. Arme Scilla, du dauerst mich, daß mein Herz brechen möchte. — (Nach

einer

einer kleinen Pause.) Wüßte wohl ein Mittel, wie du deine Liebe ihm beweisen, die seinige dir erwerben könntest. Aber — aber —

Sc. Und du trägst Bedenken zu reden? O rede! rede! rede! Schon beugt mein Knie sich, um dankbar vor dir niederzusinken; schon o rede! rede!

Pr. Mich schaudert, indem ichs denke.

Sc. Und mich desto minder vielleicht es zu thun. Sprich!

Pr. Von dem purpurrothen Haare deines Vaters hängt sein und Megarens Schicksal ab! Nicht? — Hängt also wohl in gleicher Maase auch des Minos Schicksal ab. Nicht? — Was meinst du, würde die Ueberbringerin desselben sich dem Kreter nicht empfehlen?

Sc. (nachdem sie lange Prolen stumm angestarrt hat, aus tiefster Brust.) Ja wohl

hat=

hattest du Recht zu schaudern bey diesem Gedanken. Er hätte sterben sollen, eh, als jemals über deine Lippen kommen. — Ich eine Verrätherin meines Landes? Meines Vaters! Meines so gütigen Vaters? — Nimmermehr! Zerschmettre göttlicher Donner ein Brautbett durch solche Schandthaten erkauft!

Pr. Brav! brav! das heißt als eine tugendhafte Tochter gesprochen! Ihr muß freilich Glück und Wohl ihres Vaters mehr selbst als der Tod ihres Geliebten seyn.

Sc. (stuzend.) Als der Tod? — Als sein Tod! — Ha! wer könnt' es wagen, an den Edlen seine Hand zu legen? — Wer? — — (Kleine stumme Pause.) O Prola! Prola! Verbirg mich vor mir selber! — Verblindet, obere Mächte, die Augen meiner Seele, daß vor ihnen nicht ein Anblick stehe, schrecklicher als der Anblick einer Hölle. Sprach mein Vater nicht von einem Ausfall morgen früh? von Verräthern?

räthern? von blutigem Kampfe? — Er sprachs! Er sprachs! Ha, und ich seh ihn schon. Getümmel des Streits weckt den ermüdet Schlummernden; er springt auf, greift nach Panzer und Schwerdt; da dringen sie ein auf beiden Seiten seines Gezelts; Megarer von dieser, Kretische Verräther von jener Hand. In seinem Busen begegnen sich ihre Dolche. — Er sinkt und stirbt! — Götter! er sinkt!

Pr. Du träumst schrecklich, Scilla!

Sc. Schrecklicher noch, daß es Traum der Weissagung ist. — (Einige Sekunden Nachdenken; dann gleichsam halb im Schlummer.) Das purpurrothe Haar! — In meiner Hand die Entscheidung! — Schaudernd! — Gräßlich! — Und wenn es vielleicht nicht so wäre! — Megarens Erobrung, nicht eben meines Vaters Leben hängt daran. Oft schon war Besiegung bey milden Ueberwindern den Besiegten selbst nicht schädlich. — Ein groses Reich,

sagten

sagten die Götter, sollte untergehn. Warum nannten sie nicht Kreta? Wie wär' es, wenn sie es vielleicht nicht gemeint hätten? Und wie konnten sie auch es meinen, da hier höchstens nur ein Heer von Kretern, und nicht Kreta selbst untergehn kann?

Pr. Wahrlich, Scilla, du machst mich für Megara zittern.

Sc. O ganz gewiß haben sie Megara gemeint; und wenn sie dann mich erkohren hätten zum Werkzeug dieses Ausgangs? Wenn ich, indem ich meinen Geliebten und mich loskaufte vom Tode, nur jene Bestimmung, jene ewige Bestimmung erfüllte? Wie dann? (die Hände ringend.) O daß ich keinen Vater — oder kein Herz hätte! daß ich nicht entsprossen wäre von Königs-Blut! daß - - Prola! liebste Prola, was räthst du mir?

Pr. Daß Tugend siege wenn sie kann.

Sc. Wenn sie kann! — Wohlgesprochen, meine Beste! — Ha! daß ich seyn könnte, was ich wollte! Meisterin meiner selbst; Meisterin dieser flammenden Leidenschaft. — Und wer war dies jemals? Unterlag den Pfeilen dieses Schützen nicht Zevs selbst? vergaß er nicht Ehbett und Götterstand? vergaß = = Nein, er kann Menschen, kann ein schwaches Mädchen nicht bestrafen, wenn sie Trieben unterliegt, die ihm selbst zu mächtig sind! — Trieben, denen ja Minos selbst sein Leben zu danken hat. — (Pause.) Und liesse Leidenschaft und Billigkeit, Wunsch und Pflicht sich nicht mit einander vereinen? Wenn ich zur Bedingung meiner Uebergabe Milde gegen den Besiegten, Schonung der Stadt, Schonung meines Vaters machte? Bin ich dann Verrätherin des Vaterlandes? Nicht dessen Erhalterin vielmehr? — Was sagst du dazu, Prola?

Pr. (lächelnd.) Kan ich etwas dazu sagen?

Sc. Aber versprichst du mir Beystand und Treue?

Pr. Beydes! Wie könnt' ich die verlassen, die an meiner Brust gelegen hat? Nur – keinen Rath begehre von mir.

Sc. (gen Himmel ihre Hände ausstreckend.) So gebt mir ihn, mächtige Götter! so zeigt ihr mir = = = (mit schnellgewechseltem Tone.) Doch in der Noth sinkt der gewöhnlich, der nicht selbst sich eine Gottheit ist. Unfall begleitet den Verzagten und flieht von dem Beherzten. – Komm, Prola; folge mir in mein Gemach. Dort können wir besser, als hier die Gründe für und darwider wägen, und einen Entschluß fassen, eh die Nacht einbricht, von der alles abhängt. (ab.)

Pr. (für sich.) Der wohl schon gefaßt seyn dürfte. (Ihr nach.)

Nacht.

(Lager des Minos, Gezelt des Minos.)

Minos. Ein Soldat.

Min. Wer sollte von einem Mädchen, zumal von einem reizenden, etwas übels besorgen? Wenn sie beyde drauf bestehen, es niemanden anders sagen zu wollen, so führe man sie her; doch beyde einzeln, und das junge Mädchen zuerst.

Soldat. Soll geschehen, Monarch.

(Minos geht schweigend auf und nieder.)

Scilla (tritt verschleyert in das Zelt.)

Sc. Verzeih mir, König Minos, wenn ich mit Zittern dich anrede. Furchtsamkeit ist der gewöhnliche Fehler unsers Geschlechts.

Min. So ist es destomehr Pflicht des meinigen, durch Güte dieser Furcht aufzuhelfen. Wer bist du? Und was willst du hier?

Sc.

Sc. Jenes erlaube mir erst dann zu beantworten, wenn ich dir des Leztern wegen Gnüge gethan haben werde. — Sage mir, König, bist du wohl dieser langwierigen Belagerung satt?

Min. (etwas betreten.) Satt? Warum? Wie meynst du das?

Sc. Hätten diejenigen sich einer Belohnung zu getrösten, die Megara in deine Hände lieferten?

Min. Ganz gewiß.

Sc. Und würdest du wohl auch einige leichte Bedingungen diesen Mittelspersonen gewähren?

Min. (immer verwundrungsvoller.) Wie? Wolltest du vielleicht selbst eine solche Mittelsperson abgeben.

Sc. Erst Antwort, Monarch, auf meine vorige Frage!

Min. Und erst die Bedingungen gesagt, deren du vorhin erwähntest.

Sc. Großmüthige Verschonung der Besiegten; daß kein Weib jammre und kein Knabe winsle.

Min. Mein Herz selber schon bedingt sich dies.

Sc. Vorzüglich werde die Würde und das Leben des ehrwürdigen Nisus geschont.

Min. Des Ehrwürdigen? Sonderbar! Du nennst den ehrwürdig, den du zu ver = = = (indem er sich besinnt und faßt) zu überliefern gedenkst? Aber auch um diese Bedingung sey es.

Sc. Und dann — und dann = (halbleise.) Unwillige Zunge, schon ist zu viel gethan, als jezt zurück zu können! — (Laut.) Und dann = (sie stockt wieder.)

Min. Nun? Und dann?

Sc. (mit gefaßtem Tone.) Minos, wenn ein Mädchen zu dir käm' und spräche: „Für dich, Monarch der Kreter, floh ich kühn durch Wachten,

ken, durch Gefahr und Tod; bringe jezt dir einen Schaz, den alle Schäze Indiens dir nicht erkaufen konnten; Wagte jenes, biete diesen dir dar, weil ich dich — liebe: Weil ich mehr dich liebe, als den Rest der ganzen übrigen Welt! und fodre nun dafür von dir deine Hand und dein Herz." — Würdest du dies Mädchen verschmähen?

Min. Wenn sie alles das wirklich gethan hätte: für mich; aus Liebe für mich! Und ich ihre Bildung selbst der Liebe würdig fände; Nein.

Sc. Ich that's! — Und hier urtheil' über meine Bildung. (indem sie den Schleyer zurückschlägt.)

Min. (erstaunt.) Bey den Unsterblichen, du bist einer von ihnen selbst ähnlich! Würdest mir willkommen seyn, komm aus welcher Absicht du willst zu mir. — O sage mir, wer bist du? Reizendste deines Geschlechts, wer bist du?

Sc. Höre lieber erst, was ich für dich that!

Min. (sie umarmend.) Und denke du lieber erst an das, was du künftig für mich thun willst.

Sc. (feurig seinen Kuß erwiedernd.) Alles! alles! Und doch ist in der Vergangenheit schon ein hinlänglicher Grund zu reichen Ansprüchen für die Zukunft. — Weißt du das Orakel vom purpurfarbnen Haar des Königs Nisus?

Min. (aufmerksam werdend.) Daß ichs allein nur wüßte! Und nicht leider auch die Meng' im Lager. — Eben an diesem unglücklichen Orakel scheitert der Muth meiner Soldaten, und wächst die Zuversicht der Megarenser. — Umsonst verlach' ich diesen Aberglauben, so thöricht und so grundlos; der noch größre Aberglaube des Pöbels im Heer macht mir zulezt ihn wichtig genug.

Sc. Und der, oder die, so dieses Haar dir brächte? = =

Min. Ha! wenn du das wärest?

Sc. Sieh her, ob ich es bin! — (sie reicht es ihm.) Gefällt dir diese Purpurfarbe, so nimm sie hin.

Min. Und du nimm meine Hand! Nimm meinen Schwur, als Königin von Kreta und Megara mit mir am Tage den Thron, des Nachts mein Lager zu theilen. Vor diesem Paniere soll die Furchtsamkeit meines Heers entfliehen. Durch diese Locke sollen die Mauern Megarens sinken, und sie selbst dereinst als eine herrliche Trophäe im Tempel Jupiters zu Kreta glänzen. — (mit schnell sich änderndem aufmerksamen Tone.) Aber wer — wer bist du, daß du bis zum Nisus hin dich schleichen konntest? Mädchen, das so unendlich viel für mich that, wer bist du?

Sc. (sich zärtlich um ihn schlingend.) Erst dann wirst du den ganzen unendlichen Umfang meiner Liebe erkennen, wenn ich mich dir genannt haben werde.

Min. So nenne, nenne dich doch!

Sc. Scilla.

Min. (erschrocken und zurückbebend.) Scilla! — Ha! Scilla, die eigne Tochter des = = = (er stockt.)

Sc. Des Nisus! Scilla, die aus Liebe für dich alles aufopferte; den Vater, der sie zärtlich liebte; die Stadt, die sie gebar; jede Pflicht, nur den Schwur nicht für dich zu leben und zu sterben; zu fliehn in deine Arme. (Sie will wieder ihn umarmen, er stößt sie zurück.)

Min. Die nie wieder um dich sich schlingen sollen! — Hinweg Natter! Schändlichste deines Geschlechts, hinweg!

Sc. (in äusserster Bestürzung.) Götter! Minos! Welche Veränderung!

Min. Nicht mehr gehe mein Name, nicht mehr der Name der Götter über deine Lippen,

wenn

wenn Leben dir lieb ist! — Ausgeartestes Geschöpf, der Auswüchse schändlichster! Treulose Tochter! — Ists möglich, daß die Unsterblichen mit ihrem Donner gegen solch ein Laster säumen können? — Fern von mir, daß ihr Feuer nicht herabfalle, und mich und dich verzehre!

Sc. (die Hände ringend.) Ha, ist das der Lohn meiner unaussprechlichen Liebe?

Min. Schweig' und entweihe nicht heilige Worte zur Benennung deiner Schandthaten! Du Liebe gefühlt, Vater-Verrätherin? das kanst du nicht! Brunst — Hang zu Verbrechen, die Worte nicht fassen können, war es! Hinweg!

Sc. Gabst du mir nicht deine Hand? Versprachst du mir nicht Kretens Thron?

Min. Dir Kretens Thron? dir, für welche der Erde schwärzester Winkel zu gut noch und zu heilig wäre? Du solltest einen Schritt in die

Wiege der Götter *) wagen? Eh wollt' ich Schlangen mir und Basilisken als solch ein Ungeheuer in meine Staaten führen.

Sc. Wenn ich ein Ungeheuer bin, ward ich es nicht für dich?

Min. Doch ohne meine Schuld! Sie komme zwiefach über mein Haupt, wenn ich durch Billigung mich deren theilhaftig mache. — Ich Unsinniger, der ich vor wenig Augenblicken noch dies Antliz reizend preisen konnte! Das Schlangenhaar der Eumeniden ist reizend gegen eine Vatermörderin. — Fort von meinen Knieen! du umwindest sie vergebens; vergebens schluchzest du. Damals als dieser Verrätherey entsezlicher Gedanke zuerst empor in deinem Herzen stieg, da hättest du schluchzen, und die Knie des Greises umfassen sollen, den du so schmählich verkauftest.

Wache

*) So nannte man Kreta, als den Geburtsort Jupiters.

Wache (die herein kömmt.) Monarch, ein sonderbares Lärmen tönt von den Stadtmauern daher. Es scheint ein allgemeines Wehklagen, ein lautes Heulen von Weibern und von Kindern zu seyn.

Min. Man gebe dem Heere das Zeichen sich auf jeden Angriff bereit zu halten, damit nicht irgend ein Ausfall uns überrasche. —

(Wache ab.)

Sc. (in Verzweiflung.) Ergoß je über ein Geschöpf sich ein größrer Strom von Qualen? — O wenn ein menschliches Herz in deinem Busen, Minos schlägt, so schüze mich vor dem Zorn derer, die mich so billig hassen, deren Geschrey ich so leicht deuten kan; Schüze mich vor dem Grimm meines Vaters! Schüze mich vor mir selbst! Verstoß diejenige nicht, die das erste Laster ihres ganzen Lebens für dich, ach nur für dich begieng? — Du schweigst? Du wendest verächtlich deine Blicke von mir ab? — Ha, dich hat kein Gott, dich

dich hat ein Tieger Armeniens gezeugt. Ein Drache und kein Weib war deine Mutter; rauhe Felsen dienten zur Säugamme dir, und dein Herz ward selbst ein Fels.

Min. Und dich muß im treulosen Ehebette deine Mutter empfangen, und Schlangen auferzogen haben, dich, die du Nattern ähnlich, diejenigen tödtest, die dir das Leben gegeben. Hinweg, unmenschliche Tochter, hinweg!

Wache. König Minos, so eben erscheint eine zahlreiche Gesandtschaft von Megara.

Min. Und was bringt sie mit?

Wache. Wunderdinge! Wundernachrichten! Sie bitten um Frieden, tragen Einlaß, Tribut, das Königreich selbst an; denn Nisus ist todt.

Sc. Todt! — Ha, ihr Götter der Hölle, seyd ihr schon da?

Wache. Er hat sich selbst umgebracht, weil seine Purpurlocke ihm durch Trug abgeschnitten worden. Eine Schandthat, die man seiner eignen ruchlosen Tochter Schuld geben will.

Sc. Ja, wohl, ruchlos!

Min. (mit verächtlichem Seitenblicke.) Und auch dafür dem schimpflichsten Gerüchte Preis gegeben! — (zur Wache.) Ich will sogleich selbst mit den Abgesandten sprechen. — (Wache ab.) Hörst du das Urtheil, das man über dich fällt? Kanst du noch hoffen, daß ich mein Lager und mein Reich mit dir, du Schande deines Geschlechts, beflecken werde? — Geh, ich überlasse dich der Rache der Götter! (Indem er sich entfernen will.)

Sc. Nein, bey eben diesen Göttern geschworen, das sollst du nicht! Sey so grausam gerecht, als du immer willst, du gehst nicht ganz von mir. (Sie reißt ihm den Dolch von der Seite.)

Unmenschlicher, Leben versagst du mir; versage mir nun auch Sterben vor deinen Augen! (Sie durchstößt sich die Brust.)

Min. (zu spät es hindern wollend.) Unsinnige, was thatest du?

Sc. Was du zu thun mich zwangst. Freue dich deines Werks! — (Sie sinkt zu Boden.) Laßt ab Götter der Rache! laßt hier genug gebüßt mich haben, und schwebt fort an über den, durch den ich zwiefach mordete.

Min. Wache; Soldaten! Zu Hülfe.

Sc. Doch nicht mir? — O glaube mir, ich weiß den Stal zu führen; den sowohl, der Locken abschneidet, als der Herzen durchstößt. — Götter! Götter! seyd milder gegen mich, als es die Menschen waren! Götter! — Schatten des Nisus vergieb! — du bist bleich und blutig. Schau, ich bins nicht minder. — Vergieb! — Ha! (stirbt.)

Min. Sie ist todt. — Warlich, Unglückliche, du dauerst mich doch. Könnt' ich — nicht Leben allein — sondern Unschuld und Leben dir wieder verschaffen; möchte dann Megarens Krone tragen wer da wolle!

Die

Die sonderbare Art Schwiegermütter zu gewinnen.

Eine Anekdote, wenn auch nicht allzuwichtig, doch fast buchstäblich wahr.

Ludwig Behringer war in einer ziemlich ansehnlichen Stadt, jedoch in der Provinz gebohren. Wenn er jezuweilen von da nach der Residenz reißte, so galt seine Geburt wenig oder gar nichts. Denn vor seinem Namen stand nicht jenes mächtige Wörtlein Von, das oft schon ganz allein Dickköpfe zu künftigen Säulen des Staats erhob. Sein Vater war weder Rath im Dienste Sr. Durchlaucht, noch Kammerdiener beym Günstling des Fürsten gewesen; und sein Ver-

Vermögen reichte zwar, ihn zu nähren, nicht aber Kutsch und Pferde, und soviel gangbare Modekleider als Wochen im Jahre sind, zu halten.

Dem ungeachtet war Behringer für den Ort, wo er gebohren worden, von sehr gutem Geschlechte. Sein Vater, Gros- und Urgrosvater waren alle drei als Bürgermeister gestorben; man zählte seit sechszig Jahren zwei Superintendenten, vier Stadtschreiber und ein reichliches Duzend Doktoren der Rechte sowohl als des Kirchhofs, unter seinen Vettern. Seine Mutter hatte Vermögen genug, sich ausser dem weiblichen Hausgesinde noch einen männlichen Bedienten zu halten, alle vierzehn Tage einmal Gäste bey sich zu sehn, und die Moden, die in der Residenz abkamen, in ihrer Stadt aufzubringen. Man versicherte sogar, daß nach ihres Mannes Tode zwei stiftsfähige, freilich etwas verschuldete Kavaliers und ein auf Pension gesezter Obrist-Wachtmeister um ihre beynah sechs

und dreißigjährige Hand viel Mühe sich gegeben, und die empfangnen Körbe im Ernst sehr übel genommen hätten.

Ludwig war daher ein Bursche, auf den, so wie er heranwuchs, ziemlich die Augen der ganzen Stadt zu sehn begannen; und wahrlich verdient' er auch diese Achtsamkeit. Nicht; weil seine Kleider vom holländischen Tuche, wohl gar mit Tresgen eingefaßt waren; nicht weil ihm immer die zierlichsten Hofmeister, und ein eigner Meister im Tanzen verschrieben wurden; sondern weil er wirklich schon als Knabe, und noch mehr als Jüngling, den künftigen braven Mann versprach, leicht faßte, tief empfand; gern seine Kenntnisse erweiterte, seine Pflichten erfüllte; Achtung gegen Aeltere, Freundschaft gegen Gleichzeitige, Herablassung gegen Jüngere bewieß; und weil er — wohl das beste unter allen guten Kennzeichen! — immer minder mit sich selbst zufrieden schien, als es andre wirklich waren.

Alle diese Eigenschaften lagen tief in seinem Karakter; aber eine davon lag doch tiefer, als alle andre; schien von jeher so fest mit seinem ganzen Wesen verwebt zu seyn, als nur je Leib und Seel' es seyn können; und dies war — Trieb zur Liebe; Hang zum andern Geschlecht. Wahrlich! schon als ein Kind von wenigen Monden wußt' er sich so schmeichelnd an die Brust seiner nicht unebnen Amme zu schmiegen, als dächt' er sich mehr, denn eine blose Ammenbrust dabey. Je hübscher das Mädchen war, das mit ihm tändelte und spielte, je freundlicher war sein Lächeln, je minder gedacht' er an ein kindisches Schreien. Und zehnmal leichter, zehnmal richtiger wiederholt' er, da er reden lernte, was ein schöner Mund, als was eine Mannsperson ihm vorsprach.

Mit jedem Jahre nahm dies zu. Weibliche Befehle befolgt' er willig; bey männlichen besann er manchmal sich auf die Folge; und hätt' er anstatt eines Hofmeisters eine Hofmeisterin gehabt;

und wär' er in den nämlichen Züchtigungs-Fall gekommen, in dem der ehrliche Genfer Jean Jacques unter den Händen der Demoiselle Lambercier *) sich befand: er hätte sicher die nämliche Gefühle gehabt; hätte minder an den Schmerz der Ruthe, als an die Wollust bey Berührung des Knies seiner schönen Stäuperin gedacht.

Doch alles dies waren Gefühle, von denen er selbst nicht wußte, warum sie da wären, und was sie bedeuteten. Jezt rückte die Zeit heran, wo Empfindelei sich in Systeme formte; wo Lektüre den Jüngling verstehn lehrte, was er schon längst erfahren hatte. Denn mit dem Heißhunger eines Leckers nach überstandner Fastenwochen fiel jezt Ludwig über die Bücher her; las oder verschlang vielmehr alles, was ihm vorkam, und konnt' um desto leichter seinen Trieb befriedigen, da seine Mutter zu der gewöhnlichen

Gat-

*) Wer hätte Rousseaus Confessions nicht gelesen?

Gattung von Eltern gehörte, die ihre Kinder schon für wohl beschäftigt halten, sobald sie solche lesen sehn, ohne zu untersuchen, was sie lesen. Durch ihre Unterstüzung war daher bald eine Belesenheit erworben, die des Scheines viel, und des wahren Markes wenig in sich hatte; denn der Jüngling mit der wachsweichen Seele mußte nothwendig Dichter und unter diesen wieder diejenigen, deren Lied seinen zeitherigen Ideen am schmeichelhaftesten tönte, zu seinen Lieblingsbüchern erwählen.

Wenn er den Helden= Epopäen= oder Oden=Sänger hoch verehrte, so liebt' er desto inniger die Dichter sanfter Empfindungen, schwärmerischer Gefühle; er schäzte Ramlern, wie er sollte, aber er trug Kleisten meistens bey sich. Er achtete Klopstocks Messias desto höher, je weniger er ihn noch ganz verstand. Aber jeden einzeln, selbst den vierten Gesang desselben hätt' er für das einzige Gedicht

Dir nur liebendes Herz, euch, meine vertrau-
lichsten Thränen,

aufgeopfert. Der andächtigste Mönch kann sein Ave Maria nicht silbengerechter auswendig hersagen, als Ludwig diese Elegie, und selten sah er sich auf ein Paar Minuten allein und ohne Furcht vor Behorchern, daß er nicht vor den Spiegel getreten wäre, und im girrenden Tone ausgerufen haben sollte:

Ach warum, o Natur, warum, unzärtliche
Mutter,
Gabst du zu dem Gefühl mir ein zu biegsa-
mes Herz?
Und ins biegsame Herz die unbezwingliche
Liebe
Daurend Verlangen, und ach, keine Geliebte
dazu!

Kam er vollends an die Stelle: die du künftig mich liebst ꝛc. *) o dann war der Bühne

*) Siehe Klopstocks Oden, im Elegien-Anhang: die künf-

Bühne künstlichster Deklamateur, dann war Schröder selbst weit hinter ihm; so weit als wahre Natur stets die täuschendste Kunst zurück hinter sich läßt.

Ein solcher Liebedurstiger Jüngling, von Bildung und Wohlhabenheit unterstüzt, konnt' unmöglich lang ohne Liebes-Intrigue bleiben; die Stunde schlug, und es ergieng ihm nach dem gewöhnlichen Schicksal angehender Liebenden. Denn einer freilich schon oft da gewesenen Bemerkung zu Folge hat Natur die gerechte Verfügung getroffen, daß das, was eigentlich der jungfräulichen Braut zu Theil werden sollte, und fast immer, wenigstens in Europens grössrer Halbschied, ihr nicht zu Theil wird, Umarmung des ersten Jugendfeuers — daß dies fast durchgängig der alternden Wittwe, der Dame mit

 welken-

künftige Geliebte. Wohl ohnedem jedem Freunde der Lektüre bekannt, und des Bekanntseyns würdig.

welkenden Reizen anheim fällt. — Sie genießt dann desto weislicher, jemehr sie indeß auf Genuß verständiger geworden ist.

In Behringers Familie war unter andern auch eine weitläuftige Muhme, schon nah an vierzigen, wie sie selbst, und etwas drüber, wie andre sagten; mit einigen Resten ehmals nicht unbeträchtlich gewesner Schönheit, mit einem Paar muntern Augen und mit einem Busen, der allein bey einem Genügsamen schier soviel als ein frisches Gesicht gelten konnte. Dies Weibchen, die Wittwe eines Doktors, die in der Kunst der Liebe selbst für eine Doktorin gelten konnte, entwarf den Plan, mit unserm Neuling dann und wann ein müßiges Viertelstündchen sich abzukürzen, und es gelang ihr bald. Ein Paar auswendig gelernte Verslein, ein Paar Ausdrücke in petrarchischem Ton machten, daß der Schwärmer in ihr selbst eine Laura angetroffen zu haben wähnte, mit jedem Tag ihren Ton wärmer, ihr Auge sprechender, ihr Ganzes lockender fand,

und

und endlich = = doch was bedarf so etwas einer ordentlichen Erzählung? Kurz, der junge Mann unternahm, zu ewiger Schande seiner Unwissenheit, da eine mühsame Blokade, wo ein einziger Sturm hinlänglich gewesen wäre, und sezte nach manchen Seufzern, Bemühungen, muthwillig misverstandnen Winken und Lockungen sich im Besiz von einer Festung, in der ein treuloser Kommandant schon längst auf die erste ernstliche Aufforderung gewartet hatte, um mit Anstand Uebergabe schlagen zu können.

Aber Behringers Herz war viel zu gut, und die Ideen seines Kopfes viel zu hoch gespannt, als lange den verächtlichen Buhler am Busen eines wollüstigen Weibes zu spielen. Er hatte sich der Liebe würkliche Vergnügungen als der Menschheit höchstes Glück gedacht, da schon ihre eingebildeten so hoch erfreuten; er fand jezt blos in ihnen einen Rausch leicht verfliegend, wie einen Champagner=Rausch; fand bald ermattend und widrig, was blos Augenblicke lang

ein Kůzel der Sinne und kein Gefůhl fůr Seelen wie die seinige war. Das Weib mit dem schönen Busen mochte jezt denselben noch so sehr fůr ihn entblösen, er sah in ihr blos das alternde Gesicht und eine Frau mit Trieben, die sich nicht mehr fůr ihre Jahre schickten; er errieth aus ihren Gesprächen, daß er in ihrer Gunst der Vorgänger mancherlei gehabt haben möge; was ihm anfangs Rosenfesseln zu seyn geschienen hatten, důnkten ihm jezt Sklavenbande; kurz, er ward untreu, weil er wieder frei geworden war.

Ersteres verblieb er, soviel Můh' die Wittwe auch auf seine Růckkehr verwandte; das leztere hingegen desto mindre Zeit, je weniger mit seiner Freiheit es ihm selbst ein Ernst seyn mochte. Liebe verharrte seines Lebens höchstes Gut, aber oft wechselt' er ab in ihr, nicht weil er die Leidenschaft selbst, sondern nur den Gegenstand seiner Leidenschaft unter sich erfand. Er ward bey den Willigen des Nachgebens, bey den Buhlerinnen des Zuvorkommens, bey den Spröden

des

des allzulangen Sträubens satt. Immer fand er Ungemächlichkeit bey der Fortdauer seiner Zärtlichkeit, und doch Unbeschäftigtseyn des Herzens noch zehnmal ungemächlicher. Bald kam es so weit mit ihm, daß er nur dann denken, nur dann arbeiten konnte, wann er verliebt war; so wie der Zeiger an einer Uhr stille steht, wenn seine innern Räder nicht aufgezogen wurden.

Aber schon fieng er allgemach an einen andern stolzen Gedanken zu nähren, der Schwärmern allzuoft nur eigen ist; den Gedanken, daß unter dem ganzen Menschengeschlechte niemand so zu lieben verstehe, wie er liebe; daß bey andern blos thierisches Bedürfnis, höchstens nur schnellkommender und schnellvergehender Bliz sey, was bey ihm den Namen einer himmlischen ewig lodernden Flamme verdiene. Seine bisherigen Gedichte waren, ganz nach Klopstocks Manier, nur immer an eine Unbekannte, die er zu finden wünsche, gerichtet gewesen; jezt wandten sie sich an die Gottheit selbst, und baten sie, ihm

ein Mädchen zu erschaffen, das seiner würdig sey. Wahrlich, ein eben so stolzer als unüberlegter Wunsch, denn dann hätt' er nicht um das Wunder ihrer Geburt allein, sondern auch um das Wunder eines überschnellen Wachsthums bitten müssen, denn langes Warten war die Sache eines solchen Feuerkopfes sicher nicht.

Unter den Häusern, wo Behringer einen öftern und gern gesehnen Eintritt hatte, war auch das Haus eines gewissen Bellmanns, eines kleinen Kaufmanns, aber eines braven gesellschaftlichen Mannes. Er war Vater von zweien Töchtern, die im Alter ohngefähr ein fünf Jahr aus einander seyn mochten. Die älteste, ein volles rundes rasches Mädchen, so gesund, so rosenwangigt, daß man es ihr beym ersten Blick' ansah, platonische Liebe sey ihre Sache nicht, war einmal auf ein Paar Wochen unserm Jüngling ziemlich gefährlich gewesen; jezt war sie es ihm nicht mehr; doch blieb sie seine Freundin, und die Schuld lag blos an ihm, wenn sie

nicht

nicht mehr noch war. Die jüngste, stiller, bescheidner, kam jezt erst dem gefährlichen Zeitpunkte nahe, wo sie selbst auf ihr Herz, Männer auf ihre Verführung, Frauenzimmer auf ihre Verläumdung denken konnten; sie stand zwischen dem vierzehnten und funfzehnten Jahre. Da Behringer schon oft in ihrer Gesellschaft gewesen, so war es eine beynah unverzeihliche Nachlässigkeit von ihm, diese langsam aufblühende Rose nicht von freien Stücken bemerkt zu haben, und er staunte selbst nicht wenig, als er einst von einigen seiner Freunde die Reize dieses Mädchens preisen, und ihre Unempfindlichkeit gegen einige nicht unbeträchtliche Stuzer bewundern hörte. Kaum konnt' er des andern Tages die schickliche Stunde zum Hingehn erwarten; er fand sie allein mit ihrer Schwester, und ward immer bestürzter, als er beym ersten aufmerksamen Blick, wirklich das schönste Pfirsichblüthroth, das er jemals gesehn, auf ihren Wangen, das Profil einer Sapho, und den zwar noch nicht ganz vollendeten, aber doch schlanken niedlichen

lichen Wuchs einer Psiche in ihr entdeckte. Ihr Händchen, wie weiß und klein! Ihr Fuß, wie reizend geformt! Ihr Haar, wie blond und lang und stark! Behringer schwur heimlich bey sich: Er müßte bis jezt verblendet gewesen seyn.

„Doch ich weiß wohl, — dacht' er bey sich selbst — was mich so unaufmerksam gemacht haben mag. Dies reizende Mädchen ist stumm; (wirklich hielt man sie im Verdacht der Blödigkeit, oder vielleicht gar eines beschränkten Verstandes) den schönen Kopf wird wenig oder gar kein Geist beseelen.“ Er wandte, um dessen gewiß zu werden, sein Gespräch vorzüglich an sie; einige einsilbige Antworten bestärkten ihn in seinem Verdacht', und er wollte schon sich wieder weislich zurückziehen, als ein halb aufgeschlagnes auf Friedrickens Nachttisch liegendes Buch seine Aufmerksamkeit reizte. Indem er es nehmen und dessen Titel ansehn wollte, grif Friderike noch rascher darnach, nahm aus dessen Mitte einen beschriebenen Zettel heraus, und gab dann das

Buch

Buch selbst ganz gelassen Behringern, der zu seinem Erstaunen fand, daß es nicht ein Roman, oder Schauspiel, sondern Moses Mendelssohns Phaedon sey.

Liest das ihr Vater? fragt' er halb zerstreut, um doch etwas zu fragen.

„Ich glaube, er hats schon gelesen; antwortete Friderike, und jezt les' ich es.

„Sie? den Phaedon? Wirklich!

„Ihr Wirklich ist wirklich keine Schmeichelei. Verzeihen Sie immer meinem schlechten Geschmack, dem ernsthafte Bücher besser als Schwärmerei und Tändeleien behagen. Oder glauben Sie, daß einem Mädchen, wie mir, nichts dran liegen könne, von der Unsterblichkeit ihrer Seele überzeugt zu seyn?

Diese Antwort war wider Friderikens Willen desto bitterer für den armen jungen Mann, da er in der That zwar wohl zwanzig Oden auf die

un-

unsterbliche Seele auswendig hersagen konnte, aber noch keinen Beweis dieser Eigenschaft aufmerksam gelesen, ernsthaft durchdacht hatte. Um von dieser Seite her abzulenken sowohl, als auch wirklich seine Neugier zu befriedigen, fuhr er nach einem verlegnen Husten von einigen Augenblicken fort.

Wahrlich, ein Geschmack, der Ihnen Ehre macht. Aber dürft' ich mich auch nun wohl unterstehn, was Mademoiselle — denn es war eine Frauenzimmer-Hand — auf den Zettul sich angemerkt hatten, der hierinnen lag?

„Sie sind sehr neugierig. Dieser Zettul gieng mich ganz allein an. Wenigstens versichr' ich Sie, daß es kein Liebesbrief war.“

„Was das für ein Gezière ist! fiel Charlotte, die ältere Schwester hier der Jüngern ins Wort, und riß ihr schnell den Zettul aus den Händen: hier, Herr Behringer, sehn Sie einmal was für ein tiefsinniger Philosoph an meiner

Fräu-

Fräulein Schwester verloren gegangen seyn mag. Können Sie wohl glauben, daß sie nun schon seit ein Paar Jahren sich am Jerusalem und Reimarus, am Zuschauer, Grandison, Lessing — und Gott weiß, wie die Herren alle heissen mögen — nicht nur die Augen bald aus dem Kopfe liest; sondern auch nachdem sie neulich in einem Buche, das glaub ich, Engels Philosoph betitelt war *) gefunden hat, daß es gut sey, sich Auszüg' aus Büchern zu machen, es nun weislich nachahmt, und manchmal sich ein neues Band auf die Haube zu stecken vergißt, weil das liebe Friderikgen noch nicht mit ihrem Abregé fertig werden können!

Charlotte, ohnedem nie ihrer Schwester allzuehrliche Freundin, mochte vielleicht noch ein Paar

*) Ohne Zweifel meinte sie das treffliche, nur vielleicht zu kurze Stück im zweiten Theil vom Philosoph für die Welt, das Weihnachtsgeschenk betitelt.

Paar Minuten in diesem Tone fortfahren; aber ihre beiden Zuhörer, Friderik' und Behringer hörten nicht drauf. Jene aus bescheidnem Unwillen; dieser, weil er seine Augen voll Erstaunen auf das ihm gereichte Blatt richtete, und auf solchem einen eben so ungekünstelten als wohlgeschriebnen Auszug fand. Ueberraschender für ihn konnt' unmöglich etwas seyn, als in einem übersehnen verachteten Mädchen eine Person zu finden, die nicht nur in der Wahl, sondern auch in der Nutzanwendung des Lesens ihn so weit übertraf; die ohne Auferziehung sich selbst erzog; in der Stille ihren Geist anbaute; in einem Alter solches that, wo die mehresten ihrer Schwestern kaum vom Spielwerk sich entwöhnen; mit Schriften sich unterhielt, zu ernsthaft für manchen erwachsnen Mann, und sogar den Reiz ihres Körpers wenig zu achten schien, um nur ihre Seele noch reizender zu machen.

Hätte Behringer nicht Charlottens Gegenwart gescheut, er wär' in diesem Augenblick vor

Fri=

Frideriken nieder aufs Knie gesunken, hätt' in dem glühendsten Ton ihr ausgedrückt, was er Bewunderung genannt haben würde, und was schon innigste Liebe war. Doch verriethen, was sein Mund verschwieg, seine Blicke beynahe mit gleicher Deutlichkeit, und seine Lobeserhebungen machten das arme Mädchen fast eben so schamroth, als sie ihre Schwester mit geheimen Neid' erfüllten; die freilich nicht begreifen konnte, was in aller Welt für ein Verdienst drinnen liege, sich mit Büchern und nicht lieber mit Gesprächen von Fehlern des lieben Nächsten, von Stadt-Neuigkeiten und Moden die Nebenstunden zu verkürzen.

Behringer fuhr fort, den grösten Theil seines Gesprächs an Frideriken zu richten, und da nun einmal ein Zufall ihn bekannter mit ihrer Lieblingsneigung gemacht hatte, sprach sie auch mit mehrerer Ungezwungenheit als bisher. Ihre sonst einsilbigen Antworten verwandelten sich nun wenigstens in kurze Perioden, troz ihrer Kürze

 voll

voll Anmuth für den Jüngling; und es vergiengen ihm nicht nur ein Paar Stunden wie einzelne Minuten, sondern er schied auch endlich mit der festen Ueberzeugung, daß er nunmehr die Perle von ihrem Geschlechte gefunden habe, oder im abermaligen Irrthumsfalle sich irren müsse für immer.

Auch auf Frideriken, die bisher immer seine Gespräche mit ihrer Schwester — denn keine andre hatt' er sonst geführt — sehr gleichgültig angehört, oft sogar über den blumenreichen, jezuweilen halb in Versen sprechenden Schwärmer zu lächeln pflegte, hatten seine diesmaligen Reden einen weit bessern Eindruck gemacht, mußten auch einen bessern machen, weil sie ihres Lobes voll gewesen waren. Begieriger trinkt eine trockne Erde nicht den Regen in sich, als das klügste Mädchen Schmeicheleien anhört.

Zum erstenmal in ihrem Leben begleitete Friderike ihn bis an die Thüre, sah ihm beym Weg-

gehn zum Fenster heraus nach; fand, daß sein heutiges Kleid, schon hundertmal getragen, recht vortheilhaft ihm stehe, und hatte sich seine Rede beym Abschiede: daß er sich bald wieder sie zu besuchen unterfangen würde, so buchstäblich gemerkt, daß, als zweymal vier und zwanzig Stunden um waren, sie sich heimlich wunderte, wo er wohl so lange bleiben möge. — Arme Friderike! wärst du nicht in der Liebe so ganz angehende Schülerin gewesen, hättest du mittlerweile nur dann und wann durchs Fenster dich umgesehn, du hättest deinen Adonis wenigstens dreimal des Tags aufs sauberste gepuzt vorbei streichen sehn.

Denn jezt erst fühlte der Jüngling, der so oft sich schon für verliebt gehalten hatte, was es heisse: Verliebt im ganzen Ernste zu seyn. Jezt erst schränkte sich sein ganzes Leben, Weben und Seyn auf den Gedanken: Friderike Bellmann und Zärtlichkeit für sie ein. Was in seinen Adern herum lief, war nicht

mehr Blut, war flüßiges Feuer, und die Regung seines Herzens desto heftiger, da zu seiner jezigen Neigung sich noch eine Empfindung gesellte, die ihm bisher fremd geblieben war: wahre Hochachtung für den geliebten Gegenstand.

Aber eben dieser Hochachtung wegen schien seine Liebe ihm ein so stolzes hofnungsloses Unternehmen, daß er alle Zuversicht in ihr glücklich zu seyn, noch bevor er den ersten Versuch wagte, aufgab. — „Sie ist an Seele soweit als an körperlichen Reizen über dich. Laß ihr merken, was in dir glüht, und sie wird dir mit Verachtung, höchstens mit mitleidigem Lächeln lohnen.“ Das sagt' er alle Augenblicke sich selber vor. Als wär' ihm wirklich schon abschlägliche Antwort, Spott, Ertappung, oder sonst ein Unfall zugestossen, eilt' er dann zu seinem Schreibetische, um auf einem weissen Blatte Papier und in einer herzbrechenden Elegie seinen Jammer auszugiessen; und — siehe, ein neues Wunder! bey allen seinen vorigen Leidenschaften hatte seine poetische

Ader in Liedern frohen und düstern Inhalts, in langsamen Alexandrinern und freudigen Trochäen geströmt; hier auf einmal stockte sie. Sein Herz war so voll, daß es zu zerspringen drohte, und seine Saiten tönten nicht, sein Papier blieb leer, oder ward mit Distichen überstreut, die in der nächsten Minute wieder ausgestrichen werden mußten.

Zwei Tage lang — sie dünkten ihm zwei Monate! — bracht' er in einer Lage zu, wie ohngefähr die Lage eines fürstlichen Günstlings seyn mag, wenn er den Verlust desjenigen Sonnenscheins befürchtet, der seiner ganzen nichtsnüzigen Pflanze Leben giebt. Stündlich, augenblicklich beynahe, dacht' er auf Gelegenheit, schicklich wieder hingehen zu können, und immer hielt ihn Furcht wieder zurück. Vorbey bey ihrer Wohnung gehn, mit Luchs-Augen nach ihrem Fenster blicken, das war sein ganzer einziger Trost, und auch dieser ward zur Quaal für ihn, denn, er sah sie nie, und hielt für vorsezliche Ver-

Vermeidung, was zufällige Verfehlung war, da sie überhaupt selten ans Fenster zu kommen pflegte. Endlich, am dritten Tage vermocht' er nicht länger sich zu zwingen; seine Schritte bis an die Hausthüre war Läuferschritt, die Treppe hinauf Schildkrötengang. Ihm schlug das Herz, wie einem treulosen Kassirer, wenn er nun Rechnung ablegen soll, und mit einem unbestechbaren Richter zu thun bekömmt.

Endlich war er an der Stubenthüre. Ein neuer Verdruß, als er sie öffnete! der Vater, den er unten im Gewölbe sich vermuthete, war oben im Zimmer, war allein. So freundlich der ehrliche Alte grüßte, so höflich er ihn zum Niedersizen nöthigte, so gefällig er sich ihn zu unterhalten bestrebte: so war doch dies alles eine Quaal für den armen Behringer, der im Nebenzimmer Friderikens Stimme hörte. Um seine Unruhe auf den höchsten Grad zu bringen, schien es ihm, als ob sie mit einer Mannsperson spräche; er hätte umkommen mögen auf seinem Stule

für

für Ungeduld, Neugier, wohl gar recht beym Lichte besehn, für Eifersucht. Bellmann selbst merkte seine Zerstreuung, und fragt' ihn: Ob ihm etwas fehle? Er verneint' es mit Worten, und bejaht' es durch seine Mienen.

Endlich gieng die Nebenthüre auf, und ein Frauenzimmer trat herein. Wie rasch Behringer sich umdrehte! Aber es war Charlotte. Er hatte sie längst nicht mehr schön gefunden; heute schien sie ihm häßlich; es kostete ihm Mühe sogar, ihr sein Kompliment zu stottern. Nach einigen Minuten kam auch Friderike, und ihr Gruß war freundlich. Welcher Hoffnungsstern für Behringern! Ihr Reiz schien indeß sich für ihn verdoppelt zu haben; er konnte nicht anders, er mußte aufstehn, hin zu ihr und die Hand ihr küssen. Es war, als befremde sie eine Höflichkeits-Bezeugung, die ihr zur Zeit noch nie von ihm wiederfahren, doch schien sie es nicht ungern zu leiden. Ein neues heimliches Entzücken für den jungen Mann! Von diesem Augenblick er-

goß Munterkeit und Laune sich über sein ganzes Wesen; er, der bisher über Silben gestockt hatte, sprach nun viel und sprach gut. Immer wußt' ers so einzurichten, daß sie antworten mußte; und oft ward sie roth, indem sie es that. Ein gutes Zeichen für jeden, der die Liebeskunst des Ovids gelesen oder selbst kein Neuling war! Ein Zeichen, das demohngeachtet Behringer oft mißdeutete! Ein Zeichen, das Charlottens aufmerksamem Auge nicht entgieng, und so gut als die Aenderung in Ludwigs ganzem Betragen sie ahnden ließ, was sich da anspönne! — Er, der sonst nie über eine Stunde da zu bleiben pflegte, blieb jezt bis gegen Abendessen sizen; erhob sich, als er endlich inne ward, daß die Zeit um ein gutes Theil fortgerückt, und es schicklich fortzugehen sey, so zaudernd und so langsam, daß man leicht ihm ansehn konnte, wie schwer es ihm werde.

Es wäre Zeitverderb, mit gleicher Umständlichkeit Behringers Betragen in den nächsten drei

oder vier Wochen zu beschreiben. Genug; er sezte seine Besuche bey Bellmanns fort; seine Liebe wuchs mit jedem Tage; immer, selbst wenn er ohne Vater Friderikеn fand, hinderte ihn seine Blödigkeit, anders als durch Augensprache oder halbversteckte Worte seine Neigung zu entdecken; immer hinderte ihn die Bescheidenheit, mit der Friderike seine Schmeicheleien aufnahm, an einen Blick in ihr Herz; und doch ward Hofnung immer stärker wach, weil er wenigstens keinen Widerwillen bemerkte. Lange vielleicht wäre die ganze Sache in diesem ängstlich trippelnden Gange fortgeschlichen, hätte nicht eine dritte Person sich eingemengt; hätte eben dadurch, daß sie von Grund aus diese Lieb' entwurzeln wollte, ihr beßres Wachsthum, schnelleres Emporschossen verliehen; und diese Person war — Charlotte.

Daß Behringer sie nicht mehr liebe, darein hatte sie längst sich ergeben, und durch andre Bekanntschaften für seinen Verlust sich schadlos gehal=

gehalten; aber daß er ihre Schwester lieben solle, ein Mädchen, das sie sonst so herzlich verachtet, sie eine Bücherpedantin über die andre genannt, sie oft wegen ihres Unterschieds von Jahren als ein Kind behandelt hatte; daß diese jezt Behringer vor ihren sichtlichen Augen lieben sollte, das schien ihr ein Hochverrath zu seyn, das schwur sie zu rächen, und wär' es mit Dolch und Gift.

Der erste Versuch des unedlen Mädchens gieng dahin, den Vater aufmerksam und zum Stöhrer der Ruhe zu machen; aber dieser erste Versuch mißlang. Zwar schüttelte der gutherzige alte Mann anfangs bedächtig den Kopf, als Charlott' ihn fragte: Ob er denn nichts von den Absichten Ludwigs und deren wahrscheinlichen Erhörung bei Frideriken merke? Zwar dacht' er einige Minuten mit beynah verdrüslicher Miene drüber nach. „Hm! brach er endlich aus: Ein wenig früh kömmt mir diese Liebe allerdings. Friderike ist, wenigstens den Jahren nach, noch ein

ein sehr geringes über die Kinderschuhe hinaus, und Behringer von dem Zeitpunkte seiner Bestimmung weit, sehr weit noch entfernt. Aber ein fünf oder sechs Jahr später wäre die Sache selbst vielleicht so übel nicht. Die Zeit, da er Akademien besuchen soll, muß sehr nahe seyn. Der Jüngling selbst macht alle mögliche Hoffnung. Sein Stand, sein Vermögen sind nicht unbeträchtlich, die Grundlagen seines Karakters ganz gewiß nicht schlecht. Schon manche Liebe, die im zwanzigsten Jahre sich anspann, beglückte noch im vierzigsten und funfzigsten. Verhindern müssen wir freilich, daß der Funke nicht zur lichten Lohe wird, aber ihn auslöschen wollen, wär' doch auch ein Schnizer."

Diesen Aeusserungen gemäß betrug sich Bellmann vom Augenblick aufs sorgfältigste. Er empfieng den jungen Mann mit immer gleicher Freundlichkeit; aber er hütete sich, ihn viel mit Friderikèn allein zu lassen. Er ward nicht laß, ein aufmerksames Auge auf seine Tochter zu richten,

ten, und je länger er es that, je mehr glaubte er Ursache zur Zufriedenheit zu haben. Der Jüngling, das war sichtlich, mißfiel ihr nicht; vor allen andern seines Geschlechts, die sie umringten, gab sie ihm den Vorzug; aber mit einer Art, die einer Vestale selbst nicht zum Vorwurf hätte gereichen können. Sie ward roth, wenn bey kleinen Pfänderspielen — Bellmann duldete solche, wenn er selbst dabey zugegen seyn und der Tage seiner Jugend sich erinnern konnte — Behringer immer zuerst eilte, von der heissen Stelle sie abzulösen, oder immer nach ihr rufte, wenn er Beichte abzulegen hatte *); aber ihre Röthe war dann Röthe einer schuldlosen Schaam, und nicht die brennende Farbe eines strafenden Gewissens.

Ein solches Betragen hatte Charlotte von ihrem Vater nicht gehoft und nicht gewünscht. Sie

*) So wie alles seine Kunstwörter hat, so haben es auch die Pfänderspiele. Wahrscheinlich werden gegenwärtige keinem Leser unverständlich seyn.

Sie glühte für heimlichem Zorn über seine Nachsicht; ja, sie hatte die Kränkung bald zu merken, daß ihre Verrätherei, statt zu trennen, nur näher die Liebenden bringe. Denn auch die mildeste Aufmerksamkeit, sobald sie sichtbar wird, macht innige Liebe stärker, thätiger. Der junge Mann, der seine Geliebte weit minder allein treffen konnte, fieng jezt an zu sprechen, wo er sonst nur geseufzt hatte, ward angeflammt, diese wenigen einsamen Augenblicke desto besser zu nüzen; und auch das Mädchen, dem es nicht entgieng, daß sie bemerkt werde, und die dies Bemerktwerden für ein Mißtrauen auf ihre eigne Tugend aufnahm, fühlte einen gewissen unerklärlichen Drang, dies Mißtrauen zu verdienen. Wenn Behringer sonst oft mit zärtlichen Blicken ihre Hand ergrif und drückte, litt sie es blos, und sah zur Erde. Jezt that er es wieder, und sie vergalt es ihm zum erstenmal.

O du der Menschheit milde Mutter, wie unendlich ist deiner Vergnügungen Fülle? Wenn

du

du in einem reinen Herzen, in einem gefühlvollen Busen dich einstellst, dann machst du zur Wonne, was Tausenden ein Kinderspiel dünkt und dünken muß; dann bist du oft der Blume, oder der Balsamvollen Staude gleich, die der unachtsame Wanderer mit Füssen tritt, der Naturforscher hingegen mit Entzücken sammlet! — Eben der Jüngling, der ehmals schon wollüstiger Liebe höchste Freuden genossen, und sie für ekelhaft gescholten hatte, eben der ward jezt durch den kleinsten gelinden Händedruck eines unschuldigen Mädchens auf des Vergnügens höchsten Gipfel erhoben; eben der hielt jezt mühsam sich vom freudigsten Ausruf zurück, der seinem Glücke Zeugen und seiner Wonne Spötter verschaft genug haben würde.

Nunmehr wuchs die Hoffnung des Jünglings mit rascher Eil empor. Obschon immer noch die väterliche Gegenwart und ein Rest von eigner Blödigkeit seinen Mund verschloß, seine Feder war doch desto williger und dreister; und bey

nächs

nächster Wiederholung seines Besuchs wußt' er unbemerkt genug seinem Mädchen ein Billet, die wärmste Liebserklärung, in die Hand zu drücken. Als Friderike dies fühlte, goß stärkre Purpurfarbe als jemals sich über ihre Wangen. Zwei oder drei Sekunden hindurch war sie unentschlossen; aber das Auge des Jünglings bat allzusehr; allzusehr seine zitternde Hand. Sie schlos die ihrige, und verbarg den Brief. Als sie bald darauf ihrer Neugierde nachgab, und einige Minuten lang sich von der Gesellschaft entfernte *); o dann blickt der König, welcher weiß, daß so eben über Kron und Reich eine Schlacht entscheidet, nicht

*) „Ei, ei! das war ein gewaltiger Fehler, Herr Autor, den sie ein so kluges Frauenzimmer begehn lassen! Neugier kann sie haben, aber so sichtlich sie und ihre Schwäche merken lassen?" — Um Verzeihung, Mesdames; Friderike hatte viel gelesen, doch den Koder der Koquetterie nicht.

nicht ängstlicher nach dem Boten, der ihm Nachricht bringen soll, als Behringer auf Friderikens Antliz, als sie wieder zur Thüre hereintrat.

Der Glückliche! Er sah keinen Unwillen, er sah ein freundliches Lächeln in ihren Zügen, und um ihn noch glücklicher zu machen, entfernte ein kleines Geschäfte bald drauf auf ein Weilchen den Vater; Charlotte war von Anfang her heut abwesend. — Jezt nüzte Behringer die Gelegenheit, flog auf Frideriken los, und drückte tausend Küsse auf ihre Hand.

„Und welches soll mein Loos seyn?" rief er stammelnd. „Zürnt das schönste, englische Mädchen, über den Frevler, der ihr Liebe zu gestehen wagt?

„Sie sollte wenigstens über den Schmeichler zürnen.

„Und ihre Antwort?

„Ist es wohl möglich, daß Sie im Ernst eine verlangen?

„Daß ich mir sie selbst von diesen Lippen holen dürfte!“ — Sie schien sich hier ernsthaft losreissen zu wollen. Aber der Bittende hielt an; taumelnd für Freude hascht' er der Liebe ersten Kuß.

„Das sey Bündnis für Lebenszeit! rief er, Bündnis für ewige Dauer, wofern Friderike halb nur fühlt, was ich fühle!“

Friderikens Blick wandte sich gleich liebevoll und strafend auf ihn. Wer erräth, was sie strafen wollte? den Küssenden, oder den Zweifler? Auch strafte sie nicht lange; die Zeit war edel; schon hörten sie den Vater kommen; Eh er herein kam, hatte der Jüngling noch zwei Küß' erbeutet.

Ist der Stein, dessen ein Werkmeister sich bedienen will, nur einmal von dem Felsengipfel abgelöst, dann rollt er oft von sich selbst ins

 Thal

Thal herab. Hat das Mädchen nur den ersten Kuß willig erlitten, der Liebe ersten Schwur unwidersprochen angehört, dann giebt das übrige sich oft von freien Stücken. Die wirklich sittsame, nicht blos es scheinende Friderike, das Mädchen, das schon manchen Schmeichler, manchen Süßling von sich abgewiesen hatte, war nun binnen acht Tagen dahin gebracht, Briefe von ihren Geliebten anzunehmen und zu beantworten; Zusammentreffungen zu verabreden; Küsse zu vergelten; seine Frage nach Liebe mit gleicher Frage zu belohnen; Vater und Schwester zu täuschen; Gefahr und Lauscher, Nachred' und Neid zu trozen; kurz, ganz die Wünsche des Geliebten zu erfüllen, so weit sie es vermochte, und so weit es Tugend ihr vergönnte.

Zweierlei Dinge trugen mächtig dazu bey, Behringers Glut Verstärkung und auch Dauer zu geben; der Ernst, mit welchem Friderike jede Liebkosung zurückwieß, sobald sie nicht mit strengster Zucht sich zu vertragen schien; jedes Wort

bestrafte, das Doppelsinn in sich enthielt; und dann der Unterschied ihres Betragens gegen ihn, und gegen den Rest der ganzen übrigen Welt. Eben das Mädchen, das im Gespräch mit ihrem Geliebten die schönste Seele, den hellsten Verstand blicken ließ; oft Urtheile, des besten Männerkopfs würdig, über Schriften sowohl, als über Begebenheiten fällte; das mit Scharfsinn sich vertheidigte, und mit unbeleidigendem Wize angrief; jezt mit der feinsten Empfindung und jezt mit entzückender Munterkeit sprach; eben das Mädchen saß in zahlreicher Gesellschaft schüchtern und kalt; antwortete mit Silben, und fieng nie das Gespräch zuerst an; ertrug die Gleichgültigkeit ihrer Gespielen, die faden Scherze der Stuzer, und selbst die Spöttereien von Mädchen, in jedem Betrachte tief unter ihr, mit Gelassenheit. Wenn dann Behringer beym nächsten heimlichen Gespräche sich über dies Betragen wunderte; wenn sie ihm lächelnd erwiederte: Ob diese eine oder jene Antwort, die sie auf der Zunge gehabt, ihm besser, als ihr Schweigen gefallen haben

 würde?

würde? Wenn er dann seine Vorwürfe wegen Unterdrückung dieser Einfälle mehrte; dann schlang Friderike liebevoll ihren Arm um seinen Nacken, drückte erst einen sittsamen Kuß auf seine Lippen, und lispelte mit der Anmuth einer Huldgöttin:

„Ludwig, ich bin zufrieden, wenn mich der nur kennt, der mich liebt, den ich wieder liebe. Für ihn sey jeder der kleinen Vorzüge bestimmt, deren vielleicht die gütige Natur mich würdigte! Er wisse, daß dies Herz empfinden, dieser Kopf zuweilen denken, und selbst diese Zunge sprechen könne! Für ihn enthüll' ich mich ganz, damit er wisse, was er an mir verbessern, oder auch — vergieb deinem Mädchen diesen Stolz! — zu schäzen habe. Doch nach dem Beyfall einer grosen Gesellschaft zu streben, nach dem gefährlichen Ruhme eines Frauenzimmers von Kopf — nein das wag' ich nicht. Schmeichelte mir das Beyfallslächeln von einigen Gekken, die neidische Miene meiner Schwestern, und die Lobeserhebungen von ein Paar Männern,

nern, die ihrer Gattinnen bereits überdrüßig geworden sind; dann hätt' ich entweder, was ich las, nicht mit Nuzen gelesen; oder hätte wenigstens nicht dies liebevolle Herz, das ganz das Glück eines Mannes zu machen wünscht. — Ach es gehört soviel dazu, nur einem von euch ganz gnügsam zu seyn!"

Daß Behringer sich bey diesen Worten zu Friderikens Füssen niederwarf, sich über jeden Ausdruck glücklich fühlte, das erräth wohl jeder, dem die Empfindungen wahrer Liebe nicht fremd geblieben sind. Aber daß auch dieses Gefühl von Glück auf sein ganzes übriges Benehmen übergieng, daß in jeder Gesellschaft, seine Miene, seine Reden, selbst die Art, sich zu tragen, den begünstigten selbstzufriednen Jüngling karakterisirten, das ergiebt sich aus der Unbefangenheit, mit der jenes Alter zu handeln pflegt; und Charlotte, scharfsichtiger als alle andre, machte keine von allen diesen leicht zu machenden Entdeckungen, ohn' an Eifersucht zuzunehmen, und

 immer

immer stärker von Gift und Galle aufzuschwellen.

Anhezung bey ihrem Vater hatte nichts geholfen; eigne Mißhandlungen gegen Frideriken, spöttisches kaltes Betragen gegen Behringern noch weniger. Jezt versuchte sie Ludwigs Glück von seiner Familie selbst her zu stören, und dies gelang ihr. Namenlose Briefe warnten seine Mutter, zuzusehn, daß ihr Sohn sich nicht unbedachtsam verplempre, und diese ehrgeizige Frau, die dereinst von ihm sich höhre Dinge träumen ließ, die Bellmanns ganzes Haus tief unter dem ihrigen zu seyn erachtete, und die überhaupt es für eine ziemliche Sünde hielt, daß eine Mannsperson vor dem fünf und zwanzigsten Jahre — sie hatt' es bereits im zwölften gethan — auf Liebe denke; ward bey Lesung dieser Briefe nicht wenig bestürzt. Längst zwar hatte sie etwas von ihres Sohnes Neigung gemerkt, aber es auch nur für eine gewöhnliche Jünglings-Tändelei gehalten. Jezt sah sie Entfüh-

führung, Heurath, Gott weiß was alles noch, für so gut als wie geschehen an, und knirschte vor Zorn. Aber auf der andern Seite hatte sie viel zu wenig Ansehn über ihn, und allzuviel übertriebne Zärtlichkeit für denselben, als einen ernstlichen Verweis zu wagen, und sie grief daher nach manchem Ueberlegen hin und her zu einem Mittel, das auch wirklich nicht ganz unrecht war; zum Entschluß, ihrem Sohn, den sie erst in sieben oder acht Monaten für die Akademie bestimmt hatte, im nächsten dahin abzusenden, und durch Entfernung und Zerstreuung bey ihm zu unterdrücken, was wahrscheinlich Verbot und zwangvolles Sehn nur gemehrt haben würde.

Sie verzog nicht lange, solches ihm anzukündigen, und er vernahm diese Nachricht zwar ausser sich für Bestürzung, doch unvermögend, auch nur ein Wort dagegen einzuwenden: denn was sie ihm da meldete, war bis zum Zeitpunkt von Friderikens Liebe sein heissester Wunsch, sein

dringendes oft zurückgewiesenes Anhalten gewesen. Er eilte sofort, um von ihr, die ihm jezt alles war, alles ihm verleidete, woran sie nicht Antheil nahm, Rath und Trost sich zu holen. Er fand sie in Gesellschaft; die Unruhe in dem kleinsten seiner Gesichtszüge ließ sie bald errathen, daß er ihr etwas zu sagen haben müsse; eigne Neugier bewog sie eben so bald, ihm die gewünschte Gelegenheit zu verschaffen, und er erzählt' ihr seiner Mutter Antrag mit einer Miene, wie ein Kaufmann sie macht, wenn er seinem Handlungs-Gefährten entdeckt, daß sie zu zahlen aufhören müssen. Das unerwartete in dieser Nachricht machte auch auf Frideriken ein Paar Augenblicke lang Eindruck; brachte sie zum Schweigen; doch ihr Geist faßte schneller wieder den Faden bey seinem rechten Ende. — „Ihre Bestürzung, liebster Behringer, sprach sie, beweißt mir noch stärker, was ich ohnedem schon hoft' und wußte — daß Sie mich lieben. Aber eben diese Liebe verblendet so mächtig

tig Ihre Augen, daß Sie da Kummer finden, wo Sie sich freuen sollten."

Behr. (bestürzt.) Mich freuen? — Trennung von Ihnen . . .

Friderike. Ist Ihnen unendlich schwer; muß es Ihnen seyn, wenn Sie dabey fühlen, was ich fühlen werde. Aber ist diese Trennung nicht ein lange vorhergesehner erster und unumgänglicher Schritt zu künftigem unzertrennlichen Bündnis? — Will Behringer seine Hand mir reichen, eh er noch auf Akademien geht?

Behr. Friderike!

Frider. Wenn er also dies und manches andre noch vorher thun muß, ist es dann nicht gut für uns, daß die Zeitpunkte beschleunigt werden, deren Zwischenseyn unumgänglich ist?

Behr. Aber diese weite Entfernung von zwanzig und mehr Meilen! Diese lange, unendlich lange Zeit von drei, wohl gar vier Jahren?

Frider.

Frider. Welchem von unsern beiden Herzen traut mein Geliebter nicht? Dem meinigen, oder seinem eignen? Schlimm im lezten, aber wahrlich ungerecht im ersten Falle.

Behr. (mit sorgsamer Miene.) Ach, ihr Mädchen! = =

Frider. (ernst.) Also wirklich diese Ungerechtigkeit? Ludwig! Ludwig! wenn Argwohn erlaubt, oder wenn er wenigstens jemals nüzlich wäre; wer von uns Beiden hätte den stärksten Grund dazu für sich? War der Jüngling, mit dem ich rede, der mich ewig zu lieben schwört, der ein so unbegränztes Zutrauen von mir fodert, nicht schon der Günstling andrer Mädchen? Wer brach zuerst? sie, oder er?

Behr. Friderike, dieser Vorwurf = =

Frider. Ist der erste, so lang' ich Sie kenne; ist verdienter Lohn für Ihr Mißtrauen. Sie sind, das wissen Sie, meine erste Liebe; Sie wissen, wie standhaft ich in allem andern

bin;

bin; und in ihr sollt' ichs nicht seyn? — Mein Wort drauf, junger Mann, wenn unsre Freundschaft je erkaltet, so ist dein die Schuld; so hast du zu ehemaliger Wankelmuth, Treulosigkeit hinzugefügt; so hast du — nein, Ludwig, das kannst du nicht; und ich werde daher zwar mit thränendem, aber doch nicht mit mißtrauischem Auge dich abreisen sehn. — Thu deiner Mutter Gebot! Eile deiner Bestimmung entgegen! Födre dich, soviel du's vermagst, um dich zu einem nützlichen Bürger des Staats, und zu einem Mann zu bilden, der auch auf häusliches Glück Anspruch zu machen ein Recht hat; doch födre nie dich zu sehr, damit Eilfertigkeit sich nicht selbst verspäte! Begierig nach deiner Wiederkunft wird indeß dein Mädchen warten; begierig, doch nicht ungedultig; getreu in Thaten, Worten und Gedanken.

Behr. O Friderike, Friderike, du bist mehr als ein schönes Mädchen!

Frider. (lächelnd.) Ich wünsch' allerdings auch ein gutes zu seyn.

Behr. Mehr, mehr, als dies! Engel nennen dich Schwester, und Himmel ist schon hienieden das Loos des Sterblichen, der einst dich Gattin nennen darf. Aber um desto sichrer zu seyn, daß dieser Himmel einst meiner warte, so gewähre mir nur Eine Bitte noch.

Frider. Welche?

Behr. Laß diese Ring' uns wechseln! — Nie komme der meinige von deinem Finger! Nie soll der deinige von meiner Hand sich trennen; und nimmer habe noch ein Ring, in Priester und in Eltern Gegenwart gegeben, fester gebunden und heiliger! — Gehst du dies ein?

Frider. Fast möcht' ich dies Spielwerk nicht mitmachen!

Behr. (äusserst betreten.) Friderike! — Dies dir Spielwerk?

Frider. Was wär' es sonst? Hältst du diese Ringe für Talismanne, welche die Treue unsrer Herzen dann erhalten sollen, wenn sie auszulöschen Willens seyn dürften? — Wozu nüzen sie dem standhaft Liebenden? Wozu verpflichten sie den Wankelhaften? Selbst, wenn die Geseze ein solches Bündnis eben so beschüzten, als sie jezt die Gültigkeit desselben entkräften, — Ludwig, möchtest du dann wohl eine Gattin haben, die nicht aus Liebe, aus Gehorsam nur deine Gattin würde? die mit kaltem Herzen ihre Hand dir reichte? — Sieh, und wenn der Mann, den Berufung auf Verlöbnis-Ring mir erwerben könnte, König über zwanzig Reiche wäre; wenn ich ihn noch zehnmal stärker als dich Mißtrauischen liebte, doch würd' ich meines Rechts auf ihn willig entsagen.

Behr. (traurig.) Du weigerst dich also ..

Frider. Ich weigre mich nicht. Kann so etwas dich beruhigen; so nimm hier mit willigem

Herzen

Herzen den Ring! mit noch willigerm nimm den Kuß des ewigen Bundes! — (sich zurückbeugend.) Nicht doch, Ludwig, nicht doch! Wer wird eine freiwillige Gabe hundertfältig verlangen? — Komm wieder zur Gesellschaft zurück, und sey munter!

Behr. Munter, wie der Krieger, der in eine gefährliche Schlacht gehn soll, obschon im Fall des Siegs ihm die Auswahl einer reichen Beute zugesagt worden.

Frider. Du vergleichst richtiger, als du selbst vielleicht denkst. Denn wahrlich, der wäre nicht des Krieger= selbst nicht des Männer=Namens werth, dem der Gedanke des Siegs und der Beute nicht unendlich mehr, als der Gedanke der Gefahr gölte. —— Aber komm! nur komm!

Dieses und mehrere diesem ähnliche Gespräche stärkten Behringers Herz. — Seine Mutter wünschte sich Glück zum Gelingen ihres Anschlags.

In

In wenig Tagen gieng seine Abreise vor sich. Am lezten Abend, als er zwanzigmal von Friderikens Küssen sich losriß und zurückkehrte, schwur er ihr noch eben so viel Eide ewiger Treue; würde noch zwanzig stärkere geschworen haben, hätte sie nicht selbst es sich verbeten.

Alles dies war nach der gewöhnlichen Sitte junger Männer; nicht so ganz nach der gewöhnlichen war die Aufrichtigkeit, mit der er seine Schwüre hielt. Was kann für einen jungen Mann, dessen Blut voll Feuer, und dessen Grundstoff im Karakter Hang zur Schwärmerei ist, gefährlicher seyn, als der Zustand einer beynah unbeschränkten Freiheit? der Freiheit an einem Orte, wie L** ist, wo der Geist der Erwerbsamkeit, der S — — neidenswerthes Eigenthum, jedem begüterten Fremdling tausend Lockungen des Vergnügens entgegen trägt; wo nicht die Natur allein gütig für das Aeusserliche des andern Geschlechts sorgte; sondern Kunst auch mühsam jeden Fehler zu verstecken, guter Geschmack jeden Reiz zu erheben

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

heben weiß; wo feiner Ton im Gespräche den Neuling berauscht, oft den Erfahrnen selbst überlistet, und wo Zeitvertreib in hundertfarbigem Gewande auf die Muße jedes Augenblicks lauert. — Ein solcher Ort, der Vorzüge hat er allerdings sehr viel und vielerlei; doch den hat er sicher nicht, daß er getreue Liebhaber mache.

Gleichwohl blieb es Behringer, der schöne, junge, feurige Mann, dem es fast nie am Gelde, und noch weniger an gutem Willen, es zu nüzen, gebrach; der sich bald in einem Zirkel der besten Gesellschaften erst gern gelitten, und dann eingeladen sogar erblickte; den beym Lhombertische für seine weislich verlohrnen Dukaten manche Dame zur Chokolade des andern Morgens einlud; den so manches holde Mädchen in der Kette beym Tanz durch allzulangen Händedruck aus Takt und Fassung brachte; dem, wenn er durch die Strasen in der Dämmerung gieng, das bedeutende Husten manches hülfsbedürftigen Weibchens zur Losung galt — dieser glückliche Jüngling

ling verstopfte doch sein Ohr vor allem Sirenengesang; behielt treulich Friderikens Schattenriß über seinem Schreibschrank, noch treulicher ihr Bildnis in seinem Herzen; schrieb pünktlich alle Wochen ein verliebtes Chaos von Eifersucht und Wünschen, von Furcht und Hofnung, von Schmerz und von Sehnsucht nieder; und hätte den Gedanken an eine andre Schönheit für eine Sünde gehalten, die selbst der Pabst zu vergeben nicht vermöchte.

Zwei Jahre hatt' er nun auf Akademien zugebracht. Der lauschenden Mutter waren von allen Seiten her die schmeichelhaftesten Nachrichten von ihm zugeschrieben worden. Man macht' ihn zu einem Muster des Fleisses, der Ordnung und der guten Lebensart. Weiber lobten seinen feinen Geschmack, Männer seine Einsichten, und alte Murrköpfe seinen sittlichen Karakter. Er selbst bewies sich als der gehorsamste Sohn; schrieb alle vierzehn Tage seinen Brief; wünschte aufs pünktlichste zu Neu-

jahr und zu Geburtstagen Glück; unterließ selten zu melden, was man jezt für Hauben und Frisuren trüge; legte wohl gar ein neumodisches Band mit bey, und verlangte — was seinen Tugenden den Kranz aufsezte, — niemals vor der Zeit seinen Wechsel, noch minder einigen Zuschuß. Gewaltig sehnte sich daher das Mutterherz nach dem Genuß des so lang entbehrten Söhnchens; und da jezt die Osterfeiertage sich nahten, ergieng eine förmliche Einladung an ihn, die Fladen des Festes in seiner Heimath zu verzehren.

Wahrlich, ein Brief, bey dessen Lesung Behringers Augen heller wurden, als einst die Augen Jonathans, da er Honig genascht hatte! Wahrlich, eine Einladung, die er nicht zweimal an sich ergehen ließ! Sehnlicher als das mütterliche Herz, schlug längst das seinige; schlug ihm — daß Wahrheit heilig bleibe! — minder als Sohn, denn als Jüngling. — „Frideriken wieder sehn! Seine Friderike! ihm treu geblieben, gegen ihn so liebevoll!“ — Der Entzückte sprang bey diesem

sem Gedanken pfeilschnell von seinem Sessel auf; tanzte so lermend im Zimmer herum, daß ein Paar Kaffeetassen ihren Standort auf der Kommode mit der Erde vertauschten; daß Fensterglas und Spiegel wiedertönten, und der unten wohnende Hauswirth, besorgt, was wohl dem guten sonst so ruhigen jungen Herrn zugestosen seyn möchte, seine Aufwärterin als Kundschafterin herauf sandte; daß aber auch deren Antwort die Besorgnis mehr vergröserte als stillte.

Mit einer Eil, als könnte Pferd und Wagen indeß ihm ausgemiethet werden, flog Behringer noch in der nämlichen Stunde zum Postmeister, bestellte sie auf den frühsten Morgen des dritten Tags — denn eher konnt' er nicht — und ließ mit dem reitenden Boten sogleich folgende Zeilen an Frideriken ergehn:

„Erste deines Geschlechts! Sey nächste Mittwoch Nachmittags um drei Uhr in Weilsdorf! — *)

*) So hieß ein Dorf, eine Stunde ohngefähr von Behringers Heimath.

Warum? fragst du? — Gehorsam ist besser als Opfer und als Neugier.

Der Deinigste

Behringer."

An dem bestimmten Morgen sah er eine Stunde lang der Extrapost durchs Fenster entgegen; sprang, als sie endlich kam, mit beiden Füssen zugleich in den Wagen, und Trinkgeld über Trinkgeld jagte den Postillion, daß die Pferde keuchten und die Räder rauchten. — So ungefähr jagt ein durchlauchtiger Landesvater von einem Winkel seines Herzogthums bis zum andern, und sieht gleichgültig ein zwanzig Stück unbezahlt bleibende Rosse fallen, nur um zwölf Minuten eher auf höchstderoselben Jagdschloß, und in die Arme seiner schönen Freundin zu kommen. — Troz dieser Eil schien Behringer jeder noch so sehr ausreissender Gallop ein mäßiger Schritt; jede noch so kleine Meile aufs unbilligste gemessen, und jeder Postmeister ein Bösewicht zu

seyn,

seyn, der ihn zu Grabe ärgern wolle. Bey allen, die ihn sahn, hingegen, erweckte sein Treiben den Verdacht: daß er ein Schuldner, der für einen gefälligen Wechsel, oder ein Yorick sey, der vorm Tod fliehe.

Seine Hastigkeit hielt an bis auf wenige Schritte von Weilsdorf. Hier erst besann sich der Brausende, daß er Frideriken auf drei Uhr Nachmittags bestellt habe, und daß es jezt — o Schande ‥ erst um zehn Uhr des Morgens sey. — Was war zu thun? Ein Josua-Stückchen doch in umgekehrter Mase? Umsonst, die Sonne blieb in ihrem Schneckengleise. Fortzufahren? Unmöglich! Wie hätte wohl Friderike jemals ihm diese erste Versäumung vergeben können? Wahrlich, die Liebe ist blind und taub; denn bey dem sonst so verständigen Behringer erfoderte es jezt Zeit und Nachdenken nicht wenig, eh ihm das alltäglichste aller Hülfsmittel einfiel — das Mittel, hier in Weilsdorf auf Frideriken zu warten.

Und auch dies hatte seine Schwierigkeiten! der Postillion, der eben denjenigen Mann, der bisher so ängstlich auf Eil bey ihm gedrungen hatte, jezt ein doppeltes Trinkgeld für den Verzug von etlichen Stunden darbieten hörte, schüttelte bedenklich den Kopf; murmelte so etwas von Unrichtigseyn heimlich her; schien jedes Zureden zu verschmähn, und ward erst freundlich, als er einige halbe Gulden blinken sah. Kleinigkeit gegen die Unruhe, die Behringer selbst empfand! In jenen erleuchteten Ländern, wo Folter noch für Sitte gilt, erträgt mancher Verbrecher gelaßner Daumenstöck' und Schnüre, als Behringer den bleiernen Fortschritt der Minuten. Tausendmal schwur er, daß Beelzebub mit dem Zeiger seiner Taschenuhr im Bunde stehen müsse; tausendmal lief er auf einen kleinen Hügel dicht am Wirthshause, von welchem er die Strase überschauen konnte; tausendmal fieng der Gedanke sich in ihm empor zu arbeiten an: ob auch wohl das Mädchen wahrhaft ihn lieben könne, das so grausam auf sich warten lasse?

End.

Endlich von weitem der schwarze Sommerhut! Ihm entgegen Behringers hastigster Flug! — des Mädchens Aufblicken, ihr Erkennen, ihr Staunen, ihre Freude, beider Umarmung, ihrer Küsse Feuer, ihrer Lippen abgebrochnen Töne . . wo ist der Stümper, der noch nie über die Grenzen menschlicher Sprache nachdachte, und dessen Ohnmacht nun an einer solchen Scene sich bewährt? Dem Erfahrnen gnügen blos die Worte; Er fand in ihr sein Mädchen, Sie in ihm ihren Jüngling wieder; und zwei Stunden flogen nun den Glücklichen vorüber, gleich den elektrischen Funken, mächtig in seiner Wirkung und unbegreiflich in seiner Eil.

Sicher hätten in diesem entzückenden Taumel die Abendröth' und der Mond unsre Liebenden noch gefunden, hätte sich nicht nach der Dinge gewöhnlichem Lauf an diese übergrose Wonne sofort ein noch beynah grössres Ungemach angefügt. — Eine Laube im Garten beym Wirthshaus war der Ort, wo unsre Liebenden in wech-

selseitigen Küssen, in abgebrochnen Erzählungen, sich drängenden Fragen, stummen und doch redenden Pausen gegen einander Herz und Gefühle auszuschütten bestrebten. Vergebens hatte schon der Postillion mehr als einmal durch Stosen in sein Horn zum Aufbruch sie ermahnet; vergebens schon einigemal die Wirthin mit bedenklicher Miene sich erkundigt: ob der Herr noch etwas zu befehlen hätten? Behringer sah und hörte nur für Frideriken, war eben in einer seiner höchsten Entzückungen, als der Anblick einer sehr bekannten Person, der Ton einer sehr bekannten Stimme ihm mehr Bewußtseyn, als ihm lieb war, wiedergab; denn — seine Mutter trat in die Laube.

Damit dies nicht einer der gewöhnlichen romantischen Ueberraschungen ähnlich sehn möge, bedarf es noch einiger Worte. — Da Weilsdorf nur eine Stunde von Behringers Heimath ablag, so war nichts natürlicher, als daß Leute aus der Stadt oft Geschäfte in Weilsdorf, so wie die

Land-

Landleute wieder bey den Städtern abzuthun hatten. Eine ehrliche Handwerksfrau, die bestellte Arbeit zum Herrn Pastor herausgebracht, gieng auf dem Rückwege bey der Schenke vorbey, und sah Behringern, der so eben auf jenem Hügel stand, den wir vorhin schon als sein Observatorium angegeben haben. Sie erkannt' ihn leicht; er ward ihrer nicht einmal gewahr. Da sie endlich ihren Weg fortsezte, so kam sie ungefähr um zwei Uhr Nachmittags in der Stadt wieder an; und da sie in Behringers Hause bekannt seyn, auch für eine solche Nachricht wenigstens einen freundlichen Dank sich versprechen mochte, so versicherte sie seiner Mutter im Vorbeygehen: daß in wenig Minuten ihr Herr Sohn, den sie wohlbehalten in Weilsdorf gefunden habe, hier eintreffen müsse.

Die paar Minuten vergiengen und noch ein paar Stunden oben drein. Das mütterliche Erwarten ward zur Ungedult, die Ungedult zur Besorgnis, die Besorgnis zu der festen Ueberzeugung,

daß

daß ihn mittlerweilen ein Unfall betroffen haben müsse. Aussendung von Boten schien ihr viel zu langsam. Sie wollte in eigner Person entweder Trost sich holen, oder ihres Unglücks gewiß seyn. Extrapostpferde standen im Hui vor ihrem Hause, und flogen mit ihr nach Weilsdorf. Sie staunte nicht wenig, als, auf ihr ängstliches Fragen, man ganz gelassen ihr die Antwort gab: daß ihr Sohn im Garten beym Wirthshaus sich befände; sie stieß die gutherzige Wirthin, die ihr voran eilen wollte, zurück, und trat in die Laube, wo sie, — man denke selbst, mit welcher Betretung! — ihren Ludwig, geschlungen seine Arme um Friderikens Nacken, fand.

Zwar faßte Behringer für die Umstände der Sache sich noch ziemlich schnell, eilte seiner Mutter entgegen, küßt' ihr ehrerbietig die Hand, bracht' ein paar Unwahrheiten wegen eines zerbrochnen Wagens, wegen einer Unpäßlichkeit von heftiger Sonnenhize, so ziemlich ernsthaft vor; stotterte etwas von einem Ohngefähr her, das

ihn

ihn Mademoiselle Bellmann in guter Gesellschaft finden lassen, und gieng dann schnell, um fernern Erkundigungen vorzubeugen, in einen Ausbruch von Freudensbezeugungen wegen Wiedererblickung seiner theuersten Mamma *) über.

Alles recht gut! Aber gewisse Dinge sind so in Grund hinein böse, daß selbst weder ein Engel des Lichts, noch ein Engel der Finsterniß einen guten Schein ihnen zu leihen vermöchte; und von dieser Art war unsers Helden Fall. Zwar hatte seine Mutter noch die für eine betagt-werdende Frau wahrlich seltne Fassung, ihren Unwillen nicht laut ausbrechen zu lassen; aber daß diese erste Begrüssung ihres so sehnlich erwarteten Herrn Sohns, auch seine erste diesmalige Unwahrheit, oder vielmehr eine ganze Kette von Unwahrheiten sey, das wußte

*) Behringers Heimath war noch kleinstädtisch genug, das kindische Wort Mama für vornehm, das ehrwürdige, Mutter, für gemein zu halten.

wußte sie nur allzugut; und alles, was sie daher über sich erzwingen konnte, war: daß sie Frideriken kalt, doch ziemlich höflich, auf ihren tiefen Knicks dankte, sie mit einem bedeutenden Lächeln fragte: wo sie denn ihre übrige Gesellschaft, die doch ohne Zweifel in der Nähe seyn werde, gelassen habe? Und dann, ohne Antwort abzuwarten, ihrem Sohn befahl, sich nun in ihren Wagen mit zu sezen.

Ludwig folgte seiner Mutter mit ängstlich auf Frideriken seitwärts geworfnen Blick, und voll Furcht der Dinge, die nun kommen sollten. — Es kam eigentlich nichts; doch war es die sonderbarste langweiligste Unterhaltung, die sich zwischen zwei so nahverwandten, lang getrennt gewesenen Personen denken läßt. Jedes saß dicht in seinen Wageawinkel geschmiegt; vor sich sehend, nachdenkend, alle zehn Minuten eine kurze Frage, und eine noch kürzre Antwort. Als sie zumal in der Stadt ankamen, als Ludwig schon eine Menge seiner Vettern und Muhmen auf ihn warten

ten fand; von jedem mit Fragen und Verweisen seines Ausbleibens halber bestürmt ward; keiner und keine seiner hergestotterten Lüge von Radzerbrechen zu glauben schien; er selbst bey denen, die ihn bedauerten, die Miene des heimlichen Unglaubens wahrnahm, und zu allem diesem das halblächelnde bedeutungsvolle Betragen seiner Mutter noch sich fügte — da ward freilich die Lage unsers Helden immer lästiger; da wäre — wie es in diesen Augenblicken ihm dünkte — öffentlicher Ausbruch ihres Zorns ihm fast noch lieber, als dies stille zweifelhafte Betragen gewesen.

In diesen Augenblicken nur! Denn als sie des andern Tages ihm wirklich eine immittelst wohl überlegte Eröffnung that; als sie ihn versicherte, daß sie vollkommen unterrichtet sey, was sie von dem gestrigen Auftritt zu denken habe; daß alles eine sichtlich verabredete Zusammenkunft gewesen; daß die Fortdauer eines so ungereimten Liebesverständnisses, welches sie eben seiner Ungereimt-

gereimtheit wegen für längst erloschen geachtet habe, ihr äusserst schmerzlich falle; daß um einen solchen Preiß sie selbst seinen Besuch nicht erkaufen möge, und daß sie bey ihrer mütterlichen, bey seiner kindlichen Liebe ihn beschwöre, von diesem Umgang abzulassen; da hätte Behringer wieder gern das gestrige Schweigen zurück gehabt. Er liebte aufrichtig seine Mutter, aber um diesen ihren lezten Wunsch zu gewähren, liebt' er auch Frideriken allzusehr. Sie war schöner als je ihm wieder vorgekommen; er hatte seinen Schwur zehnfach erneuert. — Ihr entsagen? Nein, das konnt' er nicht.

Er antwortete seiner Mutter daher mit der Ehrfurcht eines guten Sohns; aber auch mit der Standhaftigkeit eines entschloßnen Mannes; er machte von diesem Augenblick' an aus seiner ganzen Neigung ihr kein Geheimnis mehr; er erzählte ihren Ursprung; gestand ihren Fortgang, und betheuerte ihre Dauer für die Zukunft. Er vergaß keine Farbe, um Friderikens

Bild im schönsten Glanz ihr darzustellen, und schloß damit, daß er um Einwilligung und um Seegen auf seinen Knieen bat.

Was ihm noch nie wiederfahren war, wiederfuhr ihm jezt; er fand seine Mutter unerbittlich. Sie betheuerte, daß sie nie zu einer solchen Liebe ihren Willen geben werde; daß sie eh' ihre Hand ganz von ihm abziehn; er eh ihre Tage vor der Zeit in die Grube bringen werde; und verließ ihn in dieser demüthigen Stellung, unaufgehoben und unerhört.

Jene erste Drohung würde Behringers Herz nur wenig erschüttert haben; die zweite that es desto mehr. Die Quelle des mütterlichen Grams, vielleicht gar eine Ursache von Abkürzung ihrer Tage zu seyn, das konnt' er nicht anders als mit eignem Unwillen sich denken. Er fuhr zwar fort, Bellmanns Haus, ihrem Verbot zuwider, alle Tage heimlich oder öffentlich zu besuchen; aber da er bey jeder Heimkunft das Auge seiner Mutter

düster, ihren Ton unwillig fand; da er über ihr ganzes Wesen Unzufriedenheit und Trauer herrschen sah, so mußte dies nothwendig auf sein empfindsames Herz den stärksten Einfluß haben: und Friderikens scharfes Auge sah bald ins Innre dieses Herzens.

Er hatte vergebens gleich beym ersten Besuch sie versichert, daß seine Mutter durch jene Ueberraschung sich keineswegs beleidiget fühlte, sondern selbst mit scherzendem Tone ihrer erwähnt habe; vergebens versichert, daß sie seine fortdaurende Neigung zwar allerdings merken möge, aber solche nicht zu mißbilligen scheine. Behringers Rede war überdacht und süß, doch Ton und Miene waren nicht wie gewöhnlich. Der Mann, von dem wir Wahrheiten zu hören gewohnt sind, täuscht uns schwer, wenn er einmal zu einer ungewöhnlichen Lüge sich herab läßt. — Friderikens Auge schien alles zu glauben, aber es glaubte nichts; und als sie einst Ludwigs Mutter auf der Gasse begegnete, und diese unwillig

willig ihr Gesicht abwandte, da war sie überzeugt, daß ihre Furcht gegründet sey.

Bald sagt' ihr das Gerüchte der Stadt das Uebrige. In kleinen und mittlern Oertern ist jeder häusliche Zwist bald allgemeines Gespräch. Die Irrung zwischen Behringer und seiner Mutter war auch hier daher in kurzem allbekannt, und es gieng ihr, wie es gemeiniglich allbekannten Dingen geht: sie ward um ein gutes Theil vergrößert und mit Nebendingen ausgeschmückt. Friderikens Herz blutete; ihr guter Name war zertrümmert, zertrümmert ihre Hofnung, ihre Ruhe! Der Spott ihrer ältern indeß verehlichten Schwester trug bey, so viel er nur vermochte, ihr Leiden zu vermehren: ihr Vater schwieg, aber oft sagte ein gütiger und doch nachdenkender Blick von ihm mehr, als hundert Vorwürfe hätten sagen können. Friderike verbarg, was sie empfand, Ludwigen noch ein paar Tage lang; denn er wollt's ja auch ihr verbergen! Endlich aber war ihr Entschluß gefaßt.

Behringers Mutter besaß ein Sommerhaus und einen Garten vor dem Thore; zwar nah an der Stadt, doch in einer wenig besuchten Gegend. Schon mehrmals hatte der junge Mann seinem Mädchen sie da zu sehen vorgeschlagen, und immer war dieser Vorschlag als ungeziemend von ihr verworfen worden. Jezt, als Ludwig wieder einst bey Bellmanns gewesen war, und Friderik' ihn vors Zimmer begleitete, drückte sie beym Abschiednehmen und Abschiedskuß einen Zettul ihm in die Hand; und entfernte sich schnell. Eben diese schnelle Entfernung machte, daß Behringer hastig das Papier öffnete. Er fand weniger drinnen, als er besorgt hatte; er fand folgende Worte:

„Du hast Recht, mein Liebster, unsere jezige „Lage bedarf einer wechselseitigen Eröfnung, bedarf eines Gesprächs, ungestörter als die Gespräche im väterlichen Hause seyn können. Ich „nehme daher deinen neulichen Vorschlag, uns in „deinem Gartenhause zu sprechen, an. Erwarte

„mor-

„ morgen meiner, an der Gartenthüre, wenn es
„ zu dämmern anfängt. Doch sorge dafür, daß
„ Niemand uns gewahr wird. Bis dahin

Deine

Friedericke.“

Behringer fand, wie wir schon gesagt, in diesen Zeilen weniger, als er anfangs besorgte, und doch, als er sie wieder und wieder durchlas, auch mehr, als ihm lieb war. Ihr Innhalt war nicht unangenehm, aber gleichwohl anders, als er dessen sich versehn hatte. Eine Zusammenkunft, allein, an einem einsamen Orte, in der Abenddämerung, das alles waren Umstände, die ihm Friederickens Karakter unangemessen schienen, die eine besondere Ursache haben mußten. Worauf tausend Liebhaber sich gefreut, es als eine Gewisheit ihres gänzlichen Siegs angesehen haben würden, das machte ihn jezt besorgt. Er war diesen Abend, den nächsten Morgen und Mittag noch träumender, noch düstrer

als sonst. Wer mit ihm sprach, mußt' auch eine innre Unruh ihm anmerken. Einige seiner Freunde fragten ihn würklich darum und erhielten — keine Antwort. Seine Mutter sahs auch und — fragte nicht.

Indeß versäumt' er keineswegs, was zu thun ihm zukam. Ein gutes Trinkgeld gewann den Gärtner; zur bestimmten Zeit wartete Ludwig an der Thüre; es ward düster; Friedericke kam, und ihr Geliebter führte sie hinauf in einen Saal des Gartenhauses. Wenige Worte, bis sie hereingetreten waren, und sorgfältig die Thüren hinter sich verwahrt hatten! Vom Gange und von Gedräng' innrer Empfindungen ermattet, ließ Friedericke auf einem Sopha, dicht beym Fenster, sich nieder; vor ihr sank Ludwig auf sein Knie; um ihren schlanken Leib sein einer Arm; in ihrer linken Hand seine drückende Rechte; an ihrem Busen der seinige; an seiner Lippe die ihrige. O es war eine lange, seligkeitsvolle, genußreiche und doch unschuldige Minute!

Behringer brach zuerst das Stillschwigen: — O Friedericke, rief er, ist es dies Düster, dieser Ort, die Sicherheit mit der wir uns hier sehen, — ist es ein ahndendes Gefühl, was süser als jemals noch deinen Kuß, glüender als je mein Blut mir macht?" — Friedericke schwieg, und wandt' ihr Auge abwärts.

Behr. Du schweigst? du kehrst dich weg von mir? Warum das? Theilst du dies Entzücken nicht mit mir?

Friedr. (ihm die Hand zärtlich drückend.) Ich theil' es!

Behr. (immer ängstlicher.) Und bist so stumm dabei? In deinem ganzen Betragen spricht etwas so besorgtes.

Friedr. Spricht Gram.

Behr. Gram? Und worüber? — Gott! helle Thränen schiessen über deine Wange! — Verbirg dein Gesicht mir nicht. Dieser düstre Mondenstral hat schon genug es mir erhellt. —

Was ist dir? Friedericke, was ist dir? — Sieh, ich zittre für Furcht dessen, was du reden könntest; aber rede! ich beschwöre dich, rede!

Friedr. Fühl in deinen Busen, Ludwig, und erforsche dich! Ists Recht, daß wir uns hier sehen? Recht, daß wir überhaupt noch uns sehn?

Behr. (mit starrem Blick.) Friedericke!

Friedr. Sollte nicht Sorge für unser eignes Wohl, sollten es Pflicht und Tugend nicht erfodern, daß wir uns trennen müßten?

Behr. (indem er ihre Hand gehn läßt, und einen Schritt zurück bebt.) Entsezlich! Was sagtest du?

Friedr. (mit gezwungner Fassung.) Was, als ichs zuerst mir dachte, meinen Busen schier zersprengte; was auch jezt über meine Lippen zu gehn sich weigerte; was ich aber jezt — da es einmal ausgesprochen worden — halten will, und sollte dieser matte Körper sich in Staub verkehren. — (Mit

— (Mit dem ernstlichsten Tone.) Ludwig, was du mir verbergen wolltest, weiß ich. Jeden deiner Gänge zu mir folgt der mütterliche Fluch auf dem Fusse nach. Jeder unsrer Küsse ist feucht von mütterlichen Thränen. Das ist nicht recht; das kann nicht so bleiben, Ludwig!

Behr. Ha, so ist auch dir also das Schreckliche meines Looses bekannt? So verrieth auch dir ein unseeliger Zwischenträger = = =

Frider. Kein Zwischenträger, das allgemeine Gerücht, leider! sagte mir, was seit jener Ueberraschung meine Furcht schon muthmaßte; was schon oft genug auf deiner eignen Stirne geschrieben stand. — Mein guter Ruf, rein bisher wie die Sonn' am Himmel, ist dahin; hin meine Ruhe vielleicht auf ewig! aber wenigstens will ich nicht länger die Quell' eines Zwistes bleiben, der Eltern und Kinder entzweit; schelte auf mich wer da will; mein Gewissen soll es nicht! Und eben deswegen sey unsre heutige Zusammenkunft die lezte.

Behr. Nimmermehr! Eh den Tod! — (sie umarmend, und sich wieder aufs Knie vor ihr werfend.) Sieh, ich halte dich hier; und halten will ich dich, bis der Mond dort unter — auf und unter die nächste Sonne geht, wenn du mir nicht versprichst, zu bleiben, was du bis-hero warst.

Frider. Ich kann nicht. Deine Mutter . . .

Behr. (hastig einfallend.) Nenne Sie mir nicht! Daß ich um diesen Preiß keine Mutter hätte! Daß sie mich ausgesezt, weggeworfen hätte, im ersten Augenblick meines elenden Lebens! Daß sie noch jezt meiner vergäse, so ganz wie . . .

Frider. Halt ein, Unsinniger! du bist ihr Sohn.

Behr. Ja wohl, ich ihr Sohn! doch Sie nicht meine Mutter. Ihr sind Vorurtheile lieber als mein Glück; ihr ist Eigensinn theurer als

meine

meine Bitten. Sie hört nicht auf die Stimme des Bluts, der Lieb' und der Vernunft.

Frider. Daß du selbst drauf hörtest! und du würdest dann einsehn, daß Trennung zwischen uns deine Rettung und meine einzige Zuflucht wäre.

Behr. (erstarrend.) Gott, das sprach Friderike? — (Nach einer langen Pause, wo sie mit abgewandtem Gesicht sich die Thränen trocknet.) Sieh, es war kein Fluch in deiner Rede; aber der schrecklichste Fluch könnte nicht furchtbarer mich angedonnert haben. Du, seit drei Jahren mein einziger Gedanke, mein höchster Wunsch, mein stetes Ziel; für die ich alles verachtete, Lockung deines Geschlechts, Lockung meines Alters, Drohn deiner Feinde, Fluch meiner Mutter selbst — Du, mit der ich dichter verwebt zu seyn mir schmeichelte, als es die Fäden einer Leinewand seyn können, du verbindest dich jezt mit deinen und meinen Feinden? Du hältst unsre Trennung für meine Rettung, deine Zu-

flucht? — (sich vor die Stirne schlagend.) Entsezlich! Entsezlich! — Das Bild, das hier steht, sollt' ein Bild des Truges seyn? — (mit geändertem Tone.) Nein, Friderike, nein! ich habe falsch gehört, oder du hast falsch gesprochen! Gesprochen eine fremde und nicht deine Sprache! Nicht wahr?

Frider. Gesprochen die Sprache der Nothwendigkeit! — Sagt dir's denn dieser von Schluchzen unterbrochene Ton, dieses Zittern des Körpers, diese Angst mit der ich dich anfasse, und mich doch kaum zu erhalten vermag — Ludwig sagt dir dies nicht zur Genüge, wie viel ich leide? — Aber höre mich, junger Mann, und lerne dann von einem Mädchen, wie man Opfer bringen muß. Als ich zuerst den Unwillen deiner Mutter, ihren Abscheu gegen mich, ihre Drohung gegen dich vernahm, da erhob sich schmerzlich in mir gekränkte Eigenliebe, und zertretne Hoffnung; da schmäht' ich die Zerstörerinn derselben hart, ungerecht und grausam. Aber nach zwey Tag und Nächten —

die

die Hölle selbst hat sie nicht schrecklicher; — da stand unsre Lieb' und jener mütterliche Zorn in ganz andrer Gestalt vor mir; da sah ich in jenem so ungerecht mir scheinenden Unwillen nur etwas strenge Gerechtigkeit.

Behr. (erstaunt.) Gerechtigkeit?

Frider. Ja, Ludwig! — Sez dich einmal an die Stelle deiner Mutter; überdenke, was sie alles von dir hoffen kann und hofft! Ueberdenk' ihre Wünsche, ihre Pläne, ihre Begriffe von Glück und Unglück, von Ehr' und Schande! Und dann erst, dann erst richte! du ihr einiger Sohn; mit jedem Aufwand erzogen; vom ersten Stand' in unsrer Stadt; ein ansehnliches Vermögen dereinst dein Erbe; vielversprechende Fähigkeiten schon jezt dein Eigenthum. — Welche Träume von künftigem Wohlstand, künftigen Ehrenposten, von Verbindung mit angesehnen oder reichen Häusern mußte nicht die mütterliche Liebe sich schaffen! Und alle diese zernichtet der Jüngling, der jezt schon wählt, der ein Mädchen,

chen, tief unter ihm, eines måsigen Krämers unbekannte Tochter sich erwählt. — Ludwig, Ludwig, du hast deiner Mutter Hoffnung grausam zertreten, und sie sollte darüber nicht zürnen?

Behr. Nein, das soll sie nicht! Hirngespinst ist jenes Glück, und dieses hier (indem er sie umarmt) ist Würklichkeit.

Frider. Nicht zu rasch, junger Mann! Auch unter jenen Vorzügen sind einige nur allzuwichtig; und selbst der Arm deiner Friderike würde niemals dich ans Herz gedrückt haben, wäre die Ehre dir gleichgültig. Seze noch hinzu, welcher Schein gegen mich nach der neulichen Ueberraschung spricht! Du und ich allein = = in dunkler Laube = = ich in deinen Armen! — Ludwig, fühle die Schaamröth' auf meiner Wange, welche die Dunkelheit dir zum Theil nicht sehen läßt! Wenn deine Mutter mich für eine gemeine Dirne hielte? für = = Gott, ich vermags nicht auszusprechen! (sinkt nieder aufs Sopha.)

Behr.

Behr. Nicht doch, Friderike, welche schwarze Seele wäre dieses Argwohns fähig? Sind wir nicht rein? rein vor Gottes Augen.

Frider. Ja wohl vor Gottes Augen! doch nicht vor menschlichen; nicht vor deiner Mutter ihren.

Behr. So lerne sie den Gegenstand meiner Wahl erst kennen, den sie ungekannt verwerfen will.

Frider. Eine bittre Wahrheit für dich und mich! Und doch kann ich sie nicht verschweigen. Wie, wenn du überhaupt zu keiner Wahl noch berechtigt gewesen wärest?

Behr. (erstaunt.) Ich zu keiner Wahl berechtigt? Hab ich in deinen Augen keine Wärme, kein Gefühl?

Frider. Wer könnte daran zweifeln? Aber gieb unsrer jezigen Liebe, gieb unserm beschwornen Bündnisse so schöne Namen, als du immer willst; vom Vorwurf der Unvorsichtigkeit

keit wirst du's doch nie befreien. Der Jüngling, allzu ungewiß über sein künftiges Schicksal, muß auch ungewiß über seine künftige Geliebte bleiben. Er handelt zu rasch, wenn er sich verpflichtet; zu übereilt handelte das Mädchen, das solch eine Verpflichtung annimmt. Wer denkt an die innere Ausschmückung eines Hauses, wenn man noch überreichlich mit Legung des Grundsteins beschäftigt ist. — Sieh rund um dich, und an Beyspielen, die uns abschrecken sollten, kann es nicht dir mangeln. Von zwanzig so lange vorher geschloßnen Ehen mißlingen sicher neunzehn. Betrogne Mädchen, reuige Männer, mißmuthige Paare, das sind ihre gewöhnliche Folgen.

Behr. Gott! Gott! könnt' ich glauben, daß Friderike jemals dies befürchten würde?

Frider. Du irrst, sie befürchtet nichts; denn sie kennt dich, weiß, daß du keiner von den gewöhnlichen Jünglingen bist; — (mit liebevollem Tone)

Tone) Selbst, wenn sie's auch fürchtete, was hülf' es ihr, nach geworfnem Loose?

Behr. (freudig ihre Hand ergreifend.) Das du doch also nicht zu vernichten gedenkst? O nun leb' ich wieder auf.

Frider. Nur nicht zu hastig! Noch hab' ich der Bedingungen einige. Willst du sie erfüllen?

Behr. Welcher Preiß ist mir zu hoch für dich? Doch beschwör' ich dich, mach deine Bedingungen erträglich.

Frider. Während deines jezigen Aufenthalts bleibt diese Zusammenkunft die lezte.

Behr. (bittenden Tons.) Friderike . .

Frider. Die lezte! Nur äusserst wichtige Umstände könnten vor deiner Abreise Briefe entschuldigen; bist du nach L** zurückgekehrt, dann daure unser Briefwechsel, aber sparsam fort! — Wunsch nach meinem Besiz müsse nie dich von irgend einer Bahn zu Geschäften entfernen.

fernen. Erführ' ichs; dann würd' ich den Eid einer steten Enthaltsamkeit thun, und erfüllen.

Behr. Wie? Ihn erfüllen? Grausame, und dieser zweite Eid widerspräche dem erstern nicht?

Frider. Nein! Keines Mannes Gattin ausser dir zu werden, das beschwur ich, und erneu es noch jezt. Meine dritte Bedingung sey Uebergabe dieses Briefs an deine Mutter; so früh als du willst; aber aufs späteste vor deiner Abreise noch!

Behr. Und in diesem Briefe?

Frider. Steht das Geständnis, daß ich ihres Zornes würdig sey, wenn anders Liebe zu dir Zorn verdiene; doch daß ich heilig mein Wort ihr gebe, nie gegen ihren Willen ihre Tochter zu werden; daß ich beym Gerücht ihres Unwillens selbst des Umgangs mit dir eh' entsagen, als noch mißfälliger ihr werden wolle; und daß ich eben deswegen sie beschwöre, ein schon genug

un-

unglückliches, oder wenigstens genug geprüftes Mädchen, nicht durch ihren Fluch oder Ausbruch ihrer Abneigung noch unglücklicher zu machen.

Behr. (sie umarmend.) Engel des Lichts!

Frider. (halb lächelnd.) Eine Benennung, die ich jezt von dir wohl nur des Kusses wegen erhielt! Denn was ich hier schrieb, das konnt' auch wohl blose Klugheit schreiben. Doch heilig schwör' ich dir's, es schriebs mein Herz. Denn ich ehre die Frau, die deine Mutter ist, die nur aus Liebe zu dir auf mich zürnt, und es minder thun würde, wär' ich genauer ihr bekannt.

Behr. Wenn aber auch dies sie nicht erweicht; was dann dein Vorsaz?

Frider. Zu halten, was ich ihr versprach. — Sieh nicht so stier und starr mich an, Ludwig. Seegen der Eltern ist ein zu nöthiges Erfordernis, als es bey einer Verbindung zu verscherzen, wo ohnedem der Trübsalen oft genug unser warten. — Laß von der Zukunft uns das

Beste hoffen, in der Gegenwart das Beste thun. Und nun nach diesen Bedingungen noch eine Bitte = = (etwas stockend) dich allein betreffend = = leicht von dir zu gewähren = dir nüzlich vielleicht = = mir sicher angenehm = = Willst du sie erfüllen?

Behr. Verlangtest du nicht schon des Schweren so viel? Und du zauderst bey einer Sache, die dir angenehm wäre?

Frider. Weil ich auf falschen Stolz zu stoßen fürchte. Willst du ihn bezähmen?

Behr. Muthmaßt Friderike denn nur immer Fehler in mir? Womit hab' ich den Argwohn eines falschen Stolzes je verdient?

Frider. Schon dadurch, daß du zu dem Geschlechte gehörst, dessen durchgängiges Erbtheil er geworden zu seyn scheint. — Ludwig, unter den Drohungen, die aus gutgemeintem Zorn deine Mutter gegen dich ergehen ließ, war auch die Abziehung ihrer bisher so reichlich dich unterstüzenden Hand. — Daß sie ganz dies thun sollte,

wär'

wär' unnöthige Furcht; die mütterliche Liebe verbeuts. Aber Einschränkung dürft' ihr doch nicht unmöglich seyn; und wenn du die Folgen davon erführest, wenn du an die Quelle derselben dächtest; mich für die unschuldige Ursach' erkenntest — Ludwig, nichts soll einem solchen jungen Mann, wie du bist, unerträglicher als der Mangel seyn; auf Wochen und Monate leiht ihm Leidenschaft zwar reichlich ihre Stärke; aber nicht auf lange Zeit? — Und dann — du siehst, mir fehlen Worte; aber auch mein Stocken läßt leicht sich deuten.

Behr. Nur zu leicht! Ein Argwohn, der bis aufs Blut mich schmerzt! — Scheint meine Zärtlichkeit dir eine solche schwache Flamme auf blosem Stroh zu seyn?

Frider. Das nicht; doch auch meine Liebe würde nicht Liebe seyn, wenn die Sorgsamkeit ihr fehlte; und daher — schon wieder eine Schwere in meiner Zunge, die ich aber zwingen will. Sieh, es war sonst ein Zug meines Ka-

rakters, sparsam zu seyn, und meines Vaters höchstes Vergnügen besteht in Geschenken an seine Kinder, so reichlich als sein kleines Vermögen es nur immer zuläßt. Selten nur bedurft' ich dessen, was er in baarem Gelde mir zufliessen ließ; schon im zwölften Jahre fieng eine kleine Kasse sich an; mit jedem Jahre vermehrt, dürfte sie sich jezt nah an dreihundert Thaler erstrecken. Niemand ausser mir weiß von ihr ein Wort; kein ungerechter Pfennig verlohr sich je hinein; und vom ersten Monat unsrer Lieb' bestimmt' ich sie für dich.

Behr. (erstaunt.) Für mich?

Frider. Ein Ring, ein Porträt, eine Dose — tausend dergleichen Spielereien wählt' ich in Gedanken längst für dich. Keines schien mir gut genug, keines fähig genug zu einem steten Angedenken — Jezt, Ludwig, wenn du mich liebst, nimm diese Börse in deinen Beschluß; sieh sie als eine Kleinigkeit an, zum Nothpfennig in irgend einer kleinen Verlegenheit fähig, zwar wenig an und vor sich selbst, doch vielleicht von der Liebe

und

nud von der Redlichkeit, der Schuzgöttin deiner Friderike, geseegnet!

Behr. (sich vor ihr niederwerfend, und die ihm dargebotne Börse abwehrend.) Nein, nein, Friderike, so viel Edelmuth auf deiner, so viel Erniedrigung auf meiner Seite hätt' ich mir nie vermuthet. Du für mich hingeben, was du so lang' und mühsam sammletest — was du dir selbst abdarbtest — was nicht viel weniger als dein alles ist? Friderike, welch ein göttliches Mädchen bist du? Und welcher Niederträchtige wär' ich, wenn ich Gebrauch davon machte, wenn ich Geld von einem Mädchen nähme!

Frider. So hab' ich doch also fruchtlos dich für falschem Stolze gewarnt? — Wenn du krank wärest, Ludwig; und man vergönnt' es mir deine Wärterin zu seyn, würdest dn meine Sorgfalt, meine Handreichung, meine Dienstbeflissenheit am Tage, mein Wachen des Nachts wohl ausschlagen? Würdest du grausam genug seyn,

 dem

dem Mädchen, das dich zu verlieren bedroht wird, auch die Beruhigung rauben zu wollen, daß sie alles mögliche zu deiner Erhaltung beygetragen habe?

Behr. Wie könnt' ich das? Arznei von deinen Händen, Huldgöttin gereicht = =

Frider. (halblächelnd.) Würde vom Tode erretten; das wolltest du sagen? Nicht wahr? — Schäme dich, Ludwig! Schäme dich, daß du jezt noch Dichter und Schmeichler zu seyn vermagst; und noch stärker schäme dich, daß wohlthätige Dienste dir weniger, als einige Goldstücke dünken. Wie, Geliebter, meinen Beystand am Krankenlager wolltest du annehmen, und diese elenden Goldstücke nicht? Mein Leben zu wagen für dich, das schiene dir — wie's auch würklich ist — kein ausserordentliches Opfer; ein grösres hingegen die Aufopferung einer mir unnützen Summe. — Ward anders bey dem, der Menschenschicksale ordnet, meine Hand einst in deinige gelegt; was haben wir dann, das unter uns nicht gemein=

meinschaftlich wäre? oder wenn Trennung mein Loos seyn sollte : : : :

„Nein, das soll es nicht seyn; wenigstens durch mich nicht!“ — so erscholl plözlich eine Stimme dicht bey unsern Liebenden; und eh' sie im erschrockenen Zusammenfahren noch sich zu besinnen vermochten, gieng eine Seitenthüre auf, und im Stral des Mondes erkannten beide — Ludwigs Mutter. Näher trat sie jezt zu Fridériken, die zitternd kaum aufrecht sich erhalten konnte, küßte sie auf den Mund, und sprach: Sey mir dereinst als Tochter willkommen; könnt' ich auch eine vornehmere oder reichere dazu erwählen, eine beßre sicher nicht.

Ludw. Wie Sie hätten hier . .

Mutter. Alles mit angehört; selbst eher als du Besiz von diesem Gartenhause genommen.

Ludw. (sich vor ihr niederwerfend.) Und Sie könnten mir nun gewähren, warum ich so oft und sehnlich bat?

Mutter. Was aber sicher du nicht zu erhalten verdientest, du nicht erhalten würdest, wenn dies edle sanfte Geschöpf mich nicht rührte. — Wärst du, als du vorhin mir fluchtest, nicht so ganz betäubt gewesen, du hättest schon da ein Knistern gehört, das herauszubrechen im Begriff war; und dann würdest du in mir eine ganz andre Mutter als jezt erblickt haben. — Aber das Mädchen, das selbst in meinem Zorne mich liebt und achtet; das meinem Willen deinen Umgang aufopfern will; das ich für deine Verführerin, wenigstens für eine Abhalterin auf dem Wege der Tugend hielt, und der ich nicht nur deine wärmste, sondern auch deine wahrhafteste Freundin finde = = ja, dies Mädchen verdient dich nicht allein, sie übersteigt auch am Werthe dich noch tausendfältig.

Frider. (ihre Hand küssend.) O Mutter, beste Mutter! nehmen Sie mir nicht durch Schaam das Leben, das ihre Güte mir gab. — Ist es kein Traum; darf ich einst mit dem

Namen Sie nennen, mit dem ich schon jezt Sie nannte?

Mutter. Einst! Und auch jezt im Voraus schon, so oft es Ihnen selbst beliebt! :::::

Unangenehm ist es, wenn ein theatralisches Stück nach entwickeltem, oder oft auch nach zerschnittnem Knoten noch lange fortspielt; unangenehm, wenn der Erzähler dann noch in seiner Erzählung fortfährt, wenn man alles, oder doch die Hauptumstände von seiner Begebenheit kennt. Also nichts weiter von Friderikens und Behringers fernern Freudensausbrüchen, von der Zufriedenheit ihres Vaters, von ihren Plänen für die Zukunft, von den Gesprächen der Stadt, die, wie gewöhnlich, alles halb und unrecht erfuhr und verstand; von allen nichts weiter als dies: Bald kehrte Behringer zur Vollendung seines akademischen Lebens zurück; kam in Jahresfrist heim in seine Vaterstadt; und ward nach zwei Jahren Friderikens Gatte; Friderikens, noch

jezt

jezt angebetet von ihrem Manne, geliebt von seiner Mutter, geachtet von allen Redlichen, und — was nicht fehlen kann — von Charlotten und allen die ihr gleichen, beneidet.

Marcellus zu Nola *).

Marcellus. Einige Nolensische Rathsherrn, (die ihn bewillkommen.) Gefolge des Marcellus.

Marc. (lächelnd.)

Nun, Bürger von Nola, wird bald wieder Muth und Zuversicht auf die Freundschaft Roms zurück in eure Herzen kehren? Werdet ihr nun bald glau=

*) Nola war eine ansehnliche Stadt in Kampanien. Die Geschichte selbst ist aus dem Plutarch. Sie gieng kurz nach der unglücklichen Schlacht bey Cannä vor.

glauben, daß nicht all' unsre kühnen Jünglinge, all' unsre erfahrnen Männer bey dem unseeligen Cannä gefallen sind?

Erster Rathsh. Das glaubten wir längst, denn wir wußten, daß Marcell noch lebe; wußten, daß noch schneidend das Schwert der Römer, noch unzerhauen das Schild *) derselben sey.

Zweiter Rathsh. Glaub' uns, Imperator, wenn auch gleich auf wenig Wochen ein thörichter Schwindel sich unsrer Stadt bemächtigte, daß sie öffentlich beynah zum Annibal sich kehrte; so war es doch blos Nachgeben der Uebermacht; so hat doch nie der Rath unsrer Stadt, sondern blos der Pöbel, von einigen unruhigen Köpfen verleitet, sich von Rom abgewandt.

Marc.

*) Roms einzige gute damals übriggebliebene Feldherrn waren Fabius Medamus und Marcellus. Jenen nannte man das Schild, diesen das Schwert von Rom.

Marc. Und wer waren diese Unruhigen?

Erster Rathsh. Ihr Rädelsführer nennt sich Lucius Bantius, ein Mann, entsprossen aus einem unsrer edelsten ansehnlichsten Geschlechter.

Marc. (nachdenkend.) Bantius? Lucius Bantius? Sollt' ich diesen Namen nicht schon und zwar von bessrer Gelegenheit kennen?

Dritter Rathsh. Leicht möglich, denn es ist ein Mann von eben so tapfrer Faust, als unruhigem Kopfe. Er focht bey Cannä gut und zeichnete sich aus durch die Menge Feinde, die er tödtete, und durch die gefährlichen Wunden, die er erhielt.

Marc. (immer noch sich besinnend.) Bey Cannä mit? — Ha! hieß der Krieger nicht Bantius, der dort so lang' und allein unsern Feldherrn, den unglücklichen Paulus Aemilius vertheidigte, und heldenmüthig über dieser Vertheidigung sein eignes Leben verlohr.

Erster Rathsh. Er hieß nicht nur so, sondern es war auch der nämliche, und der Verlust seines Lebens ein bloses Gerücht. Man fand ihn zwar unter den Todten auf der Wahlstatt, aber nachherige Sorgfalt bracht' ihn wieder zu den Lebenden zurück.

Marc. Und ein solcher Mann konnte Verräther an uns, konnt' ein Freund des Annibals werden?

Zw. Rathsh. Ward sein wärmster Freund, sein öffentlicher Lobredner. (Gemurmel unter dem Gefolge des Marcells.)

Marc. Was ist es? Was wollt ihr?

Erster Oberster. Sie meinen, daß ein solcher des Todes würdig sey.

Zw. Oberster. Und zwar eines desto schleunigern, je wichtiger die Dienste sind, die bey längerm Verzug ein solcher Mann den Feinden zu leisten vermag.

Noch andre Römer. Gebeut uns, Imperator!

rator! Und wir bringen dir ihn gefangen oder sein Haupt abgeschlagen hieher.

Marc. (zu den Nolensern.) Was sagt ihr dazu?

Drei Rathsh. Daß sein Leben, so wie unser aller ihres, in deinen Händen stehe.

Marc. Nicht dies, sondern ob Bantius sein Leben zu erhalten verdiene? das wollt' ich wissen.

Erster Rathsh. Zur Sicherheit der Ruhe dürft' es freilich nöthig seyn, daß — (er zuckt die Achsel.)

Gefolge Marcells. Zum Tode, zum Tode mit ihm!

Marc. Nein, das mögen die Götter verhüten, daß je ein so rascher Schluß über das Haupt eines tapfern Kriegers gefällt werde. Der Mann, der sein Leben für Rom wagte, kann nicht ohne Ursach es verlassen haben: sie muß man anhören, bevor man richtet über ihn.

Ge-

Gewinnung eines solchen Kopfs und eines solchen Arms gilt oft soviel als eine glückliche Schlacht. — (Zu einigen seiner Soldaten.) Man ruf' ihn her, aber man thu es mit möglichster Freundlichkeit. — (Zu den Nolensern.) Seine Wohnung?

Erster Rathsh. Jener prächtige Palast, zunächst dem Rathhause.

Zweiter Rathsh. (indem die Soldaten gehn wollen.) Verzeih, Imperator, es wird deines Sendens nicht bedürfen, denn da kömmt er selbst.

Marc. Desto besser. — Daß keine Miene, keine Silbe ihm verrathe, was gesprochen worden!

Lucius Bantius (tritt auf, mit edler Miene.)

Bant. Verzeih mir, siegreicher Imperator, wenn ich vielleicht einer der Lezten in Nola bin, die dich begrüssen. Die Wahrheit zu ge-

stehn, ich vermuthete dich so schnell noch nicht. Daß du die Gewalt des Donners besäsest, wußt' ich gar wohl, aber ich vergaß, daß dir auch die Schnelligkeit des Blizes eigen sey.

Marc. (als kennt' er ihn nicht.) Sey immer einer der Lezten im Gruß, wenn du nur einer der Aufrichtigsten in der Freundschaft bist. Deinen Namen, lieber Mann, wenn ich bitten darf.

Bant. Bantius.

Marc. Bantius? Wie? Etwan gar, Lucius Bantius?

Bant. Lucius Bantius.

Marc. (ihn umarmend.) Ha, willkommen! Willkommen, Lucius, den ich erst dort unten in den Elisäischen Gefilden — denn ein Gerücht sagte dich todt — zu umarmen hoffte, und auf dessen Umarmung ich schon im voraus mich freute.

Bant. (etwas betreten.) Imperator!

Marc. Du bist doch der Lucius Bantius, von dem man so viel in Rom spricht? Der selbst in Cannäs Gefilden, in den Gefilden unsrer Schande, so viel Ehre sich zu erwerben wußte? so edelmüthig unsern Feldherrn beschüzte? für ihn Pfeil und Wunden auffieng? Du bist doch der?

Bant. Ich focht bey Cannä mit, und bestrebte mich, meine Pflicht zu thun.

Marc. So sey mir willkommen aufs neue. Hätt' an jenem blutigen Tage Rom nur noch zwanzig Männer gehabt, wie dich, dem Punier sollte zu Büssung seiner Tollkühnheit nicht der Raum gelassen worden seyn, dessen er jezt sich freut, der aber hoffentlich nur dazu dienen soll, ihn desto gänzlicher zu zertrümmern. — Diese Wunden auf deiner Stirn . . .

Bant. Sind Wunden, die mir Cannä schlug; so wie diese hier! (indem er seine Brust entblößt.)

Marc. Zehn Lorbeerkronen würden deine Stirne minder, minder zehn Purpurkleider deinen Körper schmücken. — Aber warum kamst du nicht sogleich zu uns nach Rom, da du so herrliche Freundschaftszeichen aufzuweisen hattest? Warum fodertest du nicht dir die Ehrenstellen und Belohnungen ein, die so billig dir zukommen? Glaubst du, daß wir so ungerecht seyn würden, unsern Freunden Dankbarkeit zu versagen, da wir selbst gerecht genug sind, die Tugenden an unsern Feinden zu schäzen?

Bant. (mit halbstolzem Lächeln.) Sey mein Glaube von Rom, welcher es wolle! Als ich diese Wunden empfangen, konnt' ich nicht kommen.

Marc. Und warum?

Bant. Weil ich in Annibals Hände gefallen war.

Marc. In Annibals? Und wie behandelte dich dieser?

Bant. Mit der Edelmuth, die für einen Römerbesieger sich schickt. Er ließ meine Wunden so sorgsam heilen, als wär' ich nie sein Feind gewesen; rühmte mein Verhalten, als wäre der Zirkel erschlagner Karthagener, den man um meinen hingesunknen Leichnam fand, ein Zirkel todter Römer gewesen. Nie hat er mich die Fesseln der Gefangenschaft fühlen lassen; selbst nicht mein Wort gefordert, als er mich losließ.

Marc. (halb freundlichen, halb bedeutungsvollen Blicks.) Dafür sprichst du auch jezt von ihm, als ob du von einem Bundesgenossen sprächst. — Warum entfärbst du dich, Bantius?

Bant. (betreten, und es verbergen wollend.) Noch hab' ich nie mich um die Farbe meiner Wange bekümmert.

Marc. Und doch verrieth die Wange schon oft des Herzens Farbe — Bantius, ich spreche mit einem tapfern edlen Manne, und du sprichst mit einem, der dich schäzt; wohlan, laß strenge

Wahrheit auf unsern Lippen, aufrichtiges Vertrauen in unsern Worten seyn! Sprich, ist es gegründet, wessen man dich beschuldigt? Sprech ich in dir mit einem Freunde Annibals?

Bant. Sollt' ich dessen Freund nicht seyn, der mir das Leben erhielt, und mich des Bundes seiner Gastfreundschaft würdigte?

Marc. Sprech ich in dir mit einem Mann, der Nola gegen Rom aufwiegelte?

Bant. Nicht aufwiegelte; nur den Nolensern sagte, was er dachte; es ihnen frei stellte, was sie thun wollten; obschon nicht ungern sah, wenn sie dachten, wie er.

Marc. Und was bewog dich zu diesem Verfahren? — Mann, der du so männlich dein Blut für Rom vergossen, was konnte dich bewegen, den Ueberrest dieses Bluts dem treulosen Karthago zu weihn?

Bant. Hab' ich es dir nicht schon gesagt? Weil ich dies Karthago nicht treulos, sondern

gros-

grosmüthig gegen mich, dein Rom nicht gros-müthig, sondern feig' erfand. — (Mit dem Tone der wärmsten Entschlossenheit.) Marcell, was wart' ich länger auf weitre Fragen von dir? Mein Leben steht in deiner Hand, und meine Blicke sind so trübe keineswegs, daß sie nicht unter der Menge, die dich umgiebt, ja selbst unter den Schaaren dieser meiner Mitbürger, manche erblicken sollten, heisdurstig nach meinem Blute, und muthmaslich auch meine Ankläger. Aber bin ich gleich, wie ich nun öffentlich gestehe, ein Freund der Punier, so bin ichs doch nicht von dem, was ihr Punische Treue *) nennt. — Ja, schon seit geraumer Zeit ward es mir schwer, das Volk zu lieben, das ich so schändlich bey Cannä fliehen sah. Was kurz vorher in deinem Munde für mich ein Lob, vielleicht noch etwas mehr seyn sollte; dein Urtheil: daß bey zwanzig Männern, wie ich, Hannibal nicht gesiegt haben

 würde,

*) Punische Treue galt so wie griechische Treue bey den Römern für so gut, als Treulosigkeit.

würde, ist Wahrheit. Denn von der ganzen Menge, die um Aemilen stritt, war ich bald der Einzige, der euern Konsul noch zu unterstüzen wagte. Die übrigen flohen, umsonst von seinen Bitten und meinem Spott zurückgerufen. Sie flohen, liessen sich mezeln sogar; aber fechten wollten sie nicht mehr; und ich sank, indem ich ihnen fluchte. — Hannibal hingegen, als ich zum erstenmal, geheilt von meinen Wunden, vor seinen Augen erschien, empfieng mich huldreich. „Wie lange dienst du schon den Römern?“ war seine erste Frage. — Funfzehn Jahr. — „Und was ward dir zum Lohn?“ — Diese Narben. — „So wäre dir sicher ein bessrer Lohn geworden, und hättest du auch nur so viel Monden unter mir gefochten. Du bist frei, und da ich geschworen habe, keinen tapfern Mann je unbelohnt von mir zu entlassen, so nimm zum Andenken diese eherne Rüstung.“ — Sprich selbst, Marcell, ob nicht ein solch Betragen mich rühren mußte? Sprich selbst, ob Undank hier der Vergebung werth gewesen wäre? Als er mir vollends seine

Freund-

Freundschaft und sein Gastrecht antrug, da reicht' ich ihm Hand und Herz; da schwur ich, so lange sein Freund und der Freund Karthagos zu seyn, bis ich in irgend einem Römer noch stärkre Grosmuth fände.

Marc. Und war er diese lezte Bedingung zufrieden?

Bant. Er war's.

Marc. Und bist du entschlossen, auch jezt noch Annibals und Karthagens Freund zu bleiben?

Bant. Ich bins.

(Es entsteht ein lautes Gemurmel.)

Marc. Was wollt ihr?

Die Menge. Fort mit ihm! Fort! Fort!

Marc. Und wohin?

Menge. Zum Tode! Zum Tode!

Marc. (zum Bantius.) Hörst du, was diese sagen?

Bant. Ich hör's.

Marc. Und dein Entschluß?

Bant. Siehst du, daß eine Miene bey mir sich ändert?

Menge. Zum Tode, zum Tode mit ihm!

Marc. Daß dies Quirin verhüte! daß er, wenn ich euch folgte, in der nämlichen Minute das nämliche Urtheil über mich aussprechen möge! — Lucius, die Römer, die bey Cannä dich in Vertheidigung des Aemils verliessen, waren schändliche Männer; der Annibal, der dir Freiheit, Rüstung, Gastfreiheit anbot, war ein edler Mann. Aber, wisse, nicht alle Römer sind so schändlich, wie jene; und nicht alle brauchen erst beym Annibal in die Schule zu gehn, um edel denken zu lernen. Solltest du dereinst wieder als ein besiegter Feind in meine Hände kommen, so weiß ich bereits, wie ich handeln werde. Jezt geh, wenn du willst, und werd' erst dieser Feind!

Bant.

Bant. (erstaunt.) Imperator!

Marc. Was zögerst du? Warum gehst du nicht?

Bant. Meine Befremdung ⸗ ⸗

Marc. Und worüber? In Nola, das begreifst du selbst, kannst du freilich nicht bleiben. Aber du bist frei; frei ist dein Vermögen, frei jeder deiner Anhänger, bekannt und unbekannt. Sammle sie zu Haufen, laß sie ihre Habseligkeiten verkaufen oder mitnehmen! Führe beides dem Hannibal zu. Bey den Göttern Roms schwör' ich dir und ihnen sicheres Geleite; schwöre, daß keinem ein Pfennig geraubt, ein Haar gekrümmt nur werden soll. Deinem Muth folgt meine Hochachtung, deiner Aufrichtigkeit meine Bewunderung nach. Finden wir uns auf dem Kampfplaz wieder, so sey dein die Gerechtsame jedes rechtmäßigen Feindes, so wollen wir muthig kämpfen, und menschlich siegen. — (neues Gemurmel.) Was ist es schon wieder?

Dumpfe Stimmen. Unerhört! Allzunachsichtig!

Marc. Schweigt! Ueber den mein Zorn, der einen seiner Schritte hindert, einen seiner Anhänger antastet!

Bant. Wahrlich, ein Gegner, des Annibals werth! Ein Gegner, dessen Annibal selbst sich freuen wird. Ich geh', es ihm zu melden. (Als wollt' er fortgehn.)

Marc. Halt, noch einen Augenblick nur halt! Fast hätt' ich dich als meinen Gläubiger von dannen gehen lassen. Du strittest für Rom, decktest mit deinem Leib' und Leben eines von seinen Oberhäuptern. Du hast die Bürgerkrone verdient, reichlich verdient. Jezt, als einen Anhänger Annibals würde sie wenig dich ehren, wenig dir nüzen; nimm an deren Statt daher mein bestes Streitroß und fünfhundert Drachmen Silbers. — Denn es wäre Schmach für mich, die Schulden meines Vaterlandes unabgetragen zu lassen.

Bant.

Bant. Ha, bey den unsterblichen Göttern, ich hab' ihn gefunden, den Römer von stärkrer Grosmuth, dann Annibal selber; ich bin quitt meines Versprechens! Bin dein Freund, und ein Freund von Rom! — Noch muß es eine edle Stadt und die Pflanzschule edler Männer seyn, da es Marcelle zu seinen Feldherrn hat. — Laß mich nun bleiben bey dir!

Marc. Ist das dein Ernst? Ist dein Herz würklich mein? Ist es römisch?

Bant. Dein, und römisch daher. Damit du auch sehen mögest, mit welchem Ernst; so nimm meines Eifers ersten Beweis; eine Entdeckung, die vielleicht aller Leben rettet.

Marc. und einige von der Menge (zugleich, erstaunt.) Aller Leben?

Bant. Näher, als ihr denkt, sind euch Krieg und Feind! Binnen dreier Stunden Zeit rüstet euch! Noch in dieser Nacht rücken Punier an.

Alle (wie vorhin.) Noch in dieser Nacht? Punier?

Bant. Punier, die versteckt in jenem Walde liegen, den ihr hier sehen könnt. Punier, die auf mein kleinstes Zeichen hervorbrechen werden. Hätten sie euch so gefunden, wie sie euch finden sollten, wie ich noch vor wenig Minuten es wünschte; im Schlaf oder bey Gastmälern; wahrscheinlich, daß eurer Gebeine keines ganz geblieben wäre! Versucht nun, was ihr vermögt, da sie euch wachend finden werden.

Marc. Zun Waffen, meine Mitbrüder!

Menge. Zun Waffen! Zun Waffen! Wachend sollen sie uns finden! Wachend zu ihrem Tode!

Marc. Fürwahr eine Rettung, nicht der Götter Zulassung blos, sondern der Götter eignes Werk! — Bantius, Roms Schuld verdoppelt sich, sey versichert, ich, dein Freund,

werde

werde Sorge tragen, hier den Quästor *) zu machen. — (Mit einem Blick auf den Zirkel herum.) Ihr aber, die ihr kurz vorher mir so eifrig zur Strenge riethet, wo seyd ihr nun? Was schweigt ihr so stille? — Welchen von euch allen würde das Blut des Bantius retten, da jezt uns alle vielleicht sein Leben rettet?

*) Weil die Quästors für die Sold-Auszahlungen sorgen mußten.

Charlotte Ormond *).

Zu der grosen Menge, durch allzu leichtgläubige Liebe getäuschter Mädchen, gehört' auch Charlotte Ormond.

*) Die Aufrichtigkeit, mit der ich es jederzeit zu gestehn pflege, wenn ich hier und da die erste Idee zu einer meiner schriftstellerischen Kleinigkeiten entlehnt habe, ist mir zwar oft schlimm genug von den Kunstrichtern, und gewöhnlich eben am schlimmsten von denen belohnt worden, die sonst ohne solch' eine Aufrichtigkeit mich treulich für den Selbsterfinder gehalten haben würden. Doch will ich meiner Sitte treu bleiben, und hier anzeigen, daß auch von dieser Geschichte nur die Hälfte mir ganz eigen gehört; daß sie vor einigen zwanzig Jahren zuerst im Gentlemen-Magazin erschien, und von da auch wahrscheinlich in manche teutsche Sammlungsschrift ver-

Ormond.. — Als die Tochter eines rechtschaffnen Kaufmanns in der Provinz, erzogen mit der möglichsten Sorgfalt, von der Natur begabt mit einer Seele, für jede Tugend und mit einem Geiste für jede Bildung empfänglich, war sie schon in ihrem fünfzehnten Jahre so unglücklich, einem jungen Wollüstling, reich, liebenswürdig und treulos, dem Marquis von Routiers zu gefallen. Er sah sie bey einer Durchreise, und ihr Anblick entzückte ihn so sehr, daß aus einem Ausruhn von vier und zwanzig Stunden ein Aufenthalt von zwei Monaten ward. Er suchte Gelegenheit in ihre Gesellschaft zu kommen, und fand solche bald. Er schwur ihr, daß er sie liebe, und sie glaubt' ihm gern, weil noch kein Mann einen Meineid ihr zugeschworen hatte.

Er

verpflanzt worden seyn mag. Aber nochmals sey es gesagt: wenigstens die Hälfte gehört mir, und wenn das Ganze anders gefällt, werden wohl meine Leser mit mir über den Gebrauch nicht rechten.

Er bat um Gegenliebe, und sie glaubte ihm solche nicht verweigern zu dürfen, weil sie dergleichen würklich empfand. Er schwazt' ihr mancherlei von seinem strengen Vater vor, und auch das schien ihr wahrscheinlich, weil der ihrige selbst ihr manchmal so vorkam. Er versicherte demohngeachtet mütterliches Vermögen genug zu haben, und sie freute sich dessen. Er schlug ihr heimliche Flucht nach Paris und heimliche Trauung allda vor. Sie bath um Bedenkzeit wegen der erstern, und wandte wenig oder nichts gegen die leztre ein. Ihr Liebhaber drang in sie, und die Bedenkzeit ward abgekürzt; er drang noch stärker, und sie sezte sich mit einem Paar schlecht verborgnen Thränen in eine bereitstehende Postkalesche, die zufuhr, als flögen sie davon.

Sie kamen in Paris an; und schon unterwegens hatten Nacht, Alleinseyn, lockende Verführung, theure Schwüre und Gefühle eigner Weiblichkeit, den angeblichen Bräutigam Charlottens

lottens in Besiz alles dessen gesezt, was eigentlich dem Mann nur zukömmt. Natürlich, daß Routiers nun keinen Ernst mit einer Sache machte, die eigentlich ihm nie Ernst gewesen war. Natürlich, daß Charlotten endlich sein Zaudern befremdete, und sie das ward, was sie längst hätte seyn sollen: besorgter für ihre Ehre. Sie mochte noch so liebevoll in ihn dringen; er wußte doch immer der Ausflüchte tausenderlei zu finden; ihre Vorstellungen wurden ernstlicher, und seine Liebkosungen kälter. Sie hatte für ihn nichts neues mehr; doch desto mehr war ihr das Betragen neu, das sie an ihm wahrnahm; und eines Morgens, als sie den Tag zuvor lange genug vergebens mit Abendmahlzeit und Nachtruh auf ihn gewartet hatte, empfieng sie ein Briefgen, das deutlich und unsanft genug ihr aus dem Traume half; denn es war ein förmlicher Abschied mit einem elenden Wechsel auf fünfhundert Livres zur Rückreise in ihre Heimath.

Als Charlotte dies nichtswürdige Schreiben

mit hastigen Blicken überfuhr, stürzte sie in sprachloser Betäubung auf ihren Sopha nieder, und als sie nach tausend Bemühungen ihres Kammermädchens wieder zum Bewußtseyn kam, zerriß sie Brief und Wechsel; verfluchte tausendmal den Urheber ihres Elends, und flehte den Himmel um ein Wunder zu seiner Straf' und ihrer Vernichtung an. Doch es geschah kein Wunder; ihre Flüche giengen nicht — wenigstens so schleunig nicht in Erfüllung; und sie fand bald, daß sie übel daran gethan habe, die Papiere, von so verächtlichen Händen sie auch gekommen waren, ungenüzt zu zerreissen; denn bald gesellten sich zu den Qualen der getäuschten Liebe auch Bedürfnis und häusliche Verlegenheit.

Anfangs unfähig für Schaam zu ihren Eltern zurück zu kehren, hätte sie bald drauf, selbst nach bezwungner Schaam, es nicht zu thun vermocht. Ihr Taschengeld war geschmolzen; ihre Habseligkeiten waren von geringem Werthe. Ihre Hauswirthin verlangte Miethe, ihr Speisewirth

Kost.

Kostgeld, ihr Dienstmädchen Monatslohn, ihre Schusterin, Schneiderin, Puzmacherin, Kaufmannsfrau und dergleichen Bezahlung einiger kleinen Zeddul. Charlottens Verlegenheit war ohne Grenzen. Sie sah sich ohne Freunde, ohne Geld, ohne Tugend. Ein Schritt fehlte noch, und sie war die Beute der Verzweiflung.

In einem dieser traurigen Augenblicke, wo sie Vorsehung, männliches und weibliches Geschlecht, alles rings um sich her, und am meisten sich selbst anklagte, trat ihr Mädchen zu ihr, und verwunderte sich lächelnd, Mademoiselle immer so traurig zu finden. — „Es gehört freilich, fuhr sie fort, nicht viel Weisheit dazu, den Grund dieses Kummers zu errathen; aber mich dünkt, noch weniger wird sich heraus zu ziehn erfodert. Mademoiselle sind schön, jung, angenehm. Ich habe schon bey wenigstens sechs unterhaltnen Damen gedient, aber bey keiner, die Ihnen nur zur Hälfte glich. Solche Gaben sind in Paris mehr als ein väterliches Erbtheil

 von

von zweimal hunderttausend Livres werth. Der Herr Marquis von Routier waren = =

„Ein Schurke! — Ein Elender! ein Bösewicht!“ unterbrach sie Charlotte.

„Ich habe nichts dagegen. Aber, Mademoiselle, es giebt hier sicher noch junge Männer genug, dem Marquis am Range, Reiz und Vermögen gleich oder weit überlegen; die besser denken, und besser belohnen als er. Sollten sie auch nicht getreuer seyn, so werden Mademoiselle wenigstens, durch einen Schaden belehrt, sich für künftigen zu bewahren, und beym ersten Plazregen der Geschenke auf die nachmalige Trockenheit zu denken wissen. Wenn sie dies mir einzufädeln überlassen wollten! Ein junger Graf, uns grade gegen über, der schon überall mir nachgeschlichen ist, schon ihrentwegen zehnmal an mich seinen Kammerdiener = =

Charlotte befahl hier voll Zorn ihrem Mädchen sich zu entfernen. Diese gieng; doch der Zorn verflog, und das Bedürfnis blieb. — „Ja, ich

ich will mich an dir rächen, treuloses Geschlecht! rief sie am Morgen nach einer abermals schlaflosen Nacht: du hast mir die ersten Schlingen gelegt; daß ich sie mit gleichen dir vergelten könnte! Du hast meine unglücklichen Reize zu meinem Schaden genüzt; warum sollt' ich sie nicht auch zu dem deinigen nützen können?" — Das Mädchen ward herein gerufen, und wegen des Grafen befragt; Pläne wurden entworfen und ausgeführt. Charlotte erschien bald mit neuem Glanze in Oper, Schauspiel und auf Spaziergängen; und die grose Liste der parisischen Buhlerinnen ward um einen Namen reicher.

Aber so treflich war die Grundlage ihres Herzens, daß selbst dies entweihte Gewerbe ihre Seele nicht ganz entweihte; daß sie selbst den Vorsaz, dem männlichen Geschlecht ein Fallstrick zu werden, nicht vollkommen erfüllen konnte. — Glück der Liebe war freilich von nun an nicht mehr Sache des Herzens, sondern nur ein Vertrag; doch ein Vertrag, den nie blo-

ses Geld allein, den stets dies oder jenes äusserliche oder innerliche Verdienst schliessen half; ein Vertrag, den sie nie mit mehrern Männern zugleich traf, und dem sie stets treulich nachkam. Von Natur leutselig, mitleidig, ohne Stolz und Neid, bereit mit Rath und That, grosmüthig und bescheiden, blieb sie alles dies auch bey ihrer neuen Lebensart. Stets galt ihr Liebhaber bey ihr soviel als ein Gatte, dem zur Rechtsbeständigkeit des Bündnisses nur die priesterliche Einseegnung fehlte; nie verließ sie einen zuerst; nie verführte sie den Unschuldigen, plünderte nie den Unerfahrnen, spottete nie des Liebevollen, und rächte sich nie an dem Unbeständigen. Sie nahm Geschenk' an, aber sie foderte solche nicht. Sie duldete, daß ihr Freund ein Haus ihr hielt, doch schwelgte sie nie. Sie erlaubte ungern schon verehlichten Männern den Zutritt, und schlug standhaft ihre Anerbietungen aus; sie war oft die erste, die einem verblendeten Wollüstling rieth, sich aus dem Strudel der Vergnügun-

gnügungen herauszureissen, und mancher Vater zeugt' ihr laut, daß sein zügelloser Sohn bey ihr, wenn auch nicht tugendhafter, doch gesitteter geworden sey. Ihre Tafel war ein Sammelplaz junger Männer von freiem Ton, und doch hörte man nie an ihr eine Zweideutigkeit, oder sah einen Streit; ihr erklärter Günstling vertrat die Stelle des Wirths; heimliche Mitgenossen hatt' er nie. Der Künstler besuchte sie oft; und der Gelehrte lernte oft mehr bey ihr als in seiner Studierstube, denn er lernte Menschenkenntnis. Voltaire würde hier seine Marquise vergessen, und seine bejahrte Ninon neu gefunden haben. Ueberhaupt war diese Lezte Charlottens Vorbild, und von ihr, wie von jener, pflegte man zu sagen: Das Laster sey bey der Tugend in Sold getreten.

Da sie das Leben einer Buhlerin nur aus Bedürfnis ergriffen hatte, so war auch vom ersten Augenblicke der Gedank' in ihr lebendig, solches dereinst und zwar schon zu einer Zeit zu

verlassen, wo Entsagung der Wollust noch nicht Zwang der Nothwendigkeit wäre, und sie beschloß daher, so räthlich mit den Geschenken ihrer Liebhaber umzugehen, daß sie einst keiner weitern zu erwarten bedürfe. Der Besiz von funfzigtausend Thalern war ihrer Wünsche höchster Zweck, und sie that sich den theuern Eid, sobald solche gesammlet seyn würden, ein Leben zu wählen, anständiger ihrer Geburt und ihrer Denkungsart. Zu bescheiden, als dann noch auf den wahren Genuß einer Leidenschaft Anspruch zu machen, von der sie sich, bey aller anscheinenden Grosmuth, doch mancher Entweihung bewußt war, schien ihr ein ländlich stiller Ort das wünschenswertheste Loos zu seyn, und oft schon entwarf sie sich Pläne, wie sie dann so gut als möglich ihr Vergehn aussöhnen wollte.

Jezt waren acht Jahre verflossen. Charlotte stand am Schluß des vier und zwanzigsten. In diesem Zeitpunkte kann eine Gattin oft noch auf alle Vorzüge der Schönheit Ansprüche machen,

und

und Charlotte war immittelst eigentlich nur eine oft verwittwete Gattin gewesen. Ihre Wange bedurfte — wenn man die Landsart ausnimmt — noch keiner Schminke; keiner ihrer Reize war noch verwelkt; die erste frische Blühte war zwar weg, aber Ausbildung ist auch ein Vorzug; ihre Augen glühten noch; ihr Busen bedurfte keines Bandes; sie war noch im Nachtgewande schöner, als wenn sie vom Puztische kam: — da nahte die bestimmte Summe sich der Ausfüllung. Charlottens Liebhaber, oder vielmehr ihr erklärter Besizer, war damals ein reicher Engländer. Er befand sich ihr zu gefallen nun schon vier Monate lang in einer Stadt, vor der seinem Ernste schon in den ersten vier Tagen geeckelt hatte. Er hatte schon tausendmal ihr zugeschworen, daß ihre Mutter mit einem Britten die Ehe gebrochen haben müsse, und sich schon zwanzigmal mit ihr überworfen, weil sie so wenig von ihm fodre. Einst, als er ihr wieder einige Juwelen von hohem Werthe, nebst einer Banknote auf einige hundert Pfund aufdringen wollte, antwortete sie

ihm lächelnd: Ich nehme Ihre Juwelen, aber behalten Sie wenigstens Ihre Banknote; die neuliche versieht mich noch überflüßig. Wüßten Sie, was Sie mit allem ihrem Gelde beschleunigen, ich glaube, Sie würden haushälterischer damit umgehn.

„Und was beschleunige ich denn damit, sonderbares Mädchen?“

Ihren Abschied! — Ja, ja, Milord, reissen Sie immer Ihre Augen so weit auf, als Sie wollen; errathen werden Sie doch nicht, was ich meyne.

„Wie, sollt' ein Reicherer „

Nein, lieber Britte, so niedrig bin ich nicht. Vielmehr bin ich fest entschlossen, mich nächstens von der reichern und mächtigern Partei zur ärmern und geringern zu wenden; denn was ist wohl reicher und mächtiger, als das Laster? was ärmer und geringer, als die Tugend?

„Ich

„Ich will verdammt seyn, wenn ich von allem dem ein Wort verstehe!“

Das glaub' ich gern, Milord; aber ..

„Nicht als ob ich nicht oft schon im Munde von ihrer Schwesterschaft die Wörter Tugend und Gewissen gefunden hätte! die spricht sie immer am öftersten aus, die nicht darnach handelt. Aber Sie ..

Ich dank' Ihnen Milord, daß Sie mich nicht zur Scheinheiligen machen wollen, und ich will desto offenherziger gegen Sie seyn, selbst wenn Sie dadurch karg gegen mich werden sollten. Sagen Sie mir, Milord, doch ohne mir zu schmeicheln, schein' ich Ihnen wohl zu der Lebensart gebohren und auferzogen, in welcher ich mich jezt befinde?

„Nein, wahrlich nicht! Sie würden solche sonst nicht so zu veredeln wissen.“

Oder glauben Sie, daß ich noch lange dies Ge-

Gewerbe auf gegenwärtige Art fortzusezen gedenke?

„Wenigstens versichert Ihnen die Mäsigung, deren Sie sich befleißigen, und der frische Glanz Ihrer Reize noch nach zwanzig Jahren Anbeter, zum thöricht werden, wie ich, verliebt.“

Sie schmeicheln meinem Körper auf Unkosten meiner Seele. Kein Wunder auch, wer denkt an diese bey Mädchen von meiner Gattung? Aber wissen Sie, Milord — Hier erzählte sie alles, was wir von ihrer Geschichte schon wissen, und schloß mit den Worten: „Zwar hab' ich dem männlichen Geschlechte nicht gehalten, was ich zu seinem Schaden schwur, eine tückische Freundschaft unter der Liebe Larve; mein weiches Herz nöthigt mich immer zu seyn, was ich nur scheinen will. Doch das, was ich zu meinem Besten schwur, Entfernung von diesem Pfade, das will ich desto treuer, desto schneller halten. — Sehn Sie, Milord, noch viertausend Pfund *) und

*) Französische nämlich!

und Ihre Tonnen Goldes erkaufen mich nicht weiter. Zwar sind Sie unter den Männern, deren Freundin ich war, der edelsten einer; doch kein Mann, selbst der Monarch von Frankreich nicht, soll dann edel genug seyn, mich seine Beyschläferin nennen zu können. Lächeln Sie über diesen Vorsaz soviel Sie wollen; nennen Sie ihn den lächerlichsten Kunstgriff einer Buhlschwester, die thörichtste Entschliessung für einen Augenblick. Ich halt' ihn; ich kenne die Schwäche meines Karakters, aber auch seine Stärke."

Charlotte hatte mit einer Wärme gesprochen, die man selbst bey einer Schauspielerin für wahre Wärme und nicht für eine Rolle gehalten haben würde. Kein Wörtchen des Lords hatte sie unterbrochen; nur immer sein Auge sie fest gehalten; selbst das Lächeln, das sie jezuweilen darinn zu erblicken glaubte, war nur ein Geschöpf ihrer Einbildungskraft gewesen. Jezt, als er merkte, daß sie geendet habe, stand er schnell auf, drückte drei Küsse, so glühend, daß man

sie

sie für Küsse des jüngsten französischen Feuerkopfs hätte halten sollen, auf Charlottens Lippen; griff nach Hut und Stock, und — auf die Stubenthüre zu!

Wo wollen Sie so schnell hin? rief sie ihm etwas befremdet zu.

„Mir Bewegung machen. Hat der Körper zu viel Nahrung empfangen, so bedarf er der Zerstreuung. Es ist mit dem Geiste das nämliche." — Er war während dieser Worte zwischen Thür und Angel gekommen; warf jene zu, und entfernte sich. Charlotte, von ihm und von allen seinen Landsleuten schon mancher Seltenheit gewohnt, dachte nicht viel drüber nach; aber sie staunte doch ein wenig, als sie nach ein paar Stunden folgendes Briefchen von ihm erhielt:

„Wahrlich, Miß, Sie thaten mir heut doppelt Unrecht. Ich traut' Ihrem Vorsaz und bin weit entfernt, ihn zu hindern. Es giebt der Verstellung freilich tausendfach in der menschlichen

Natur

Natur — doch auch bey diesem Ton, dieser Geberde, diesem Antliz Verstellung muthmasen zu wollen, wäre Beschimpfung für den Urheber der Natur.

„Bey Gott, Mädchen, ich liebe dich, wie meine Seele. Wäre meine Hand nicht schon in England versagt; weg mit Anstand! weg mit der Erinnerung an meine mannichfaltigen Vorgänger! Der Pair des Reichs könnte leicht seine Hand Charlotten Ormond = = Doch nein, Miß, Rang, Sitte, Geschwäz wollt' ich deinetwegen verachten; aber mein Wort kan ich deinetwegen nicht brechen. Brich du dein heut gegebnes der Tugend auch nicht!

„Hast wahrlich Recht, du bist zu edel als immer die bezalte Freundin irgend eines Mannes zu machen. Sey künftig entweder Gattin oder Witwe! Vier tausend Livres fehlten dir noch? Hier hast du doppelt so viel! Mein sey der Ruhm dafür der lezte unrechtmässige Besizer und der willige Entsager eines Guts zu seyn, das kein

Fürst, und kein Teufel mit Gewa t mir rauben sollte. Lebe wohl!

„Ha! noch eines! Ich hatt' anfangs die Grille, dich noch um eine Nacht zu bitten! Alle bisherige, dacht' ich, waren erkaufte; eine geschenkte muß der Reize unendlich mehr = = Doch nein! besser ist besser! Bleib auf dem Wege, wohin du wolltest. Ich habe nichts mehr in Paris zu thun; selbst dich sehn mag ich nicht mehr. Die Postpferde sind vor der Thüre; der Bediente, der dieß dir bringt, trift mich nicht wieder. Lebe wohl! In drey Jahren, wenn du ausdauerst, schreib mir einmal. Eher nicht!

Lord Arby."

Eine Banknote von vierhundert Pfund Sterling war der Einschluß dieses sonderbaren Schreibens, das Charlotte voll Verwundrung mehr als einmal durchlas. — „Ja, ich will deiner würdig mich betragen; will wieder zu dem schuldlosen Theil der Menschheit mich zu gesellen suchen!" rief sie, und traf sofort jede hierzu dienliche Anstalt. Der

zeit-

zeitherige Ueberfluß ihres Hauses verwandelte sich in die gemässigste Anständigkeit; ihre Thüre verschlos sich dem Schwarm junger Verschwender gänzlich; zwanzig derselben, so bald sie Lord Arby's Abreise hörten, thaten ihr die vortheilhaftesten Anträge; sie wies alle mit Höflichkeit, aber mit standhaftem Muth ab. Der Schimmer ihrer Gewänder ward zur einfachsten Kleidung; nur selten und allein erschien sie an öffentlichen Orten; und tausend Köpfe zersprangen schier über dem Rathen und Grübeln, was diese seltsame Aenderung bedeuten sollte; spöttische Vaudevillen, die gewöhnlichen Rachwerkzeuge beleidigter französischer Stuzer, versicherten Charlotten: daß sie noch viel zu jung und schön sey, um die Bethschwester, und viel zu mild und allbekannt, als die Tugendheldin zu machen; und selbst der Merkur bereicherte seine holländische Korrespondenz *) mit einigen Anekdoten,

*) Der Anhang des Merkurs, worinnen immer eine Menge von Nouvelles du jour oder Anekdoten aus der Chronique scandaleuse sich befinden.

Sonets und Bonmots auf ihre Unkosten. Aber unerschüttert blieb Charlotte; gelassen bereitete sie sich, da es eben gegen Ende des Winters traf, den nächsten Lenz auf dem Lande zuzubringen; und that sich unter der Hand, nach einem Landgut' um, das künftighin, wenn auch nicht ihr Kloster, doch ihr Wohnungssitz seyn sollte.

Wenige Tage fehlten noch an dem Zeitpunkt zu ihrer Abreise bestimmt, als im nemlichen Stockwerk, wo Charlotte wohnte, ein junger Mann, dessen ganzes Wesen einen Ankömmling aus der Provinz verrieth, eine kleine dunkle Hinterkammer bezog. Es war eine von denen Figuren, die man nur einmal genau zu sehen braucht, um hinfüro Theil an ihnen zu nehmen. Ein schöner Körper und ein angenehmes Gesicht; in seiner Miene das Mittel zwischen Schüchternheit und Selbstvertrauen; Anstand in seiner Art sich zu tragen; in seiner Kleidung, so abgenuzt sie zu seyn schien, doch Reinlichkeit und Sorgfalt; und über sein ganzes Wesen eine sanfte Traurigkeit, die sich nicht nur in jeder Geberde, sondern auch

bey-

beynah in jedem Schritte verrieth. Charlottens Neugier ward bald anfangs durch diesen Jüngling gereizt, und am Ende der ersten Woche vermocht sie nicht länger ihrem vertrauten Mädchen diese kleine Bekümmerniß zu verschweigen.

„Weißt du nicht, Jeanette, fragte sie solche, wer der junge Mann seyn mag, der unser Nachbar geworden ist?

„Ich wollte selbst viel darum geben, wenn ichs wüßte!

„Er hat etwas so angenehmes in seinem Betragen und seiner Gestalt, daß es mir auffiel.

„So würd' es Ihnen noch auffallender seyn, wenn Sie seine Lebensart wüßten.

„Und die ist?

„So regelmässig, daß die Vorschrift einer Karthause nicht pünktlicher seyn kan. Alle Morgen mit dem siebenden Glockenschlage geht er aus, und jeden Mittag mit dem ersten kommt er; so bald er in sein Zimmer eintritt, hört man auch

den Riegel seines Schlosses zuschnappen, und den übrigen Tag bringt er dann mit Auf- und Nieder gehn in seiner Klause zu. Noch hat in ihr, so lang er drinnen ist, kein Licht gebrannt; noch hat niemand ihn besucht; man hört ihn oft tief seufzen, und gestern, als er heim kam, schien er geweint zu haben.

„Seufzen? Weinen? — Wahrlich, du verstehst dich drauf, meine Neugier immer noch lebhafter zu machen. Auch gegen mich ist sein Betragen äusserst sonderbar. Schon dreymal ist er mir begegnet, und allemal war ein halber schnell sich senkender Blick und eine stumme Verbeugung das Ganze, was er that. Wenn ich nur wissen sollte . . .

„Vielleicht könnten wir mehr erfahren, wenn wir . . .

„Und was, liebe Jeanette, was?

„Wenn wir an seiner Thüre horchten.

„Horchen? Pfui!

„Wer

„Wer säh' uns? Auch könnten wir vielleicht mehr noch als horchen; das Schloß an seiner Thüre ist ganz nach alter Art; ein Schlüssel von zwey Pfunden; ein Schlüsselloch, einige Zoll im Durchschnitte. Vielleicht . .

„Wahrlich, Mädchen, wenn ich mich nicht schämte, du überredetest mich."

Man weiß, was es gemeiniglich für ein Ende nimmt, wenn ein Frauenzimmer nur aus Scham noch seine Neubegierde zwingt. Die Scham giebts billiger, so bald keine Zeugen mehr da sind, oder wenn man mit diesen Zeugen selbst gemeinschaftliche Sache machen kan. Charlott' und ihr Mädchen schliechen vor des Fremden Thüre, und es brauchte bey der leztern alle mögliche Zurückhaltung, um nicht eher als ihre Herrschaft durchs Schlüsselloch gucken zu wollen.

Doch kaum hatte Charlotte den ersten Blick gewagt, als sie gerührt und halblaut ausrief: „O der Arme! was seh' ich? Da sizt er und ißt ein Stück Brod, trocknes Brod. Gott, und weint

 dazu!

dazu! Wahrlich, seine Thränen tröpfeln aufs Brod; sieh, er ißt es ganz feucht davon. — Gott, wie dauert er mich! Mädchen, Mädchen, sieh mal und sage mir, was soll ich thun? — Wie traurig er aussieht! Jeanette, ich muß ihm helfen, muß ihn trösten. — Aber wie soll ich's machen?

„Lassen Sie uns anpochen! Laden Sie ihn zu Ihrer Tafel ein! Sie speisen ja so heut allein.

Das will ich! Warte, laß mich anpochen. — Doch nein, nein das geht nicht. Was für einen Grund soll ich von meiner Einladung angeben? Soll ich gestehn, daß ich gelauscht, geguckt habe? Pfui, das wär erniedrigend für mich! erniedrigend für ihn, der, wie sich leicht ergiebt, seine Armuth geheim halten will! — Gott, wie schön, und wie traurig sein Angesicht ist! Mädchen, meine Neugier wird scharf bestraft! — Ich muß ihm helfen! Aber wie? Komm in mein Zimmer, und laß da uns weiter überlegen."

Dem

Dem geheimen Rathe zu Folge, der dort gepflogen ward, ließ Charlotte des andern Morgens einen Stickrähmen, als habe sie dran gearbeitet, in ihr Vorzimmer setzen; ihr Mädchen aber mußte gegen die Stunde, wo man den Ausgegangnen zurück vermuthete, am Fenster passen, und als sie ihn kommen sahe, wie von ohngefähr die Saalthüre öffnen. Eine stumme Verbeugung war wieder seine ganze Höflichkeit, und eben wollt' er in seinen rasch aufgeschloßnen Käficht schlüpfen, als unsre Heldin an die Thüre trat, und ihn durch ihre erste Anrede zum Gespräche nöthigte.

Wahrlich, mein Herr, sprach sie, obgleich Ihr ganzer Anstand, und das Gebildete in ihrem Aeusserlichen, nicht den Franzosen allein, sondern auch den Mann von Erziehung verräth, so gehn Sie doch im übrigen von gewöhnlicher Sitte dieses Volks weit ab.

Er (etwas verlegen.) Wie das, Madame?

Charl. Man pflegt sonst zu sagen, daß zwey Franzosen, zumal zwey junge Personen von ver-

schiednen Geschlechtern, nicht vier und zwanzig Stunden unter einem Dache sind, ohne Bekanntschaft mit einander gemacht zu haben. Wir sind schon über eine ganze Woche in einem Stockwerk sogar, und noch ist eine blose Verbeugung alles, was ich von Ihnen sehe, und: Wie das? die ersten Worte, die ich höre. Ich dächt' ein Frauenzimmer von meinem Alter, sey sie auch, welchen Standes sie wolle, könne von einem jungen artigen Mann schon etwas mehreres fodern.

„Verzeihen Sie, Madame, meine Schuldigkeit wäre freylich ‥ doch ‥ wahrlich, ich glaubte ‥

Nachrichten vielleicht, die meinem Rufe völlig nachtheilig waren; die einem Manne von so strengen tugendhaften Grundsätzen, wie Sie mir zu haben scheinen, die Bekanntschaft einer solchen Nachbarin zu suchen abriethen. Möglich, mein Herr, daß ich dem Rufe mancherley zu thun gegeben habe; doch da man Niemanden ungehört verdammen soll, so wär auch da vielleicht einiges

Gute

Gute zu finden, wo man einiges fehlerhafte wegwünschen dürfte. Ihr schüchternes Wesen, die Einsamkeit, zu der sie, einen grosen Theil des Tags, sich selbst verdammen, scheint mir ein sichres Kenntzeichen von gehabten Unfällen und von menschenfeindlicher Unzufriedenheit mit der Welt zu seyn.

„Ein Schein, der wohl kein Irrthum seyn dürfte.

„Aber wissen Sie auch, daß man diese Unzufriedenheit so wie jedes schmerzliche Gefühl am meisten verspürt, wenn man ganz allein ist. Selbst Krankheiten quälen minder in Gesellschaft, und die Seele ⸗ ⸗ Doch ich besinne mich, daß der Ort, wo wir uns jezt befinden, zum Gespräch' und zum Bekanntwerden gleich schlecht sich schickt. — Haben Sie schon zu Mittage gespeißt?

Nein ⸗ ⸗ noch nicht zwar ⸗ aber auch ⸗ ⸗ ich wollte so eben ⸗ es ist noch ⸗ ⸗

„Be⸗

„Beliebt Ihnen in mein Zimmer einzutreten? Mein Gast auf diesem Mittag zu seyn?

Wahrlich, Madame, ich weiß nicht = =

„Ohne Umstände, wenn's Ihnen gefällt! Mein Tisch ist gedeckt, meine Gerichte sind zubereitet; ich speise ganz allein. Sie machen nicht die geringste Aenderung. In Gesellschaft ißt sichs besser, und ich hab oft schon den Ruhm gehabt, keine ganz langweilige Gesellschafterin zu seyn. — Sollten Sie indeß sich mit mir allein zu seyn bedenken, so soll in wenig Minuten = =

„Für welchen Neuling halten Sie mich? — (Indem er hereintritt.) Ja, Madame, ich läugn' es nicht, ich habe von Ihnen das Gerücht sprechen hören; aber sprech' es was es wolle, Ihre höfliche Einladung verdient daß ich Sie kennen zu lernen suche; verdient es um desto mehr, da es beynah das erste freundliche Wort ist, das während meines Aufenthalts in Paris mir zu Ohren gekommen ist.

„Wie?

„Wie? Sind Sie hier so ganz fremde?

„Wollte Gott, daß ichs wäre! Ich würde dann minder bitter mein Schicksal finden; würde ; ; (abbrechend) Madame, halten Sie mein bisheriges Betragen nicht für Mangel an Lebensart, nicht für Stolz, oder für einen Tugendeifer, der wenn er so weit gienge, lächerlich werden würde: Aber wenn Sie jemals wußten, was Unglück sey, so werden Sie auch wissen, daß es furchtsam, unentschlossen, menschenfeindlich mache. Ihnen gab das Geschick Schönheit, Jugend, die Gabe zu gefallen, Munterkeit und Ueberfluß an Glücksgütern und Vergnügen; Ziemt es mir auch nur durch meinen Anblick, auch nur durch meine Gegenwart, — der überall schwarze Laune nachzufolgen scheint, — den kleinsten Augenblick Ihre Freude zu stören? Einem empfindlichen Herzen schäm' ich mich Kummer zu machen; und unempfindliche ; ach! haben mir dessen schon mehr als gnüglich ist gemacht.

„Es

„Es wär' Eitelkeit, mein Herr, wenn ich hoffte Ihre Unfälle, die ich nicht einmal kenne, heben zu wollen; aber Linderung im Unglück pflegt oft auch aus einem unvermögenden Troste herzuquellen. — Ich habe der Fehler mannichfaltig; aber die einzige Tugend, die mich nie verließ, war mitleidige Empfindung bey fremden Unglück. Eben sie läßt mich hoffen = = Doch, mein Herr, versuchen Sie auf ein Stündchen alles zu vergessen, was etwa von Bitterkeiten das Verhängniß ihrem Leben beygesellt hat. Lassen Sie jezt ein freundschaftliches Mahl unsre Hauptbeschäfftigung, ein heitres Gespräch dessen Würze seyn! Wenn ich zum Nachtisch Ihnen die Geschichte meines Lebens erzähle, und Sie in ihr vielleicht ein und das andre gefunden haben, was Zutrauen erwecken kan; so hoff' ich, werden Sie mir auch dies Zutrauen nicht verweigern."

Sie sezten sich. Charlottens Wiz in tausend muntern Erzählungen erheiterte den Schwermüthigen. Sie gefiel desto mehr, je weniger sie diesen

sen Plan zu haben schien. Mehr noch sezt' ihn das sanfte menschenfreundliche Herz in Erstaunen, das selbst unter diesen Scherzen hervorschimmerte. Kein Wort, das irgend einen guten Namen kränkte; keine Verläumdung einer ihrer Schwestern; selbst kein Einfall, der ihr voriges Gewerbe verrieth. So sehr auch die Tafel selbst ihm gefiel, so sah er doch noch mit größrer Ungeduld dem Nachtisch entgegen; Charlotte hielt, als er kam, ihr Versprechen. Der Engländer hatte aufmerksam zugehört, noch aufmerksamer ihr Landsmann. Ihr erster Liebeshandel rührte, manche ihrer nachmaligen Begebenheiten (zu lang für gegenwärtigen Ort) belustigten, ihr lezter Entschluß freut' ihn. Er wollt' ihr nun danken und aufstehn; aber sie faßt' ihn leise bey der Hand, und sagte mit jenem Lächeln, dem auf einem reizenden weiblichen Gesichte kein männliches Herz sich verschließt:

„Nein, mein Herr, lassen Sie uns noch nicht enden!

Ver-

Vergeltung ist besser, als wörtlicher Dank. Selbst nach Ihrem Namen hab' ich Sie noch nicht gefragt, und schon Ihnen, (so überredend spricht Ihre Miene) mich anvertraut. Lassen Sie mich nun sehn, daß ich nicht mich irrte! Mit einer Offenherzigkeit, die Ihnen, wenn Sie Welt kennen, nicht eben gemein scheinen muß, hab' ich ein schweres Bekenntniß abgelegt: das Ihrige kan nicht so kränkend für die Eigenliebe seyn. An was gebricht es Ihnen?

„An nichts, als allem.

„Dann müßten sie nicht Jugend, Muth und Anstand besitzen. — Wenn blos Güter Ihnen fehlen, so trösten Sie sich, man kan erlangen, was man noch nicht hat.

„Auch wenn es Ehre gilt?

„Ehre? Ja wohl, sie nur ist es, die einen jungen Mann von diesem Edelmuth in Blick und Ton zu bekümmern vermag. Ist es Furcht, sie nicht zu erlangen? Ist es gar die schreckliche

Aussicht, sie zu verlieren? Reden Sie frei heraus, edler Mann.

„So mag dann mein ganzes Herz Ihnen offen stehn! — Ja, Ehre ist der Geier, der an meinem Herzen nagt; ist der Pfeil, der mein Leben zu einem langsamen Sterben macht. Mein Nam' ist d' Armonville; meine Geburt edel; aber meine Eltern waren arm. Schon hab' ich Kriegsdienste versucht; nur dies Gewand dürft' ich aufreissen, so würden Sie dicht am Herzen das Merkmal einer Wunde finden, die glücklicher das Herz selbst getroffen hätte. Ich war geliebt von meinen Obern, geschäzt von meines Gleichen; kann ohne Eitelkeit sagen, daß ich keine meiner Pflichten je vernachlässigte. Aber der Friede kam; mein Regiment ward abgedankt; man machte mir Hoffnung zu einer andern Versorgung, und ich zehrte mich, während dieser täuschenden Hoffnung, auf. Ich habe hier Anverwandte; sie leben in hohem Range, in Ansehn, Vermögen und jedem Ueberflus. Ich reiste nach Paris, um ihre

Hülfe zu suchen. Ich fand sie taub und unmenschlich; sie erwiederten meine Bitten mit Kälte, mein Anhalten mit Verachtung. Noch diesen Morgen — Nein, Madame, ich kann es Ihnen nicht sagen.

„Und doch würden Sie sich dann selbst einen Trost, den Anblick meines Mitleidens entziehn.

„Noch diesen Morgen kam ich zu dem Reichsten von ihnen. Das Einkommen einer seiner Wochen würde mich Jahre lang anständig nähren. Er ließ mich nach langem Warten vor sich, und sprach mit der Miene des unerträglichsten Stolzes: Wohlan, Vetter, ich bin deines Herlaufens satt, und habe für dich gesorgt. Nimm hier deine Bestallung!" — Meine Bestallung? rief ich, und griff halb staunend, halb erfreut, nach einem dargebornen Papiere. Der Nichtswürdige! es war die Bestallung als einer seiner untersten Pächter! Dies war mehr als ich vermuthen, mehr als ich ertragen konnte; voll des bittersten Unwillens zerriß ich das Papier, warf

warf es vor die Füsse des Elenden, und schüttete aus, was aufgebrachte Wuth an Schmähung und Vorwürfen vermag.

„Wahrlich, Sie können nichts so beleidigendes gesagt haben, was nicht zehnmal bitterer noch ein solcher Niederträchtige verdient hätte!

Und doch gab es schon Augenblicke, wo ich mir selbst Vorwürfe eines allzuhastigen Verfahrens machte. Nichts steht der Armuth übler an, als eine hohe Sprache; nichts ist beschwerlicher, als ein dürftiger Adel; und wo des Lebens erste Nothwendigkeiten fehlen, ist ein hoher Geist so ohnmächtig, wie ein König in Ketten. Aber der Himmel sey mein Zeuge, nicht Abscheu der Arbeit, nicht unzeitiger Stolz liessen jenes Anerbieten mich verwerfen; für Unterhalt des Lebens wär ein jedes anständige Gewerbe mir auch willkommen. Aber die Miene des Gebers, der bey der bittersten Beleidigung sich wie mein Wohlthäter blähte; und das Gefühl, der Diener seiner Ungerechtigkeiten zu seyn, das wars, was mich

aufbrachte; richten Sie nun, ob mit Recht oder Unrecht!

„Ich habe schon gerichtet! Doch ihr nunmehriger Plan, nunmehriger Wunsch?

„O daß es einen Winkel der Erde gebe, wo ich mich verbergen, wo ich einer Familie vergessen könnte, die, troz ihres Adels! unedel genug denkt, durch mich ihren Namen beschimpfen lassen zu wollen! Dort, wo niemand wüßte, wer ich war, sollt' es gleichviel mir gelten · ·

Ein Bedienter. Madame, Amalie Reaumür · · ·

Charl. Sehr zur Unzeit! Aber freilich muß ich für Sie zu Hause seyn. — Mein Herr, da Sie nun einmal mich zur Vertrauten ihres Schicksals gemacht haben; so lassen Sie auch ferner mich dran Theil nehmen; so fassen Sie keinen allzuraschen Entschluß, ohne vorher — Ah, schon da? — Willkommen, meine Freundin. Es freut mich, noch vor meiner Abreise dich zu sehn.

Amal.

Amal. Und so wäre diese Abreise wirklich mehr als ein bloses Stadtmährchen? Du willst — Ha, ihre Dienerin, mein Herr! — Du willst wirklich aufs Land?

Charl. Aufs Land.

Amal. Bey meiner Ehre, der drolligste Einfall, der noch jemals in ein Frauenzimmer-Lärvchen von deinem Aussehn, deinem Alter, deiner Gattung kam! — Wenn eine abgedankte königliche Maitresse Nonne wird, und halb Europa mit ihrer Andächtelei und ihren Bußpsalmen erbaut, dann geht alles sehr natürlich zu; aber du, um welche die Stuzer noch, so dicht wie Bienen-Schwärme sumsen; die du heute noch in eines Herzogs-Wagen herumrollen und ein Duzend Bedienten beschäftigen kannst; du aufs Land? Ha! ha! ha! — Zwischen wollichten Heerden, blöckenden Rindern, düftenden Kräutern, schattichten Hainen, an rieselnden Bächen, unter Hirten-Liedern und Hirten-Schalmeien soll das Leben der reizenden Charlotte verfliessen? Ha! ha!

ha! Glaube mir, ich seh dich schon, wie du der Kuh die Milch, mit Händen, weisser als die Milch selbst, entwindest; seh dich an Kirchweihfesten den Tanz mit deinem Verwalter eröffnen; seh dich —

Charl. (verdrüßlich.) Wirklich, du siehst viel; doch auch viel falsches. — Spotte wie du willst; mein Entschluß ist unwiderruflich; und ich bedaure nur, daß der deinige, ein gleiches zu thun, so bald verschwunden seyn muß.

Amal. Der gewöhnliche Fall mit einem Champagner Rausch! Jeder Mensch hat seine thörichten Stunden; die meinige war eben damals eingetreten, als deine Tugendpredigt mich bekehrte. — (Zum Armonville.) Ich kenne Sie nicht, mein Herr, aber gestehn Sie —

Armonv. Ich bitte im Voraus um Verschonung mit jedem Bezug auf mein Urtheil; denn meine Bekanntschaft mit Madame zählt ihre Rechnung bisher nur nach Stunden, nicht

nach

nach Tagen: wie könnt' ich also entscheiden? Ueberdies rufen mich Geschäffte, die unaufschiebbar sind, jezt von diesem Zimmer hinweg. — (Zu Charlotte.) Wenn Sie erlauben wollen —

Charl. Mich morgen wieder zu besuchen? O, von ganzem Herzen gern! Um die nämliche Stunde wie heute; unter der nämlichen Bedingung; aber ich hoffe vielleicht unter bessern Aussichten.

(Armonville verbeugt sich und entfernt sich.)

Amal. (ihm nachsehend.) Ein schnackiges Bürschgen, ha! ha! ha! So ziemp' und ehrfurchtsvoll! Hast du mit Gimpeln dieser Art jene allerliebsten luftigen Kerls vertauscht, die uns der Possen so viel machen, so viel uns vorschwazen, wo in jedem Worte Leben, wenn auch schon in tausenden zuweilen kein Verstand zu finden ist? Oder hat sich die Gleisnerin, vielleicht statt der Männer, die sie bisher unterhielten, nun einen von ihr unterhaltnen gutherzigen

Schlucker zugelegt, der vielleicht desto mehr verborgne Verdienste besizt?"

Amalia fuhr noch lange in einem Tone fort, der vielleicht im Lesen eben so langweilig ist, als er im Hören der armen Charlotte verdrüßlich fiel. Sie drang drauf, ihre Schwester zu einem Abendessen mitzunehmen; doch diese schlug es standhaft ab, und war froh, als sie endlich ihres lästigen Besuchs ledig ward. — Mit Entwürfen mancher Art ward der Abend hingebracht, und doch blieben deren noch genug übrig, um auch den größten Theil der Nacht hindurch den Schlaf von ihrem Lager zu vertreiben; unendlich langsam schienen ihr die Morgenstunden hinzuschleichen, bis Armonville wieder sich einstellte.

Sein Gesicht war wieder ein Spiegel des Kummers; er hatte einen seiner jugendlichen Freunde aufgesucht; in ihren ersten Jahren hatten sie alles, Spiel, Freude, Kummer, selbst ihre kleine Börse gemein zusammen gehabt. Jezt hörte Armonville, hab' eine Heurath ihn in Ueberfluß

aller zeitlichen Güter versezt; er eilte zu ihm, und fand bey seinem Besuch ihn wirklich im Gewande des Reichthums; aber zugleich in den Armen eines ältlichen Weibes, der man beym ersten Blick Stolz und Habsucht ansah; deren kleinstes Wörtchen über ihren Ehgemahl gebot, und die mit verächtlicher Miene auf die dürftige Kleidung des Besuchenden blickte. Ein kleines Gespräch nach ihrem Weggehn überzeugte Armonvillen vollends, daß sein Freund ein Sklave im goldnen Kleide, arm im Reichthum, und unglücklich im Schein des Glücks sey. Er fand, statt des Trostes, nur unvermögende Wünsche, eignes Bedürfnis bey ihm; und trennte sich mit dem Vorsaz: ihn nie wieder in seinem Hause zu besuchen.

Gleichwohl machten Charlottens Empfang, ihr Gespräch und ihre Tafel ihn bald, wenn auch nicht heiter, doch minder schwermüthig: sie that abermals alles, was auf eine Zeitlang das Gefühl seines Schicksals ihn unempfunden machen

konnte; und es gelang ihr. Sie sasen drei Stunden bey der Tafel, und es dünkt' ihm kaum eine gewesen zu seyn. Jezt, als sie endlich aufgestanden waren, führte sie ihn in ein andres Zimmer, öffnete einen Schrank und sprach:

„Mein Herr, wenn es Ihnen ein Ernst damit ist, daß ich Ihre Freundin bin und seyn soll, so muß ich Ihnen im Voraus sagen, daß ich fest mir vorgenommen habe, keinen meiner künftigen Freunde ohne Prüfung durchzulassen. Wollen Sie mir eine Bitte gewähren?

„Wenn sie mit meiner Ehre sich verträgt —

„Unsorgsam ehmals für die meinige, vermag ich freilich noch weniger, Schiedsrichterin über die Ehre eines Mannes zu seyn; doch hoff' ich, ja! sagen zu können. Ich erzählt' Ihnen gestern, daß ich längst fest beschloß, einem Leben, das noch jezt mit Schaam meine Wangen färbt, beym Besiz eines sichern Vermögens sofort zu entsagen;

sagen; aber ich war damals schwach genug, bey diesem guten Vorsaz noch in Worten zu grübeln, und blos als Zugaben dieses Vermögens die kostbaren Juwelen anzusehn, die oft die leichtgläubigen Männer mir darboten. Daher kömmt noch eine Menge unnüzen Flitterstaats, den Sie hier sehen, und für den diesen Morgen erst ein Juwelier mir sechzigtausend Livres bot, wahrscheinlich in der gewissen Ueberzeugung, wenigstens eben so viel dran zu gewinnen. — (Mit wärmer werdendem Tone.) Armonville, wenn man selbst von rechtmäsig erworbnem Gute den Zehnden billig den Nothleidenden geben soll; wie viel mehr noch gebührt die Hälfte von unrechtmäsigem der bedürftigen Tugend! — Nicht?

Arm. (mit starrem ernsten Blick.) Madame, wenn ich Sie recht verstünde —

Charl. Und wenn Sie mich erhörten! — Armonville, Verwandte verlassen Sie; Freunde können oder wollen nicht helfen; o, wenn eine Freundin es dürfte, die da kann

und

und will! Die Hälfte dieser zwecklosen Juwelen —

Arm. (mit Hize.) Nimmermehr! Nimmermehr! Gott, womit hab ich diese Erniedrigung verdient!

Charl. (gekränkt.) Erniedrigung? Erniedrigung? Ich verstehe, — verstehe Sie! — (Sie sezt sich auf einen Sopha, und wendet ihr Gesicht, halb ins Schnupftuch versteckt, weg.) Armonville, so gerecht dieser Vorwurf auch ist, so schmerzend ist er doch.

Arm. Nein! Nein! Hören Sie mich! das sollt' er nicht seyn — Sie wenden sich weg? Ich habe Sie beleidigt? — Madame, ich beschwöre Sie —

Charl. Ja, ich gestehs gern, ich bin der Ehre nicht werth, die ich mir von Ihnen erbat; bin's werth, daß man mich noch mehr, als ich es selbst schon thue, erinnert, wer ich war; daß man

man mit Angst mich peinigt, und mit Schande bedeckt.

Arm. Um Gottes willen, halten Sie ein, und hören Sie mich! — Sie wissen meines Elends Geheimnis, wissen allein es seinem ganzen Umfange nach. Es war Ausschweifung, als ich so völlig mich entdeckte; doch, der holde Ton, mit dem Sie es begehrten; das Gefühl der ersten milden Begegnung; die Erquickung, die jeder Unglückliche beym Klagen über sein Unglück empfindet, rissen mich zur Erzählung dahin; o, machen Sie nun nicht, daß solche mich gereut. — Ihre Grosmuth ist einzig in ihrer Art; sie verbindet mich zum unauslöschlichen Danke; aber ich vermag nicht, sie anzunehmen.

Charl. Weil sie aus meinen Händen kömmt?

Arm. Und wenn sie aus den Händen einer Heiligen käme. Ein so übergroses Geschenk —

Charl. Sonderbarer Mann, so verringern Sie es nach eignem Gefallen!

Arm. Ich kann kein Geschenk nehmen; was ich suchte bisher, waren Mittel zum anständigen Lebens-Erwerb, waren Geschäffte, angemessen meinem Stande, meiner — Madame, Sie haben sonst das Gefühl der Liebe gekannt, gab es nicht in ihr Empfindungen zu hoch für Worte?

Charl. Allerdings.

Arm. Der nämliche Fall ist mit der Ehre! man kann sie oft wegvernünfteln, aber ihr inneres Gefühl bleibt. Eben sie tröstet den Mann im Unglück, und macht, wenn sie einmal verlohren worden, selbst das größte Glück unschmackhaft für ihn. Mein Schicksal ist hart, aber schon ist es seit gestern um ein groses träglicher geworden; denn neue Stärke, neue Kraft zu dulden, lebt nun in mir. Ich hab' eine Freundin erhalten, vor der ich meine Klagen ergiessen, bey der ich Rath und Trost mir holen kann. Wohlthaten anzuneh-

zunehmen, würde dies Verhältnis umwerfen; würde — Kurz, Madame, ich beschwöre Sie, bieten Sie nichts mehr mir an, damit ich nicht auch dieses lezten Trostes, Ihrer Gesellschaft, entsagen muß.

Charl. Unbiegsamer Mann, an Ihnen erkenn' ich die Wahrheit des Sazes: daß das Unglück die Menschen störrisch macht. Würden Sie im Glück nicht den Dienst eines andern annehmen?

Arm. Ich würd' es vielleicht, weil ich ihn wieder vergelten zu können hoffte; aber wenn Stolz irgend jemanden zu zeigen erlaubt ist, so muß es dem Manne seyn, den unverschuldete Armuth drückt. Durch ihre freiwillige Ertragung giebt er sich eine Art von Würde, und schwächt den Uebermuth, mit dem der Reichere auf ihn herab blickt. Nur der verdient mit Füssen getreten zu werden, der sich selbst zum Wurme macht.

Charl. Ist dies das Verhältnis, das zwischen uns sich findet? das zwischen uns nur möglich ist? Wissen Sie nicht, daß Sie selbst mein Wohlthäter werden, indem Sie meine Unterstüzung annehmen? Ich steh' im Begriff, Paris auf jezt und immer zu verlassen. Ist meine Gesellschaft wirklich ein Trost für Sie, so schmerzt es mich, auch diesen bald, sehr bald Ihnen entziehen zu müssen. Mit Schaam blick ich auf mein voriges Leben; ach! möcht' ich mit Hoffnung auf mein künftiges blicken können! Ach, möcht' ich für tausend Vergehungen wenigstens einer guten That mich zu erinnern wissen! einer nur, die meines Gewissens Bisse linderte, die mich anspornte auf dem Pfade der Tugend! — Ein Zufall — doch nein, das ist kein Zufall, wo der Vorsicht Finger sich so deutlich zeigt! Sie selbst scheint uns bekannt gemacht, mich zu Ihrer Hülfe bestimmt zu haben; und Sie weisen den Beystand, den ich Ihnen anbiete, mit Ungestüm und Verachtung ab?

Arm. Nicht mit Verachtung! dann dürft' ich selbst der verächtlichsten Menschen einer seyn; aber wohl mit dem festen Vorsaz, meinen Grundsäzen treu zu bleiben. — Noch giebt es ausser mir der Bedürftigen zahllos viel; noch bin ich reich in Vergleichung von Tausenden. An diesen bewähren Sie den Trieb, den Sie zur Mildthätigkeit empfinden; an diesen — Madame, verzeihen Sie, — das Gewühl der Empfindungen in meinem Busen verlangt freie Luft; tausend dunkle Pläne steigen in mir empor, und verdrängen sich wechselseitig; ich verlasse Sie auf ein Stündchen, um bey einem einsamen Spaziergange meine Gedanken zu ordnen. Noth ist die Mutter der Erfindungen; sie gebe mir ein, was sie wolle; ich will wenigstens, so lange Sie noch in Paris sind, keinen Schritt thun, der nicht vorher Ihres Beyfalls sich erfreut.

Charl. So gehn Sie dann, störrischer Mann, und kommen bald und biegsamer wieder! Vergessen Sie nie das Versprechen, mich als Ihre

Freundin anzusehn, und hören Sie wenigstens auf meinen Rath, wenn Sie Thaten von mir verschmähn wollen. Auch ich will meine Erfindungskraft aufbieten; oft schon fand ja das weibliche Maulwurfs-Auge da Weg und Mittel, wo der männliche Adlerblick vergebens sich bemühte."

Während dieser leztern Rede hatte künstlich Charlotte eine Börse voll Gold in Armonvillens Rocktasche gespielt; er merkt' es nicht, küßt' ihr die Hand — zum erstenmal mit einem fast unmerklichen Druck und doppelten Kusse — verbeugte sich schweigend und gieng, lange von ihr begleitet und nachgeblickt. Auch hielt sie ihm ihr Wort: sich in seiner Abwesenheit mit ihm und seinem Schicksal in Gedanken zu beschäfftigen, treulich. Er war schon beynah ihr ganzer Gedanke geworden, und sie konnte sichs nicht länger verbergen, daß diese Theilnehmung nicht Mitleiden allein, daß es noch eine etwas stärkere Empfindung sey — Wahrlich, ein

ein Gefühl, dessen sie nach so langer Abwesenheit sich nie wieder versah; über dessen schnelle Gewalt sie erstaunte, und über dessen Gegenstand und eitle Hoffnung sie sich selbst Vorwürfe machte.

„Elendes Herz — brach sie nach langem stummen Ueberlegen im lauten Selbstgespräche aus — Elendes Herz, und du schämst dich nicht, Ernst aus einem Triebe zu machen, der eigentlich nur für der Menschheit bessern Theil gehört; den du so lange blos als Spielwerk und Gewerb ansahst? (Pause.) Quelle, Seele des Lebens, so oft von mir entweihte Liebe! ist das vielleicht die Rache, die du an mir zu nehmen gedenkst? Soll ich dadurch gestraft werden, wodurch ich mich versündigte? — Willst du dich, mit der Stimme des Gewissens zugleich, zu meiner Folter verbinden? O laß jene allein schalten, sie ist übermächtig genug! — (Längre Pause.) Und an wen wagt diese Leidenschaft sich? Ach, eben daran erkenn' ich, daß sie mir zur Strafe

bestimmt ward! An einen jungen Mann, dem Ehre, dem Tugend lieber als das Leben selber sind! — aus edlem Blut' entsprossen; noch von Wollust, wie es scheint, nicht entkräftet, und sicher wenigstens vom Laster noch nicht entehrt. — O Unsinnige, wag es nicht, nach ihm zu gelüsten! Die Hand, die du ausstreckst, will nicht eine Raserei allein, will auch einen Kirchenraub oben drein begehn. — (Noch längre Pause.) Zwar ihn zu ketten mit der Liebe Nez — mit Sirenentönen zu bestricken, dazu vielleicht — aber, nein! nein! eh den Tod, als wieder zur Buhlschaft herabgesunken! Und eine ernstere Verbindung? — Thörin, hoffe nicht einen solchen Schritt von einem Mann von solcher Ehre!"

Sie sank, indem sie dies leztere sagte, in eine Art von stummer Betäubung, in jenes gedankenlose Nachdenken, das oft der Leidenschaft ersten, strengsten Anfall begleitet. Ein sonderbares Getöse die Treppe hinauf weckte sie aus

dieser

dieser Zerstreuung. Sie erkannte Armonvillens Tritt; aber er eilte mit solcher Hast, daß er Stuffen zu überspringen schien. Er riß an der Saalthüre; die Thüre des Zimmers flog mit fast gleichem Ungestüm auf; athemlos trat er herein; seine Wange glühte; es funkelten seine Augen; in seiner Hand war die Börse, fast kein Wort, so sehr er es suchte, auf seiner Zunge.

„Nein, Madam, (brach er endlich los) wenn meine Anverwandten mich einem langsamen Hungertod' überlassen wollen, so sucht Ihre Güte mich desto rascher durch Schaam und Bestürzung umzubringen.

„Wie das, mein Herr?

Arm. Sie fragen noch, indem ich Ihnen diese Goldbörse weise?

Charl. (eine freudige Erstaunung annehmend.) Eine Goldbörse? Wirklich? Je nun, ich wünsche Glück. Sie haben doch also einen Ihrer Jugend-Gespielen, oder sonst einen wah-

 ren

ren Freund gefunden, der Ihnen unter die Arme greift, und dem Sie diesen Freundschaftsdienst nicht abschlagen dürfen? Brav! Brav!

Arm. Nein, Madam, ich habe keinen Menschen indeß gesprochen, keinen gesehn eigentlich; denn nur für mich und dem Irsal meiner Gedanken fühlbar und lebendig streift' ich in den Thuillerien herum; und ein bloses Ohngefähr ließ mich in die Tasche greiffen, wo ich dieses —

Charl. (einfallend.) Also ein Unbekannter? Nun es freut mich, daß es doch noch Menschen in Paris giebt; und daß Sie selbst des Dankes überhoben sind —

Arm. (mit Hize.) Nein, nicht länger diese Verstellung, liebenswürdige Freundin! Ich würde deren Verfolg als einen Spott betrachten; ich kenne zu gut die Hand, die dies that; die einzige Hand, die dies thun konnte. — Aber so edel es auch immer seyn mag, so muß ich doch

mich

mich beschweren, daß Sie so wenig Vertrauen in Wort und Eid eines Edelmanns sezen. Noch kaum eine Stunde, daß ich hier, keine Wohlthaten anzunehmen, schwur, und Sie konnten schon wieder einer Versuchung mich aussezen, die bey aller seltnen Grosmuth doch eine Beleidigung ist. Hier, schönste —

Charl. Wahrlich, mein Herr, ich verstehe Sie nicht. Was geht mich diese Börse an? Ist es nicht genug, daß Sie meine Geschenke ausschlagen? Soll ich nun auch fremde verantworten?

Arm. Keine fremde! Bey Gottes Allwissenheit, nur Sie konnten — Ah, Sie werden roth! Ihre eigne Farbe verräth Sie. — Nein, Madam, verdamme das Schicksal mich zur tiefsten Hölle, wenn ich diese Börse annehme; wenn — Nehmen Sie, nehmen Sie solche wieder! oder ich lege sie auf diese Tafel hier, und entferne mich dann auf immer, um einem so grausamen

Mitleiden die allaugenblickliche Erinnerung an meine Niedrigkeit zu ersparen.

Charl. (erzürnt.) Nun ja, sie war meine, sollte die Ihrige seyn, und ich nehme sie wieder, weil Sie es so höchst schimpflich finden, auch den unbedeutendsten Dank mir schuldig zu seyn.

(Sie wirft sie unwillig auf den nächsten Tisch; die Börse geht auf; eine Menge Goldstücke rollen ins Zimmer, und Armonville bückt sich, sie aufzuheben. Charlotte fährt mit spöttischem Tone fort.)

„O, nicht bemüht, mein Herr! Nicht bemüht! — Das sey mein Geschäffte; so wie nachzuzählen, ob sie auch alle da sind. — Der gänzliche Mangel Ihres Zutrauens wird ja auch mich wohl mißtrauisch machen müssen.

Arm. (sich immer darnach bückend.) Ein zu liebenswürdiger Zorn, als daß er mich beleidigen könnte! — Aber, darf ich wohl (indem sie ihm den Weg zum weitern Nachsuchen vertritt) ohne

ohne Sie noch mehr aufzubringen, erinnern, daß auch in jener Ecke einige Pistolen hingerollt sind?

Charl. Und darf ich wohl, ohne Sie zu beleidigen, Ihre Sorgfalt für diese nichtsnützigen Goldstücke mit der Versichrung vergelten, daß Sie ein Sonderling sind, der mehr als je ein Mensch, den ich mit Augen sah, meinen Unwillen verdient?

Arm. (ihre Hand küssend.) Daß ein Maler Sie in diesem Unwillen auf seine Leinewand hinzaubern könnte! Es würden Könige dies Bild für ihre Gallerien mit hohem Preise erkaufen. (Charlotte wirft einen jener gemischten unbeschreiblichen Blicke im weiblichen Auge auf ihn, entzieht ihre Hand, und geht auf ein paar Augenblicke, sich zu fassen, ans Fenster; er hebt indeß jene Goldstücke wirklich noch auf, und steht unentschlossen still; sie kehrt sich um.) Ist ihre Arbeit nun vollendet? Sind Sie noch da? — Das wundert mich! — Wohlan, Starrkopf, lassen

Sie uns sezen, und unsers Streits vergessen! — Sie haben also, wie Sie selbst sagten, sorgfältig Ihrem Schicksale nachgedacht? Ist Ihnen ein Mittel, solches zu ändern und zu bessern, eingefallen?

Arm. Keines, als mein Vaterland zu verlassen und in Dienst der Ostindischen Kompagnie zu treten; unter einem fremden Himmel meine Haut braun werden, und mein Blut vielleicht zum Nuz einer Kaufmanns-Gesellschaft verspritzen zu lassen. Wenigstens kann dort mir niemand vorwerfen, daß ich meine Abkunft beschimpfe. — Was sagen Sie dazu?

Charl. Daß es freilich das lezte Brett eines gescheiterten Schiffs ist; daß ich Ihnen aber doch noch, eh Sie nach solchem greiffen einen Versuch ins Boot zu kommen anrathen wollte. — Versprechen Sie mir, meinen Rath anzunehmen?

Arm. Wenn es nicht die Anerbietung eines

neuen

neuen Geschenks, nicht eine neue Erniedrigung meiner Ehre ist.

Charl. Kein Geschenk! Und Ihrer Ehrbegierde Gränzen? sie scheinen mir freilich äusserst weitläuftig zu seyn; aber wenigstens ist mein Vorschlag eine blose Maske, die Sie ablegen können, so schnell Ihnen beliebt; ist ein Einfall, dem wenigstens Originalität, selbst Ihr Feind nicht, abzusprechen vermöchte.

Arm. So reden Sie, Madame! meine Neugier ist doch gespannt.

Charl. Vor allem andern beding' ich mir: Lassen Sie ununterbrochen mich sprechen, und halten Sie Ihres vielleicht beleidigten Stolzes Ausbrüche so lange wenigstens zurück, bis ich geendet mit meiner Rede habe. — Eben auf die Ehre Ihrer Familie, die Sie so oft im Munde führen, gründet sich meines Vorschlags hauptsächlichste Hoffnung. Daß Ihre Vettern, troz ihres Reichthums und ihrer Würden, ärmere Verwandten

wandten dem Mangel Preis geben, das ist ein nur zu gewöhnliches Verfahren unwürdiger Grossen, und befremdet mich keineswegs; doch, daß durch Sie der Namen ihres Geschlechts beschimpft werden sollte, das werden sie hoffentlich nicht dulden. — (Armonvillens Geberden verrathen Unwillen und Begierde, in die Rede zu fallen.) Ausreden lassen, mein Herr! — Vom Ehrgeiz daher muß man zu erringen suchen, was man von der Menschenliebe und der Stimme des Bluts nicht zu erhalten vermag. Gehen Sie in dieser Absicht noch einmal morgen in der Runde herum! Lassen Sie, was nicht schon Ihr Anblick sagt, die ausdrucksvollsten Worte, die rührendste Beredsamkeit sagen: und wenn jene Barbaren, wie ich besorge, unerbittlich bleiben, dann ändre sich auf einmal Blick, Ton und Rede; dann breche der Unwille, den Sie wahrscheinlich nicht erst zu erkünsteln brauchen werden, laut hervor! — Sagen Sie ihnen: daß Bedürfnis, Verzweiflung und fremde Härte Sie zu einem Schritte nöthigen würde, der unwiederbringlich

Ihre

Ihre Ehre und durch sie die Ehre des ganzen Geschlechts beschimpfe: und wenn Sie dann alles gethan haben, was Furcht und Unruhe rege machen, und den Stolz dieser Eitlen aufbringen kann, dann — (stockt gleichsam unentschlossen einen Augenblick.)

Arm. (einfallend.) Was soll ich dann thun? Sie machen mich selbst voll Besorgnis!

Charl. Bedung ich mir nicht stillschweigendes Gehör? Sagt' ichs nicht im Voraus, daß von blosem Dräuen, und nicht vom Thun die Rede sey. — O sehen Sie nicht so starr mich an, mein Herr! Eben dieser Ihr besorgter Blick macht mich noch länger stocken, denn ich oder Sie müssen jezt unsre Augen von einander abwenden. — Nach dieser fruchtlosen Beredsamkeit also sagen Sie Ihren Verwandten: Sie ständen im Begriff zum lezten Rettungsmittel, so laut Ihr Herz, so lauter noch die Ehre widerspräche, die Hand eines Mädchens anzunehmen, die sich Ihnen darböte; die Reichthum genug, und der

Reize noch einige besäse, die aber beydes durch bisherigen Wandel beschimpft habe. Sagen Sie, daß Sie bey diesem verworfnen Mädchen eine Grosmuth fänden, die Sie vergebens bey der Menschen edlerm Theil gesucht hätten; daß es solche sich zum Glück und Ruhm anrechne, dem darbenden Verdienst zu Hülfe zu kommen; und daß Charlotte Ormond — ach, nur zu bekannt ist dieser Name! — bereit sey, ihr Vermögen, ihrer Habe größtes Gut, gleich dem kleinsten, mit Ihnen zu theilen, wofern eine Heurath — Verzeihn Sie, mein Herr, meine Zunge weigert sich, mehr zu sagen; vollenden Sie nun das Bild nach Gefallen, wovon ich nur den ersten Grundriß Ihnen mitgetheilt habe.

(Sie schlägt erröthend die Augen nieder: Armonville, der voll Verwundrung ihr starr ins Angesicht blickt, ergreift hastig ihre Hand.)

Arm. Ha, unbegreifliches Mädchen! wie soll ich meiner Empfindungen tausendfarbiges Gemisch — o verbergen Sie die Thräne nicht, die

herab,

herabträufeln will! Sie ist eben so schön, so selten in ihrer Art, als Ihre Wort' es waren; — und doch kann ich Ihren Vorschlag —

Charl. (einfallend.) Nicht annehmen? — (Mit schmerzhaftem Ton.) Dacht' ichs doch, daß selbst zur kleinsten Verstellung Ihr Stolz sich nicht herab erniedrigen wolle! Wenn diese Drohung Ihre Anverwandten nachgiebiger macht, haben Sie dann nicht Grund, mit dieser Kriegslist zufrieden zu seyn? und wenn sie mißlingt, was haben Sie eingebüßt, da Ihnen nichts mehr zu hoffen übrig blieb? — Aber freilich, ich bescheide mich, unwerth auch auf Minuten nur in Ihren Mund genommen zu werden, ist der Name eines so gesunknen —

Arm. Vollenden Sie diese Periode nicht! Könnten Sie jezt in mein Herz sehn; sehn, was in ihm sich alles empordrängt, Sie würden von der Unbilligkeit dieses Verdachts überzeugt werden. Aber Sie denken so freundschaftlich, so warm für mich, schönste Ormond, daß Sie über

mei=

meinem Wohl selbst das Ihrige vergessen; und nur das hält mich zurück.

Charl. Das meinige? Wie verstehn Sie das?

Arm. Ihr Vorschlag ist schön und gut; nur eine schwache Seite hat er offenbar. Meine Anverwandten sind mächtig. Ein solches Drohn von mir würde mich und auch Sie — was schmerzlicher als eignes Unglück wäre! — auch Sie, meine edelmüthige Freundin, zu Grunde trümmern. Was ist jenen Unmenschen leichter als die Auswürkung eines Verhaftbefehls. Man wird Sie in ein Gefängnis einsperren; wird mich als dessen Ursache angeben; wird — eh tausendmal des langsamsten Todes bitterste Qualen! Eh des elendesten Lebens kümmerlichstes Dahinschleichen, als den Vorwurf, daß ich die einzige Seele, die Mitleid mit meinen Unfällen fühlte, in diese Unfälle hinein verwebte!

Charl. Seyn Sie unbesorgt für mich, mein Herr! Hält dies nur Sie zurück, so wagen Sie

morgen

morgen muthig Gang und Rede! Verlust der Freyheit ist kein sonderlicher Verlust für eine Person, die ohnedem der Welt zu entsagen gedenkt. Noch hätt' ich gewiß der Gönner genug, die mich retten würden, wenn ich nicht freywillig ihnen entsagte; aber die ganze Gefahr scheint mir minder groß als Ihnen. Bey der übelsten Wendung wird Ihre Versicherung, daß dies blos ein Vorgeben, und die ganze unanständige Verbindung nie Ihr Ernst gewesen sey, meine Einsperrung enden; und was ist ein Monat, was sind Jahre des Gefängnisses für das süsse Gefühl, Freundschaftsdienste geleistet und andre Vergehn vielleicht dadurch abgebüßt zu haben.

Arm. (mit der lebhaftesten Hitze.) Gott, welche schändliche Verleumdung des Menschenhasses, wenn man die Tugend für ganz verbannt von deiner Erde erklärt! — — Charlotte, Charlotte! es ist hohe Zeit diese Unterredung abzubrechen — oder zu Ihren Knien hingesunken . . ein Ort, wo vielleicht noch kein so Unglücklicher lag . . . Madam, ich verlasse Sie.

Charl. (ihm mit freundlichster Miene den Weg vertretend.) Erst Ihre Erklärung, ob Sie meinen Rath befolgen wollen!

Arm. Nun ja, — ja, ich will es!

Charl. Des Himmels besten Segen über Ihr Geschäfte!

Arm. (der ihre Hand küßt.) Wie gut, daß eine weisliche Schickung statt unser wählt! — Sehnlich wünscht' ich sonst Gewährung meiner Bitten; jezt dürft' ich noch sehnlicher vielleicht nach Abweisung — — sonderbares Mädchen, in meinem Busen herrscht eine Unruhe, gegen der ein stürmisches Meer eine Windstille heissen kan. Ihr Reiz, Ihre Klugheit, Ihr Geist und Herz — O schon, schon verehr' ich Sie; schon seh ich im Hinterhalt der Freundschaft eine zärtlichere Neigung = =

Charl. (einfallend.) Sie haben Recht, mein Herr, nun bedarf unser Gespräch der Unterbrechung. Gehen Sie, Armonville, Ihr Körper und

und Ihre Seele haben Ruhe nöthig. — (lächelnd.) Dieses Tages mannichfaltige Wirbel, das Zweifelhaft' in Ihrer Lage greift allzuheftig ihr Gemüth an; der Schlaf einer Nacht wird die Ordnung wieder herstellen; Ihr Geist wird seine gehörige Schwungkraft wieder erhalten, und die Schwärmerey, die Ihnen heut' anwandelt, wird Ihnen morgen lächerlich scheinen, wo nicht gar Schamröth' erregen.

Arm. Ich gehe — gehe zu meinem Lager, doch sicher nicht zum Schlafe. Denn Sie, Sie haben meiner Phantasey — oder vielmehr meinem Herzen Beschäfftigung für Jahrhunderte gegeben.

(ab.)

* * *

„Es ist geschehen, schönste Ormond, — stürzte Armonville in der nächsten Mittagsstunde in Charlottens Zimmer; sein stieres Auge sprach von tausend Leidenschaften, doch weder von Zorn noch Kummer. — Es ist geschehen! rief er: Ich habe

die Bande zerrissen, ganz zerrissen, die mich bisher mit einem Auswurfe des menschlichen Geschlechts vereinten! ich habe nun weder Vettern, Freunde, Familie; hab' in der ganzen Welt nichts mehr als eine Freundin! (Indem er schnell zu ihren Füssen kniet, und tausend Küß' auf ihre Hand drückt.) Eine Freundin, für die ich eben diese ganze Welt mit Freuden hingeben würde!

Charl. Stehn Sie auf, ich bitte Sie! — Wie? Ihre nochmaligen Bitten . . .

Arm. Wurden schnöder abgewiesen, als ich den Hund wegstosen könnte, der zu ungelegner Zeit sich um meine Füsse schmiegt.

Charl. Und Ihre Drohung . .

Arm. Ward mit einem lauten Hohngelächter beantwortet. — Was kümmerts uns, riefen sie, welche Elende einen solchen Elenden zu heurathen Belieben trägt? Wir kannten längst Charlotte Ormond als eine Buhlerin, nun hören wir auch, daß sie eine Thörin sey; wünschen euch zur Menge

ge von Schwägern Glück, und überlassens euch nach Gutdünken zu handeln. Untersteht ihr euch aber nach einer solchen Niederträchtigkeit noch unsern Vetter zu nennen, so werden wir eine solche Frechheit zu züchtigen wissen. — Und doch, rief ich voll Verachtung, wirds niemand lauter erzählen, als ich, welches Blut in meinen Adern fließt; denn ihr, ihr Grausamen allein seyd es, wodurch der Adel desselben befleckt wird; und wenn etwas Entehrendes in dieser Heurath seyn sollte, so seyd ihr die Stifter derselben! so falle alle Schmach, weggewälzt von mir, dreyfach auf euer schändliches Haupt! Nie hingegen soll mein Anblick euch schamroth — wenn ihr euch anders schämen könntet — machen; denn ich nehm Abschied von euch auf ewig." — So gieng ich hinweg um hieher zu fliegen. Ihnen, theuerstes Mädchen, Ihnen allein will ich nun angehören; angehören für Zeit und Folgezeit! In Ihnen allein soll mein ganzes Glück, mein Wunsch und Ehrgeiz sich beschränken! Ihr Beyfall soll mir mehr als eitler Ruhm, — Wonn' in Ihren Armen mehr als der Tand

von Würden und von Glanz — Liebe von Ihnen mehr als die Stimme der ganzen Erde gelten. Ich kenn' Ihr Herz und bin stolz drauf es kennen gelernt zu haben; aber eben deswegen hoff' ich, auch Sie werden die Anerbietung meines ganzen Selbst's nicht für Handlung des Eigennuzes halten.

Charl. Glaubt' ich dies, dann würd' ich sicherlich nicht so weit Sie angehört haben; und doch, mein Herr, bitt' ich Sie, lassen Sie meine Hand los! Lassen Sie unser ganzes Gespräch, das zu sehr der L:ebe Anstrich gewinnt, wieder mit dem begnügen, was sich geziemt für uns; — mit der Freundschaft Wärme. — Wenn uns jemand so fände, würden Sie nicht erröthen?

Arm. Erröthen? Daß die ganze Welt es sehn, daß ganz Paris zuhören könnte, wie ich die innigste Hochachtung, die feurigste Liebe Ihnen bekenne!

Charl. O nur die Erstere, mein Herr! die Zweite kan — darf unter uns nicht statt haben.

Arm.

Arm. (erstaunt.) Kan — darf nicht? — Charlotte, wenn dies Ihr Ernst wäre, wenn auch Sie nun mich verschmähten, dann wär ich der Verlassenste, der Bedaurungswürdigste aller Menschen.

Charl. Das sollen Sie nicht seyn. Was ich habe, und was ich besitze, ist auch das Ihrige zugleich. Wir sind Freunde in ungetheilten Gütern. Nur mische nie eine andre Leidenschaft sich ein! — Sagt' ichs Ihnen nicht, daß jene Drohung nur eine Larve sey? und erinnern Sie sich nicht, daß Zärtlichkeit ein Gut ist, dessen nur zwey gleich reine — gleich rein gebliebne Herzen sich anmasen dürfen.

Arm. Verdammt sey der Pfennig, den ich annehme, ohne zugleich der reizenden Charlotte Hand annehmen zu dürfen! Verflucht der kleinste Dienst, den ich von ihr fodre, ohn' auch Lieb' und Verbindung fodern zu können! Und zehnmal mehr verflucht endlich der Gedank' und das Wort, welches je ihr vorwirft, daß ich nicht der erste

Glückliche sey, der = = = Schönstes Mädchen, selbst Dürftigkeit und Elend wollt' ich mit dir theilen; o laß mich jezt = (sich ihr zu Füssen werfend.)

Charl. Ist er noch nicht verschwunden, der Rausch von gestern? O daß er nie verschäwnde, und ich wollte dann = = aber nein, Armonville, nein! Er dauert nicht, und kan nicht dauern. Eine düstre Oede folgt auf den körperlichen und geistigen Rausch. Ich kenne die Männer; Unfall und Irrthum lehrten mich sie kennen. Der Liebende in seiner ersten Hize ist arglistieer, doch diese Hize verfliegt, und Reue tritt an die Stelle. —

Arm. Nimmermehr! Eh soll = =

Charl. Keine Betheurung! Auch ein unwissentlicher Meineid bleibt ein Meineid. Bedenken Sie, wer Sie sind, und wer ich war; bedenken Sie, daß Sie sich Schmach für die Zukunft zuziehn; einen Schandfleck für die Nachwelt, baldige Verachtung Ihrer eignen Liebe = o mein Herr, ich vermags nicht abzuschildern, was freylich nur zu nahe mich selbst betrifft. — Wenige Wochen, und

und Sie schämen sich dann Ihrer Thorheit; Ihnen wird Verlust der Ehre unerträglich; und mir Verspührung Ihrer Reue schmerzlicher als der Tod selbst seyn. Es gnüge Ihnen aus Dankbarkeit Charlotten Ihre Hand angeboten zu haben, die nur aus Sorgfalt für Sie selbst solche auszuschlagen vermag; und die ihr gröstes Glück . . .

Arm. (hastig einfallend.) Nun so sey dann ausgeschlagen für nun immer, jeder Umgang, jede Hülfsleistung zwischen mir und Ihnen! So sey der Himmel mein Zeuge, daß es kein schmerzlicher Elend giebt, als eben dann sich verschmäht zu sehn, wenn man endlich einen Freund zu finden glaubt. Nicht Hochachtung, nicht Liebe, wie ich wähnte — bloses Mitleid bewog Sie sich meiner anzunehmen, und zu stolz für dies Mitleid, leg ich hier solches ganz von mir ab, und entferne mich von Ihnen auf ewig. (Er will weggehn.)

Charl. (indem sie ohnmächtig auf einen Sessel fällt.) Auf ewig?

Arm. (der rasch zurückkehrt.) Charlotte! ist es möglich — (sie anfühlend und unterstüzend, lange stumme Pause.) Ha, bey Gott, das ist keine Kunst! So kalt und starr! — Charlotte, theuerste, beste Charlotte, wach auf! Ein Mann, der dich mehr als sich selber liebt, ruft dich. — Ah, sie erwärmt sich — sie erwacht wieder! — Dank dir, guter Himmel, sie erwacht!

Charl. Armonville! — Sie noch hier?

Arm. Angebethetes Mädchen, sieh mich hier zu deinen Füssen! Höre mich um Verzeihung wegen meiner Hitze bitten! Werde die meinige, und schalte über mich, wie du willst!

Charl. Auch über Ihren Stolz?

Arm. Auch über mein Leben!

Charl. (gefaßt.) Wohlan, in wenigen Tagen verlaß' ich Paris, verlaß' es auf immer.

Arm. O so verlaß ich es in der nemlichen Minute; folge Ihnen nach, und wenn es in die Einöden Sibiriens gienge. Fester soll selbst Ihr

Reise.

Reisekleid sich nicht an ihren Körper schmiegen, als ich mich an Sie, und nur derjenige, der Leib und Seele von einander scheidet : : :

Charl. Unbilliger! ist dies der Gehorsam, den Sie noch in der vorlezten Minute mir versprachen? Wenn ich nun fodre, daß wir uns trennen, — daß Sie nie wieder, um meiner Ruh und Ihrer Ehre willen mich sehen sollen?

Arm. Nein! Nein! Sie können nicht Unmöglichkeiten fodern.

Charl. Wohl! so will ich meine Proben mit einer desto möglichern Sache anheben. Hier ist die nemliche Börse, deren Annehmung Sie der Freundin abschlugen; jezt spricht von ihr die Geliebte, die Gebieterin mit Ihnen; sie gebeut, aus solcher zu nehmen, so viel Ihnen gut däucht; sie sagt Ihnen überdies, daß nach dem Maas der Summe auch auf ihr Vertrauen und ihre Liebe geschlossen werden soll.

Arm. (rasch darnach greiffend.) O so nehm' ich sie ganz!

Charl.

Charl. Und so sey dies Ihrer Freundin erste freywillige Umarmung! (sie küßt ihn.) — Jezt seh' ich, daß Sie mich lieben; denn Ihre falsche Ehrbegierde beugt sich! Verzeihen Sie der Wärme meiner Freude; es war nie meine Kunst Leidenschaften zu verbergen.

Arm. Und Sie willigen ein, die Meinige auf immer zu werden?

Charl. Sey dies bis übermorgen ausgesezt!

Arm. Warum das?

Charl. Ist der Schritt auf Lebenslang nicht einer Ueberdenkung von wenigen Tagen werth? Oder soll ich Sie schon wieder an Ihre Verpflichtung, über sich schalten zu lassen, erinnern? —

Charlotte that diese Erinnerung mit einem so freundschaftsvollen Tone, mit einem so sanften Druck der Hand, daß Armonville den Vorschlag sich gern gefallen ließ, zumal da er doch schon seiner Sache so gut als gewiß zu seyn glaubte. — O es war ein glücklicher Tag, den er nun mit Charlotten zubrachte! Langer Durst macht einen

kühlenden Trunk köstlicher als den köstlichsten Wein; schmerzliche Krankheit erhebt die Stunde der Gesundheit zur himmlischen Wonne; was mußte dem lange darniedergedrückten nicht jezt das Glück der Freundschaft, der Liebe und der gefundnen Ruhestatt, was nicht zumal die Aussicht auf künftigen Ueberfluß und gesellschaftliche Wonne seyn! Die ihm zeither nur reizend scheinende Charlotte ward jezt für ihn ein überirrdisches Wesen; jeder Flecken an ihr verschwand; ihre Aufrichtigkeit und das Edelmüthige in ihrem Betragen versöhnte alle Fehler der Vergangenheit. Das Bild einer reuigen Magdalene von Battoni oder Seidelmann dargestellt, wie reizend ist solches schon für die Augen eines Kunstverständigen! Was muß sie erst in der Natur selbst und für das Auge eines Liebhabers seyn!

Auch der nächste Tag war gleich reizend. Charlotte war die Schönheit und die Huld selbst. Zwar suchte verschiednemal Armonville sie zu einem entscheidenden Ja zu bewegen; aber sie bestand so liebreich auf ihre Grille, daß er keine Worte dagegen

gegen fand. Zwar war auch einen grosen Theil des Tags Charlotte abwesend; aber sie selbst sagt' ihm, daß es in Geschäfften geschähe, die sie beyderseits beträsen, und die sie zeitig genug ihm eröffnen wollte. Der Freudige hatte kein Mißtrauen.

Aber wie staunt' er am dritten Morgen, an dem er noch früher als gewöhnlich zu ihr eilen wollte, als er festverschlossen ihre Saalthüre fand. Er schellte vergebens; Er schellte noch stärker, und die Wirthin vom Hause erschien, und meldete ihm mit einem höflichen Knicks — denn seit gestern fieng das ganze Haus auf ihn aufmerksamer zu werden an — daß Mademoiselle d'Ormond schon sehr früh ausgefahren sey; ihr aber für ihn diesen Brief und diesen versiegelten Schlüssel zu ihrem Logis zurück gelassen, mit der Bitte sich des lezteren während ihrer Abwesendheit als seines eignen zu bedienen. Er hörte das alles, ohn' ein Wort davon zu begreiffen. Hastig grif er nach Brief und Schlüssel, schlos mit diesem auf, und eröffnete

nete jenen, als er ins Zimmer getreten war. Wie staunt' er, als er folgendes drinnen las:

„Zürnen Sie nicht auf mich, Armonville; ich liebe Sie mehr, als Worte fassen. Aber ich muß nochmals alles thun, was ich vermag, um Sie von einem Schritt' abzuhalten, der nur allzuwahrscheinlich mit unauslöschlicher, aber zu später Reue verknüpft seyn wird. Ich verlasse Paris. Zu hoffen, daß Ihnen mein künftiger Aufenthalt, wofern Sie darnach forschen, stets unbekannt bleiben solle, das wäre ungereimt; aber ich beschwöre Sie: forschen Sie nicht darnach! Bleiben Sie ewig mein Freund, aber werden Sie nie mein Gatte! Dringen Sie dennoch darauf, so müssen Sie mir vorher einige Proben Ihrer Willfährigkeit, müssen mir heute noch eine geben. Vor allen Dingen hüten Sie sich in irgend etwas Ihren Stolz rege werden zu lassen. Wie schickte Stolz sich für den Gatten eines solchen Mädchens, wie ich in den Augen der Welt seyn muß! — Noch einmal, mein Herr, lassen Sie uns Freunde und nichts weiter seyn!

„N. E.

„N. S. Meine ganzen Zimmer, alles Geräthe in solchen gehört Ihnen zu; Ihnen die Kasse mit achttausend Livres, die sie unterm Sofa des grünen Zimmers finden werden. Keine Gegenrede! denn ich befehle Ihnen alles dies anzunehmen.“

Armonville wußte nicht, ob Zorn über ihre Täuschung, oder Bewundrung ihrer Edelmuth bey ihm die Oberhand behalten solle; aber das schwur er sich, eh zu Fusse ganz Frankreich die Kreuz und die Quer zu durchziehen, als im Nachforschen nach Charlottens Aufenthalt inne zu halten. — Indem er so im Zimmer, mit der Eilfertigkeit eines Botenläufers auf- und niedertrabte, stöhrt' ein Klopfen an der Thüre seine Pläne und seinen Spaziergang. Er eröffnete die Thüre, und erkannte an Kleidung, Gesicht und Mienen den Draussenstehenden für einen Notar oder wenigstens für eine dem ähnliche Person.

„Hätt' ich vielleicht,“ war dessen Anrede, die Ehre mit dem Herrn d'Armonville zu sprechen?

Ja so heiß ich.

Not. Ein sehr wichtiges Geschäffte = =

Arm. (einfallend.) Wenigstens darf es kein langwieriges seyn, denn ich steh' auf dem Sprunge.

Not. Bewahre! Ein paar Minuten reichen überflüssig zu; alldieweil = =

Arm. Ohne Eingang.

Not. Sie sind Eigenthümer eines Landguts geworden, wozu ich meinen herzlichen Glückwunsch abstatte, = =

Arm. (erstaunt.) Ich? mein Herr = =

Not. Und wovon gegenwärtiges Pergament ein rechtsbeständiges Dokument ausmacht. Es bedarf nur noch Ihrer Unterschrift.

Arm. Mein Herr, Sie sind unrecht oder wahnwizig; denn daß Sie Ihren Spott mit mir treiben wollen, das befürcht' ich nicht.

Not. Ich bin sehr Recht, wenn ihr Name Karl von Armonville ist; bin Notarius, unter welcher Gattung von Menschen es gewiß der Thoren wenig giebt; und wunderlich würd' es seyn,

wenn Sie im Ernste glaubten, daß ich über einen so bildschönen, jungen, reichgewordnen Edelmann scherzen könnte. Haben Sie daher nur die Güte zu unterschreiben, und unser Geschäffte ist vollendet.

Arm. Ha, Charlotte Ormond ‥

Not. Richtig, mein Herr, das ist die Käuferin. — Hier haben Sie eine Feder; dort seh' ich ein Schreibezeug stehn. — Hurtig, mein Herr, setzen Sie Ihren Namen hier unter, und ich bedarf nicht länger Sie aufzuhalten.

Arm. Nein! das kan ich nicht thun. Ich werde nie eine Unwahrheit unterzeichnen. Gehen Sie mit ihrem Dokumente, wohin Ihnen beliebt und sagen Sie mir vorher blos Namen und Lage dieses Landguts.

Not. Und doch ist eben beydes mir aufs schärfste zu nennen verboten worden, eh bevor sothane Schrift nicht rechtskräftig geworden sey. — Auf meine theure Pflicht, ich bin nun nahe dran

in

in meinem Amte mit Ehren grau zu werden, aber der Casus, wo man mit Gewalt ein angebotnes Rittergut nicht acceptiren wollen, hat für mich noch nicht existirt.

Arm. Und Sie wollten und dürften mir wirklich den Namen von Demoiselle Ormonds Gute = =

Not. (einfallend.) Kan und darf den Namen von Dero Gute wirklich nicht eher sagen, bis Sie unterzeichnet haben.

Arm. (für sich.) Gebeut sie nicht so unbestimmt ihr zu gehorchen? — (Laut.) Wohlan, mein Herr, geben Sie her! — Hier ist meine Unterschrift! — Nun den Namen dieses so sonderbar erworbnen Landguts?

Not. Portifort in Guienne, drey Meilen von Bourdeaux; dem Gerüchte nach eines der schönsten Güter in der ganzen Provinz. Jezt braucht es noch zwey Gänge und die Arbeit von zwey Stunden.

Arm. Die ich sicher nicht warten werde!

Not. Und auch nicht zu warten nöthig haben. Reisen Sie glücklich, mein Herr! Ich will alles Ihnen nachsenden. Sie müssen mächtig eilen, wenn Sie um einen halben Tag eher als diese Urkunde ankommen. (Mit Verbeugung ab.)

Und Armonville eilte wirklich, als flöh' er vor dem drängendsten Feinde. Keine Nachtruhe! Keine Erhohlung unterwegens! Kaum eine Minute Zwischenraum, um einen Bissen oder einen Trunk zu fordern. Noch war Charlotte erst sechs Stunden auf dem neuerkauften Schlosse, als sie den sich selbst gegebnen Gebieter ankommen hörte. Sie besann sich einen Augenblick, ob sie ihm entgegen gehen sollte. Sie fand, daß es unnatürlicher Zwang wäre, wenn sie es unterliesse, und sie schlüpfte so schnell als es sich schickte, die Treppe herab.

„Ey! Ey! rief sie ihm lächelnd entgegen. — Was bringt Sie so hastig mir nach? Es ist doch kein Verhaftsbefehl, der die Durchgegangne verfolgt!

„Es

„Es ist die Sorgfalt, mich so schnell als möglich zum Lehnsherrn dieses Guts und zum Gemahl des edelsten weiblichen Geschöpfes erklären zu lassen.

„Nicht so hastig, mein Herr! Sie haben, das merk' ich wohl, eine Bedingung erfüllt; aber noch ist = =

„Nein, Charlotte, nun ist keine Ziererey, keine Grille mehr übrig!

„Keine Ziererey, und keine Grille, dafür bürg ich Ihnen. Hier meine Hand, ich will nun nichts mehr thun, womit Sie unzufrieden seyn können!

„So bescheint des übermorgenden Tages aufgehende Sonne uns als Eheleute!

Charlotte schwieg einige Sekunden! — „Sie haben mir," erwiederte sie endlich, „wenig Zeit gelassen, das Schloß auf Ihren Empfang vorzubereiten. Doch hab' ich einen Theil desselben schon durchlaufen; will Ihnen nachher alles zeigen.

Jezt kommen Sie und erquicken sich durch Speise. Nicht wahr, Sie sind hungrig?

„Hungrig nach Ihrem Anblick, Ihrem Gespräch, Ihrer Freundschaft, Ihrer Liebe!

Auch dies war kein bloses Kompliment. Der Müde schien neues Leben zu bekommen, wenn er nur in Charlottens Auge blickte, und er that dies so oft, daß sie vergebens ihn zu zahlenlosenmalen erinnern mußte, daß er bey der Tafel sey. Nach derselben führte sie ihn im ganzen Hause herum. Er fand alles aufs trefflichste eingerichtet; und jezt waren sie das Schloß völlig durchwandelt, als Charlotte noch ihren Geliebten in eine niedliche Hauskapelle führte. Ein kleiner feingemalter Altar mit einigen Bildern von Heiligen stand hier, vor ihm einige Bethstüle. — „Alles übrige in diesem Palaste, sprach Charlotte, ist Ihrem Vergnügen und Ihrer Gemächlichkeit gewidmet; dieses Fleckchen wird hoffentlich der fromme d'Armonville der Religion oft geweiht seyn lassen.

Das werd' ich, sprach Armonville; und hier also soll durch ein feyerliches Gelöbniß unser Geschick vereinigt werden. Hier, schönste Charlotte = =

„Halten Sie ein, mein Herr! Wenn Sie drauf bestehn, nun ja, so soll hier zwischen uns priesterlicher Mund, priesterliche Hand ein Band besiegeln, dessen Siegel nur der Tod zerbricht. Aber bevor dieses geschieht — (Hier schlüpfte sie schnell in einen Bethstuhl, dessen Thüre sie zuwarf, und wo sie, eh der bestürzte Armonville ein Wort entgegnen konnte, niederkniete und also fortfuhr) bevor dies geschieht, schwör' ich hier bey dem Bilde der heiligen Jungfrau, und des göttlichen Sohns, den ihre Arme umschliessen, wenigstens noch sechs Monate lang unverehlicht, unberührt von Männer-Liebe zu bleiben! Brech' ich diesen Schwur, so trau fürderhin niemand dem kleinsten meiner Worte; so höre mein leisestes, wie mein lautestes Gebeth, der Himmel nicht!

„Ha, Charlotte, rief Armonville, (erst bey ihrer Pause und bey ihrem Aufstehn des Sprechens

 wie-

wieder fähig) was haben Sie gethan? Ist dieser Schwur Vergeltung für die Bereitwilligkeit, mit der ich mein Betragen, mein Schicksal, mein ganzes Selbst, selbst meinen Ehrgeiz ihren Geboten unterwarf? Ist er Vergeltung für die Eil, mit der ich Ihnen nachflog? Für die grenzenlose Liebe, die heller als der Tag aus meinem Wesen spricht? Versicherten Sie mich nicht selbst noch kurz vorher, daß keine neue Ziererey und Grille mein Glück aufschieben sollte?

„Recht! das versprach ich, und eben deshalb hören Sie mich gelassen aus!“ — Sie zog ihn leise hier neben sich auf die Bank und hielt seine Hand fest. — Armonville, was bitten Sie um Gegenliebe, da doch die meinige so sichtlich Ihnen entgegen kam? und wie können Sie nach solchen Geständnissen, solchem Betragen noch Ziererey besorgen? Mein erster Einwurf, als Sie Ihre Hand mir anboten, war: Werden Sie auch der Stimme der Welt zu trotzen vermögen? vermögen meinethalben eine zeither so hoch gehaltne unbefleckte Ehre wenigstens dem Scheine nach zu

be-

beflecken?" Ihr Betragen läßt mich hoffen, Sie werden es; aber, liebster Armonville, nun muß ich noch für einer weit fürchterlichern Stimme, für der Stimme des eignen Herzens, des eignen Argwohnes Sie zu verwahren suchen. — Wie? wenn Sie einst besorgten, daß ich nicht aus innigster Liebe, daß ich nur aus Bedürfnissen thierischer Neigungen, aus der Nothwendigkeit einen aufgegebnen Lebenswandel wenigstens mit Einschränkung fortzusetzen, sie zu meinem Gatten gewählt hätte? Wie? wenn der so natürliche Gedanke: Es sey nie mit meiner Besserung mir ein Ernst gewesen? oder der gleich mögliche: Nie wird die sonst so oft abwechselnde Ormond mit nur eines Mannes Liebe sich begnügen; in ihnen aufstiege?

„Nie, nie wird er das!

„O Freund, wer hat die Zukunft je durchblickt! Und dann, dann wäre zerrüttet unsre Ruhe, vernichtet auf immer unser Glück. — Wohlan, Armonville, ich will meiner eignen Tu-

gend Zeit zur Bewährung, Ihrem Vorhaben Zeit zur Ueberlegung, und uns beyderseits, wenn ja Trübsale unsrer Verbindung Loos seyn sollten, den Trost gewähren: dies Trübsal wenigstens durch Uebereilung nicht verursacht zu haben. — Sind diese sechs Monate vorbey; hab' ich getreu der Tugend mich beflissen; hat meine Gesellschaft nicht Ihren Ueberdruß erzeugt; dünkt noch mein Körper und mein Geist Ihnen der Liebe würdig, dann = = dann Armonville soll es wenigstens nicht an dem Bestreben Ihrer Gattin mangeln, Ihnen den Rest des Lebens angenehm zu machen.

„Und soll ich — kan ich so lange Ihre Mittel ohne Ihre Person besitzen? Kan ich so lange bey der reizendsten Person des weiblichen Geschlechts in brüderlicher Enthaltsamkeit ohne Begierden leben, die sündlicher als Genuß, schmerzlicher als die bitterste Armuth sind? Wird nicht dieser romantische mißgedeutete Umgang im Munde des argwöhnischen Geschwätzes schimpflicher noch seyn, als eine gesezliche Ehe? Würde nicht = =

Charl.

Charl. (einfallend.) Genug, mein Freund! denn was würden nun, auch wenn sie noch so gegründet wären, alle diese Einwürfe helfen, da ich doch einmal geschworen und nun meinen Schwur zu halten habe? Ueber Nachred' und Verläumdung tröst' uns unser eignes Herz! An diesen Trost, Armonville, müssen Sie ja ohndem sich begnügen, da Sie ganz über das Urtheil der Welt sich wegzusetzen erbieten; und — (mit holdem Lächeln) und für Zögern und Warten belohnt wahre Liebe sich meistens selbst; erhöht und verschönt wird, was wir längst wünschten, und ... (abbrechend) Kurz, Lieber, ich habe geschworen, und Ihr Herz giebt mir sicher insgeheim nicht ganz unrecht.

Sie schlüpfte hier aus der Kapelle, und in ein nachbarliches Gemach, wo sie verschlossen einige Stunden allein blieb. Als sie zum Abendessen wieder erschien, war zwar ihr Blick hold und frey; aber ein höhres Roth unterm Auge verrieth doch, daß sie in der Stille geweint habe.

So

So mancherley noch Armonville gegen ihre Maas-regeln einzuwenden gehabt hätte, so begrif er doch selbst, daß nun ohne Meineid keine Aenderung für Charlotten möglich sey; und er bewunderte ins Geheim ihren Entschluß, schäzte noch höher ihre Seele.

Aber langsamer flosen die Dienstjahre um Labans schöne Töchter dem Jakob nicht dahin, als dem ungeduldigen Armonville diese sechs Monate. Er stand jeden Morgen verliebter auf, legte jeden Abend noch verliebter sich zur Ruhe. Als jezt der lezte Abend des lezten Monats erschien, und die Abendtafel geendigt war, wollt' er sprechen; die liebliche Charlotte hielt lächelnd ihm den Mund zu, und sprach: Ich weiß was sie wollen; und des morgenden Tages Sonne geht über mich, wofern Sies begehren, als Gattin unter!" — Was hülf es, wenn wir hier seine Antwort aufzeichneten? Den Ton, den Blick, das Stammeln, den Händedruck und Händekuß — wer beschriebe den, ohne sich zu beschimpfen?

Char-

Charlotte und Armonville hatten diese sechs Monate über schon so viel Gutes auf ihrem Landsitze, schon so viel edle Handlungen in der Nachbarschaft begangen, daß man sie weit herum als wohlthätige Wesen anstaunte, liebte, segnete. Ihre Unterthanen strömten freudig des andern Tags herbey, als sie von ihrer Heurath — denn unerklärlich war ihr bisheriger Wandel allen gewesen — Nachricht bekamen. Auch vor dieser Szene bebt der Griffel zurück; Auch von ihrer Ehe Glück wagt er nichts als die Worte: es war grenzenlos.

Sie hatten zwey Jahr zusammen als Gatten gelebt; ein Sohn war ihnen geschenkt; da trat einst lächelnd Charlotte in die Gartenlaube, wo ihr Gemahl saß und reicht' ihm einen Brief von ihrer Hand, und fast noch naß. — „Lord Arby's Name kan dir nicht ganz fremd seyn; sagte sie. Ein Blick von ohngefähr auf meinen Almanach geworfen, lehrte mich, daß schon vor acht Tagen jene drey Jahr vorüber wären, wo er sich Nachricht von mir erbath; weißt du, seit du mich

kennst,

kennst, eine Handlung mir vorzuwerfen, die der Tugend entgegen laufe?"

„Du bist ein Engel gewesen, seit dem ersten Augenblicke unsrer Bekanntschaft an!"

„So könnt' ich ja wohl diesen Brief siegeln, der ihm von meinem Wandel, meinem Glück und meiner Lebensart Meldung thut?"

Armonville lächelte; der Brief ward gesiegelt und abgesendet. — Ein Jahr vergieng wieder rasch, wie die Wölkgen an einem schönen Herbstmorgen dahin rollen. Da bracht' einst Charlottens kleiner Sohn von einem Spaziergange mit seiner Wärterin ein verpetschirtes Papier zurück, und lief hurtig mit ihm der Mutter zu.

„Was bringst du denn da, Karl? war ihre Frage.

„Was ein fremder Herr mir Ihnen zu geben befohlen hat.

„Dir

„Dir ein fremder Herr? Wer wäre denn das?

„Ach ein guter freundlicher Mann, so freundlich fast, wie Papa. Er hat mich umarmt, geküßt, gedrückt, daß — ich ersticken hätte mögen. — Sag deiner Mutter, rief er, das gält' ihr; und Gottes Segen mög' über ihr seyn! Wahrlich, es that mir weh, als er weggieng und zweymal wieder kam."

Charlotte erbrach schnell das Papier, und las folgendes.

„Ja, ja, Madame, es ist Arbys Hand; Arbys, den Sie freylich nicht erkannt haben, der aber schon seit drey Wochen Ihnen oft nahe genug gewesen ist! — Ihr Brief traf mich in London; immer hab' ich Ihnen ein edles Herz, ein wahrhaftes Gefühl des Guten und Schönen, aber nie ganz die Standhaftigkeit zugetraut, die er Ihnen ehmals wünschte, und deren Sie jezt sich rühmten. — Davon mußt du dich mit eignen Augen überzeugen; rief ich: eine neuentdeckte schöne Statue nöthigt dich ja ohnedem zu einer dritten

Reise

Reise nach Italien; was ist es viel um einen kleinen Umweg von sechzig Meilen? — Und den hab' ich nun gemacht! Und den bereu ich nicht. — Wahrlich, Charlotte, Sie versprachen viel, und haben doch noch mehr gehalten. Nicht über Ihre Tugend allein, noch mehr über den günstigen Ruf, der Ihnen lohnt, bin ich erstaunt; noch mehr über den edlen Gatten, den Sie gewählt und den Sie — jeder seiner Blicke verräth es — glücklich gemacht haben.

„Es kostete mir viel Ueberwindung, dir oft verkleidet so nahe zu seyn, und dich nicht anzureden. Doch was hätt' es gefruchtet? Vielleicht nur Eifersucht und unangenehme Rückerinnerung erweckt. Ich zwang mich; aber dirs nicht zu melden, daß ich da gewesen sey, das wäre zu viel Selbstverläugnung gewesen. — Und nun lebe wieder wohl; ich bin bereits auf dem Wege nach Savoyen. — Wohlthäterin so vieler Nothdürftigen, brave Gemahlin eines braven Mannes, Mutter eines schönen Knaben, du hast deine Fehler wieder gut gemacht. Es kommt mir freylich nicht zu in Gottes

Regie-

Regierung etwas einzureden; aber ich wollte, ich wäre meines eignen Heils so zuversichtlich sicher, als ich glaube: daß in jenem Schuldbuch deine Schulden ausgelöscht sind.

Lord Arby."

„Nachschrift. Wüßte doch noch einen Fall, wo ich wieder bey Euch einsprechen dürfte! Alle Aerzte versichern mich, daß eine Hektik dereinst mein Todtengräber seyn würde, und vorm Jahr war einer gar so aufrichtig, schon von einem Anmarsche derselben etwas zu munkeln. Kan auch wohl wahr seyn, denn so weit ich herauf zu rechnen vermag, sind alle Arbys, die auf dem Bette starben, von dieser mördrischen Krankheit hingeraft worden. — Wenn ich nun einmal sähe, daß sie Ernst machen wollte, was wäre verzeihlicher, als mir die lezten Tage so viel als möglich zu erleichtern, und wahrlich in dieser Gegend, in eurer Gesellschaft = = nicht wahr, Charlotte, ein Schwindsüchtiger wäre weder Ihrer Tugend noch Armonvillens Ruhe gefährlich? und mein Vermö-

gen? — Nahe Anverwandten hab' ich nicht, wenigstens keinen, der's verdiente. Aber wahrlich mein Brief wird ein Buch. — Nur einen Ring schließ' ich noch bey, den dein Sohn, wenn er einst grôser wird, tragen und meiner sich dabey erinnern soll."

Mit diesem Schreiben, diesem Ringe, der seine achthundert Pfund Sterling werth seyn konnte, eilte Charlotte zu ihrem Gemahl. Er bewunderte den Britten, und eilte auf seinem schnellsten Pferd' ihm nach. Doch er verfehlt' ihn. Lange hôrten sie nichts mehr von ihm. Erst nach sechs Jahren hielt ein kaum athmendes Gerippe in einer Postkalesche vor Armonvillens Schloß. Arby war es; er kam, um hier desto gemächlicher den Tod zu belauschen. Armonville und seine Gattin thaten alles, um diesen furchtbaren Dräuer noch von ihm abzuwenden. Wirklich glichen des Britten Tage hier dem lezten Schimmer einer Lampe; sie giebt gemeiniglich noch einen recht starken Stral, eh sie verlôscht: aber so wie sie dann doch endlich

erstirbt,

erstirbt, so waren auch hier heilsames Klima, Freundes Wartung und Gesellschaft nicht allmächtig. Arbys lezter Wille machte unser Paar noch um zweymal so reich; aber glücklicher konnt' er sie nicht machen, denn sie waren es Beyde bereits im hohen Grade, und blieben es bis zum höchsten Alter.

Maan und der Soldat.

Eine arabische Anekdote.

Maan, des Zaidah Sohn, galt für den freygebigsten Araber im ganzen Morgenlande. Wenn ein schmeichlerischer Dichter seinen Fürsten aufs höchste loben wollte, so sagt' er: daß er den Maan an Grosmuth erreiche; daß er ihn übertreffe, wagte selbst der Schmeichler nicht zu sagen.

Maan war einer der vornehmsten Diener Mervans, des lezten Kalifen aus dem Stamm der Ommiaden; als Mervan todt war, und sein Reich an die Abbasiden gedieh, ward ein Preis auf Maans Kopf gesezt, und er verbarg sich daher sorgfältig eine geraume Zeit in einen der verstecktesten Winkel von Bagdad. Doch die Entfernung von allem menschlichen Umgang ward dem Menschenfreund' in der Länge unerträglich.

Er

Er beschlos, und sollt' es sein Leben kosten, die Stadt verkleidet zu verlassen, und irgendwo eine ländliche Zuflucht zu suchen. Auf einem Kameele, verstellt so viel er konnte, hatt' er bereits Thor- und Feldwachen hintergangen, wandte sich nun auf den Seitenweg eines Waldes zu, und glaubte die gröste Gefahr glücklich überstanden zu haben, als schnell hinter einem Baum ein Mann hervor trat, dessen Hastigkeit so wohl, als dessen Miene nicht viel gutes zu verkündigen schien; der dem Flüchtling in die Zügel fiel, und ihn ganz kurzab fragte:

„Ob er nicht derjenige sey, den der Kalife mit so vielem Eifer suchen liesse, und dessen Kopf dem Ueberbringer eine so schöne Summe Goldes einbringen sollte?

Man kan sich leicht vorstellen, daß diese Frage nicht bejaht wurde, doch der Buschklöpfer war seiner Sache zu gewiß. — „Du wärst nicht Maan, fuhr er fort, unter dem ich selbst mehrmals stritt? lern mich die Narbe an der Stirne, und das Mahl

am Backen nicht kennen! Deine gefärbten Augenbraunen täuschen mich nicht; oder komm einmal, und laß sehn, ob sie Wasser aushalten."

Maan sah nun nur allzudeutlich, daß er entdeckt sey, und besorgte durch längeres Leugnen einen schlimmen Handel nur noch schlimmer zu machen. — „Nun ja," antwortete er, „ich bin Maan, der es dir nicht verargen kan, wenn du durch ihn deinen Vortheil zu erhalten suchst. Doch da er wenigstens nie etwas that, was deinen Haß verdiente„ so nimm diesen Ring, er wird dem Preis des Kalifen einigermasen gleichkommen; und du kanst einen Erwerb haben, ohne deine Hände mit meinem schuldlosen Blute zu beflecken."

Der Soldat betrachtete genau den Ring. — „Kein übler Vorschlag! hub er an, nur hab' ich noch eine Frage an dich zu thun; und ich bitte dich, sage mir Wahrheit. Du giltst für einen äusserst freygebigen Mann; hast du wohl jemals dein ganzes Vermögen weggeschenkt:

„Nein."

Oder

Oder die Hälfte?

„Nein.

Das Drittheil?

„Auch das nicht.

Ein Viertheil wenigstens?

„Ich kan nicht lügen; eben so wenig.

Den fünften — sechsten — siebenten — achten Theil? Du fährst immer noch fort zu schütteln? — Nun den neunten — zehnten Theil?

„Diesen vielleicht.

Wohlan, so wisse dann freygebiger Mann, daß es Personen giebt, die diese Eigenschaft in noch höherm Grad als du besitzen. Ich, ein bloser gemeiner Soldat, — ich, monatlich mit zwey Thalern besoldet, ich gebe dir diesen Ring, der weit über tausend Thaler werth seyn mag, zurück; mache dir ein Geschenk damit. Behalt' ihn und deinen Kopf! Und lebe wohl!

Hier wollte der Soldat sich entfernen; aber Maan, vergessend seiner Gefahr und seiner hiesigen Lage, schrie, so laut er konnte, ihm nach.

„Halt ein! Bleib noch auf einige Augenblicke da! verlaß mich nicht in einer Verwirrung, die diejenige noch weit übertrift, in welche deine Begrüssung mich sezte. Eher wollt' ich tausendmal mich ergriffen, verurtheilt, zum Tode geschleift erblicken, als dein Schuldner verbleiben.

„Mein Schuldner? sprach der Soldat, und hielt ein: Schein' ich dir denn gar so verächtlich zu seyn?

„Vielmehr find ich in dir eine der edelsten Seelen! Eine Gröse, die mich schamroth macht; die mich niederschlägt, wie alles, was mir unerreichbar scheint.

Maan war während dieser lezten Reden von seinem Kameel abgestiegen; fiel dem Araber zu mehrmalen um den Hals, und steckte den Ring ihm selbst an Finger. Doch dieser zog ihn ab.

„Wenn

„Wenn du also, erwiederte er, in meinem Betragen wirklich etwas findest, was Beyfall verdient; warum willst du mich zum Strasenräuber erniedrigen? beym heiligen Propheten schwör' ich dir, ich werde nie dieses Geschenk von dir annehmen; denn ich dürfte Zeit meines ganzen Lebens nie in Stand kommen, dir es wieder zu vergelten. — Mach aber, daß du fortkömmst, denn es sind meiner Kameraden mehrere in der Nähe.

Zum zweytenmale entfernte sich jezt der Soldat, und that es so ernstlich, schlug sich so schnell ins dickste Gebüsch, daß Maan wohl die Unmöglichkeit seiner wieder habhaft werden zu können einsah, und froh und traurig zugleich, voll Ehrfurcht und voll Scham, seinen Weg fortsezte.

Einige Zeit drauf fand er Gelegenheit seinem Feinde, dem Kalif Almansor, einen wichtigen Dienst zu leisten, und kam eben dadurch wieder in Gnade bey ihm. Sein erstes Gespräch mit dem Monarchen war Erzählung dieser Begebenheit, sein erstes Geschäfte eine Nachsuchung seines Wohlthäters; doch seine Mühe und selbst der Ausruf, den der Kalife thun ließ, waren vergebens. Dem edlen Mann gnügte das Bewußtseyn seiner That.

Der Weg zur Marschallswürde.

Der Staat zählte den Grafen von B — *) zu seinen verdienstvollsten Mitgliedern. Hof und Land hegten gegen ihn gleiche Verbindlichkeit. In einem langwierigen gefährlichen Kriege, wo zwei gesittete Völker nicht nur aller Sitten, sondern oft der Menschlichkeit selbst vergasen, hatt' er fürs Vaterland, was er nur besaß, Gut und Blut, Geist und Leben, treu gewagt; war der einzige Feldherr gewesen, den der Feind gleich fürchtete und schäzte; vor dem er floh, und den er

*) So ungern ich sonst blose Anfangs-Buchstaben ordentlichen Namen unterschiebe, so muß ich doch hier, der Nothwendigkeit und Mißdeutung wegen, Ausnahme von der Regel machen.

er liebte. — Denn eben jener rastlose Mann, der im offnen Felde mit Löwenmuth focht, und Wunden und Gefahr verlachte, pflegte nach der Schlacht ein milder Eroberer zu seyn; hielt über Manns-zucht unbestechlich; focht nur mit bewaffneten Kriegern, nie mit dem Städter oder Landmann seine Fehden aus; beugte den ohnedem Gekränkten nie durch Verwüstung oder Gelderpressen ganz zu Boden; und machte die kleine Ruhe nach dem Siege, durch Grosmuth oft nüzlicher für seine Partei, als es der Sieg selbst gewesen war.

Jezt war er alt geworden, und es gebrach ihm weder an Ruhm noch an Rang, weder an Reichthum noch an Musse zu dessen Genuß. Denn mit der Feldmarschalls-Würde und einem ansehnlichen Gehalt begabt, verlebt' er des Jahres größten und schönsten Theil auf einem Landsize; brachte höchstens einige Monate in der unruhigern Residenz zu; sah sich zwar nur jezuweilen noch von seinem Fürsten um Rath befragt, aber auch allzeit dann befolgt; alle Höflings-Rücken beugten

sich

sich tief vor ihm; alle Guten im Volk liebten ihn; der Soldat nannt' ihn Vater.

Aber weit glücklicher befand er sich noch im Zirkel seiner Familie. Zwar war sie klein; zwar war er nur von zwei Töchtern und einem Sohne Vater: aber jene wurden Gattinnen edler Männer; und dieser leztre führte bereits als Oberster ein Regiment; sah sich durch eine vortheilhafte Heurath schon im Besiz eines ansehnlichen Vermögens und nachbarlichen Gutes; und bestrebte sich unermüdet, dem väterlichen Vorbilde nachzueifern. Nie liebt' ein Vater zärtlicher den Sohn; nie betrug ein Sohn sich ehrfurchtsvoller gegen seinen Vater.

Einst fiel ein Hauptbau auf dem Schlosse vor. Er vergrösserte seine Wohnung um einen ganzen Flügel und zierte diesen Flügel mit einem sehr schönen Saal. Die Wände dieses leztern erfoderten Malereien; dem jüngern Grafen von B. schien es nicht unschicklich, zum Gegenstande derselben die Hauptbegebenheiten aus dem glorwürdigen Leben

den seines Vaters zu wählen. Eine solche Darstellung, urtheilt' er mit Recht, sey besser als die kostbarste Tapete, und rühmlicher als der stiftmäsigste Stammbaum. Die Kunst der treflichsten Maler im Lande ward dazu aufgeboten; und ihre Arbeit gelang ihnen desto besser, mit je grösrer Lust sie nicht um Lohn allein, sondern auch mit der Ueberzeugung arbeiteten, daß ihre Geschicklichkeit allhier zum würdigen Gegenstand angewendet werde.

Man sah hier auf der einen Seite den Grafen tief in die feindliche Reiterei mit eignen Händen eine Fahne werfen, um durch diesen ächt römischen Kunstgriff die wankenden Glieder der Seinigen zu einem neuen Anfall zu bewegen; man sah ihn unter den Stürmen einer belagerten Stadt vergessen, daß er General sey, und einem gemeinen Soldaten gleich den übrigen mit guten Beyspielen vorangehn; man sah ihn seinen Fürsten auf einer Jagd von einem feindlichen Trupp, der ihn überfallen, und bereits gefangen hatte, wieder erledigen;

gen; sah ihn aus den Händen eben dieses Fürsten den Ritterorden und Marschallsstab empfangen; sah ihn gegenüber, auf einem andern Schlachtfelde, getroffen von einer feindlichen Kugel, herab vom Pferde sinken, und noch im Sinken mit der Hand hin nach den Feinden deuten, zum Merkmal: daß man, unbekümmert um ihn, weiter vordringen sollte; sah ihn den Frieden unterzeichnen helfen, durch welchen das lang zerfleischte Vaterland Ruh' und Wohlfahrt wieder erhalten hatte; und kurz! man erblickte, so sorgfältig auch alles Ruhmräthige vermieden worden war, doch, wohin man sein Auge richtete, irgend etwas Rühmliches aus dem Leben des ehrwürdigen Greises.

Alles dies war mit der größten Geheimhaltung verfertigt worden; und wenige Tage nach der Vollendung des Saals gab der Oberste in einer zahlreichen Gesellschaft ein köstliches Maal. Welch' ein überraschendes Schauspiel für den ältern Grafen, als er jezt hereintrat; so vielfach

sich

sich abgebildet erblickte, und die Neuheit der Sache selbst, der Glückwunsch aller Anwesenden, die Erinnerung so vieler Scenen, und ein Gemisch von Freude und beschämter Bescheidenheit in ihm eindrangen. Es erfoderte die Frist einiger Minuten, um seiner Rührung wieder Luft zum Sprechen zu geben, und dann wandt' er sich liebreich zu seinem Sohn.

„Du hast wohl gethan, sprach er, ein solches Vorhaben, wenn es dir ein Ernst damit war, vor mir verborgen zu halten; ich würde sonst hintertrieben haben, was freilich nun nicht mehr sich hintertreiben läßt. — Ein Verweis deswegen würde sicher jezt für Grimasse gelten; und ich betrachte diese ganze Gemälde nur als einen Zoll deiner kindlichen Ehrfurcht, nicht für eine Lockspeise meiner Eitelkeit. Aber — aber — (er schüttelte hier mit satirischem Lächeln sein Haupt.)

Und was mein Vater?

„Auch

„Auch dieser gemalten Biographie ist es so gegangen, wie es allen geht, die ohne des Helden Willen und Wissen geschrieben werden. Nur zu oft wird dann dieser und jener Umstand weggelassen, und doch ist vielleicht dieser weggelaßne der Hauptzug des Ganzen. Auch hier —

Er brach ab, und seine väterliche Freundlichkeit war bey den lezten Worten in ein halbsatirisches Lächeln übergegangen. Man bat ihn, seinen Perioden zu vollenden; und er that es endlich auf die Art: — „Auch hier, wenn nun einmal meines Lebens kurzer Innbegriff dargestellt seyn sollte, fehlt eine gar wichtige Heldenthat, eine That von so wichtigem Einfluß, daß ohne solcher wir uns heute nicht unter den nämlichen Umständen versammlet sehn dürften. Erinnre du, mein Sohn, mich morgen beym Theetische dran; es wär' allerdings Schade, wenn sie untergienge.

Man drang abermals von allen Seiten in den Marschall, sie doch gleich jezt der ganzen Gesellschaft

schaft zu gönnen; er blieb bey seinem Lächeln und seinem Verneinen. Es schien ihm lästig zu werden, als man anhielt; und man mußte sich endlich, ohn' etwas weitres zu erfahren, zur Tafel niederlassen, wo man bald das Ganze aus der Acht ließ, oder wenigstens zu lassen schien.

Aber der jüngere Graf von B** hatte keine Silbe von der väterlichen Rede vergessen, und vergas noch weniger die Erinnerung und die Bitt' um Aufklärung beym nächsten Theetisch. — „Es ist würklich nöthig, daß wir uns im Saal selbst und beid' allein befinden, antwortete der Feldmarschall; und auch diese Bedingung ward leicht erfüllt.

„Du hast, hob nun der Greis an, die Reihe der Gemälde an jener Wand mit dem beschlossen, wo der Monarch mir Ritterorden und Marschallsstab ertheilt. Schon darinnen liegt ein wichtiger Verstoß gegen die Geschichte selbst, das hier in einem Zeitpunkt vereinigt wird, was in der Würklichkeit um funfzehn Jahr sich trannte; was

zwei ganz verschiedne Fürsten unter ganz verschiednen Umständen thaten. Doch sey's darum! Aber scheint nicht auch der Ort, wo dies Gemälde steht, jedem, der es sieht, anzuzeigen, daß diese Feldmarschalls-Würde mir zur Belohnung für irgend eine dieser hier gemalten guten Handlungen, oder auch für alle zusammen ertheilt worden sey?

„Ganz gewiß!

A. G. Und doch ganz falsch! denn eben diese gute, diese schön belohnte Handlung fehlt in der gegenwärtigen Reihe?

J. G. Wie das, mein Vater? Sollt' ich vielleicht aus Vergeßlichkeit —

A. G. Nicht aus Vergeßlichkeit, sondern aus einer Unwissenheit, die ich dir eben so willig als dein jeziges Staunen verzeihe. Du warst noch ein Jüngling, als ich diesen Posten bestieg. Ich sprach über den Punkt weder mit dir, noch sonst Jemanden, und auch jezt laß uns erst zusehn, ob wir frei von allen Zeugen sind.

J. G. Wir sind's.

A. G. So laß uns dann einmal die Thaten alle, so wie den Lohn derselben mustern! Hier dieser lahme Arm ist eine Beute aus dieser Schlacht, wo ich so kühn und glücklich die Fahne unter unsre Feinde warf; schon floh der linke Flügel und der rechte wankte. Nun drang dieser vor, und jener sammlete sich wieder. Noch war ich nur Major, und — blieb es. Mein General, der Ersten einer, der auf die Erhaltung seines theuern Lebens durch die Flucht gedachte, bekam ein ansehnliches Gnadengehalt. — Gefangen ward ich in jenem Treffen, wo ich verwundet vom Pferde sank, schlecht geheilt von meiner Wunde, vergessen bey der Auswechslung, und endlich gelößt von — meiner eignen Habe.

J. G. Wie?

A. G. Nur zu gut erinnert mich, auch ohne Gemälde, die Narb' auf meiner Stirne an jene Vestung, die beynahe den Feldzug eines ganzen Jahres wegnahm, und endlich, frei von Eitel-

keit gesprochen, durch meine Anstalten ganz allein erobert und erhalten ward. Erhalten! Denn damals mußte sich mein Degen mit dem Blute von verschiednen unsrer eignen Soldaten färben, um dem Morden, Plündern und Brennen Einhalt zu thun. Vor'm ganzen Hofe dankte mir bey der Rückkehr der Fürst, und vergab noch am nämlichen Tage die Befehlshaberstelle dieses neueroberten Orts an — den Sohn seines Premier-Ministers, einen Buben von siebzehn Jahren. Auch mir trug er huldreichst den Plaz zunächst diesem Knäblein an, und schien zu staunen, daß ich ihn ausschlug. Nur mühsam gelang es mir, der Lands-Verbannung oder dem Verhaft auf einer Vestung nach jenem Frieden zu entgehn, den ich freilich wohl mit allzugroser Hast, troz der unbedingten Vollmacht, abgeschlossen haben mochte; denn ich vergas einen Strich Landes mehr von zwölf Hufen Acker und drei Bauergütern dem Feinde abzudringen, blos aus der thörichten Furcht, daß der Krieg noch ein Jahr länger dauern, und

einige Millionen Geldes, einige tausend Menschen Leben mehr noch kosten dürfte.

J. G. Ha, bey Gott, mein Vater, das war schändlich.

A. G. Laß mich enden! Das Gute kömmt erst. — Hast du nie die Dose gesehn, die mir die fürstliche Rettung auf der Jagd einbrachte? Es war freilich etwas gewagt von Seiner Durchlaucht in Feindes Land' eine Parforce-Jagd anzustellen, wo jeder Landsmann für einen Kundschafter oder Feind gelten konnte. Jedoch auch ich hatte meine Kundschafter und eine treue bereit gehaltne Mannschaft. Das Frei-Corps mußte seine Beute wieder hergeben, und ich empfieng jene Dose — die wohl ein hundert funfzig Kremnizer werth seyn mag, für das edle Roß, das mir getödtet ward, und seine tausend Thaler gern noch galt. Der Kammerherr hingegen an des Fürsten Seite, der mächtig an seinem Hirschfänger gezogen, und doch ihn nicht heraus gebracht hatte, ward Hof-Marschall zum Lohn seiner treugeleisteten Dienste.

— Damals wollte man wirklich ein kleines Mißvergnügen an mir bemerkt haben, und ich empfieng daher noch diesen Orden, der mir der Ausgaben viel machte, der wahren Vortheile keinen brachte, noch bringen konnte. — Du bist ernst geworden, mein Sohn, ernster als ich wollte. Wirst du noch mehr es werden, wenn ich dir sage, daß ich noch funfzehn Jahr der blieb, der ich gewesen war?

J. G. Funfzehn Jahr? Aber mit Vorsaz vielleicht, mein Vater? aus Selbstverläugnung?

A. G. Vielleicht kläng' es schön, wenn ich hier im Tone des sich selbst verläugnenden Weltweisen spräche. Aber Wahrheit ist doch noch besser, als solch ein Ruhm, gesezt, sie klänge auch nicht so. Nicht aus Vorsaz daher — denn Liebe zu meiner Familie ließ allerdings mich Verbesserung wünschen — sondern, weil es immer Höflinge gab, die, wenn auch nicht würdiger, doch glücklicher waren; weil der Fürst, dessen Leben, Ruhm und Sicherheit ich mehr als einmal

erhalten hatte, endlich starb; und sein Nachfolger Dienste, dem Staate vorher geleistet, als schon bezahlt betrachtete; blieb ich unbefördert, und war schon nahe dran, ganz abzudanken, und mich aufs Land in Dunkelheit und häusliche Sparsamkeit zurückzuziehn, da — da bot endlich das ermüdete Schicksal mir die Gelegenheit zu einer That an, wodurch sofort mein Wohlstand gegründet, und meine Erhöhung bewürkt ward.

J. G. Und diese That war? — Ich beschwöre Sie, mein edler Vater, reden Sie unverholen! Diese That war?

A. G. (lächelnd.) O, auch sie liesse leicht sich malen. Ein ziemlich breiter Strom; an dessen Ufer einige schreiende weinende Damen, mich zu Pferde, beynah in des Wassers Mitte, und in meinen Händen einen noch träufelnden, halbertrunknen Schooshund —

J. G. Wie, mein Vater, ist das Ernst? Die Rettung eines Schooshundes wäre —

A. G. War die grose That, die einträglicher, belohnender für mich ausfiel, als die mannichfaltige Verspritzung meines Bluts; belohnender, als ein Dienst von dreißig, oft kummervoll dahin gebrachten Jahren; als die Anstrengung so vieler Tage und das Wachen so mancher Nächte. — Sieh, es wäre mir ein leichtes, dein Erstaunen noch zu vermehren, wenn ich auch den Hund dir beschriebe, einäugig, abgelebt, weder durch Form noch Farbe achtungswerth; oder dessen Besitzerin, ihrem innern wahren Werthe, ihrer Abkunft nach; doch nein, ordentliche Erzählung ist besser, als eine solche zerstückte Schilderung; hör' also mir zu! — Ich ritt eines Morgens gedankenvoll spazieren. Die Stell' eines Feldmarschalls war so eben durch den Tod des von Fl * * erledigt; es gab der Bewerber viere darum; ich war einer davon; war der älteste, geprüfteste von ihnen, aber ich sah im Voraus, daß ich mich umsonst bewerben würde; denn der Minister von K * * war damals mehr Monarch im Staate, als der Monarch selbst; und oft schon hatte

hatte der Fürst eigne Busenfreunde den Busenfreunden dieses Günstlings nachgesezt. Zwar stellt' er sich geneigt gegen mich; aber ich wußte, daß er Schmeicheleien von jedem, der sich ihm nahe, fodre, und war viel zu stolz, als einem Manne zu hofiren, der damals noch vor dem Stab des Lehrers zitterte, als ich mich schon unter Schwertern und Kugeln herum tummelte. Der Erfolg meines Gesuchs war also leicht, auch ohne den prophetischen Geist eines Elisa vorauszusehn. — Indem ich so ritt und überlegte, rauschte bey mir ein Wagen vorbey; ich sah hin, und erblickte in solchem die Maitresse eben dieses fürstlichen Lieblings; ein Geschöpfchen, das es von der Kammerzofe bis zur unbeschränkten Gebieterin seines ehmaligen Herrn gebracht hatte; zwar schön gebaut, wie eine Liebesgöttin, aber von Geist und Seele äusserst mäsig begabt. Nur sehr nachlässig dankte sie meinem Gruß, und hielt dann mit ihrem Wagen einige hundert Schritt weiterhin an jener holländischen Meierei still, die, wie du wissen wirst, dicht am Strome liegt. Um nicht noch

einmal bey ihnen vorbeyreiten zu dürfen, wollt' ich so eben mein Pferd links ein auf einen Feldweg lenken, als ein ganz erbärmliches Geschrei in meine Ohren drang. Es kam von jenen Damen her; ich sah ein ängstliches Durcheinanderlauffen; besorgte, daß ein Unglück geschehen sey, und sprengte daher aus natürlicher Bewegung, so rasch ich konnte, auf sie zu. Die Geliebte Sr. Excellenz lief mir, sobald sie mich kommen sah, mit einem Gesicht voll der unbeschreiblichsten Angst entgegen. „O Herr General, rief sie schon ganz von weitem, ich beschwöre Sie, helfen Sie uns — Mein kleiner Favorit — dort ist er ins Wasser gefallen — kann nicht wieder heraus — wir nicht zu ihm — will sinken — der Strom! — Herr General, ich beschwöre Sie."

Ohne mich weiter viel zu besinnen, oder ohn' erst dies Geschäffte derjenigen Person, der es eigentlich zukam, meinem Reitknecht, aufzutragen, ritt ich spornstreichs in Fluß; ergriff den armen Favorit, der allerdings ein Paar Augenblicke spä-

ter

ter untergesunken wäre, und bracht' ihn seiner Gebieterin wieder. Eine Scene, wo nun Lächeln oder vielmehr lautes Lachen sich sehr schwer unterdrücken ließ! Die zärtlichste Mutter kann nicht so innigst über den Sohn sich freuen, den sie für getödtet in der Schlacht erachtet, und der jezt unbeschädigt zurückkömmt. Ueberdies die herrlichen Glückwünsche der Gesellschaft, der lächerliche Streit von der Lust, den kleinen Günstling zu liebkosen, und der Furcht, sich an ihm die Gewänder zu durchnässen, das Geschrei und Erzählen durch einander; ein tolles Quodlibet fürwahr! — Ich wollte jezt wieder meinen Abschied nehmen und fortreiten; aber die fröhliche Dame beschwor mich so dringend, doch länger noch von ihrer Gesellschaft zu seyn, daß ich endlich mich bereden ließ, abstieg, und ihr meinen Arm zu einem Spaziergange bot. — „Herr General, schwur sie mir, indem sie solchen annahm, ganz leis' ins Ohr, wofern ich diesen Dienst Ihnen vergesse oder unvergolten lasse; wofern der Minister nicht heute noch Ihr wärmster Freund wird;

wo-

wofern man nicht Ihr jeziges Gesuch Ihnen nächstens gewährt; oder wofern ich selbst Sie eine Fehlbitte thun lasse: so mag mich beym nächsten Spaziergange selbst betreffen, was heute meinen Schooshund betraf." — Ich verbeugte mich verbindlich, doch schweigend; denn die Wahrheit zu gestehn, ich war zu stolz, als solch' einem Frauenzimmer viel verdanken, und zu eigennützig, als einen selbst sich anbietenden Vortheil wegstosen zu wollen. Aber schon des andern Morgens zog mich der Minister im fürstlichen Vorgemach an die Ecke eines Fensters, und versicherte mich: daß seit kurzem sein Souverain zu verschiednen malen sich meiner aufs huldreichste erinnert; er solchen in dieser günstigen Gesinnung bestärkt, und nun die stärkste Hoffnung habe, mir nächstens Glück wünschen zu können. Er hatte sehr Recht; denn noch in dem nämlichen Monate ward ich, was ich bin. — Hätte nicht mein Gewissen mir das Zeugnis ertheilt, durch manche vorhergehende Handlung diese Erhöbung verdient zu haben, sei versichert: ich hätte sie ausgeschlagen; aber ein

Blick auf mein Leben, und ein Blick auf dich, machten, daß ich annahm, was mir dargeboten ward. — Möglich freilich auch, daß ich in meiner Vermuthung mich irre; möglich, daß alles dies blose Zusammentreffung, nicht Veranlassung war; aber — aber, mein Sohn, mich dünkt doch immer, auch jener gute Hund hätte hier einen Plaz verdient, und ich will wenigstens wünschen, daß du dereinst deinem Sohn' eine ähnliche Geschichte zu erzählen Grund haben mögest."

Bianka Capellos Fortsetzung und Schluß.

Bald bewies das Betragen Biankens, daß das Lob und Entzücken ihres Gemahls nicht ein bloser Taumel verblendeter Liebe sei. Tausend edle bisher noch versteckt gebliebne Eigenschaften stralten in so vollem Glanze, daß die hohe Würd' einer Fürstin kaum mehr ein Geschenk des Schicksals, sondern nur die Abtragung einer alten Schuld zu seyn schien. „Du hast die Schönheit selbst auf den Thron erhoben!“ so hatten die florentinischen Dichter ihrem Grosherzog bey seinem Beylager zugerufen; bald sezten die Geschichtschreiber hinzu: „Und die Tugend!“

Zu Bianken flüchtete sich alles, was in Florenz Bedrückung fühlte, oder nur zu fühlen glaubte; zu ihr alles, was Franzens Augen entgieng, der eben seiner Mildigkeit wegen oft allzusehr auf seiner Diener Treue sich verließ. — Wer unter Mondragoneus Drucke seufzte, übergab ihr seine Bittschrift; wer unter der Armuth noch drückenderm Joche schier erlag, suchte bey ihr Unterstützung, und fand sie um desto williger, je öfterer Bianka sich erinnerte, ehmals selbst arm gewesen zu seyn. Schaaren umringten ihren Wagen, wann sie ausfuhr, und nannten sie Mutter. Man pries so unbegrenzt ihre Güte, daß selbst ihre körperlichen Reize — obschon einzig in ihrer Art — doch für gering, gegen ihre geistigen, galten. Allgemeiner Neid hatte sich bey ihrer erstaunenswürdigen Erhebung schon im Voraus zur Verläumdung gerüstet; aber diese lezte verstummte, und selbst die Bösen, die ihr Anblick verbannte, begnügten sich, insgeheim zu murren.

Sie gieng so weit, daß sie Kranken und Dürftigen

tigen nicht nur Unterstüzung sandte, sondern auch jezuweilen in verstellter Kleidung brachte; daß sie die dankenden Seufzer der Geretteten, oder der im Tode noch Erquickten selbst mit anhörte, und daß sie oft ihr Lob von Personen preisen hörte, die weit entfernt waren, in dieser bereitwilligen Trösterin die Grosherzogin zu vermuthen. — Ein Beyspiel von zehntausenden!

Unter allen Edelsteinen, woran die Schazkammer von Florenz einen Ueberfluß hatte, liebte Bianka vorzüglich den Rubin. Einst daher, am Tag' ihrer Geburt bracht' ihr Franz beym Morgengrus ein Halsband von den auserlesensten Juwelen dieser Gattung zum Geschenke. Lange verweilte mit Wohlgefallen das Auge der Fürstin auf dem mittelsten Stein, der von ausserordentlicher Gröse und Glut der Farbe war.

Ja, rief sie endlich, er ist schön; kaum entsinn' ich mich je etwas schöneres gesehn zu haben. Auch mag er wohl kostbar im Uebermaas für das Auge des Kenners seyn; und doch glaub' ich mich

ver-

vermögend genug, dies treffliche Geschenk vergelten zu können.

Franz. Allerdings! Ein einziger Kuß deines Mundes —

Bianka. Nein, so meint' ichs nicht. Aber seit vorgestern schon, mein trauter Gemahl, bin ich im Besiz eines Schazes, der auch wohl verdiente, an einem gleich festlichen Tage Dir geschenkt zu werden, und dessen innern Werth gewiß all deine Juwelen nicht überwiegen.

Franz (verwundrungsvoll.) Wie? Und dieser Schaz wäre?

Bianka. O sein äussres Ansehn ist gering! Sieh, hier dies leinene Tuch! Sieh hier diese Flecken, wie die Tropfen irgend eines einfachen Wassers. Erriethest du wohl, was ich meinte? —

Franz. Dann möchten die Hieroglyphen der Egypter mir ein leicht herzulesendes Alphabet seyn.

Bianka. Du entsinnst dich doch des Leonato Pazzi.

Franz. O ja, der Name eines Todfeindes ist eine Sache, die sich nicht leicht vergißt! Flüchtig irrt jezt dieser Elende herum, der schon mir und meinem Vater oft ziemlich nah mit seinem Dolche gekommen ist.

Bianka. Daß doch die vorsichtigste Rache immer noch so blind zu seyn pflegt. Wisse, dieser angeblich Herumirrende war vorgestern noch in Florenz.

Franz. In Florenz?

Bianka. Wisse noch mehr; diese eignen Hände, die Hände deiner Gattin haben treulich das ihrige beygetragen, linder seine Qual und träglicher sein Elend zu machen.

Franz. Bianka!

Bianka. Daß du nicht zürnest etwa, bevor du mich angehört hast! — Mit dem Tone der Warnung kam neulich meine vertrauteste Kammer-

frau

frau zu mir, und bat mich, dir anzuzeigen, daß Leonato Pazzi sich hier verborgen halte. Auch mir war dieser Mann zur Gnüge bekannt und fürchterlich, und ich wollte daher sofort zu dir eilen; nur fragt' ich noch vorher: wo? und wie er sich befinde? Sie antwortete mir: „In dem Hause einer ihrer Verwandtinnen und auf den Tod krank. Gestern hab' er gebeichtet, und eben da habe man durch Behorchung seinen bisher verschwiegnen Namen erfahren. Schon seit drei Wochen, fuhr sie fort, leid' er die entsezlichsten Schmerzen, und vermöge doch nicht zu ersterben; in einigen Augenblicken der Fantasei wären ihm die schrecklichsten Flüche auf das Haus Medicis entfahren; aber beym Bewußtseyn verberg' er sorgfältig diesen Groll und alles, was sonst den Pazzi verrathen könne." — In mir stieg bey dieser Erzählung ein seltsames Gemisch von Schauder, Mitleid und Wünschen, die ich selbst nicht deuten konnt', empor. Ich verbot meiner Kammerfrau von allem dem das kleinste Wort ferner

auszuplaudern; nahm einen einfachen Schleier, und befahl ihr, mich hinzuführen.

Franz. Nun wahrlich —

Bianka. Es war ein Anblick, der das Herz durchgriff. Ein Gerippe, ganz ohne Fleisch, karg mit Haut bekleidet; das Gesicht eines schmerzl ch Sterbenden, und doch in seinen Augen noch Feuer und wilder störrischer Muth; wenn er im Fieberfroste mit seinen verlängerten Zähnen klapperte; wenn seine beinerne Hand langsam auf der wollnen Decke herunterfuhr; wenn er immer Ruhe suchte und deren nirgends fand — Franz, alle Folter eines Wütrichs ist nichts gegen das langsame und doch vom Bewußtseyn nie verlaßne Absterben einer weiland starken Natur.

Franz (bewegt.) Und zu einem solchen grausenden Lager konnte meine edle zarte Gemahlin sich wagen.

Bianka. Wer von uns ist sicher, selbst dereinst auf ein ähnliches zu kommen? Franz, du

nann-

nanntest den Pazzi kurz vorher deinen Todfeind; aber ich bin gewiß, hättest du in dieser Gestalt ihn erblickt, das Mitleid hätte ganz den Haß verdrängt. — Wenigstens mein Widerwille schwand dahin, wie Regenwasser, das auf eine lockre Erde fällt; und was ich von Stund an thun konnte, das that ich auch, um ihm in den Wermuthskelch seines Todes wenigstens einige Schmerzen-lindernde Tropfen zu träufeln. Er erkannt' es! der Arzt hatte vorgestern ihm angekündigt, daß er diesen Abend nicht mehr seyn würde; ich kam bald nach Empfang dieser leidigen und freudigen Nachricht zu ihm; ich fand ihn äusserst schwach; auf seiner Stirne stand schon kalter Schweiß; aber er unterdrückte Wimmern und Aechzen, und zwang seine stammelnde Zunge, mir für die mannichfache Sorgfalt, die ich ihm erwiesen, Dank abzustatten. — Ich unterbrach ihn: Du rühmst mich so sehr, sprach ich; würdest du wohl auch dann es thun, wenn du wüßtest, wer ich wäre?

Franz. Wohl gefragt!

Bianka. Sey wer du willst! antwortete er: Du bist meine grosmüthigste Wohlthäterin. Selbst, wenn du zu dem grausamen Geschlechte der Medizäer gehörtest, würd' ich dich seegnen." — Nun wohl, Leonato Pazzi! — Erstaunen trieb sein ohnedem starres Haar noch starrer empor, als er sich nennen hörte — Nun wohl, Leonato Pazzi, so seegne mich dann! denn ich bin Bianka. — „Bianka Capello? schrie er mit einer Stimme empor, die keine menschliche Zunge nachzuahmen vermöchte: Bianka, Grosherzog Franzens Gemahlin? — „Ja, die bin ich!" — Und du kanntest mich? — „Eh ich noch einen Schritt in dies Gemach that, wußt' ich, wen ich drinnen antreffen würde." — Nun, o Gott, — schrie er beynah noch stärker als vorher — so hast du also in Luzifers Geschlecht einen Engel verbannt?

Franz. Richtig! so mußt' ein Pazzi sprechen.

Bianka. Er schwieg fürchterlich einige Augenblicke lang. — „Weiß Franz, hub er wieder

an,

an, was du thatest?". — Nein! aber er soll es wissen, und wird sich freuen, wenn er es erfährt. — „Er? Ha! der" — Fluch ihm nicht; du konntest nie ihn kennen; denn ihr wart geerbte Feinde! Fluch ihm nicht, damit von dem Richterstuhl, der noch in dieser Nacht deiner wartet, auch dir kein Fluch erschalle! — Er schwieg abermals. Die Pause eines Seesturms: der Sturm bricht nun entweder stärker hervor; oder die Sonne zeigt sich! — Unergründlich, rief er endlich, sind deine Wege, ewige Vorsicht! Ich komme hieher nach Florenz, so vermumt, so entschlossen, so gerüstet; und in der nämlichen Stunde, da ich ausgehn und niederstosen will, wirft eine Krankheit mich aufs Lager, von dem ich nicht wieder aufstehe; auf diesem Lager muß eine Medizäerin, muß eben diejenige, die ich zur Witwe machen wollte, mich erquicken. Alles verlor ich, Vaterland, Güter, Ehre, meinen Namen sogar; und nun soll ich auch aufgeben, was länger als mein Leben selbst dauern zu wollen schien? — aufgeben meine Feindschaft gegen das Haus der Me-

 dizis?

dizis? — Nun ja, ja ich thu es. Der Ewige seegne Franzen um Biankens willen!“ — Ein Strom von Thränen schoß hier aus seinen Augen; er riß hastig das Tuch weg, das ich in meinen Händen hatte. Hieher (indem sie einen Fleck zeigte) flossen seine Zähren. — „Bringe, Grosherzogin, sprach er, dies deinem Gemahl, und sag' ihm: Hier drauf habe sein Todfeind Thränen der Vergebung geweint; hier habe“ — Und sieh, indem er noch weiter sprechen wollte, verstummt' auf einmal sein Mund, und der Stoß des Todes kam. Er hatte sich kurz vorher aufgerichtet auf seinem Lager; jezt sank er schnell rückwärts und erblich.

Franz (bewegt.) Bey der Mutter Gottes, das ist sonderbar; ist so unglaublich, daß man es nur Bianken glaubt. — O gieb her, Theure, gieb her dies Tuch. Sieh, auch meine Thräne mag drauf träufeln! — Wahrlich, du sprachst wahr, als du mein Geschenk mit einem noch kostbarern zu vergelten verhiessest. Des Orients sel-

tenste

kenste Perle ist gemein gegen solch eine Leinewand. — Ich will sofort Befehl ertheilen, den Leichnam des Leonato zu beerdigen.

Bianka. Das ist er vor Sonnen-Aufgang schon.

Franz. So sey ein Marmor auf seiner Ruhstätte Beweis, daß auch ich ihm vergebe! daß auch ich — o edelstes aller edlen Weiber, wie schaamroth wird meines Lebens schönste That gegen solch ein Probstück deines Herzens bestehn! Und wie geringfügig ist mein Thron für solch eine Seele!

* *
*

Konnte solch eine Seele wohl Feinde haben? Und doch hatte sie deren wirklich; hatte sie von der bittersten furchtbarsten Gattung. Lange lebte sie desfalls in einer glücklichen Unwissenheit; aber diese verschwand endlich, verschwand immer noch viel zu früh für ein so fühlbares Herz.

Man weckt' einst mitten in der Nacht Franzen an Biankens Seite, weil man so eben einen Verbrecher ertappt habe, der Sachen von äusserster Wichtigkeit entdecken, aber auch nur dem Großherzog selbst sie entdecken wolle. Daß diese Sachen allerdings wichtig gewesen seyn mochten, das sah Bianka deutlich an der Miene ihres Gemahls, als er nach einigen Stunden zurückkehrte; denn sie war voll Unruhe; das hörte sie auch aus seinem schlaflosen Umherwerfen den übrigen Theil der Nacht hindurch. Freilich machte beydes Biankens Neugierde mächtig rege, doch noch hielt sie fest an ihrem Grundsatze: in keine Geschäfte des Staats sich einmischen zu wollen. Aber als des andern Tages die Traurigkeit des Fürsten immer gleich stark anhielt, und unerforschlich jedem Höfling war, weil für alle jene Verhaftung ein Geheimnis blieb; da konnte sich unsre Heldin unmöglich länger bezwingen; sie mußt' es versuchen, diesen Kummer ihrem Gemahl zu entringen. Wie hätte Franz lange den Küssen und Bitten einer Gattin, die er noch mit dem

ersten Feuer liebte, zu widerstehn vermocht? Seufzend hub er nach einer kleinen Pause an:

„Ja, theuerste Bianka, mich drückt allerdings ein schwerer Kummer; und ich will ihn ausschütten vor dir, weil du es foderst. Weißt du, welchen Frevel jener Unglückliche gestand, der die Ruhe meiner vorigen Nacht störte?

Bianka. Wie könnt' ichs wissen?

Franz. Die Absicht, mich zu ermorden.

Bianka (etwas betreten.) Abscheulich!

Franz. Und noch abscheulicher, wenn ich dir den nenne, der ihn muthmaslich dazu erkauft hat.

Bianka. Nun?

Franz. Mein Bruder, der Kardinal!

Bianka. Dein Bruder, Ferdinand, der Kardinal zu Rom? Unerhört!

Franz. Und wüßtest du vollends die Ursache, die diesen Nichtswürdigen verleitet! Oder die er vorgiebt wenigstens.

Bianka. Zittr' ich nicht schon genug, daß du noch durch Zaudern mich quälst! Diese Ursache —

Franz. Bist du!

Bianka. Ich? — (Erschrocken auf den nächsten Sopha sinkend.) Wahrlich, das war des Giftes viel in wenig Worten.

Franz (ihr zu Hülfe eilend.) Gott, du wirst doch nicht — Ha! ich Unvorsichtiger! Theures Weib, vergieb —

Bianka. Nein, ich werde nicht ohnmächtig. — Vor gewissen Schmerzen flieht selbst die Betäubung. — (Kleine Pause.) Ha! nun fällt ein fürchterliches Licht auf so manches, was mir bisher dunkel war. Nun, seh' ich ein, warum eine Krankheit ihn abhielt, zu unsrer Vermählung zu kommen? Warum du immer so langsam antwortetest, wenn ich nach ihm fragte? Warum — o mein theurer Gemahl, vergieb deiner Gattin, wenn sie unwissend und unwillig die süßen Bande des Bluts getrennt hat!

Franz. (sie umarmend.) Die Bande der Liebe sind noch um eins so süß! Auch war es immer nur das Blut, was mich und meinen Bruder vereinte. Unsre Herzen stimmten nie überein, er schien immer in mir nur den Erben der väterlichen Gewalt zu beneiden. — Von Jugend auf war Trug sein Odem und Unwahrheit seine Rede. — Sey daher ohne Sorgen, Theure; ich habe dir nichts zu vergeben. Zwar muß mein Bruder schon seinem Wesen nach in dir (indem er sie zärtlich bei der Hand ergreift) die Tugend hassen; doch ist sicher dieser Unwill' über meine Heurath nur ein Vorwand, hinter dem sein Wunsch nach Aufruhr sich verbirgt. Aber, daß auch andre sich zu ihm gesellen, andre, die ich mit dem Wein aus meinem eignen Becher labte, die Theil an jeder Freude meines Lebens, an jedem Gedanken meiner Seele nahmen; auf die ich mich verließ, seitdem ich reden lernte, das kränkt mein Herz; und ich verzweifle schier, einen Freund zu finden, seit ich Mondragonens Untreue erfuhr.

Bianka. Mondragone! Wie?

Franz. Ja, eben er! Der Aussage des Verhafteten zu Folge steht er mit Ferdinand im genauesten Briefwechsel; räth ihm, sich laut über unsre Verbindung zu beschweren, und erbietet sich, ihm die erspriesslichste Hülfe zu leisten, wenn es zu einer Empörung kommen sollte.

Bianka. Abscheulich! — (Mit geändertem Tone.) Doch nein, mein Gemahl, ich spräche unwahr, wenn ich thäte, als befremde mich seine Untreu allzusehr, und du begiengst einen menschlichen Irrthum, wenn du jemals dich auf seine Treue ganz verliessest. Ein wenig Nachdenken nur, und du würdest längst bereits mißtrauisch gegen ihn geworden seyn.

Franz. (aufmerksam werdend.) Wie das?

Bianka. Als deine erste Absicht blos auf meinen Besiz gieng; als ich deine Geliebte werden und doch Bonaventuris Gattin blei-

bleiben sollte; wer bot dir zu deinen Plänen am ersten, am willigsten die Hand?

Franz. Mondragone.

Bianka. Und als meine Tugend widerstand, als du den Entschluß faßtest, deinen Thron zu theilen, damit auch ich mein Lager theilen möge; wer fand da diesen Entschluß am weislichsten? Wer beugte sich am tiefsten vor dir und mir?

Franz. (etwas nachdenkend.) Mondragone.

Bianka. Sieh, schon sprachst du jezt bedenklicher seinen Namen aus! Fühlst du bereits, was ich meine? — O kein Diener, der unsichrer, der bereitwilliger wäre, beym kleinsten Gewinn und kleinsten Verlust seine Herrschaft zu vertauschen, als der willige Beförderer jeder fürstlichen Laune, oder wohl gar der Unterhändler seiner Lüste! — Wenn sich als wahr erhärtet, wessen man Mondragonen anschuldigt; wenn erledigt sein

Posten

Posten wird, weißt du wohl, auf welchen deiner Räthe ich dich vorzüglich zu achten bitte?

Franz. Auf wen? Wünsche, meine Gemahlin! Nenn' ihn mir, und deine Vorsprache soll erhört werden.

Bianka (lächelnd.) Noch kann ich ihn dir nicht nennen; auch sollst du in solchen Fällen nie deiner Gemahlin Vorsprache, sondern nur ihre Gründe, wenn du sie richtig findest, befolgen. Es giebt der Augenblicke viel, wo der Fürst ganz den Gatten — es soll ihrer sogar einige geben, wo er den Menschen vergessen muß.

Franz. (etwas ungedultig.) So sage doch, auf wen?

Bianka. Auf denjenigen, der, als du unsre vorhabende Verbindung deinem geheimen Rathe bekannt machtest, am lautesten, und doch mit gebührender Mäßigung, dir solche widerrieth; der, als die übrigen dir schmeichelnd Glück wünschten,

getreu

getreu bey seinem Kopfschütteln, seinem Achselzucken, seiner zweifelvollen Kälte blieb.

Franz. (erstaunt.) Wie? den? — Es gab allerdings einen solchen Mann; aber den kann Bianka empfehlen?

Bianka. Kann es! Weil ich sicher bin, er meint' es redlich mit dir; weil ich eingestehn muß, unsre Verbindung war damals noch manchem Zweifel, mancher Besorgnis unterworfen; weil ich hoffen darf, beide seitdem gehoben, stets mich so betragen zu haben, daß mein ehmaliger Gegner nun mein Freund geworden ist, oder noch werden wird.

Franz. Aber welche Maasregeln soll ich gegen meinen Bruder und Mondragonen ergreiffen?

Bianka. Diejenigen, die uns fast nie gereuen, — die Maasregeln der Güt' und der Grosmuth. Wenn sie wirklich —

(Ein Kämmerer tritt herein.)

Käm. Verzeihn, Eure Durchl. enn ich ungerufen herein zu treten wage. — Der Hofmarschall, Mondragone, befindet sich im Vorzimmer und bittet aufs allerdringendste um die Erlaubniß vorgelassen zu werden.

Franz. (erstaunt.) Mondragone? — Er allein? — Und unter welchem Vorwand?

Käm. Ganz allein, und unter der Versicherung, daß er Dinge von äusserster Eil und Wichtigkeit zu entdecken habe.

Franz (Bianken anblickend.) Ha, was gilts, er hat erfahren = = Bianka, was soll ich thun?

Bianka. Daß du noch zweifelst! Ihn vorlassen und hören. — Selbst den Ueberführten muß es nicht an Gelegenheit sich zu vertheidigen gebrechen, geschweige dem blos Angeklagten.

Franz. Und wag ich nicht zu viel?

Bianka. Was wagst du gegen einen einzigen — in meiner Gegenwart — in deiner Wache Nähe?

Franz.

Franz. So mag er hereintreten.

(Kämmerer geht ab; Mondragone tritt mit ehrerbietiger Verbeugung ein.)

Franz. (mit zweydeutigem Tone.) Vortrefflich, Mondragone! Du kömmst ungerufen, da ich so eben nach dir senden wollte.

Mondr. (getrost.) Nach mir senden? Wenn ichs vielleicht erriethe, was Eure Durchlaucht Worte, und dieser ernste, mir allerdings fremde Blick sagen wollte.

Franz. Dann wär es viel, daß du mich anzublicken wagst. — Laß an dein Herz mich fühlen und ich werd' es wissen, ob du richtig räthst.

Mondr. Dies Herz schlägt ruhig; selbst wenn Eurer Durchl. immer mehr sich verdunkelndes Auge mir Tod, oder — was mehr als Tod mich schmerzte — Ungnad' ankündigen sollte. Denn auch dann würde mich das Bewußtseyn meiner Treue, meiner innigsten Ergebenheit trösten.

Franz. (drohend.) Mondragone! Mondragone! daß derjenige nicht größre Schuld noch auf sich häufe, der unter der bisherigen beynah schon

 erliegt!

erliegt! — Ich könnte vielleicht dem reuigen Treulosen verzeihen; aber, bey Gott, dem ertappten Heuchler verzeih ich nie.

Mondr. Dem mag Gott selbst nicht verzeihen! ‥ Monarch, vor meinen Augen steht jezt ihrer Seelen Innerstes und ihr Irrthum — (da Franz immer ernster wird) Und Ihr Irrthum! Vergönne Eure Durchlaucht mir Erklärung, und Sie werden finden, daß dieser Ausdruck nicht pflichtwidrig sey.

Franz. So rede!

Bianka. Sollte meine Gegenwart vielleicht hindern ‥

Mondr. Vielmehr ist sie mir äusserst erwünscht. — (Mit dem Anstand des schuldlosesten Gewissens.) Kaum war die Verbindung meines Fürsten gewiß und allbekannt, als der Kardinal durch Brief' und heimlich abgeschickte Boten meine Gedanken von dieser Vermählung auszuforschen suchte — „Du bist nun, schrieb er mir, der Diener einer ehmaligen Bürgers Frau geworden; sage mir doch, wie gefällt dir deine neue Herrschaft?“

schaft?“ — Mein Blut erstarrt' als ich diese Zeilen las; es erstarrte noch mehr, als mündliche Anreizungen zu Einverständniß und Aufruhr an mich ergiengen.

Franz. Vortrefflich, und du konntest beydes mir verschweigen.

Mondr. Mein erster Gedanke war zu Eurer Durchl. hinzueilen, zu Ihren Füssen dies verrathvolle Schreiben zu legen, und die Männer anzuzeigen, die einem solchen Bubenstück die Hand bieten konnten; aber mitten auf dem Wege hielt ein zweyter Gedanke mich zurück. — „Also soll, sprach ich bey mir selbst, das erlauchte Haus des Kosmus, uneinig unter sich selbst zerfallen? Ein Bruder soll gegen den andern sich wafnen? Und ich, ich Unglücklicher bin bestimmt dazu, den Schleyer wegzureissen, den Abgrund aufzuschliessen, der den gütigsten Herrn aus seiner bisherigen Ruh aufschrecken muß? — Ach, und erweiß ich ihm durch Beraubung seines süssen Irrthums wohl wirklich den Dienst, den ich glaube?“ — Hier überdacht' ich einige Augenblicke lang den Karakter

des Kardinals: Von seiner Jugend an war er heftig in seinen Empfindungen, aber lenkbar in seinen Maasregeln gewesen; hatt' immer gern auf die beßre Stimme eines kältern Rathgebers gehört ‥‚

Franz. (spottend.) Wirklich? hätt' er dies gethan?

Mondr. (ungeirrt.) Wenigstens war **mein** Wort schon oft kräftig bey ihm gewesen, und aus dieser Erinnerung entsprang der Vorsatz bey mir, eh ich ihn bey dir verklagte, erst noch das Mittel seiner Besserung zu versuchen. Ein Brief in dem ich alles sammelte, was meine Feder zum Lobe meines Fürsten und meiner Fürstin sagen konnte; wo ich alle Rednerkunst und alle Kraft des wahren Wohlwollens vereinte, gieng des andern Tages ab, und beschwur Eurer Durchl. Bruder brüderlich gegen meinen Souverain zu denken; aber ach, die Antwort war nicht, wie ich sie erwartete und wünschte.

Franz. Nun — und doch hieltest du auch diese mir zurück?

Mondr. Noch hielt' ich sie zurück; denn ich hoffte nun erst den Dienst, den ich Eurer Durchl. erwiese, vollwichtig machen zu können. Der Kardinal glaubte, das sah ich aus seiner Antwort deutlich, nur noch höher seine Versprechungen spannen zu dürfen, um von meiner Pflicht mich abzuziehn; und schon fügt' er daher zu solchen Erbietungen die Entdeckung von verschiednen seiner Maasregeln, pries ihre Sicherheit, und foderte abermals meinen Beystand.

Franz. Fürwahr, sehr unvorsichtig für einen Medizäer und für einen Priester!

Mondr. Nichts, glaubt' ich also, dürfte nüzlicher für Eurer Durchlaucht wahres Bestes seyn, als wenn ich ihm nachzugeben, zu wanken in meiner Treue schiene; alles erführe und dann die Summe dieser Erfahrung meinem Monarchen mittheilte; um ihn in Stand zu setzen, dann mit einem Blick der Verschwörung ganze Kette zu überschauen, mit einem Streiche sie durchhauen zu können.

Franz. (mit spöttischem Lächeln.) Und die Veranlassung, warum du einen so weislichen Plan nicht vollführtest.

Mondr. Warum sollt' ich bey einem schuldlosen Gewissen sie verschweigen? Die Veranlassung meines jezigen Gesprächs ist die Verhaftung eines jener römischen Kundschafter; eines gefährlichen Mannes zwar, doch bin ich noch gefährlichere dir zu nennen erbötig. Daß ein Bösewicht, wie dieser, der mich für einen Bundsgenossen seiner Ränke hält, meinen Namen nicht verschwiegen haben wird, das freylich ist leicht zu erachten; und selbst, wenn er ihn verschwiegen hätte, wär' es nun, da einmal die Ruhe Eurer Durchlaucht zertrümmert ist, meine Pflicht, Ihnen Licht in einer Gefahr, wo ganz noch vieles Ihnen dunkel seyn muß, aufzustecken.

Franz. Mondragone, und kanst du wirklich hoffen: dein ehmaliger Unterricht habe meinen Geist so ganz leer an Menschenkenntniß gelassen, daß ich dies elende zusammengestoppelte Mährchen dir glauben sollte?

Mondr.

Mondr. Dies die Antwort, die ich im voraus besorgte! Aber nimm hier diese Rolle, Monarch, und sieh sie durch. Du wirst auf ihr jeden deiner Feinde, und all' ihre Pläne entdeckt finden. Eine solche Entdeckung würde selbst dem Schuldigen Verzeihung auszuwirken vermögen. Aber nicht deshalb kam ich! Meine zuversichtsvolle Unschuld bedarf keiner Verzeihung; nur deine Erlaubniß sucht sie zu einem Dienste, der vielleicht alle meine bisherigen so weit wie das Weltmeer den Ausfluß der Tiber übertreffen dürfte.

Franz. Was meynst du damit?

Mondr. Entsinnst du dich in der Geschichte des Cyrus und der Panthea eines gewissen Araspes?

Franz. (verwundrungsvoll.) Und wenn ich mich nun seiner entsänne?

Mondr. Als er seinem Könige die Huld, mit der er ihn behandelt hatte, zu vergelten suchte, auf welche Art that er das? Indem er, äusserlich ein Abtrünniger vom Cyrus, im Herzen sein glüendster Freund, zum feindlichen Feldherrn übergieng; bald seiner geheimsten Anschläge kundig,

jeden derselben dem persischen Monarchen hierdurch anzeigte, und ihm mehr, als ein ganzes Hülfsheer nüzte. — In Eurer Durchlaucht Händen ganz allein steht es jezt einen gleich nüzlichen Freund an Ihres unbrüderlichen Bruders eignem Busen zu haben.

Franz. Ha, Verräther, bist du nun fertig mit deinem Gewebe von Bosheit? suchst du auf eine so plumpe Art deine Freyheit und die Verschonnung von der verdienten Strafe zu gewinnen?

Mondr. (ganz kalt.) Es gehört ganz die innige Ergebenheit dazu, die ich für Eure Durchl. fühle, um bey so häufigen, so unverdienten Vorwürfen unerschüttert zu bleiben. — Wäre bey meinem Vorschlag Freyheit mein Wunsch; wer hat bis jezt mir solche zu nehmen gesucht? Wer an der Flucht mich gehindert? — Nicht durch eine Wache von Eurer Durchlaucht abgeholt, sondern auf eignen Antrieb kam ich hieher. Mein Weg konnte eben so gut zum Thore hinaus, als zum Schlosse mich tragen; und eh die Sonn' aufgieng, eh irgend jemand meine Flucht wahr-

nahm,

nahm, war ich den Gränzen von Toskana nahe, war höchst wahrscheinlich schon in Sicherheit. O Grosherzog Franz, lernen Sie Ihre Freunde kennen! Lernen Sie einsehn, daß blos der Eifer für meinen Fürsten — für einen Fürsten, den ich erzog; von dem ich nimmer wankte; den ich sprossen, emporwachsen, blühen und Früchte tragen sahe — hieher mich führte; und daß ich blos um sein selbst willen zu einer Rolle mich erbiete, die ganz gewiß zu den allermißlichsten gehört.

Franz. Und zu den schimpflichsten! — Gesezt, Mondragone, ich glaubte deinen sämtlichen bisherigen Reden, — so unglaublich sie sind — wie könnt' ich einem Manne trauen, der sich den Verräther zu machen erbietet?

Mondr. Aber warum eben den Verräther? — Könnt' ich nicht auch jezt noch eben so leicht ein Aussöhner beyder Brüder werden? Oder ist nicht der Name eines Verräthers allzuhart für einen Mann, der seinem rechtmässigen Oberherrn in einer rechtmässigen Sache — wär's auch gleich mittelst einiger Verstellung — dient? —

Hab

Hab ich dem Grosherzog oder dem Kardinal treu und unterthan zu seyn geschworen? Hab ich . . Doch nein, Eure Durchlaucht! Ich will der Gründ' und der Rechtfertigungen nicht mehrere suchen! Schalte mein Fürst über mich, wie's ihm gut däucht. Befehl' er mir in Kerker oder nach Rom zu gehn! Mit sich rein fühlender, unwandelbarer Treue bin ich zu beyden gleich bereit.

* * *

In der äussersten Ungewißheit gieng Franz mit grosen Schritten einigemal im Zimmer auf und ab. Er konnt' es sich selbst nicht läugnen, daß Mondragone, wenn er anders entfliehn wollen, Zeit genug dazu gehabt hatte; aber auf der andern Seite waren die Gründe für seine Unschuld so geringfügig, und der Vorschlag, den er that, nur noch ein Verdacht mehr. Troz aller Kunst hatten daher nur wenig seine Worte auf den Fürsten gewirkt, aber desto stärker wirkte die Unerschrokkenheit seines Tons, das sichre Bewußtseyn in seiner Miene und die Würde seines Anstands. Daß Verstellung so weit gehn könne, daran fieng

allmäh-

allmählig der gutmüthige Franz zu zweifeln an. Er warf einen forschenden Blick auf seine schweigende Gemahlin; sie fuhr nicht nur fort zu schweigen, sondern entfernte sich auch ganz. — Ein Betragen, das sonderbar schien, und doch höchst natürlich war! denn sie hatte des Verdachts zu viel gegen diesen Höfling, und konnte doch nichts gründliches seiner Rechtfertigung entgegensetzen; ihrer graden Seele widerte der Vorschlag einer so tückischen Verstellung, und doch konnte sie die Nutzbarkeit ihr nicht abläugnen. Wohlbedächtig wollte Sie also von Bejahen oder Verneinen gleich fern sich halten.

Ihr Weggehn vermehrte des Großherzogs Unschlüssigkeit, und des Höflings Muth. Auch stumm war sie für den Leztern eine gefährliche Gegnerin gewesen. Jezt rief er noch einmal dem Fürsten alle seine geleisteten oder angeblichen Dienste ins Gedächtniß zurück; führte weitläuftig aus, was er kurz vorher zusammengedrängt hatte; gestand, daß er gar wohl sähe, daß Bianka ihm abgeneigt wäre; und überraschte den Fürsten durch die Frage: Ob nicht Sr. Durchlaucht ehmaliger

eig.

eigner Befehl die erste Quelle von dem Unwillen seiner jezigen Gemahlin sey? — Franz stockte, und der schlaue Mondragone fuhr fort eben diejenige Bereitwilligkeit, die Bianka kurz vorher so verdientermasen verdächtig gemacht hatte, jezt von der guten Seite darzustellen. Sie ward nun unbedingte Ergebenheit in den Willen des Monarchen, Gefangennehmung gegen eigne Einsicht, und Todverachtende Treue. So fuhr er einige Minuten fort, und sieh da, er gewan des gutmüthigen Franzens Zutrauen wieder.

Sogleich gieng er zu der Nothwendigkeit über, bey einem so gefährlichen Feind als der Kardinal wäre, oder werden dürfte, einen getreuen Kundschafter zu haben; er erschwerte dies unwürdige Geschäffte noch mehr, um dessen Dienstleistung desto geschäzter zu machen; er warf das hellste Licht auf die Möglichkeit: daß ein Mann, der des Kardinals Vertrauen besäse, ihm vielleicht Bianken nur nach ihrer wirklichen Gestalt zu schildern brauche, um seinen Groll zu besänftigen; und er hatte Franzen, der die Ruhe über alles wünschte, da, wo er ihn haben wollte. — Der

Gros-

Grosherzog erlaubte seinem ehmaligen Günstling nun sich wieder heimzubegeben; erlaubt' ihm sich des andern Tags halbverstohlen von Florenz nach Rom zu begeben; gab ihm sein fürstliches Wort: daß seine Hab' und Familie indeß kein Verlust bedrohen sollte; fand es gut, daß er äusserlich den Anhänger des Kardinals mache; und bedung sich blos, daß er einen heimlichen Briefwechsel unterhalten und die Gefahr aller besorglichen Anschläge durch zeitige Nachrichten abwenden solle.

Bianka, als sie des andern Morgens — denn dies Gespräch hatte tief über Mitternacht gedauert — die Wendung der Sache erfuhr, zuckte zweifelhaft die Achsel; Franz drang drauf ihre Meynung zu wissen; und sie antwortete endlich:

„Wahrlich, ich habe der Seltenheiten schon viele gesehn; doch ein getreuer Verräther schiene mir mehr noch als Seltenheit, schiene mir ein Wesen von einer ganz andern Schöpfung, als unsre gegenwärtige ist, zu seyn. — Ich kan mich irren; aber fortan wird Mondragone nur dann mich betrügen, wenn er keine Lügen mehr sagt!“

Franz. Allein, wenn er wirklich treulos, wenn Flucht nach Rom nun wirklich sein Wunsch wäre; warum ergrief er sie nicht auch ohne meine Erlaubniß? Warum wagt er es noch seinen Kopf hieher zu tragen, da bey alle dem die Wiederhinwegnehmung desselben so ungewiß war?

Bianka. Vielleicht weil er auf seiner Flucht noch zweyerley mitnehmen wollte, woran ihm freylich unendlich viel gelegen seyn mußte.

Franz. Und das wäre?

Bianka. Sein Vermögen und dein Zutrauen.

Ich bleibe dabey, alle Fernröhre, die seit Galiläis Zeiten erfunden und verbessert worden, sind trüb und stumpf gegen den scharfen Blick des weiblichen Geistes. Richtiger hätte die Pläne seines niedrigen Herzens Mondragone selbst vor dem Richterstuhl des eignen Gewissens nicht darstellen können, als hier Bianka sie in wenigen Worten zusammen engte. — Denn als er die Verhaftung seines Kundschafters vernahm, war allerdings der erste Gedanke seiner feigen Seele die schleunigste Flucht gewesen; aber

als

als seine entschlossenere Gattin, als sein eigner Geiz ihm vorstellten, welche unermeßliche mühsam zusammengesparte Reichthümer er Preis geben müsse, und wie unsicher eine geneigte Aufnahme bey dem Kardinal seyn würde, wenn er in ihm keinen nützlichen Bundsverwandten mehr, sondern blos einen lästigen Kopfhänger ankommen sähe, da entstand in ihm der feste Entschluß alles zu verlieren, oder alles zu behalten. Er kannte die Wachsweiche von Franzens Herzen, und er führte aus, was er sich vorgenommen hatte.

Jezt, als er nun, und zwar unter so ganz andern Umständen zum Kardinal kam, als er ihm erzählte, wie nah über seinem Haupte das Ungewitter hingegangen sey, wie er es abgewandt habe, und wie er noch als Ueberläufer Franzens Zutrauen mit sich bringe, da ließ selbst bis zur Umarmung dieses Verräthers der stolze Kardinal sich herab, und überhäuft' ihn mit Liebkosen und den glänzendsten Versprechungen.

Doch bald giengen sie von diesem schmeichelvollen Ton' auf beyden Seiten wieder zu ernsthaftern

Gesprächen über, und berathschlagten, wie nun aufs Beste noch der einmal entdeckte Entwurf von Franzens und Biankens Untergang ausgeführt werden könne.

Der Medizäer, in dessen Adern, troz seiner übrigen Fehler, wenigstens fürstliches Blut rollte, wenigstens fürstlicher Stolz sich befand, war des Hinterhalts überdrüssig, für erklärte Feindschaft. Er glaubte sein Anhang sey bereits stark genug geworden, er hielt seine Beschwerden selbst für gegründet genug, um nun öffentlich dem Grosherzog die Spitze bieten zu können. Er schlos damit: daß er nicht eher ruhen wolle, bis entweder jene schimpfliche Ehe getrennt, oder wenigstens jeder Erbe, der aus ihr entspringen könne, der Folg' im Fürstenrange unfähig erklärt worden wäre. Mondragone hörte gelassen und aufmerksam seinen Plänen zu; ließ ihn enden; schüttelte aber beym Schluß der Rede bedenklich genug mit dem Haupte. Es sollte dies keineswegs den Augen Ferdinands entgehn, und entgieng ihm auch nicht.

„Du

„Du scheinst nicht völlig (fragt' er ihn) meiner Meynung zu seyn; hast du etwas an meinem Endzweck auszusetzen?

Mondr. An Endzweck und an Mitteln.

Ferd. Wie das?

Mondr. Ich finde jenen zu gering, und diese zu unsicher.

Ferd. Wäre dir's gelegen, deutlicher herauszusprechen?

Mondr. O, es ist meine Pflicht sogar, so bald Eure Durchlaucht — Eminenz es mir gebeut.

Ferd. Ohne Umschweife! Nenne mich beym Namen, oder nenne mich schlechtweg Fürst! Wer wird auf Titel unter Freunden denken.

Mondr. Ich dank' euch, gnädigster Herr, für diese Erlaubniß! Aber verzeiht Euerm Knecht; auch wenn Ihr aller euch gebührenden Titel begeben wolltet, man würde doch jenen Entwürfen es anmerken, daß ein geistlicher Fürst sie gefaßt habe.

Ferd. (betreten.) Und warum legst du auf das Wort geistlich einen solchen Nachdruck?

Mondr. Weil dieser allein das Glück des ehlichen Lebens so verkennen, die Stärke der väterlichen Liebe so vergessen kan. — Nur von seiner Gattin wollt ihr Franzen geschieden; nur seine Söhne des Erbes unfähig erklärt wissen? Wahrlich, gnädigster Herr, schwerer als dies zwiefache Nur ist nichts. Leichter würd' es seyn Franzens Haupt den ganzen Fürstenhut als seinen wollüstigen Umarmungen die geliebte Bianka zu entreissen; Eher würd' er selbst — darauf kenn' ich seine gefühlvolle schwärmerische Seele — zum Kerker herabsteigen, als ein Testament unterzeichnen, das seine Söhn' enterbt.

Ferd. Glaubst du?

Mondr. Ich weiß es sogar. — Ueberhaupt ist in Unternehmungen dieser Art Mässigung und Mittelstraß ein Unding. Wer seines Feindes schont, kriegt mit sich selbst; und wer einen zweifelhaften Frieden schließt, will nur das zwiefache Haupt der Hydra neu hervorsprossen sehn.

Ferd. Vortrefflich, Mondragone! Du könntest Moral lesen, troz einem zu Bologna! So laß uns also mehr noch fodern! Laß uns laut von Entwei-

weihung der fürstlichen Ehre, vom unwürdigen Besitz der Herrschaft, von Beleidigungen und vom Kriege sprechen.

Mondr. (den Kopf schüttelnd.) Der wohl sehr schwürig, wohl sehr ungleich seyn dürfte.

Ferd. Und warum? Hältst du diesen weibischen Franz für einen entschloßnern Mann, für einen bessern Feldherrn?

Mondr. Nein, das nicht; aber die Stärke des Heers entscheidet gewöhnlich mehr, als der Muth des Heerführers; Franzens Anhang übertrift den unsrigen bey weitem, und ich sorg', ich sorge, es wird unmöglich seyn, in offnem Kampfe einen so allbeliebten Prinzen zu besiegen.

Ferd. Allbeliebt! Wie kan er das seyn? — Beleidigte denn nicht diese schnöde Heurath schon die Herzen aller seiner Unterthanen?

Mondr. Sie befremdete solche nur. Einige der Ersten im Staate fanden freylich sich beleidigt; aber den grösern Haufen hat er vielleicht eben dadurch nur geneigter sich gemacht.

Ferd. Unmöglichkeiten!

Mondr. Die doch wahrscheinlich genug sind. Muß das Volk sich nicht gleichsam geschmeichelt finden, wenn sein Monarch aus den niedern Klassen eine Gattin sich erwählt? Und wenn diese zumal staatsklug genug ist, auch nach ihrer Erhöhung, des vorigen Standes Demuth beyzubehalten; wenn sie zur rechten Zeit sich gegen Nothleidende mitleidig anstellt, und alle Monate einmal nur ihre milde Hand mit fünf oder sechs Zechinen aufthut; dann jauchzt die leicht zu betrügende Menge so überlaut, als ob ein Engel Gottes ihr erschienen wäre.

Ferd. Die Nachrichten meiner übrigen Kundschafter lauten anders.

Mondr. Weil jene, oder auch Ihr, mein Fürst, den Zeitpunkt von wenigen Wochen mit einander verwechselt. — In den ersten Augenblicken, wo ganz allein die Stimme der Mißgunst oder des Unwillens sprach; an jenem Tage, wo der bethörte Franz sich nicht scheute die Witwe seines Sekretärs, die nemliche, die noch manche in wollnem Gewande und in tiefster Niedrigkeit gekannt hatten, öffentlich zum fürstlichen Stuhle hinzuführen; ja, gnädigster Herr,

hät-

hättet Ihr an diesem Tage in Florenz euch befunden, da wär es ein Kinderspiel gewesen, den Hochzeitabend mit Entthronung zu beschliessen, und der Neuvermählten einen Kerker zur Brautkammer anzuweisen; denn damals empörte die Neuheit aller Herzen; damals gebrach es dem murrenden Haufen nur an einem Anführer aus fürstlichem Stamme. Aber jene ersten Augenblicke sind längst vorbey. Bianka, wohlthätig, vielleicht aus Staatsklugheit, herablassend, vielleicht aus Niedrigkeit, und fromm, vielleicht aus Heucheley, sieht sich geliebt; und die Stimme der blosen Billigkeit oder der beleidigten Fürstenwürde vermag gegen solch' eine Liebe nichts.

Ferd. Was willst du aber, daß ich thun soll?

Mondr. Würden Eure Eminenz zürnen, wenn ichs grad heraus sagte?

Ferd. Sag' es!

Mondr. Sich verstellen und bücken, wie ichs that.

Ferd. Bücken? Nimmermehr! — (Stolz) ein andres ziemt dem geheimen Rath, ein andres dem fürstlichen Bruder. — Räthst du mir nicht lie-

der gar auch um eine Aussöhnung mit Blanken anzusuchen?

Mondr. Auch dazu rath' ich freylich.

Ferd. (mit starrem Blick.) Mondragone, nicht lange mehr wird mein Argwohn schlafen. Willst du vielleicht der wirklich seyn, der du zu seyn Franzen versprachst? Sein Anhänger unter der Aussenseite meines Freundes.

Mondr. O nein, dann würd' ich sicher nicht das lezte Bollwerk, das ihn noch schüzt, niederzureissen suchen; jenes stolzes Selbstgefühl in Ihrer Brust, das nöthige Verstellung schimpflich findet, ohne zu bedenken, daß Kriegslist und Hinterhalt selbst den tapfersten Feldherrn, selbst einem Hannibal und Cäsar nicht unedel schienen. — Kein Kind, das argwohnsleerer wäre als Franz; kein Mädchen, das brünstiger Aussöhnung mit ihrem Bräutigam wünschte, als er mit euch! — Wohlan! Laßt mir bey ihm das Verdienst, diese Aussöhnung bewirkt zu haben; und verwendet euch dann, gleich scheinbar für die Menge, um meine Begnadigung bey Franzen. Er wird sie euch gern gewähren. Vereint

eint kehren wir dann nach Florenz selbst zurück, und spielen unser voriges Spiel mit besserm Glücke. Gewinnt ihr durch Herablassung die Liebe des Volks, durch Freygebigkeit die feilen Geister der Höflinge, und durch Freundlichkeit das Zutrauen euers Bruders; seyd Ihr nicht zu stolz jener gefürsteten Buhlerin einige Lobeserhebungen wegen ihrer geschminkten Wange und noch mehrere über ihre geschminkte Tugend zu machen; so werdet Ihr bald den Weg zu ihrer beyder Herzen, zu ihrem Thron, zu ihrem Leben — wenn ihr's begehret finden.

Ferd. (halblächelnd.) Wahrlich drey Wege, deren keinen vielleicht ich unter gewisser Einschränkung verschmähte! Und doch mag ich nichts thun, was in Augen des Volks mich erniedrigen könnte.

Mondr. Erniedrigen? — Muß es denn das Volk erfahren, ob Ihr Franzen, oder er Euch die Hand zur Aussöhnung geboten habe? — Aber erfahr' es auch wer da wolle, desto besser vielleicht!

Ferd. (erstaunt.) Desto besser?

Mondr. Ich wiederhol's: desto besser vielleicht! Wie? sollt' es mir denn erst vorbehalten seyn,

 das

das sonst so scharfe Auge meines Fürstens über gewisse Punkte noch scharfsehender zu machen? Brauch ich Euch erst zu sagen, wie nützlich in gewissen Fällen, die bey einem Laien Kleinmuth scheinen dürften, euch Euer priesterlicher Stand zu seyn vermöge?

Ferd. Mein priesterlicher Stand? Du fährst fort unverständlich zu sprechen.

Mondr. Steht es Euch als gebohrner Fürst, und als erwählter Kardinal nicht frey, zu welcher Klasse ihr euch rechnen wollt? Immer zogt ihr bisher den Sohn eines Grosherzogs, den muthmaslichen Erben eines Fürstenthums, eurer geistlichen Person vor; hörtet Euch lieber Durchlaucht als Eminenz begrüßt: versucht's nun einmal mit der Klerisey, und Ihr werdet Wunder thun. —

Ferd. Wie das?

Mondr. Ist Sanftmuth nicht eines Priesters erste Pflicht? Ist Liebe zum Frieden nicht sein wahrer Ruhm? Ist Verzeihung der Beleidigung und Freundschaft gegen Feinde nicht der ächten apostolischen Sendung höchster Beweis? Wie leicht daher für Euch, in den Augen der Welt, auf diese Tugen-

genden hin eure Nachgiebigkeit zu spielen! Wie leicht zu machen, daß Ihr eben demjenigen zu verzeihen scheint, der Euch verziehen hat. — Glaubt mir, mein Fürst, vor den Bildsäulen von tausend Heiligen brennen geweihte Kerzen, ohne daß reiner der Quell ihrer christlichen Sanftmuth war; und Wunder thun die Leichname von tausenden, deren Herz von Hinterlist noch weit voller als das Eurige gewesen seyn mag.

Ferd. Bey Gott, Mondragone, wenn du eben so gründlich die Pflichten deines Standes wie die des meinigen durchdacht hast, so möcht' ich das Bubenstück wissen, zu dem dir ein Freyheitsbrief gebräche. Aber wenigstens will ich heute schon in Einem Stücke ein Priester seyn; in der Vorsichtigkeit nämlich. Ich danke dir zwar für deinen Rath; doch den Entschluß will ich erst morgen fassen.

* * *

Kein Kapital, das mit so sichern Zinsen wucherte, als böser Rath, der einem Falsch Ehrgeizigen *) ertheilt wird; das wußte Mondragone

*) Falscher und wahrer Ehrgeiz verhalten sich gegen einander wie Venus Urania, und Venus, die Göttin der Buhlschaft.

gone gar wohl; ruhig gieng er heim, und als ihn der Kardinal des andern Morgens wieder zu sich rufen ließ, konnte kein Sternkundiger mit größrer Zuversicht der längst ausgerechneten Monden-Finsterniß, als er der Vollmacht, mit Franzen Unterhandlungen einzuleiten, entgegen sehn. — Auch trog ihn diese Hoffnung nicht, und er begann sofort an der Grube zu graben, die er dem Grosherzog und Bianken vorlängst schon zugedacht hatte.

Und hier wieder ein Beweis, daß leichter die Handlungen eines Mannes, als einer Frau vorherzusagen sind! Eben derjenige Mondragone, der so schülerhaft sich irrte, als er seinem damaligen Gebieter Biankens baldigste Fügung nach seiner Leidenschaft versprach, eben dieser hatte jezt meisterhaft den Karakter und die Wünsche Franzens getroffen, hatte klüglich den einzigen Weg eingeschlagen, wo er dem Sorglosen den Boden selbst, auf dem er stand, unterhölen konnte. Seine ersten Briefe nach Florenz meldeten, daß er Ferdinand ganz, wie er gehofft, angetroffen hätte; zwar äusserst aufgebracht gegen Bianken, die er als eine Entweiherin des fürstlichen

Betts

Betts ansähe; aber mehr, weil man ihn getäuscht und aufgehezt, als weil man ihn wahrhaft von allem unterrichtet habe. Seine nächsten Schreiben gaben einen schwachen Schimmer von beßrer Aufklärung; gaben einige unglückliche kleine Kundschafter, die zu Florenz im Dunkeln schliechen, Preis, und erwarben sich daher des Grosherzogs Glauben noch stärker; Bald drauf fieng er an von Diensten zu sprechen, die er bereits der guten Sache geleistet habe; bis er endlich im Jubelton ausbrach, und betheuerte: Nur die Furcht Ferdinands, daß das brüderliche Herz ihm nicht ganz verzeihen möge, hielte denselben noch von Friedens-Vorschlägen ab.

Eine Schlinge, die der gutmüthigste Fürst alsbald sich überwerfen ließ. — Nein, rief er, die Söhne des Cosmus sollen nicht zum zweytenmale ein fürchterliches Ebenbild der beyden ersten menschlichen Brüder abgeben! *) — Er bevollmächtigte sofort

einen

*) Garsias und Julius, zwey von den Söhnen des Cosmus, und also Franzens und Ferdinands Brüder sind es, die durch ihren unglücklichen Zwist, wo der lezte durch Bruders- und jener nachher durch Vatershand umkam, Gelegenheit zum Julius von Tarent und den Zwillingen gegeben haben.

einen seiner Räthe zur Unterhandlung mit dem Kardinal; und da dieser durch Mondragonens zweyseitige Verrätherey genau wußte, wie weit er gehn dürfe, so war es ihm auch leicht bey diesem ganzen Geschäfte sich so zu benehmen, daß er an Grosmuth mit seinem Bruder zu wetteifern schien; und bey ihrer ersten Zusammenkunft, wo Franz selbst einige Meilen vor Florenz ihn einholte, schienen sie beyde Edom und Jakob zu seyn, die nach langer Trennung, ergriffen von dem Geist des Herrn, sich wahrer Inbrunst voll umarmten.

Aber noch aufmerksamer blickten aller Augen auf den Kardinal, als Bianka ihm vor die Thüre ihres Gemachs entgegen eilte; er täuschte sie alle durch seine liebevolle Miene, durch das freudige Staunen, mit dem er eine Sekunde lang sie betrachtete, und dann als seine fürstliche Schwester sie begrüßte. — Ob er aber auch Bianken täuschte, das mag sie uns selbst in einem Gespräche sagen, welches sie an einem der nächsten Abende mit Julien Carreri hielt, der einzigen von ihren Kammerfrauen, die sie ihres Vertrauens werth erachtete und werth erfand.

Jul. (indem sie die Grosherzogin entkleiden hilft.) Nein, gnädigste Frau, länger vermag ich nicht eine Frage zurück zu halten, die freylich Neugier zu seyn scheint, aber doch wahrlich nur Besorgniß ist.

Biank. Immer frage! — (halblächelnd.) Das Antworten steht ja doch in meiner Willkühr.

Jul.

Jul. Dies schon der dritte Seufzer, der Ihnen heut, halb unterdrückt, entschlüpfte! Dies schon der dritte Abend, wo ich in diesem Gemache diejenige Heiterkeit auf Ihrem Gesichte vermisse, die öffentlich auf solchem glänzt. — Quält Eure Durchl. ein Kummer vielleicht?

Biank. Dann wär ich wohl die erst' und einzige aller Fürstinnen, wenn ich nichts von Kummer, dem treulichen Gefährten des Purpurs, empfände.

Jul. Aber warum eben jezt? Jezt, da ganz Florenz ein allgemeines Freudenmaal zu seyn scheint; jezt, da die lezte Wolke der Bekümmerniß zu verschwinden anfängt; in diesen Tagen der Aussöhnung und Freude!

Biank. Freylich pflegen Freud' und Leid sich zu hassen, und doch sind sie oft nah verschwistert. O Julie, einen kleinen Stachel möcht' immer jede Rose bey sich führen, aber daß in diesen Gebüschen oft Nattern lauschen, die unvermuthet hervorbrechen und tödten, das = = das verdient doch wohl einen Seufzer?

Jul. Ha, was gilt's! Mein Argwohn trog mich nicht! Jene Perlenschnur zerriß nicht umsonst.

Biank. (sie verwundrungsvoll ansehend.) Was für eine Perlenschnur?

Jul. Und Sie wissen es nicht einmal? Als Eure Durchl. den Kardinal mit innigster Wärme begrüßten und umarmten, da riß die größte Schnur ihres Kopfschmuckes und verstreut' all' ihre Perlen zur Erde. — Ha! dacht' ich, noch ist es irgend wo nicht

Frie-

Friede von ganzer Seele; noch wird das Freundschaftsband schnell wieder zerrissen, das jezt dem Anschein nach so fest geknüpft wird.

Biank. Thörin, mit deiner abergläubischen Vorbedeutung! — (eine kleine Pause nachdenkend.) Nun ja, ich wills dir vertrauen, auch meinen Glauben, meine Zuversicht hat dieser freundliche Bruder nicht; aber wollte der Himmel, meine Merkmale wären so nichtig wie die deinigen.

Jul. Und worinnen bestehen sie dann, wenn ich darnach zu forschen mich erkühnen darf.

Biank. Entsinnst du dich jener, gleichsam freudigen Bewunderung, mit der er mich beym Eintritt im Vorsaal betrachtete.

Jul. Wohl entsinn' ich mich deren; sie schien allen Ihren wahren Freunden ein glückliches Zeichen zu seyn.

Biank. Und mir ein widriges. Denn ich erkannt' an solcher einen Mann, der keineswegs seiner Empfindung folgt, sondern nur eine überdachte Rolle spielt. Mein Anblick, dessen bin ich zu gewiß, kan ihm nichts neues seyn. — Jenes Bildniß von mir, wo so sprechend mich der Maler traf, das einst in Bonaventuris Zimmer — (sie wischt sich das Auge) noch bring ich diesem Mann seinen verdienten Zoll! — aufgehängt war, und dann in fürstlichen Bildersaal verpflanzt ward; eben dies Gemälde, das nachher verschwand, ohne daß jemand wußte, wohin? — Wo dächtest du wohl, daß es sich befände?

Jul. Warlich, ich weiß nicht zu rathen, wo?

Bianka. In Ferdinands Kabinet ist es nun schon seit Monaten versteckt; auf seinen Befehl ward es entwendet. (Da diese einfallen will.) Frage nicht, woher ich dieß weiß, genug, daß ich Wahrheit rede. — Längst bekannt war der Kardinal daher mit meinem Aeusserlichen, und jenes Staunen bezeichnete den Heuchler unwiderleglich. Aber stärker noch verriethen ihn mir gewisse Blicke, die er seitwärts auf mich jezuweilen fallen ließ, wenn er von Niemand und am wenigsten von mir sich bemerkt erachtete; wenn er ganz unbekannt mit jenem Spiegel war, der so weislich, wie du weißt, in einer Vertiefung meines Zimmers angebracht worden ist. — Julie, ich sage nicht zu viel! aber in diesen Blicken, so unendlich kurz auch ihre Dauer war, so wenig sie sich beschreiben, sondern nur sehn und fühlen lassen; doch war Haß und Rachgier sprechender in ihnen ausgedrückt, als selbst Apelles sie in jenem

berühmten Bilde *) darzustellen vermochte. Nur der Dolch oder der Giftbecher fehlte noch in seiner Hand, um ganz den Todfeind zu erblicken, der mit ihm — ach mein Herz sagt' es mir — ganz gewiß für mich nach Florenz gekommen ist.

Jul. Und was fürchten Sie viel gnädigste Frau, selbst wenn er der wäre, der Sie glauben? Sie, die sie am Busen Ihres Gemahls alle Feinde als ohnmächtig verspotten können? Nur eines Winks von dieser Besorgniß, nur eines Worts von Ihrer Bemerkung bedarfs ja, und dieser liebevolle Fürst = =

Bianka (einfallend.) Da sey Gott vor, daß auch ein Hauch meines Mundes, auch ein Zug meines Gesichts, auch ein einziger Seufzer meinem Gatten von all diesem eine Spur merken lasse!

Jul. Und warum das?

Bian-

*) Am Hofe zu Alexandrien, wo er die Laster, die einen schwachen argwöhnischen König umringen, darstellte.

Bianka. Hast du schon vergessen, daß meiner ganzen Bemerkung Grund auf einem blosen Argwohn beruht? daß jene Blicke, die ich wahrnahm, von so unbeschreiblich kurzer Dauer waren, daß sie nur sich fühlen, nicht erzählen lassen? — Wie? Und wenn ich nun — so unmöglich dies mir dünkt — wenn ich nun falsch gesehn; wenn ein schadenfroher Genius nur auf Sekunden lang mein Aug' umnebelt, oder irgend eine andere verborgne Regung Ferdinands diese Mienen hervor gebracht hätten? Und ich — ich sollt' eines solchen Argwohns halber den Saamen der Uneinigkeit neu ausstreuen? Sollte deshalb auch die Ruhe meines Gattens vergiften, weil die meinige vergiftet ist?

Jul. Wenn nun aber = =

Bianka. Nimmermehr! Als Mondragone vor Franzen als Beklagter stand, als er gefragt ward: Warum er die erste Nachricht von Ferdinands heimlichen Entwürfen nicht sofort ihm hinterbracht habe? antwortete er mit anscheinender Seelenruh;

Er habe nicht Bruder gegen Bruder wafnen wollen. Und ich, — ich Fremdling ich in Kosmus edles Geschlecht nur Aufgenommene, ich sollte dies Geschlecht entzweyen? — Nein, Julie, schweigen will ich; schweigen und erwarten, was vielleicht ferner über mich beschlossen ist; und auch dir gebiet ich gleiches zu thun.

Jul. Und Sie können verlangen, gnädigste Frau . .

Bianka. Meine höchste Ungnade, wenn dir von diesem Gespräche das kleinste Wörtchen, es sey auch gegen wem es woll' entfällt! — Zudem ist unsre Bestimmung nicht fest? — Wachen über Unschuld und Tugend nicht höhere Wesen? Er zählte mein Hauptharr, und sollte meine Tage zu zählen vergessen haben? — O Julie, zu sichtlich waltete über mich bisher ein überdachtes, und ein gütiges Schicksal, als solchem fürderhin mißtrauen zu wollen; und nur eines — nur eines bitt' ich von meinem Schuzheiligen, bitt' ich von dem-

demjenigen Gott, unter dem alle Heiligen tiefer als unter mir die geringsten Florentinerinnen stehn.

Jul. Würde wohl Eur' Durchl. Güte auch dieses einzige mir mittheilen wollen?

Bianka. Wär' es wahr, was dies bange Gefühl, was diese Schwermuth, die keine Festlichkeit und keine Zerstreuung verscheucht, mir zu verkünden scheinen; wäre wahr jener Schauder, der Himmel weis welche unsichtbare Gewalt über mich bey des Kardinals erstem Anblick ausgoß; — sollt' uns irgend ein Unglück bevorstehen, irgend eine Meuterey belauschen; o, so komme sie über mein Haupt allein! So verschone das Strafgericht meinen Gemahl, dessen Seele sicher keinen Fehl, als Uebermaas der Tugend, eine allzu sorglose Milde, besizt. — (etwas hörend.) Doch still! Ist das nicht sein Fußtritt?

Jul. Mich dünkt. — Gott, gnädigste Frau, Sie haben aus meinen Augen Thränen in solcher Menge gepreßt, : :

Bianka (sie zur andern Thüre hinaustreibend.) Die er nicht sehen darf! Entferne dich!

* * *

Nacht. Der Kardinal Ferdinand von Medizis (auf seinem Zimmer.)

(auf und ab gehend.) Ja! ja! es giebt eine Tugend, und vielleicht thaten die Alten nicht unrecht dran, eine eigne Gottheit aus ihr zu machen! Denn woher käme sonst ihre mächtige Gewalt, wenn sie nicht selbstständig wäre? — Auch das nicht unweislich vielleicht, daß sie als Göttin, nicht als Gott sie verehrten; denn wo wirkte sie unwiderstehlicher, als in den Augen eines schönen Weibes? — Und das ist Bianka! Beym Himmel, das ist sie! — (Pause.) Franz! Franz! ich hasse dich, wie das Grab; aber verachten kan ich dich nicht; wenigstens dieses Schrittes halber nicht. — Dein Ehrgeiz und der meinige; ein David, der mit Goliath sich messen will! Und doch, wenn ich in mein Innerstes

stes greife? An deiner Stelle mich seze? Selbst auf eine Wagschaal den Hut des Grosherzogs, auf die andre den Gürtel Biankens lege? — Wahrlich, es würde mißlich um diese Wahl stehn; würde der Ueberlegung viel kosten; und Heil mir, wenn ich die Millionen verliebten Gecken nicht um einen Kopf noch überzählig machte!

(Ein Diener tritt herein.)

Dien. Ew. Eminenz, Mondragone ist draussen.

Ferd. Er komme herein!

(Mondr. tritt äusserst vermumt ins Zimmer.)

Ferd. Nun fürwahr, das nenn' ich sich brav vermummen. So gewiß ich deiner mich versah, hätt ich doch unangemeldet dich kaum erkannt.

Mondr. Auch bedurft' ich dieser sorgfältigen Verkappung sehr; denn in ihr hab ich der öffentlichen Pläze verschiedne durchstrichen, um zu lauschen, wie alles stände.

Ferd. Nun? Und wie fandest du es?

Mondr. (die Achsel zuckend.) So, so! Aber, fast dürft' ich, eh ich darüber weiter spreche, mich unterfangen, Eurer Durchlaucht selbst eine ähnliche Frage vorzulegen.

Ferd. Welche denn?

Mondr. Wie haben Sie, versteht sich im wahren Ernst, den brüderlichen Hof gefunden? Hab ich, als ich solchen schilderte, nicht Wahrheit gesprochen?

Ferd. Das hast du. Wie man's nimmt, nemlich. — Wahr ist es, was du von Biankens Gewalt über den unmündigen Franz, von seiner trunknen Anhänglichkeit an jedem ihrer Blicke, und von der Sklaverey des ganzen Hofs mir sagtest. Aber wenn du eben diese Bianka als ein abergläubisches bigottes Bürgerweib, als einen mittelmässigen Kopf und eine mittelmässige Schönheit mir schildertest; dann Mondragone war in deinem sonst scharfen Fernglas ein Bläsgen, das deine Blicke täuschte.

Mondr.

Mondr. (halb verlegen.) Wär's möglich?

Ferd. Es war gewiß. Sieh in mir selbst einen Anbether, wenigstens einen Bewundrer von ihr.

Mondr. Eurer Durchlaucht Scherz —

Ferd. Dürfte bey meiner fürstlichen Ehre ein ziemlich Mixtur von Ernst enthalten.

Mondr. (erstaunt.) Unmöglich? Aeusserten Sie nicht in den wenigen leise im Vorübergehn nach der ersten Zusammenkunft mir zugeflüsterten Worten —

Ferd. Sieh, Mondragone, um dir nicht Widerspruch und Unsinn vorzuschwazen, muß ich sorgfältig die Zeitpunkte meiner Gefühle aus einander setzen. — Jene liebevolle Miene beym ersten Eintritt, die meinem schwachköpfigen Bruder so sehr behagte, war freylich nichts als Schminke. Wer wüßte das besser als du, der diese Schminke mir auflegen half? Und doch mischte sich damals schon unter die Verstellung ein Schatten — ob-

obschon nur ein Schatten — von wahrer Empfindung. Ich kannte Biankens Bild. Sprechend hatt' es der Maler verfertigt. Doch ach! Apelles selbst kan nur einen Augenblick der Schönheit malen, und wie viel solcher Augenblicke hat ein reizendes Weib.

Mondr. Eine feine Bemerkung!

Ferd. Schmeichler! Als ob du sie heut zum erstenmale hörtest! — Leichter ward es mir daher durch diese unwillkührliche Empfindung Wärme meinem Betragen, und Schein der Wahrheit meinen Worten zu geben. Die ersten Minuten vergiengen, und Bianka führt uns in ihr Zimmer. Als ich dessen Pracht erblickte; als ich unter eben den Thronhimmel, unter welchem sonst eine Erzherzogin aus Oestreichs Stamm zu sitzen pflegte, Bianken Bonaventuri Plaz nehmen sah, da stieg der Gedanke: wahrlich viel zu viel Ehre für die Witwe eines verlaufnen Kaufmannsdieners! mit verstärkter Gewalt in mir empor; es kostete mir Mühe diese Aufwallung zu verbergen, und hätt'

ich

ich mit geübtern Augen *) zu thun gehabt, vielleicht wär ich bemerkt geworden. Daher die Gemüthsstimmung, in der du mich bald drauf im Vorübergehn fandest!

Mondr. Nun, und diese Gemüthsstimmung — was konnte sie ändern?

Ferd. Eben diejenige, die sie erregt hatte; Bianka selbst. — Spöttle du in deiner kalten Seele so viel du willst; genug, jener so oft bey geringern Weibern entweihte Ausdruck: O es ist ein Engel! scheint mir hier in seiner ganzen Stärke zu passen. Ihr erster Anblick blendet durch allzugrosen Glanz; aber dann enthüllen sich bey ihr — wie bey jenen ätherischen Wesen — Reize, zu hoch für Worte; enthüllt sich eine Seele, mehr werth, als blos einen sterblichen Körper zu beleben. Tugend spricht aus jedem Worte; Milde

*) Man sieht aus dem vorigen Gespräche, daß Bianka doch schärfer sah, als der selbsüchtige Kardinal muthmaßte.

de herrscht in jeder Miene; und wenn zumal ihr Blick voll holder Liebe auch eine Sekunde nur auf den allzuglücklichen Franz sich richtet — wahrlich, wahrlich, dann möcht' ich diesen Schwächling morden, nicht um sein Reich, sondern um sein Weib zu haben.

Mondr. (lächelnd.) Eure Durchlaucht fliegen mit eines Ariosto Fittich.

Ferd. Ohn' ein Dichter zu seyn; ohn' ein Wörtgen mehr, als wahre Empfindung zu sprechen. — Mondragone, du weißt es, mit welchem glüenden Hasse gegen dieses Paar ich hieher kam; noch steht mein Haß auf dem nemlichen Grad der Hitze; aber er ist nicht mehr getheilt, sein einziges jeziges Ziel ist Franz — Franz allein. Wer Bianken antastet, tastet mein Leben an; Nach ihrem Besiz muß ich streben, und sollt' ich Schlangentücke mit Löwenmuth verbinden müssen; denn sie lehrt mich in meinen Dreysigen erst, was heisse Liebe sey. Sie allein von ihrem ganzen Geschlechte hat schneller, als ein Bliz, mein ganzes Herz an sich gerissen.

Mondr. Sonderbar, fürwahr sonderbar, daß dies so oft der Fall bey ihr zu seyn pflegt.

Ferd. So oft? Wie meynst du das eigentlich? Du machst eine Miene, als ob du anders dächtest, anders sprächst.

Mondr. Sicher nicht! — Es ist mein Ernst, daß auch ich noch keine von Biankens Geschlecht kannte, der so allgemein die männlichen Herzen huldigten. Selbst tief im Volke hat sie sich einen Anhang erworben, stärker und inniger, als je ein Fürst von Cosmus edlem Stamm' ihn hatte; und so eben, eh' ich hieher kam, hab ich ein Beyspiel davon gesehen.

Ferd. Und das bestand?

Mondr. Ich durchstreifte, wie ich schon vorhin erwähnte in diesem Gewande, einige unsrer Spaziergänge und Gärten, und hört' auf die Gespräche der Menge. Ueberall waren Franz, Ferdinand, und Bianka die Gegenstände derselben. Ueberall ward verglichen, wer sich am edelsten

betrü-

betrüge, und überall behielt sie den Preis. Einer unsrer Kundschafter — er selbst erkannte mich nicht — saß unter einem solchen dichten Haufen halbtrunkner Bürger, und wagt' es die Frag' aufzuwerfen: Für wessen Wohlfahrt Florenz wohl die innigsten Segenswünsche zu thun Ursach habe? Franz, fuhr er fort, ist unser gütevolle Fürst; Bianka, sein rechter Arm, und ihm an Milde gleich. Aber auch Ferdinand verdient unsre Hochachtung sehr. Noch scheint er dereinst der Erbe ihres Stuhls werden zu wollen; und ihr müßt doch gestehn, daß etwas Groses, etwas Edles, etwas Einnehmendes in seiner Miene liegt. — Die Antwort drauf ... (hält plözlich innen, als ob er sich eines andern besönne.)

Ferd. Nun, was stockst du? Die Antwort drauf?

Mondr. Verzeihn mir Eure Eminenz, die Hize des Sprechens riß mich hin. Ich kan diese Antwort nicht wieder sagen.

Ferd. Und doch mußt du es nun thun.

Mondr. Wenn Eure Eminenz dann meine Aufrichtigkeit verzeihen wollen.

Ferd. Das sey geschehn im voraus! Diese Antwort war?

Mondr. Ein lautes Hohngelächter. Das Gelächter von fünf Minuten wenigstens. — „Bianken und Ferdinand unter sich zu vergleichen; hob endlich einer der Wortführer an; das heißt so viel als Sonn' und Mond. Er mag hingehn, wenn die Nacht einbricht; aber wohl thut er dran sich zu demüthigen, wenn er mit ihr zusammen trift. Sie hat eigenthümliches Licht, und er nur geborgtes. — Richtig, richtig! rief ein andrer: selbst seine Grosmuth, seine Freundlichkeit, seine Bruderliebe? — glaubt mir, bedürft' er nur des florentinischen Goldes nicht; sein Purpurhut wäre sicher zu Rom geblieben. In einer Bianka sind zehn solche Kardinäle begraben." Alle gaben dem Sprecher recht, und ich schlich mich davon,

um den Unwillen nicht merken zu lassen, der in mir aufstieg.

Ferd. (der ganz stumm und nachdenkensvoll einige Augenblicke auf und niedergeht, dann halb vor sich.) Sie die Sonne und ich nur der Mond? — Zehn in einer? Viel; sehr viel, und sehr schmählich.

Mondr. (vor sich.) Es scheint, daß der Funke zünden wolle.

Ferd. (mit entschloßnem Tone.) Doch nein! Nein! — (Mit wieder heitrer Miene und Stimme.) Ha, ich Thor, der ich den Bestandtheilen dieser dargebotnen Arzney erst mühsam nachdenke, da ich doch den Arzt, der sie bereitet, und auch seine Kurart kennen sollte! — Mondragone, was du mir da erzähltest, du magst es nun wirklich gehört, oder nur erdacht haben; glaube mir, es hält mich doch nicht ab, Bianken für die Kron' ihres Geschlechts zu achten; reizt mich nur stärker noch zu versuchen, ob diese Krone nicht frey-

willig

willig die meinige zu werden Lust hätte. Hat sie es, o dann herunter, herunter mit Franzen! Herunter zur Hölle, es sey im offnen Kriege, oder im Hinterhalte.

Mondr. Und Eure Durchlaucht vergessen jene künstliche Keuschheit, deren Bianka jederzeit sich rühmte, jederzeit so passend bediente; die eben den Grosherzog für einen so hohen Preis zu kaufen zwang, was er geringer nicht erhalten konnte.

Ferd. (stolz.) Bin ich Franz? Ein halbweiblicher Mann? — Laß jezt sehn, ob es Schmeichler waren, die so oft meine Gestalt erhuben? Schmeichler, die — wie du selber thatest — meinen Geist auf jenes Unkosten rühmten? — Ha, bey Gott, ich muß um ihre Liebe werben, und sollte morgen schon mein Kopf auf Florenzens höchster Zinne stecken, und mein übriger Körper in tiefer See sich baden. — Leb wohl, Mondragone, für heut. Es ist schon spät. Bald will ich dich wieder rufen lassen. Thu indeß dein möglichstes

ſtes mir Herzen zu gewinnen; ich will wenigſtens auch bey einem dieſer Herzen keine mir mögliche Mühe ſparen.

(ab.)

Mondragone (allein.)

War das ein Traum, den zu ihrem Zeitvertreib die Hölle mir ſchickte? — Iſt es wahr, was ich hörte, und doch noch lieber wähnen möchte nicht gehört zu haben? Iſt Bianka, iſt dieſe verdammte Capello der Fels, an dem mein Schiff durchaus ſtranden ſoll und muß? — Auch Ferdinand von ihr erobert! Er, der tauſendfache Urſache ſie zu haſſen hätte, wenigſtens ſie zu haben glaubte, kommt, ſieht ſie, und fällt auch am erſten Tag' in ihre Schlinge. — (kleine Pauſe) Ha, nun fehlte nichts, als daß ſeine tolle Liebe Aufmunterung fände; daß nur einer ihrer Blicke freundlich auf ihn fiele; und er opferte mich dann mit Freuden auf; lachte, wenn man mich folterte, und ſcherzte, wenn er mich aufknüpfen ſähe. — Was thu ich nun? Soll ich Ränke hervorſuchen? Briefe von dies- und jenſeits ſchmieden? . . .

All-

Alltags List! Und wie käm' ich auch an Bianken? wie an den Kardinal? Ist nicht jezt schon dieser Leztre mißtrauisch genug gegen mich? . . Und wenn ich nun Franzen vor der geilen Begierde seines Bruders warnte? wenn ich diesmal ein redlicher Verräther wäre? — Freylich ein leichterer Weg! Und doch nur der Weg der Verzweiflung! Dann wär' es mit Ferdinand dahin auf immer. — (längre Pause) Nein, nein! gehn will ich die Sache lassen, will nicht eher Vorkehrung treffen, bis die Noth wirklich da ist. Es ist freylich ein lächerlich Ding um Frauen Treue und Weiberkeuschheit; aber doch müßt' es sonderbar zugehn, wenn diejenige, die des Regenten Geliebte zu seyn verschmähte, jezt die Geliebte eines jüngern Bruders würde! eines Bruders, den sie hassen muß! — Seys dann, du brüchiges Glatteiß weiblicher Tugend! ich traue dir diesmal; hoffe daß du selbst vielleicht mir den Weg zur belohnten Arglist leicht und eben machen sollst!

(Zwey Tage drauf; Biankens Gemach.)

Bianka. Julie.

Bianka. Du weißt es also ganz gewiß, daß niemand uns behorchen kan?

Jul. Ganz gewiß, er müßte denn durch dreyfach verschloßne Thüren dringen.

Bianka. So komm dann, und seze dich neben mir! — (sie schmerzhaft bey der Hand ergreifend.) O meine Julie, jezt erst erkenn' ich, daß es eine Art von Kummer giebt, die der Verschwiegenheit selbst zu verbergen unmöglich fiele. Mein Herze müßte zerspringen, könnt' ich ihm nicht gegen irgend Jemand Luft machen.

Jul. (erschrocken.) Um Gottes willen! Was ist Ihnen wiederfahren, gnädigste Frau? Ich bin so verwöhnt, an die Gelassenheit in Ihrem Betragen, daß ich bey diesem schmerzhaften Ton' im voraus zittere. Sie scheinen mir bewegter als jemals.

Bian.

Bianka. Bewegter als jemals! Du hast Recht. — Entsinnst du dich meiner neulichen Vermuthung vom Haß des Kardinals gegen mich?

Jul. Wohl entsinn' ich mich? Aber wodurch könnte dieser Haß sich neuerdings geäussert haben? Er scheint ja die Dienstgeflissenheit selbst zu seyn.

Bianka. O daß er mich haßte, stärker als Feuer und Wasser, Tag und Nacht sich hassen. Aber dieser Pflichtvergeßne — Julie, dieser Pflichtvergeßne liebt mich.

Jul. Eure Durchlaucht = =

Bianka. Starr, wie du willst! Ich erstarrte noch mehr, als ich dies schändliche Geheimniß enthüllte; als vor mir sich aufdeckte sein lasterhafter Wunsch, selbst seine frevle Hoffnung; als der Druck seiner Hand, so oft er die meinige zu berühren Gelegenheit fand, — als das Feuer in seinem Auge, so oft Franz auch auf Sekunden nur den Rücken wandte — als die Lobeserhebungen, mit denen er unablässig mich überhäufte,

 sich

sich heute morgen durch dies Briefchen aufklärten, das er selbst in meine Hand mir drückte. —

Jul. Wie, ein förmlicher Liebesbrief? Er selbst dessen Besteller?

Bianka. Ja wohl eines schändlichen Gewerbes schändlicher Besteller! Und wenn du vollends ihn = = (sie will ihr hier den Brief zu lesen geben, besinnt sich aber schnell eines andern.) Doch nein, den Antrag selbst konnt' ich dir gestehn; aber die Frechheit, mit der er von seiner Liebe, als von der erlaubtesten Sache spricht, von der Gröse seiner Glut, und selbst von den Vortheilen einer solchen Eintracht — kanst du dir etwas unsinnigers als solch ein' Eintracht denken? — Nein, Julie, nein, diese Frechheit ist zu zügellos, als daß ich sie noch irgend Jemand zeigen könnte; und ich verwünsche den Tag, an dem ich solch eine Beschimpfung erleben mußte!

Jul. Ein Unwille, gnädigste Frau, der Ihrer Seele mehr Ehre macht, als mein Mund — und hätt' er siebenfache Kraft der Sprache — je aus=

auszudrücken vermögte. — Aber erlauben Sie, daß ich wenigstens nicht die bittre Beschimpfung in solch einem Antrag finde, die Eure Durchl. drinnen suchen. Frevelhaft ist des Kardinals Wunsch und Hoffnung allerdings. Doch das Gefolge weiblicher Schönheit bestand ja stets aus Bewunderung und Männerliebe. Nur zu oft vergißt diese leztre freylich, was Anstand und Pflicht = =

Bianka. Schweig, schweig, leidige Trösterin! Ich könnt' auch dich hassen, hofft' ich nicht, daß es nur Mitleid wäre, was so unüberlegt dich reden macht. Nie, so weit ich mein Leben durchdenken kan, erlitt ich eine Kränkung, wie diese. Da nicht, als ich in Bonaventuris Hause — ach noch jezt gedenkt mein Herz dessen mit Entzücken — die niedrigste Handarbeit willig übernahm! Selbst da nicht, als Mondragone mir den schimpflichen Vorschlag that, die Beyschläferin meines jezigen Gemahls zu werden. Denn derjenige, in dessen Namen er sprach, war wenigstens

mein Fürst, ich die Gattin eines Ungetreuen, und für tausende meines Gleichen die höchste Ehre, was mir Beschimpfung däuchte. — Aber jezt? jezt? — O des nichtigen drückenden Schimmers einer Fürstenwürde, die selbst vor Anträgen solcher Schande meine Tugend nicht sichern kan!

Jul. Was stehn Sie aber an, sich Ihrem Gemahl zu entdecken? In seinen Händen ist ja dieser treulose Bruder.

Bianka. Und bleib doch, troz dieser Treulosigkeit, noch Bruder. — Ja, ja, ich kenne Franzen. Seiner Sanftmuth ohngeachtet, würd' er Frevel von dieser Seite her nicht ungeahndet lassen; und wenn ich ehmals schon der Zwietracht Saamen unter diesen Brüdern auszustreun mich scheute, wie könnt' ich = = o einen Blick in diesen Brief, auf diese Vorschläge, und der milde Franz würde werden, was sein Vater war; würde die Stimme des Bluts vergessen, und nur auf die Stimme der Rach und Gerechtigkeit hören. — Nein Julie, noch ist mir's unmöglich zu Mitteln

keln dieser Art meine Zuflucht zu nehmen; noch will ich meiner eignen schwachen Stimme, so wenig Zutraun ich auf solche setze, mich bedienen, um diesen Wollüstling zum Pfade seiner Pflicht zurecht zu weisen, und du selbst, Julie, du selbst mußt mir dabey Gehülfin seyn.

Jul. Ich? Wie das?

Bianka. Verbirg dich morgen früh in das Kleid eines Jünglings, und überbring ihm diese Antwort! (Ihr einen Brief hinreichend.)

Jul. Nichts leichter als das! Aber kan meine erleuchtete Fürstin bey Ihrer sonst so bewährten Menschenkenntniß hoffen, daß ein bloser Brief diesen Lasterhaften umschmelzen, oder ihr selbst Ruhe vor seinen Anschlägen verschaffen werde? — Ist dieser Brief mit der liebevollen Sanftmuth eines Engels — jenem Hauptzug in Biankens Karakter! — geschrieben, so wird der frevle Ferdinand nur desto gewisser auf Nachgiebigkeit rechnen, oder wird wenigstens glüender noch die Seelenkräfte Eurer Durchl. bewundern.

Bianka. Wenn ich nun aber in einem Tone geschrieben hätte, ernster, als alles war, was ich jemals sagt' oder schrieb.

Jul. So wird dieser Ton zur Rache, zur Verläumdung, zu schändlichen Ränken den Verwegnen auffordern; wird — o das fühlt meine Fürstin besser dann ich! — wird unnütz auf jeden Fall seyn.

Bianka (die Achsel zuckend.) Wahrscheinlich freylich, doch noch nicht gewiß! — Weißt du nicht, daß Lobgesänge der Unmündigen des Himmels süßtes Loblied, und Maasregeln schwacher Werkzeuge oft seiner Pläne sicherste Triebfeder sind. — Selbst, wenn es nichts nüzt; wenn es schadet sogar; ich will meine Seele wenigstens retten; will thun, was ich vermag. Ueberbring diesen Brief ihm morgen früh!

Jul. Ich gehorche Eurer Durchl. Befehl; — (vor sich) aber wahrlich nichts mehr als die Waffen einer Stecknadel um einen Ehrenschänder von sich abzuhalten!

* * *

(Mondragonens Zimmer.)

Mondragone. Mosello (ein Meuchling und Bandit.)

Mondr. Wie ich dir schon gesagt habe, Bursche; ich will sogleich zum Kardinal hingehn; schon zweymal hat er nach mir gesendet, und ich errathe schon, warum? — Du trittst immittelst an den bewußten Platz, grad seiner Wohnung gegen über, und gieb Acht. Komm ich an ein Fenster, es sey des Vorsaals oder Zimmers, hust' ich so (indem er hustet) und zieh ich mein weisses Schnupftuch heraus, so ist geschehn, was ich vermuthete, und Ferdinand nimmts auf, wie — er soll. Dann eile an den bestimmten Ort, und such die Gesellschaft nach Belieben dir aus. Wir beyde, denk' ich, werden dann bald nachkommen; und du hebst dein Gespräch an.

Mos. Gut.

Mondr.

Mondr. Nur gieb Acht, wie wir hereintreten! Fang ja an, so bald du uns siehst, noch eh wir dich hören können.

Mos. Recht gut.

Mondr. Was du sagen sollst, weißt du doch noch?

Mos. Wenigstens wär' es das erstemal in meinem Leben, wenn ich zweymal eine Rolle mir sagen liesse!

Mondr. Und wirst sie auch brav spielen?

Mos. Das hoff' ich! Hab' ja schon Gurgeln abgeschnitten, und sollte nicht lügen können?

Mondr. Kein Schluß, der gilt! Denn mein Seel, mich dünkt, daß jenes oft leichter noch als dieses sey.

Mos. Wie's fällt, Signor! — Der Mensch muß überall sich mühen, wenn er irgendwo sein Brodt ehrlich und redlich verdienen will. — (Lächelnd) Aber freylich ist Unwahrheit eine Waare, über deren Werth und Schwürigkeit sich

in

in Eurem Posten, Signor, richtiger als in dem meinigen urtheilen läßt.

Mondr. Wie Pursche, du hättest wohl gar Stolz genug dich mit mir zu vergleichen?

Mos. O nein, denn eben dann hätt' ich des Stolzes nicht genug. Wir Brovos brauchen nur das Geld von Herrn eurer Art; ihr braucht uns selbst. — Keinen Groll, kein unwilliges Gesicht, Signor! Ich geh, um meine Schuldigkeit zu thun, und wer die erfüllt, kan wohl auch jezuweilen ein freyes wahres Wörtchen dazwischen reden. (ab.)

Mondr. Der Bube! — Aber laßt es uns machen, wies Fürsten zu thun gewohnt sind, schweigen so lang' wir ihn brauchen — ihn wegwerfen, wenn dieses aufhört. — (Nach der Uhr sehend.) Hat Ferdinand nun lange genug gewartet? lang genug gefühlt, daß er eigentlich nichts ohne mich ist? — Auf hin zu ihm, und die Miene springe, die ich schon längst bereitete!

(Ge-

* * *

(Gemach des Kardinals.)

Ferdinand. Mondragone, (der so eben hereintritt.)

Ferd. (ihm ein paar Schritt entgegen eilend.) O Mondragone, Mondragone, in welchem Winkel der Erde steckst du?

Mondr. Verzeihn Eure Eminenz, ich war nur so eben = = =

Ferd. (ungeduldig.) Sey's, wo du willst! Ich glaub es auch ungehört; bin froh, daß ich nur endlich dich habe. — Ach, Freund, weißt du, wie du mich findest?

Mondr. Wenn ich nach diesem Ton, nach der Art, wie Eure Eminenz mich suchen liessen, und nach der gewöhnlichen Art der Fürsten, die immer nur im Nothfall uns rufen lassen, schliessen darf; so besorg' ich fast, ich treff' Eure Eminenz in einiger Verlegenheit.

Ferd.

Ferd. O sprich lieber in Verzweiflung! — Prophet des Unglücks, deine Vorherverkündigung ist eingetroffen. Schon glaubt' ich deiner spotten zu können; träumte mich dem Gipfel meines Glücks schon nahe; und siehe! meine Hoffnung ist zertrümmert, mein Herz zerrissen auf immer.

Mondr. Ich bedaure; und doch weiß ich noch nicht recht, wovon Eure Eminenz sprechen; von den Plänen des Ehrgeizes oder der Liebe?

Ferd. Daß du noch zweifelhaft dich anstellen kanst! — Füllte nicht schon, als ich zum leztenmale dich sah, Liebe für Bianken meine ganze Seele? Glaubst du mich so schnell verändert? Hältst du es für meine Art, irgend einen meiner Pläne unversucht fahren zu lassen.

Mondr. Ich würde so etwas mich nicht unterfangen, hätt' ich nicht bereits schon eine ähnliche und eben so schnelle Aenderung erlebt; hätt' ich nicht schon einen der zuversichtlichsten Pläne vom ersten Anblick eines Paars blauer Augen zer-

trüm-

trümmert gesehn. — Und dann, verzeihn mir Eure Eminenz; versuchen ist gut, aber ausdauern ist besser.

Ferd. Ha, das fehlte mir noch, Mondragone, daß auch deine Vorwürfe trüber meinen Geist, und mißmuthiger meine Seele machten! — Jezt, Freund, jezt oder nie erwart' ich deinen Rath und deinen Trost; bin taub für Eigennutz und Ehre; bin fühlbar nur, für Liebe oder für Rache der Liebe. — Die stolze Capello verschmäht meine Zärtlichkeit; verweigert mir den Ersatz, den ich statt eines geraubten Throns wenigstens für mein Herz begehrte. Meiner glüendsten Liebe sezt sie kalte Tugend, meiner süssesten Schmeicheley ernste Verweise, und selbst meiner Hoffnung in Zukunft ein mehrers zu versuchen und zu erwarten die bittersten Drohungen entgegen.

Mondr. (kalt.) Sagt' ichs doch!

Ferd. (immer hiziger werdend.) Verdammt sey deine Prophezeihung, und noch verdammter der Erfolg, der sie rechtfertigte! — Mondragone,

sprich

sprich selbst, ist es erlaubt, daß die Tochter eines Venezianischen Senators sich für beleidigt achten will, wenn ein Fürstensohn und selbst ein Fürst der Kirche seine Lieb' ihr anträgt? Kaum auf dem Grosherzoglichen Stuhl gestiegen — oder geschlichen vielmehr, hält sie sichs zur Schmach, wenn • • (er verbeißt seinen Schmerz und seine Worte, und geht einigemal hastig im Zimmer auf und ab; Mondragone nützt einen dieser Zwischenräume, geht ans Fenster, und giebt das verabredete Zeichen; der Kardinal hebt endlich mit geändertem Tone an.) Abscheulich und doch nur zu gewiß, — unglaublich zwar, aber darum nicht minder wahr! Sieh, Mondragone, selbst diese störrische Tugend, dieser frevle Ton ihres Absagebriefes, dieser beleidigende Stolz — ach, er beleidigt mich nicht, er verwundet mich nur noch tiefer. — — Wie? Was? Was meynst du, was sagst du dazu?

Mondr. (mit anscheinendem Mitleiden die Achseln zuckend.) Kan ich etwas dazu sagen?

Ferd. Nicht? — Nicht einmal ein Wörtchen? Willst du für mich eben so arm am heilsamen Rathe, als Bianka an gutem Willen seyn? — Nein, Mondragone, ich weis, du bist reich an Hülfsmitteln und Erfindung; vereinst Vernunft mit Erfahrung, List mit Menschenkenntniß; o ich beschwöre dich, wenn du je mein Freund warest, so nütze jene neidenswerthen Kräfte jezt zu meinem Besten. — Du schmeicheltest mir sonst mit deiner Ergebenheit; wolltest ein Fürstenthum mir erwerben; o nur eine Nacht an Biankens Busen ist mehr als ganz Toskana werth; und ihr Besiz? — sieh und gienge der Weg zu ihm über Vaters Grab und Bruder Hals; donnerte hinter mir der Bannstral des Pabstes, zu meiner Seite der Aufruhr eines wütenden Pöbels, in meinem Herze die Stimme des Gewissens, ich wollte lächelnd alle diese Schreyer und diese Donner überhören. Nur hilf mir zu diesem Besiz!

Mondr. (für sich.) Eh ein Mühlstein an meinen Hals, und fort mit mir ins tiefste Meer! — (Laut.)

— (Laut.) Wahrlich, Eure Eminenz, je mehr ich der Sache nachdenke, je unmöglicher. —

Ferd. O nein, nein, Mondragone; ich hielt es oft für Ungereimtheit, wenn ich hörte: dem Menschen sey nichts unmöglich! jezt möcht' ich gern, meines Nuzens halber, heiliger daran glauben, als an alle Lehren der Kirche. — Noch einmal, Mondragone, du kennst die Welt, und ich müßte sehr mich täuschen, wenn du nicht auch die Weiber kennteſt. — Sie sind Festungen, bezwingbar auf mehr als einer Seite, durch mehr als eine Gattung von Waffen; bald durch Ueberraschung und Kühnheit, bald durch Schmeicheley und Geschenke. O sprich, sprich, Mondragone, auf welche Art soll ich's angreiffen, um diese unbezwinglich scheinende Tugend zu bestürmen, zu ersteigen? — Sey du mein Ahitophel, und ich will folgsamer für deinen Rath als Absalon seyn.

Mondr. Allerdings giebt es der Mannichfaltigkeit genug im Angriffe, und doch fürcht' ich,

 dürf-

dürfte jedes der sonst bekannten Mittel hier vergebens seyn. — (mit den Achseln zuckend.) Freylich wenn's nicht schon so ruchtbar wäre = =

Ferd. (betreten.) Ruchtbar! Wie? Was ist ruchtbar?

Mondr. (ganz gelassen.) Nun, was sonst, als, worüber so eben Eure Eminenz geklagt haben. Ihre Liebe, und Biankens Strenge.

Ferd. (immer erstaunter.) Dies ruchtbar? Und für wen?

Mondr. Für wen? Für ganz Florenz und vielleicht auch bald für Italien.

Ferd. Mensch, das lügst du! Du selbst bist der erst' und einzige, der es aus meinem Mund' erfährt.

Mondr. Aus Eurer Eminenz Munde — o wer zweifelt daran? Aber mein Fürst glaubt doch nicht, daß dasjenige, was ich hier erfuhr, meinem Ohre so ganz etwas neues gewesen sey? Wahrlich,

lich, die Sonne war noch fern vom Mittage, und ich wußte bereits auch den kleinsten Umstand von dem Entschluß der Grosherzogin. Ja so eben komm ich aus einem öffentlichen Hause, dem gewöhnlichen Ort für meine Lauschereyen, wo Biankens Tugend das Lob auf aller Zungen, Eurer Eminenz Begier und Anschlag das Hohngelächter aller Wizlinge war; wo's Burschen gab, die sogar Abschriften von jener Gesezpredigt gesehn haben wollten, welche die tugendhafte Fürstin Ihnen schriftlich zugesandt hätte.

Ferd. (sich vor den Kopf schlagend.) Ha, bey meinem Leben, du bist kein Mensch? du bist Satans Sprachrohr nur! (Er sizt sprachlos mit untergestüztem, verdecktem Haupt eine geraume Zeit, und springt dann plözlich mit fürchterlichem Grimm empor.) Nein, nein! es kan nicht seyn! Schändlicher Lügner, mit diesen Händen erdrosl' ich dich, wenn ich deine Falschheit entdecke; und das werd' ich, gewiß das werd' ich! — —

Mondr. (ganz gelassen.) So sey ein Pfahl mein Paradebette, und der Bauch der Raben mein Grabmal.

Ferd. Ich das Mährchen der Stadt? Ich von Bianken selbst dazu gemacht? — Nimmermehr! Sie schwur mir so theuer in ihrem Briefe, daß keines Menschen Auge den meinigen gesehn habe, keines den ihrigen sehn solle. — Sie kan grausam seyn, kalt, listig, unempfindlich; aber sie ist nicht Betrügerin, noch boshaft.

Mondr. Und wer sagt das von ihr? Aber sie ist Fürstin und Weib; als jene muß sie irgend eine Vertraute haben, als diese kan sie alles eher, denn — schweigen; schweigen von einer Liebeserklärung, und von dem grosen Opfer sie verschmäht zu haben. — Ein einziges Wort zu einer ihrer Dienerinnen, eine einzige Miene gegen denjenigen, dem sie Ueberbringung des Briefes anbefohl, konnte Grund genug zum Verdachte geben, dem die Ausforschung dann nur allzuglücklich folgte. Durchstechen läßt ein

ein Damm sich leicht; aber nachmals seine Ergiessung hindern, ist ein Werk der Unmöglichkeit.

Ferd. (mit dem Kopf schüttelnd.) Nimmermehr! Nimmermehr! Franz sollte meine Absicht kennen, und ich lebte noch? ich rastete hier sicher in seiner Residenz, in seinem Schlosse?

Mondr. Wissen Eure Eminenz gewiß, wie lange diese Sicherheit noch dauern werde? Oder ist es so ausgemacht, daß auch der Fürst schon wissen müsse, was manchem seiner Unterthanen långst kein Geheimniß mehr ist? Wie? Wenn nun eben durch die dritte vierte — oder hundertste Hand Bianka an ihn bringen wollte, was sie aus Bescheidenheit selbst verschwieg? — Lange glimmt oft die Lunte des Minirers, eh sie den Pulvervorrath erreicht, und den Boden umwühlt. Lange . . . Doch wozu diese Einwürf und Widerlegungen? Versagt mein Herr seinen Glauben meinen Worten, so komm' er, so hör' er selbst, was ich hörte; es müßte sonderbar zugehn, wenn

das Gespräch' immittelst sich schon erschöpft davon hätte.

Ferd. Mitkommen? Ich? Jezt? — (nach einer kleinen Pause, entschlossen.) Ja, das will ich; will mich unkenntlich machen, noch mehr als du; will mit eignen Ohren = = Mondragone, wenn ichs so finde; — schon beym Gedanken glüht mein Herz wie Metall im Feuerofen; was werd ich empfinden, wenn ich wirklich = = = Schändlich! Treulos! Aber ich will mich überzeugen davon! Bleib du hier einstweilen, bis ich, was bald geschehn seyn soll, mich umgekleidet habe.

(ab.)

* * *

(Oeffentliches Kaffeehaus.)

Menge von Spiel und Trinktischen, unter den Gästen mitten inne, aber verkleidet, Ferdinand und Mondragone.

Ferd. (halblaut zu Mondragone.) Ob es nicht ist, wie ich dachte! Schon an drey Tischen herum,

herum, und noch kein Wort gehört, das dahin zielte. — (bitter.) Wahrlich, deine herrliche Nachricht verdient meinen wärmsten Dank. Ich errath' ihre Absicht vollkommen und werde sie zu schäzen wissen.

Mondr. (mit äusserster Kälte.) Kaum! Denn ich sehe freylich, daß Eure Eminenz für meine Erfindung halten, was die lautre Wahrheit ist. Auch mich wundert dies Stillschweigen jezt; aber so ganz unerklärlich ist es noch nicht; man spricht sich ja wohl aus.

Ferd. (immer stutziger.) Man spricht sich aus? Wie meynst du das? Hältst du mich für einen Gegenstand, den man nicht einmal langer Rede würdig achtet? für einen Elenden, dessen Tugenden und Fehler man mit wenigen Worten hinwirft, und dann seines ganzen Daseyns vergißt? — Vortrefflich! vortrefflich! Sich aussprechen? Mondragone, ich rathe dir, reize meinen Zorn nicht.

Mondr. Wahrlich, ich fühl's, daß er wenigstens leicht gereizt werden kan. Eure Eminenz finden Bedeutungen in meinen Worten, deren Sinn tiefer versteckt liegen muß, als ein Senkbley reicht, so tief, daß ich ihn selbst nicht spüre. — Ueberdies sind wir noch lange nicht ganz herum; haben noch = = (plözlich stutzend und nach der einen Seite hin, als vernähm' er etwas, horchend) Wie? Irrt' ich mich? — Eurer Eminenz Namen? Der Name Bianka? — Erlauben Sie mir nur einen Augenblick = = nur ein kleineres Nähergehn; ich bin sogleich wieder bey Ihnen. — (An einen entferntern Tisch gehend.)

Ferd. (für sich.) Geh, und komm meinethalben nie zurück! Wahrlich, schon fang' ich an dies Kamäleon zu hassen, das anders aussieht, wenn der Wind aus Süden, und anders, wenn er aus Norden bläst. — O Bianka, Bianka, daß du hören, daß du fühlen wolltest; wie gern = =

Mondr. (zurückkehrend.) Mit mir dorthin, Eure Eminenz, mit mir! Werd' ich nun länger

noch

noch Lügner gescholten, so spanne man morgen früh vier rasche Rosse an meine Füß' und Arme, und mache dann nach jeder Himmelsgegend zu sich einen Lustritt!

Ferd. (bestürzt.) Wie es wäre wirklich =

Mondr. Mit mir, Eure Eminenz! Ihr eignes Ohr sey Zeuge, daß man allerdings noch nicht sich ausgesprochen habe.

(Er führt ihn ans äusserste Ende des Saals, wo an einem Tische Mosello nebst vier bis fünf andern Gästen, alle vom Mittelstande, sizt, mehrere Stühle stehen ledig am Tisch; Mondragone und Ferdinand nehmen Plaz daran.

Erster Flor. Also eine förmliche Liebeserklärung an die Grosherzogin?

Mos. Eine förmliche!

Erster Flor. Und von ihr abschlägige Antwort?

Mos.

Mos. Abschlägig! Und das noch förmlicher!

Zweyt. Flor. Aber bedenkt ihr auch, Freund, was ihr da sagt? Sollt's wohl möglich seyn, daß der Kardinal sich so vergienge?

Mos. Möglich? — Ha! Ha! Ha! Und warum das nicht? Giebts stärkere Begierden als diejenigen, welche unter den Purpurhüten nisten? — Oder ist, um einen Mann zu reizen, unsre Fürstin nicht schön genug?

Dritter Flor. Sie würd' unsre Fürstin nicht seyn, wenn sie das nicht wäre!

Erster Flor. Auch sieht man es diesem Ferdinand allerdings gleich an Augen an, daß er kein Heiliger seyn mag.

Mos. Ja wohl, thut man das! Glaubt mir, die ganze Aussöhnung war ein Spiegelgefechte — aller Vertrag dabey so glaubwürdig, wie der Schwur eines Weibes, die wenn die ersten Wehen eintreten, betheuert, nie wieder bey einem Manne zu schlafen. — Ferdinand war nie Fran-

zens

zens Freund. Freylich sollte man denken, daß er noch lieber nach seinem Fürstenthum als seiner Gemahlin Belieben trüge; aber so gehts! Mit dem Kleinen fängt man an, und schreitet dann zum Grösern fort.

(Lautes Gelächter, der Kardinal beißt in die Lippe; Mondragone ganz kalt.)

Mondr. Nur daß man oft über diesem Kleinern das Grösere selbst verliert.

Vierter Flor. Wohl erinnert! Wenn der Kardinal wirklich so etwas sich gelüsten lassen, so ist es der Gelust eines kleinen Knaben, der nach allem, was er sieht, sogleich seine Hand ausstreckt, aber auch oft, verdientermasen einen derben Schlag auf diese Hand erhält.

Ferd. (leise zum Mondragone.) Verräther!

Mondr. Verstellung, mein Fürst, Verstellung hier!

Zweyter Flor. Und eben deshalb glaubt' ich die ganze Geschichte noch nicht. Sollt' ein Kardinal

nal Ferdinand so ganz nicht verstehn, was zu seinem Nutzen dient? — Sollt' er eines einzigen frohen, und noch dazu so ungewissen Augenblicks halber, alles zu verlieren wagen? Alle die weitläuftigen Entwürfe, die er muthmaslich führen mag? — Mährchen! Mährchen! Und nichts mehr! — Woher habt Ihr diese Nachricht, Freund, wenn wir sie euch glauben wollen.

Mos. Ha! ha! ha! hättet ein Stündchen eher da seyn sollen, und ihr würdet wenigstens an zehn Tischen davon haben sprechen hören. (Mondragone stößt sanft und mit bedeutender Miene an Arm des Kardinals.) Aber freylich wußten gewiß alle übrigen es nicht aus so sichrer Quell' als ich.

Mondr. Um Verzeihung, und die ist?

Mos. (hämisch lächelnd.) Müßt mich doch für einen braven Dummkopf, wohl gar für einen plumpen Teutschen halten, den man so geradewegs ausfragen kan. Und doch, was wag ich auch

viel dabey! – Habt ihr nie gehört, daß ein ehrlicher Kerl sein Mädchen habe?

Alle (lachend.) O ja! o ja!

Mos. Und wenn nun dies Mädchen eine von Biankens Kammerdienerin wäre?

Einige. Denken läßt sich das allerdings.

Mos. Und wenn nun die Grosfürstin dreyen ihrer vertrautesten Dienerinnen, das Schreiben, wodurch sie dem Kardinal seine Abfertigung ertheilte, vorgelesen; wenn sie solches durch eine von ihnen, die sich in Pagentracht verstecken müssen, fortgeschickt hätte? Wenn eben dieser weibliche Gesandte meine Geliebte gewesen wäre? Wenn sie mit eignen Augen die Bestürzung Sr. Eminenz mit angesehn, – mir ein Bild, zum Todlachen drollicht, davon entworfen hätte? — (Der Kardinal will aufspringen; besinnt sich aber wieder; Mosello blickt mit stolzem Lächeln herum und fährt fort.) Nun, meine Herren? Gelt, ich bin ein Mann, dessen Kanäle nicht zu verachten sind?

Jene

Jene Schurken dort hatten aus zehnter, zwölfter Hand, was ich aus der ersten hatte.

Zweyter Flor. Ihr habt Recht. Wenn ihr anders richtig eure Quellen angebt, so ist deren Glaubwürdigkeit allerdings nicht gering.

Ferd. (leise zu Mondragone.) Ich beschwöre dich, komm mit; oder länger duld' ichs nicht.

Mondr. Noch nicht, mein Fürst! Es fiele zu sehr auf! Verstellung! — (laut zum Mosello.) Und sollte, was ihr wüßt, nicht auch der Grosherzog wissen.

Mos. (die Achsel zuckend.) Wohl möglich.

Mondr. Und es dulden?

Mos. (spottend.) Warum das nicht? — Unglückliche Nebenbuhler duldet man wohl! Es thut süß sogar, wenn man sie leiden sieht.

Ferd. (seine ganzen Kräfte zum Zwang zusammennehmend.) Aber daß Bianka einen solchen Mann, wie der Kardinal ist, so beleidigend ausschlagen konnte!

Dritter Flor. Das wundert euch? Mich würde das Gegentheil befremden. Ein Franz wiegt doch wohl ein ganzes Regiment von Kardinälen mit Ueberschlag auf? — Auch hat wahrlich Bianka sich deshalb nicht zur Fürstin und zur angebeteten Gebieterin von uns allen aufgeschwungen, um die Geliebte eines Priesters zu seyn.

Mos. Sprichst du doch völlig so, guter Freund, wie sie selbst gesprochen haben soll! — Alles, worauf ich nun noch neugierig bin, ist, wie dieser Abgelohnte künftighin sich betragen wird; ob verschmerzen den Korb, oder sich rächen.

Ferd. (mit lauter Stimme.) Sich rächen! dafür steh ich.

Mondr. (mit dem Fuß ihn heimlich stosend.) Dafür stehst du, Bruder? Wie kannst du das? Was fällt dir ein?

Ferd. (sich fassend.) Nichts, als daß ich mich Minuten lang an seine Stelle sezte.

Mos. Und womit sollt' er sich rächen? Hier, wo alles Bianken eben so hoch als ihn gering achtet. — Laßt ihn seine Stimme wie eine Heertrompete erheben, unsrer Fürstin kleinstes Lispeln dringt stärker durch. Meint ihr nicht, meine Herren?

Alle (ausser Ferdinand.) Ja wohl! ja wohl!

Vierter Flor. Sie ist schöner als die Schönheit, milder als die Milde selbst; nun auch Zucht und Tugend sich als so unzertrennlich von ihrem Karakter bewähren, nun giebt es sicher keinen Florentiner, der für ihr Leben, ihre Wohlfahrt nicht alles thäte.

Erster Flor. Zumal gegen den Kardinal! — Er mag immer Prinz von Geburt und Kardinal durch Geld geworden seyn; unser Herr wird er so leicht nie werden. — Recht thut daher unser Grosherzog, wenn er schweigt, selbst wenn ers weiß; denn ein solcher Feind ist nicht fürchterlich.

Ferd. (aufstehend zu Mondragone.) Bleib, oder komm mit; ich gehe.

Mondr. Und ich folge.

(ab.)

* * *

(Zimmer des Kardinals.)

Ferdinand. Mondragone (treten herein) ein Page, (der vorleuchtet.)

Ferd. (zum Pagen.) Wir wollen allein seyn.

Page. Sogleich, Eure Eminenz.

Ferd. Auch das nächste Vorzimmer halte man ledig, und verläugne mich vor jedermann.

Page. Sehr wohl! — Wissen Eure Eminenz bereits, daß Ihres Bruders Durchlaucht auf morgen zu einer Jagd Sie einladet?

Ferd. Daß er und seine Jagd — Entferne dich! — (Der Page ab; der Kardinal wirft sich auf ein Sofa; schweigend steht vor ihm Mondragone;

gone; eine Pause von einigen Minuten ohngefähr.) Ists möglich, daß ich noch lebe? daß ich nicht das Bewußtseyn zugleich mit der Kraft mich zu verstellen verlohr!

Mondr. Dem Himmel Dank, daß endlich doch der Unwille Eurer Durchlaucht in Worte übergeht. Fast besorgt' ich einen Unfall; aus diesem stummen Gang über die Strase; aus diesem hastigen Schritt, diesen feurigen Augen —

Ferd. (einfallend.) O, daß sie wahrhaft Feuer wären! daß sie vertilgen könnten jene Brut von Basilisken; und am ersten, am langsamsten, die Schändliche, die nicht nur verwerfen, die auch verspotten meine Liebe konnte; die einem solchen Gesindel meinen Namen, einer so unverdienten Verachtung meine Zärtlichkeit preis gab. — Aber ich schwör' ihr Rache sonder Maas und Ziel; so lange noch ein Funken Leben in diesem Herzen, ein Gedanke nur in diesem Kopfe webt. —- Unaussprechlich war die Gröse meiner ehmaligen Liebe für jeden sterblichen

Mund;

Mund; die Grösе meines jezigen Hasses würde selbst der Dämonen keiner auszusprechen vermögen.

Mondr. So hör' ich dann doch endlich wieder des grosen Kosmus grosen Sohn, und nicht mehr des schwachen Franzens schwachen Bruder sprechen! Wahrlich, wenn Bianken —

Ferd. Nenne mir einen Namen nicht mehr, der wie Fieber-Schauder mich durchdringt! Spare jedes unnütze Wort, jeden andern Gedanken, um der Kräfte desto mehrere zur Ergrüblung meiner Rache beysammen zu haben; um ihr dieser Heuchlerin, dieser giftigsten aller bunten Nattern zu vergelten, wie es sich ziemt.

Mondr. Und was braucht es dann der Gedanken und der Grübeleien viel? (mit dem nachdrücklichsten Tone.) Wenn ich anders mit einem Fürsten, werth seines Fürstenstammes, — wenn ich selbst nur mit einem Manne, empfindlich bey der bittersten Kränkung, die je einem Mann wie-

verfahren kann, spreche, so muß Bianka sterben.

Ferd. Sterben muß sie! Und o daß sie das nur einmal kann. — Mondragone, du sprichst nicht nur mit einem Mann und einem Fürsten; du sprichst mit einem Medizäer, dem Ehr und Rache lieber als das Leben sind. — (mit grimmigem Hohnlachen.) Ha, daß ich wüßte einen Wundermann zu finden, der aufs Todtenerwecken sich verstünde, vom Ende der Welt her verschrieb ich ihn mir, um tausendmal meine theure Schwägerin ins Leben zurückzurufen, tausend und einmal sie zu tödten. — Sieh, meiner Jahre gröste Hälfte geb ich hin, könnt' ich in diesem Augenblick den Dolch auf Bianken zücken; und doch selbst aufschieben wollt' ich bis ins Alter meine Rache, wüßt' ich nur dadurch noch würksamer sie zu machen.

Mondr. Weg mit Aufschub! Das geschieht nimmer vielleicht, was nicht bald geschehen kann. Ist es nicht sonnenklar, daß morgen Abends schon

keinem

keinem Kind' in ganz Florenz jene unglückliche, (mit Druck des Tones) von mir so weislich bekämpfte Liebe ein Geheimnis seyn wird? Ist es nicht sonnenklar, daß selbst der Großherzog, — gesezt, er wüßte nichts davon — doch bald es wissen muß? Nicht wahrscheinlich, daß wenn er sich verstellt, wenigstens nicht lange diese Verstellung anhalten kann? Muß dann nicht peinlicher für Eure Eminenz das Hierbleiben, nicht gefährlicher das Hinweggehn, nicht unmöglicher der Plan der Rache werden? — Jezt, weil der Haufe noch zweifelt und schwankt; jezt, weil Franz noch nicht Partei ergriffen, Bianka durch ihre Schwazhaftigkeit, die überlegt genug seyn mag, unsern Untergang nur noch vorbereitet hat; jezt müssen wir aufs schleunigste ihr zuvorkommen; oder Verbannung ist Eurer Durchlaucht Loos, und Schmach und Spott selbst übers Grab hin noch Ihres Namens Erbtheil.

Ferd. Jezt! Jezt! — Aber wie kann ich das so ganz? Was soll ich thun?

Mondr. Mich bevollmächtigen; und dann ganz mich sorgen lassen.

Ferd. (erstaunt.) Nichts mehr als das? — O von Herzen gern! Und wenn Worte nicht gnügen, (ihm um Hals fallend) so thu es dieser Kuß, diese Umarmung. — Aber was willst, was kannst du thun?

Mondr. Alles; denn schon hab ich das meiste vorbereitet. — Es bedarf noch zehntausend Zechinen, und Franz und Bianka kehren von der morgenden Jagd, die ich eh schon wußte, als der Page sie ankündigte, gewiß nicht lebendig zurück.

Ferd. (immer erstaunter.) Nicht lebendig? Morgen schon? — Was für Rotten hast du in Beschlag genommen? Was für Völker heimlich geworben?

Mondr. (lächelnd.) Keine. Braucht es der Rotten und der geworbenen Mannschaften gegen das Leben von zwei Menschen? Der einzige Mundkoch Biankens ersezt dies alles. Er ist gewon-

gewonnen, so bald er zehntausend Zechinen empfängt; und Bianka findet eben da, wo sie mit eigenen Händen sich ein Labsal zubereitet zu haben glaubt, tödtende Schmerzen der Verzweiflung.

Ferd. (ungewiß.) Gift also! Gift? — (ein paar Augenblicke in stummem Nachdenken.) Gift! — (mit geändertem, gleichsam wankendem Tone.) Mondragone vergieb meiner Schwäche; auch durch ihr Geständnis wird mein Zutraun gegen dich nur noch stärker bezeichnet. — Im Worte, Tödten, liegt allerdings der Süßigkeit viel für meine Rache; aber im Worte, Gift, in dem Gedanken von Bestechung eines Mundkochs — es war die Art Waffen, wodurch Alexander und sein Sohn Cäsar Borgia siegten; aber es sind nicht diejenigen, die einem Medizäer ziemen. — Unser Geschlecht zieht die Wuth des Löwen der Hinterlist einer Schlange vor.

Mondr. (lächelnd.) Daß es doch mit gewissen Redensarten wie mit gewissen Gefässen geht; sie tönen desto schöner, je leerer sie sind! — Wenn seinen Feind zu tödten der Rache wohl vergönnt ist; — und welcher Welsche zweifelte je daran? — wo ist dann der lächerliche Koder, der das Gewehr zu dieser Rache bestimmte, oder wohl gar eine Rangordnung bey diesen Gewehren einführte? — Und zumal gegen ein Weib! Ist es edler, auf solche den Dolch zu zücken, als einen Giftbecher ihr hinzureichen?

Ferd. Du wirst doch nicht jeden Unterschied zwischen Rach' und Rache läugnen?

Mondr. O nein, denn dann spräch' ich Unsinn. — Wär' es in Ihrer Gewalt, durch einen Herold Ihrem Feinde Krieg anzukündigen, ein mächtiges Heer zu sammlen, und ihm obzuliegen, dann wär' eine solche offne Feldschlacht rühmlicher freilich, als ein Sieg durch Hinterlist. Doch, da einmal Hinterlist uns unumgänglich worden, dann gilt in ihr ein Werkzeug völlig den

übri=

übrigen gleich. Nur Grade der Nuzbarkeit, Grade der Sicherheit sind es, die dem Medizäer so theuer als dem Geringsten im Volk bey seinen Anschlägen seyn müssen.

Ferd. Ich habe keine Widerlegung mit Worten, aber wohl ein Gefühl, das widerstrebt.

Mondr. Nur daß eben dies Gefühl oft schon Eure Eminenz irre führte! — (etwas spöttisch.) Oder wären Sie vielleicht noch der nämlichen Meinung, der Sie ehmals waren? Noch voll der süsen Hoffnung, daß unser Anhang dem Anhange des Durchlauchtigen Paares gleich komme? Haben Ihre eigne Sinne noch nicht sich überzeugt, daß nichts stärker den Pöbel an sich feßle, als ein schwachköpfiger Fürst, vermählt mit einer heuchlerischen Fürstin? — Wohlan, was Eure Eminenz für gut befinden, das werf' auch über mich das Loos! — Gewisser bin ich von dem Daseyn des heutigen Tages nicht überzeugt, als bey längerm Zaudern von unser aller Untergange;

doch,

doch, ihn abzuwarten, ist meine Treue erbötig. — Wahrscheinlicher ist mein nächster Pulsschlag nicht, als daß Franzens und Biankens Tod auf das Haupt Eurer Eminenz die grosherzogliche Krone im nämlichen Augenblick setzen werde; doch, Bianka lebe, weil es Ihnen schimpflich dünkt, sie zu tödten! Sie lebe, und streue ruhig Abschriften Ihres Briefes von einem Ende Europens bis zum andern! Freue sich ruhig ihres grosherzoglichen Gemahls, den sie erworben, und seines Durchlauchtigen Bruders, den sie — abgewiesen hat! Und daß auch auf die Nachwelt das Andenken dieses Vorfalls komme, dafür werden die Novellisten wohl und die Balladen-Sänger zu sorgen wissen.

Ferd. (hastig.) Ha, beym Himmel und der Hölle, wenigstens soll Bianka nie eine solche Novelle lesen, einer solchen Ballade zuhören können! — Mondragone, ich ergebe mich deinen Gründen. Sie raubte mir Erbfolge, Hoheit. Ruh der Seele, Hoffnung und Ehre; das einzige, was

ich

ich ihr wieder rauben kann, ist das Leben; und Thorheit nennst du es mit Recht, wenn ich nachgrübeln wollte, wie am ehrbarsten dies geschehen könne. — Sie sterbe! Sterbe morgen noch! und Franz leist' ihr im Tode Gesellschaft. Sein Leiden verdopple ihre Folter, mein Hohn ihre Todesangst! — Wenn ihr brechendes Auge — Mondragone, Mondragone, wenn die Freude der Rache nicht aus der Hölle selber stammt, so ist sie wenigstens ihr nah verwandt, das fühl' ich; das fühl' ich. — (Mit gewechseltem Tone.) Zehntausend Zechinen waren es, die der verrätherische Mundkoch verlangte?

Mondr. Nur zehntausend Zechinen.

Ferd. Nimm dieses Taschenbuch; du wirst Wechsel von dreifach grösserm Werth drinnen finden; sieh den Ueberschuß davon als mein erstes Geschenk an. Die bessern folgen — folgen vielleicht ehe die morgende Sonne noch untergeht.

Mondr. Wenigstens soll es nicht an meinem

Eifer,

Eifer, sie zu verdienen, fehlen; und alles, was ich Eurer Eminenz zu empfehlen habe, ist: Hüten Sie sich vor dem Genuß einer Torte, die Bianka selbst als ein Gemächt ihrer eignen Hand Ihnen darbieten wird.

Ferd. Wie, sollte Sie also selbst vielleicht —

Mondr. (lächelnd.) O nein, hierinnen ist sie unschuldig, obschon eben diese Unschuld ihr hoch zu stehen kommen, und sogar den Verdacht dieser That von uns abwälzen soll. — Die Thörin glaubt sich ausschlußweise im Besiz ein gewisses Gebäck verfertigen zu können, das sie, seiner ausserordentlichen Kühlung wegen eben dann, wenn Franz auf die Jagd gehen will, am gewöhnlichsten bereitet. — (Mit bitterm spottenden Tone.) Auch für morgen hat die gütige Hausmutter schon gesorgt! Aber ich kenne einen Mann, der meisterlich das nämliche Gebäck verfertigen, noch meisterhafter es mit dem heftigsten Gift durchwürzen, und am meisterhaftesten sein Kunststück ihrem Machwerk unterschieben wird.

Zu

Zu ihm eil' ich jezt, um diese Summe ihm hinzubringen. Lebt wohl, mein Fürst, denn meine heutigen Augenblicke sind nun kostbar. (Will gehn.)

Ferd. (der ihn lächelnd bey der Hand faßt.) Doch nicht so kostbar, daß du nicht noch erst meinen Dank annehmen könntest. Wahrlich, wenn man destomehr den Schauspieldichter lobt, je einfacher und würkungsreicher sein Plan angelegt worden, so verdient auch jenes Trauerspiel, das du Mondragone zubereitest, meinen Beifall und meine Bewundrung im höchsten Grade. — Aber dürfte nicht vielleicht ein Aufruhr des Pöbels, wenn dieser doppelte Tod nun ruchtbar wird —

Mondr. (einfallend.) Nichts besorge Eure Eminenz! Ich kenne dies Volk. Es betet, wie Israel, den Baal an, so lang' er aufgerichtet steht; und opfert sofort auf den Altären seines ehmaligen Gottes, wenn ein Elias jenen Götzen niedergeworfen hat. (Verbeugt sich und geht.)

Ferd.

Ferd. (ihm nachrufend.) Wohl gesprochen und doch fürwahr, dessen Scharfsinn will ich selbst den Lohn unsers morgenden Vorhabens abtreten, der in dir Elias den Thisbiten sucht.

* * *

Nächster Morgen.

(Biankens Zimmer.)

Bianka. Kammerfrauen (die sich sogleich entfernen, wie der) Grosherzog (hereintritt.)

Franz. Bist du bereit, meine Theureste.

Bianka. Schon seit einer Viertelstunde, mein Gemahl.

Franz (lächelnd.) Also wärst du auch wohl in der Thorheit des langen Anpuzes eine Ausnahme von deinem Geschlecht? — (sie liebreich umarmend.) Wahrlich, der Tag soll noch kommen, wo ich nicht einen Vorzug mehr entdecke! O wie wohlfeil hab' ich in dir den größten aller Schätze erkauft! — (sie starr anblickend.) Aber

Aber wie? an deiner Augenwimper hängt eine Thräne? Worüber kan Bianka weinen?

Bianka (sich zu einem freundlichen Lächeln zwingend) Und könnte dies nicht Thräne der Freude seyn? — der Freude, sich vom edelsten aller Fürsten so zärtlich geliebt zu sehn?

Franz (immer aufmerksamer werdend) Nein, wahrlich nein, das ist es nicht! — Bianka, da quillt noch eine Zähre hervor! Was ist dir, theuerste Gemahlin. Rede! Gieb deinen Kummer mir an!

Bianka. Könnt' ich die Ursachen dieser Zähren erklären, dann würd' ich dir ein Räthsel lösen, das mir selber unerklärlich bleibt. — Franz, du lobtest mich zwar so eben; aber doch bin ich ein Weib; bin oft schwermüthigen Launen, oft kleinen Beängstigungen unterworfen; die da kommen: ich weiß nicht: woher? die da vergehn; ich weiß nicht: warum? — Sey daher, theurer Gemahl, auch bey der heutigen Mißmuth unbe-

sorgt! Sie ist körperlich und wird wahrscheinlich auch heute noch durch Bewegung zerstreut werden.

Franz. Ich würde dir gern glauben; denn noch nie erfand ich eine Unwahrheit in deinem Munde. Aber ich habe der Gründe zur Besorgniß noch mehrere; die Unruhe deines Schlafs in der lezten Nacht = =

Bianka (etwas betreten.) Hätt' ich einige merken lassen?

Franz. Ja wohl. Durch den ängstlichen lauten Ausruf einiger Worte, die ich nicht verstand ob sie gleich mich weckten. Schon wollt' ich wieder einschlummern, da warfst du dich wieder auf die andre Seite; riefst zweymal aus tiefster Brust: Ferdinand, Ferdinand! und bald drauf: ist denn keine Hülfe? Ich wollte dich wecken, aber du wardst von selbst wieder ruhig.

Bianka. Es muß ein Traum gewesen seyn; — so nichtig, daß ich selbst sein Daseyn vergessen habe.

Franz (sie starr ansehend.) Wirklich nur Traum? Aber auch Träume werden zuweilen von vorhergegangenen Gedanken erzeugt! — (sie bey der Hand zärtlich fassend.) Bianka rede! Es ist dein Gemahl, der dich bittet; ein Gemahl, der es für ein Geschenk aufnehmen würde, wenn du nur irgend etwas ihn bitten wolltest. Sprich! Mißfällt dir — besorgst du etwas? Nur ein Wort, und bis auf die Hälfte meines Fürstenthums steht alles dir zu Gebot. — Du schweigst? Soll ich rathen? Wäre vielleicht der Kardinal dir zuwider? : : : Er ist mein Bruder; ich freute mich seiner Aussöhnung; aber : :

Bianka (sich zwingend.) Eben weil er dein Bruder ist, kan er unmöglich mir verhaßt seyn. Glaube mir, mein Gemahl; eine gewisse Unruhe der Seele, eine gewisse Dumpfheit meines Geistes räum' ich zwar selbst dir ein: aber nochmals gesagt, die Ursache davon ist mir selber fremd. Wären Ahndungen nicht Hirngespinnste, so besorgt' ich irgend wo einen versteckten Feind, einen gefährlichen Hasser.

Franz (lächelnd.) Du einen Feind, einen Hasser? — Weib mit der Miene der Liebe selbst, wo nähmst du Feinde her? Wahrlich gegen dich könnte man keck Meuchelmörder dingen; du würdest dich deren doch mit einem einzigen Blick erwehren. Dem verhärtesten Bösewicht entsänke der Dolch, wenn er ins Auge dir schaute. — Du beharrst auf deinem Schweigen? O Bianka, Ausflucht und Verstellung ist ein allzuseltnes Gewand für dich, als genau dir anzuliegen. Die ganze Jagd wartet jezt auf uns. Ihrentwillen allein hör' ich für dasmal auf in dich zu dringen; aber wisse, noch diesen Abend fang' ich von neuem an, und lasse nicht eher ab, bis du ganz dein Herz mir aufgeschlossen hast.

Bianka (sich zärtlich an ihn schmiegend.) Daß du in dieses Herz blicken könntest! Sicher fändest du in ihm keinen Gedanken, der von dir entdeckt zu werden sich schämen dürfte; gesezt, daß du auch auf einige trafst, die sich selbst zu enthüllen scheuen.

* * *

Ach, daß dieser Abend, zu dem Franz sich vorbereitete, niemals einbrach! daß Bianka der Ahndung nicht traute, von der ihre ganze Seele empor schwoll! — Jene prophetische Kraft der Seele, nur von denen bezweifelt, die gegen eignes Gefühl zu streiten sich nicht erblöden — wozu nützt sie uns, da wir so selten Gebrauch von ihr machen, und machen können? — Zwanzigmal wollte Bianka, indem sie an der Hand ihres Gemahls die Treppe des Schlosses herabgieng, ihn aus Regung, ihr selbst unbegreiflich, bitten zurück zu kehren. Eben dieses Unbegreiflichen halber zwang sie sich, und gieng immer weiter herab.

Des Fürsten wartete unten bereits der ganze Troß der Jagd; es wartete seiner der Kardinal, und unter dem Schwarm der Höflinge auch Mondragone; der (zum Schein) nun wieder öffentlich begnadigt und in seinen vorigen Rang eingesezt worden war. Auch er sollte heute einer von den Begleitern der Herrschaft seyn. Unter den vier Kämmerern zur fürstlichen Bedienung bestimmt,

hatt' er drey mit schwerem Golde zu seinen Gesellen erkauft; noch wußten sie selbst das Bubenstück nicht, das sie befördern helfen sollten; sie hatten blos dem Kardinal ihre Dienste zugesagt, und erwarteten nun geruhig, was man fodern würde. Der Vierte, ein redlicher Mann, war unerkaufbar geblieben; aber auch er wußte noch nichts seinem Monarchen anzuzeigen; und wie hätt' ers auch thun können, bewacht von allen übrigen Augen!

Die Jagd gieng an; Biankens mitleidige Seele hatte nie an dieser Ergözlichkeit viel Vergnügen empfunden: heut empfand sie sogar Abscheu dran. Jedes Bley, das den flüchtigen Hirsch zu Boden warf, schien sie selbst zu verwunden. Sie schlug es mehrmals aus, selbst auf eines dieser unglücklichen Thiere loszudrücken; und oft stieg eine helle Zähre in ihre Augen.

„Immer kan ich mich — sprach sie — des Gedankens nicht erwehren, daß das Tödten selbst der genießbaren Thiere höchstens unserm Bedürfniß,

niß, nie unsrer Lust freygestellt sey; kan nie den Glauben unterdrücken: daß es in der Reihe der Wesen, ehe die Kette sich am Thron der Gottheit schließt, noch tausend beseelte Erschaffungen geben möge, die den Menschen und selbst den tiefer hinter sich zurücklassen, als der Fürst den Hirsch. Weh uns wenn diese Stärkern dann die nämlichen Grundsätze der Moral befolgten! Pest würd' ihnen dann für eine Parforce-Jagd, und Bethlehemitischer Kindermord für eine Heze gelten.

Offenherzig gestanden, waren dies Worte in einer solchen Gesellschaft (denn Franz war zu weit forne weg, als sie hören zu können) nur tauben Ohren gepredigt. Aber wenigstens versicherten die Kammerjunker, die zunächst der Fürstin ritten, daß dies mit wahrer himmlischer Mild' und Weisheit gesprochen sey; und spornten in nächster Minute nicht minder ihre Pferde, um ein armes Reh fällen zu helfen.

Die zur Jagd bestimmten Stunden waren vorüber; die Rosse matt, die Reiter nach Speis und

Erholung begierig, das Schloß, wo der Grosherzog sein Mittagsmahl zu bereiten befohlen hatte, in der Nähe; der ganze Zug wandte sich daher dorthin; und Franz, Bianka, und Ferdinand sezten sich zur Tafel. Mondragone war der einzige, der mitzuspeisen gewürdigt ward; auch dies wußte der Verräther bereits und noch behaglicher war ihm eine Gewohnheit Franzens, nach aufgeseztem Nachtisch alle eigentliche Bedienten, ein paar Kämmerer ausgenommen, herausgehn zu heissen.

Während der Mahlzeit selbst nahm Ferdinand zusammen, was nur an Heiterkeit und Laune zu leisten ihm möglich war. Mondragone, in allem der geschmeidige Höfling, unterstüzt' ihn treulich; Franz selbst ward bald munter und scherzhaft; nur Bianken schien ihr Genius ins Ohr zu flüstern, daß dies ihres Lebens lezte Mahlzeit sey. So sehr sie am Gespräche Theil zu nehmen sich zwang, so sichtbar blieb doch immer eben dies Bestreben und das Mißtrauen desselben. — Jezt trug man die Nachgerichte auf; die Bedienten entfernten sich, und Franz wandte sich lächelnd zu Bianka.

„Ist

„Ist da, was du mir gestern versprachst?

Bianka (auf eine Torte zeigend.) Hier, mein Gemahl.

Franz. Vortrefflich dem Ansehn nach, und wahrscheinlich auch nicht geringer an Güte. — (Zum Kardinal) Bruder, unsre bisherigen Gerichte schienen dir zu schmecken; und kein Wunder auch; denn starke Bewegung, ein sehr guter Koch, hatte sie gewürzt. Aber sieh hier ein Gericht von der Hand, wenn auch nicht eines bessern doch eines noch schönern Kochs, von meiner Gemahlin selbst zubereitet; (indem er die Schüssel ihm darbeut) und nimm!

Ferd. (sie ablehnend.) Ich danke.

Franz (halb verwundrungsvoll.) Wie? du schlägst eine Speise von so sonderbarer Art aus?

Ferd. (abermals sie zurückwehrend.) Allerdings sonderbar! Aber ich esse kein Gebäcke.

Franz. Possen, ich habe tausendmal dich dergleichen essen gesehn.

Ferd. (immer kalt) Woran ich zweifle; auch bin ich satt.

Franz. Du kanst es unmöglich so sehr seyn, daß du — und wärs auch nur der Neugier halber — meiner Gemahlin es abschlagen könntest, einen Beweis von ihrer Kunst zu kosten.

Ferd. (mit zweydeutigem Tone.) Neugier war nie mein Fehler, und die Kunst meiner theuersten Frau Schwester kenn' ich schon aus so mancher weit schwierigern Probe. — Erlaube mir also immer diesmal meinem Geschmacke und meiner Laune zu folgen.

Franz (beleidigt.) Bey allen dem eine sonderbare Laune! Du glaubst doch nicht, daß die Hand Biankens dir etwas gefahrvolles zurichten könne? Sieh dann hier den Gegenbeweis und erröthe. (Er bricht ein Stück ab, und ißt.)

Ferd. Ich würd' erröthen, wenn ein solcher Gedanke mir hätte beyfallen können.

Bianka (die bey Franzens lezter Rede erst recht aufmerksam geworden.) Entsezlich, wenn Eure

Emi-

Eminenz auch nur ein Schatten von dergleichen Besorgniß beunruhigen könnte — (Mit bedeutendem Blick.) Mißtrauen zwischen uns beyden soll hoffentlich nie von dieser Seite herkommen. Auch ich folge meinem Gatten; (indem sie abschneidet und ißt.) Belieben Eure Eminenz nun?

Ferd. Auch nun nicht. — Denn eben jezt wäre Genuß ein Anschein mehr, daß vorher Verdacht von jener Art obgewaltet hätte.

Franz (immer noch beleidigter.) Verzeiht mir, Bruder — ich bekenne — ihr sprecht mit einem Tone, der mich befremdet. (Mondragone winkt ihm besorgt.)

Ferd. (sanft.) So muß ich wahrlich anders sprechen als ich willens war; und der Unwille, daß mein theurer Bruder, eines solchen Argwohns mich schuldig achten kan, bringt mein Blut in Wallung. — Glaubt mir, es ist, auf meine Ehre versichert, so oft ich erhizt bin, auch mein Gebrauch für allem Backwerk mich zu hüten; warum sollt' ich nun eben heute meinem Sinn

nicht

nicht folgen dürfen? Laßt von dieser Torte zum Nachtmahl übrig, und ihr sollt sehn, wie trefflich sie mir behagen wird.

Diese lezte Rede schien Franzen zu besänftigen; der gefällige Mondragone wußte bald wieder Stoff zu einem neuen Gespräch herbey zu schaffen. Eine kleine Viertelstunde verlief abermals; der Grosherzog schien eben Lust zum Aufstehn zu bekommen, und Ferdinand hatte schon einige ungewisse Blicke auf Mondragonen geworfen, als plözlich die Wirkung sich äusserte, worauf diese beyden Treulosen so sehnlich hofften.

Denn Bianka, die schon einige Augenblicke ihr Haupt schweigend untergestüzt hatte, brach auf einmal in eine linde Klage aus, die sich bald in Töne des heftigsten Schmerzes verwandelten — „Ein glüendes Feuer, sprach sie, wüte durch ihre Eingeweide.“ — Die Erhizung ihres Antlizes; der Angstschweiß auf ihrer Stirne bewies, daß sie nicht zu viel sage. Voll zärtlicher Besorgniß eilte der Grosherzog ihr zu; schlos sie in seine Arme,

forschte ängstlich nach den Umständen und der muthmaslichen Ursache dieses Befinden; ließ, durch drey Kämmrer unterstüzt, sie auf einen Sopha des Nebenzimmers bringen, und befahl dem vierten Kämmerer nach mehrern Bedienten zu rufen, und einen Arzt holen zu lassen. Der Kämmerer gieng; doch ein Blick des Kardinals befahl diesem Treulosen das Gegentheil von allem dem. Er ahndete bereits, was hier vorgehe, oder noch vielleicht vorgehen werde, und war nichtswürdig genug mehr diesem Blick als jenem Gebote zu gehorchen.

Franzens Angst, indem Biankens Schmerzen mit jedem Augenblick noch immer höher stiegen, war unbeschreiblich. Weil der Kämmerer wiederzukommen verzog, und kein Diener erschien, wollt' er selbst durchs ganze Schloß nach Bedienten und nach Helfen rufen; als blizschnell auch in seinem Innersten eine Hölle aufzulodern schien; als er mit dem Ausruf: Gott, das sind Schmerzen des Todes! auf den nemlichen Sopha, wo

Bian-

Bianka sich wand, zun Füssen dieser seiner Gattin sich hinwarf und seinen mit ihr beschäftigten Kämmerern zurief, daß doch einer von ihnen schnell der Aerzte, so viel er könne, herbeyschaffen möchte. — Jezt wollte wirklich jener einzige redliche Mann, dessen Unbestechbarkeit wir schon vorher rühmten, eilen, um seinem Fürsten zu gehorchen, als plözlich Ferdinand ihm Thür und Weg vertrat. Denn dies war der Augenblick, auf den Mondragone, der für Ferdinands Unbestand bebte, den Kardinal noch an diesem Morgen mühsam vorbereitet hatte.

Nur zu treulich erfüllte dieser auch die Vorschrift seines Leiters, und die Eingebungen seiner eignen unmenschlichen Rachbegier! Mit einem vorgehaltnen Jagdgewehr und mit einer donnernden Stimme befahl er dem Kämmerer zurück zu weichen und wandte sich dann mit bitterm Hohnlachen und mit der Schadenfreud' eines Satans zu Bianken.

„Ha, rief er, Durchlauchtige Schwester, so hätt' ich doch vielleicht in meinem Argwohne nicht geirrt? So hätte doch wirklich Ihre fürstliche Hand

mit

mir einen Teig geknetet, der meine Eingeweide zu durchfressen bestimmt war, und jezt durch den sonderbarsten Zufall in ihrem eignen wüthet? — Glaubte die Schlange vielleicht, daß ihr eignes Gift ihr nicht schaden könne? Oder riß sie vielleicht Verzweiflung dahin, als wahrscheinlich ganz wider ihren Plan der sorglose Franz hinnahm, was der besorgtere Ferdinand nicht hinnehmen wollen?

Franz. Um Gottes willen, Bruder — wie kanst du = = = o welche Schmerzen, die mich zerreissen! Um Gottes, Gottes willen, Hülfe!

Ferd. Je, nur von Gott erwarte sie! Denn durch diese Thüre laß ich niemand weder zu noch von dir gehen, bis deutlicher die ganze Sache sich aufklärt. — (Mit dem bittersten Ton.) Wahrlich, diese Schmerzen, über die ihr so schnell, so fast in einer Minute euch beklagtet, wenn sie von einem Ohngefähr herkommen, so sind sie ein so sonderbares Ohngefähr; sehen einem göttlichen Gerichte so ähnlich, daß es schon deshalb sündlich wäre, sich in des Himmels unmittelbaren

Rathschluß zu mischen. Meynst du nicht auch, Mondragone?

Mondr. (die Achsel zuckend.) Eurer Eminenz durchdringender Einsicht unterwerf' ich meine Meynung —

Franz. Also auch du willst mich sterben sehn! O Gott — o Gott!

Ferd. (lächelnd.) Warum sterben? Kämen Eure Schmerzen vielleicht daher, daß Ihr von einem einzigen Gerichte mehr als wir übrigen äset; von einem Gerichte, das ihr so eifrig mir aufdringen wolltet; dann armer Bruder, dann kennst du ja selbst die schönen Hände die solches bereiteten; von ihrer Liebe, ihrem Beystand erwarte Hülfe! — (Zum Kämmerer.) Zurück Kerl! oder mein Stahl versezt dich in einen noch kläglichern Zustand, als jene verdientermaßen erleiden.

Wenn es Auftritte in der Natur giebt, vor deren Schrecknissen selbst die Täuschung des Pinsels — unter allen Nachahmungen eines Augenblicks doch die wirksamste! — fruchtlos zurück bebt, wie soll der Sprache möglich seyn, das furchtbare,

bare, gräßliche Schauspiel gnüglich darzustellen, das jezt in diesem Gemache = = o wahrlich die Feder zittert und sinkt, wenn sie nur die Hauptzüge fassen, vereinen und schildern soll.

Auf einem Lager, — mit einerley Schmerzen kämpfend, ein Gatte und eine Gattin in dem süssesten Genuß ihrer Liebe, in der blühendsten Gesundheit und Jugend — mitten in ihrem Glanze und bey einem freundschaftlichen Mahle, ohne Warnung, ohne Schonung, ohne Hoffnung von der eißkalten Hand des Todes ergriffen! Ein Fürst und eine Fürstin, in der entsezlichsten Folter, verlassen von ihren Unterthanen, ihren Dienern! Kein Arzt, der ihnen zu Hülfe eilt; kein Tropfen, der ihre Zunge kühlt; kein Mund, der nur zum Trost, zum kläglichen Trost der fruchtlosen Bedaurung sich öffnet! — Vergebens streckten sie ihre Arme aus; vergebens bittet das edelste Paar unter der Sonne nur um Menschlichkeit; sie sind in den Händen von Bösewichtern, die weit mehr noch thun, als blos sie morden — die sie leiden sehn können, und sich dessen

freuen. — Und wer ist dieser Bösewicht? Ein Bruder, ein Priester; ein Erbe des Throns. Seit Jahrhunderten vielleicht sah die Erde — ein so reicher Sammelplaz von Frevel und Elend sie sonst zu seyn pflegt, — kein Schauspiel, das diesem an Gräßlichkeit glich.

Und doch blieb Ferdinand unbeweglich. Der Menschheit Gefühl ward stets von dem Gedanken erstickt: „Die hier leidet, verschmähte deine Liebe; und gab selbst deine Ehre Preis. Der neben ihr mit dem Tode kämpft, ist zwar dein Bruder, aber ein gehaßter Bruder; der Entzieher eines Throns, und Biankens Gemahl!“ — Zweymal schauderte und wankt' er vielleicht eine Sekunde lang. Ein Blick, ein heimliches Wort von Mondragonen gab seiner Grausamkeit wieder Stärk' und Kälte.

Jezt, als Bianka, selbst im Leiden noch zu stolz, als an den Kardinal ein bittendes Wort zu verlieren, — jezt, als sie sah, daß umsonst alle Hoffnung, unerweichbar dieser Unmensch wäre, und daß unaufhaltsam sich der Augenblick des Todes nahe; da nahm sie noch einmal alle Kräfte zu-

sam-

sammen, die ihrem abgematteten Geist und qualvollen Körper übrig waren; da kehrte zum leztenmal auf ihre schon bleichende Lippe, eine helle Röthe, als die Farbe des Zorns, zurück; und mit einem Blick, in welchem Schmerz, Unwillen, Verachtung, gekränkte Tugend sich sammelten, und mit einem Tone, der Felsen hätte durchdringen sollen, rief sie

„O Barbar, Giftmischer und Bösewicht, wie es noch keinen gab! daß dieß dein Werk, Rache deiner schändlichen zurück gewiesenen Wollust sey — das ahndete mir seit dem ersten Augenblick des Schmerzens. — Du hast gesiegt. Grausamer als menschliche Zung' es aussprechen kan, ist der Tod, durch den du mich tödtest; aber doch bleibt dein Anblick das schmerzlichste meiner Leiden; doch und ständ' es bey mir von dieser Folter mich zu lösen, indem ich in deine Arme mich würfe; eh noch tausendmal diese Hölle in meinem Eingeweide! — Du lächelst? O Frevler, nicht in unsrer Gewalt steht es, dir zu vergelten; aber dort oben herrscht ein Vergelter. Er wird dereinst noch schaudervoller

ler dein Sterbelager machen. Keine Unschuld des Gewissens, keine Hoffnung der Seligkeit wird dich trösten; und der Abstand, mit dem wir einst vor des Richters Thron uns wieder finden werden — denke dir den und erzittre.

Ferd. (lachend.) Welche herrliche Rednerin! Sie konnte auf den Thron sich empor schwazen; laßt sehn, ob sie auch vom Tode sich losschwazen wird! Vom Tode, den sie so künstlich sich zubereitete; und in dem sie so grosmüthig ihrem Gatten Gesellschaft leistet.

Franz. O Ferdinand, wenn ein Tropfen Bruderblut in dir noch fleußt. — Womit hab ich dies um dich verdient — Womit ‥ o Gott, Gott!

Bianka (ihre Hand nach ihm ausstreckend.) Theurer Gemahl erniedrige dich zu keiner Bitte! Stirb ohne Klage, wenn du kanst! Jeder unsrer Schmerzenstöne ist diesem Mörder eine Wollust mehr. Sieh, ich leide, was du leidest; aber nächst Gott bist du mein lezter Gedanke. Unsre Liebe hat, was Wenige sich rühmen können, Tod

in

in einer Stunde. — Selbst wenn jener Barbar unsre Leiber trennt, unsre Seelen wird kein Grab scheiden. — (Indem sie mühsam sich aufrichten will, und ihre Hand nach ihm ausstreckt.) Hier! — Hier! nimm den lezten — sie sinkt unvermögend nieder) Auch das nicht einmal! Ewiger, dein Wille geschehe! — O weh, o weh! — Bald mir nach, mein Gemahl! — Bald! — Bald!

Und indem sie ihr Haupt senkte, indem ihre sonst so schönen, obschon jezt vom Schmerz verwandten Augen zwar nicht sich schlosen, aber doch starrten, indem ihr lezter Odem entfloh; sank auch röchelnd Franz an ihren kalten Busen und verschied. —

Dies Biankens Ende! Einzig in seiner Art, wie ihr Leben! Würdig, daß aus jedem Auge ihr eine Thräne flöse! — Wann war eine ihres Geschlechts mehr ein Ball des Glücks als Bianka? Wen hob Schönheit höher empor, und wen stürzte sie tiefer herab? An wem bewies Liebe mannichfaltiger ihre Launen, ihre Tücke? ihres Sonnenstrals kurze Dauer, und ihres Blizes Unfehlbar-

keit? Wer blieb treuer der Tugend im Staub' und im Glanze, in Armuth, Mittelstand und Hoheit? Wer ward unverhofter, was er zu werden verdiente; groß und glücklich? Und ach! wer verlor in einer einzigen Viertelstunde mehr als Bianka? Als Bianka, die Gemahl, Thron, Leben und den Nachruhm selbst (wenigstens diesen leztern für eine geraume Zeit) verlor! Die umsonst Jugend, Schönheit und Gesundheit, umsonst Rang, Weisheit und Tugend, umsonst die Liebe des Volks, die Macht ihres Gatten, die Achtung aller Redlichen zu schüzen versuchten. — Wahrlich die Gewalt des Lasters wär' eine furchtbare Gewalt, der nichts zu widerstehn vermöchte, vor der billig alles sich schmiegen müßte, wenn es nicht mehr als ein Leben gäbe.

Es gehört nicht zu unserm Plan die Maasregeln zu erzählen, die nun, so wie das Leben des unglücklichen Paares entflohen war, Ferdinand, von Mondragonen unterstüzt, ergrif, um diesen Tod bekannt zu machen; sich in Besiz der so schändlich errungnen Herrschaft zu setzen; die

Schuld

Schuld des ganzen Trauerfalls auf Bianken, als seine Todfeindin, zu wälzen, und durch Künste tausendfältig das anfangs schwürige tobende Volk für sich zu gewinnen. Hinweg mit unserm Blick auf diesen Unwürdigen! Selbst das nicht einmal mögen wir erzählen, wie schnell Untreu ihren eignen Meister verrieth; wie bald der Bösewicht Mondragone in Ungnade seines Herrn fiel und im ewigen Kerker nur allzu gelinde noch für sein Verbrechen büssen mußte. Hinweg mit allen dem; denn allzuviel schon haben wir von ihren Lastern sprechen müssen.

Aber einen Blick der Bedaurung noch erzwingt der Leichnam Biankens. — Zu wahr nur hatt' es der Unglücklichen geahndet, daß selbst im Grabe noch der Wütrich sie von ihrem Gatten trennen würde. Wenn Franz, in fürstlicher Pracht, wie einem Grosherzog gebührt, zur Erde bestattet wurde, trug man seiner Gemahlin Leichnam auf blosen Stangen nach Florenz, als wär' es der Leichnam eines Bettlers oder eines Verbrechers; stellt' ihn aufgeschwollen von Gift, entblößt, mit

zerstreuten Haaren, auf einer ärmlichen Baare zur Schau, und warf ihn ohne Klang und Sang, selbst ohne Leilach und Sarg, in ein Beinhaus zu gemeinen Todtengerippen hin. Sogar aus der Geschichte, aus der Reihe von Toskanens Fürstinnen suchte Ferdinand ihren Ruhm und seine Schande zu vertilgen. Lange gehorchten ihm Miethlinge und zaghafte Schmeichler; aber endlich trat die Edle wieder in ihre Rechte auf Achtung und auf Mitleid. Denn nur die Gegenwart gehorcht zuweilen Tyrannen; die Folgezeit giebt der Tugend ihr Lob, dem Verdienste seinen Namen wieder.

Schluß der Kriminal-Geschichten.

Von der französischen Justiz und ihren mannichfaltigen Gebrechen, (worunter auch allzuharte, allzuunterschiedslose Strenge gehört,) sind schon so mancherley Beyspiele aufgezeichnet, daß ich freylich nicht zu entscheiden vermag, ob nachstehende

Geschichte schon gedruckt ist oder nicht; wenigstens wäre sie vielleicht für Ballade und theatralische Bearbeitung ein leicht zu nützender Stoff, und ungezweifelt wahr ist sie, denn ich verdanke die Kundschaft derselben einem Augenzeugen.

Im Jahr 1755. lebten unter den Siebenmalhunderttausend Menschen, die Paris bewohnen sollen, auch ein junger Schlossergeselle und sein Mädchen. Er, ein fleissiger, braver, geschickter, und, nach Landes Sitte, recht herzlich in seine Schöne verliebter Bursche. Sie eine feine ehrliche Dirne; die sich durch Nätherey recht artig ihren Unterhalt erwarb; troz dieses oft zweydeutigen Gewerbes, und troz ihrer Unabhängigkeit als elternlose Waise, völlig bey unbescholtnem Rufe blieb; von ihren Bekannten geschäzt wurde; und ihren Joseph (so hieß jener) von ganzer Seele lieb hatte. Beyde glaubten bereits dem Zeitpunkt ihrer Verbindung nahe zu seyn; sahn sich alle Tage, und hatten sich schon so ziemlich zu ihrer Wirthschaft vorbereitet.

Eines Morgens ward der junge Mann in ein Haus, dicht an der Wohnung seines Mädchens,

gerufen, um ein zugeworfnes Schloß wieder aufzusprengen. Er that dies, und wollte wieder heim gehn; als ihm sehr natürlich der Gedanke beyfiel, hurtig ein paar Augenblicke zu seiner so nahesehenden Geliebte hinaufzuschlüpfen, und sich: wie sie geruht habe? zu erkundigen. Gedacht, gethan! Sie wohnte im fünften Stockwerk; ihr Vorhaus pflegte verschlossen zu seyn. Der junge Schlosser klingelte daher auch jezt; aber er klingelte lange vergebens. Dies nahm ihn Wunder; daß sie bereits ausgegangen seyn sollte, dazu schien es ihm noch allzufrüh; es erwachte daher die eifersüchtige Besorgniß: Wie? Wenn sie sich vielleicht mit Fleiß verleugnen wollte; dich gesehn und irgend etwas Unrechtmässiges dir zu verbergen hätte." — Ein solcher Argwohn im Kopf' eines Franzmanns ist fast immer ein schlimmer Gast. Mit jedem neuen Klingelzug ward daher auch jezt Josephs Verdacht stärker. Er legte sein Ohr dicht an jede Spalte der Thüre und glaubte, nach der gewöhnlichen Art der Selbstquäler, wirklich drinnen ein Flüstern und ein Rascheln zu vernehmen. Natürlich,

türlich, daß durch alles dies seine Unruhe trefflich wuchs; er sann bereits hin und her auf Rache, und endlich fiel es ihm ein, daß er ja so eben durch ein günstig scheinendes Ungefähr sein Handwerkszeug bey sich habe.

„Wie, dacht' er, wenn ich mich nun dessen zur Eröffnung dieser Thüre bediente. Ist meine Braut treulos, so verdient sie Beschämung, und unser Handel ist getrennt. — Aber wie? wenn sie nun noch schliefe? Müßte doch wahrlich ein Todtenschlaf seyn! Und zudem ist ja dem Bräutigam auch wohl solch' eine Ueberraschung vergönnt.

Noch während dieses ungesprochnen Monologs bediente der Eifersüchtige sich bereits seiner Handwerkszeuge; eröffnete ziemlich leise die Thüre, fand das Zimmer offen und huschte hinein. Jezt sah er, daß sein Verdacht ungegründet gewesen, und sein Mädchen wirklich schon ausgegangen sey. Er wollte sich daher sogleich wieder entfernen, als ihm auf ihrem Arbeitstische ein kleines niedliches verschloßnes Kästgen in die Augen fiel. — „Was ist das? sezt' er seine Gedankenreihe fort; Noch nie

sah

sah ich dies Kästgen bey ihr. Es ist so leicht; höchstens können einige Papiere drinnen verwahrt seyn. Ich will einen Scherz machen, wills mitnehmen. Wenn sie's vermißt, auf wen wird sie wohl rathen? Sicher wird sie zu mir kommen — mir's klagen. Ich lasse sie dann ein wenig in der Angst zappeln, zeig' es ihr endlich; mache den Argwöhnischen; vermuthe Liebesbriefgen drinnen und so weiter; kurz, ich will's mitnehmen."

Auch diesen Einfall vollführt er; machte ganz geschickt die Saalthüre wieder zu, und entfernte sich, von Niemanden im ganzen Hause, wie er glaubte, bemerkt. — Kurz drauf kam die Nätherin heim; an der Saalthüre bemerkte sie nichts; aber beym ersten Eintritt ins Zimmer vermißte sie sofort ihr Kästgen, denn seinetwegen kam sie wieder nach Hause; es waren Spizen von einigen hundert Livres am Werthe drinnen; sie hatte solche vorher schon zu der Herrschaft, der sie gehörten, und von welcher sie dieselben zum Ausbessern erhalten, wegtragen wollen, aber unglücklicher Weise über andern Dingen vergessen. Jezt, als sie solche vermißte, er-

hob

hob sie ein lautes Geschrey. Im ganzen Hause lief sie umher, erzählte jedermann: daß sie bestohlen worden sey; fragte, ob man keine Spur von den Dieben ihr geben könne? und überließ sich bey einem Verlust, der ihr so unersezlich schien, der äussersten Verzweiflung.

Der Wirth, als er von ihrem Unfall erfuhr, sowohl zum Mitleid gegen das arme Mädchen bewegt, als für den guten Ruf seines Hauses besorgt, schickte sofort nach einem Polizey-Kommissar; es ward die strengste Untersuchung in allen Stockwerken angestellt, man fand natürlicher Weise das Kästgen nirgends. Bey den sämtlichen Hausgenossen ward nachgeforscht, wen sie kommen oder gehn gesehn; auch hier wollte sich keine Spur finden; und die Gerichtspersonen waren schon im Begriff sich zu entfernen, als eine Strumpfstrickerin, die diesem Hause gegen über ihren Laden hatte, durch dies Getümmel herbey gelockt ward, und von dem Vorfall hörte.

„Je nun — fieng sie ganz in ihrer Unschuld an — jemand hätt' ich doch wohl unterdessen ins

Haus

Haus hinein und wieder heraus gehn sehn, der allerdings oben gewesen seyn muß; aber der wird unmöglich der Dieb seyn.“ — Man fragte sie: Wer das gewesen sey? — „Der Jungfrau ihr Bräutigam; er blieb ein geraumes Weilgen drinnen.“ — Bey diesen Worten erblaßte das arme Mädchen, und versicherte, daß der gewiß nichts wegnehmen können; aber der Polizey-Beamte behauptete: daß auch bey ihm Nachsuchung geschehn müßte. Man gieng hin; auch jezt war er wieder ausgegangen; aber man durchstöberte seinen Verschlag, und sieh da, das vermißte Kästgen war eines von den allerersten, was nur ganz ein klein wenig versteckt in die Hände der Suchenden fiel.

Sogleich folgt' ihm die Wache an den Ort, wo er hingegangen war, nach. Der arme Jüngling staunte nicht wenig, als er sich verhaftet sah; doch er schien wieder guten Muths zu werden, als er hörte: warum dies geschehe. Er erzählte sofort alles, was wir kurz vorher erzählt haben; er gestand, daß er die Saalthüre aufgemacht dies Kästgen mitgenommen, und einen Spas mit seinem

Mäd-

Mädchen haben wollen; aber er erschrack schon ein wenig, als man ihn versicherte: daß vor Gericht ein solcher Spas nicht gälte; sondern daß auf Aufsprengung einer Thüre in des Inwohners Abwesenheit, und auf die Entwendung schon einer weit geringfügigern Sache der Strang stehe. — Er entschuldigte sich zwar, daß dies alles, der Absicht halber, für keinen Diebstahl gelten könne; er erbot sich zu dem feyerlichsten Eide: daß er jezt erst erfahren habe, was in diesem Kästgen, dessen Schloß er nicht angerührt habe, enthalten sey. Aber man erwiederte: daß dies eine leichte Ausrede jedes Spizbubens, und ein solcher Eid, auch falsch geschworen, sehr begreiflich sey. Und der peinliche Prozeß fuhr in aller Förmlichkeit fort.

Jezt entfiel dem Aermsten das Herz. Umsonst gab ihm sein bisheriger Meister, umsonst jeder seiner Bekannten das Zeugniß des unsträflichsten Lebens. Umsonst warf sich sein verzweiflungsvolles Mädchen zu den Füssen seiner Richter; umsonst schienen selbst diese, so wie ganz Paris, von seiner Unschuld überzeugt zu seyn. Der tödtende Buchstabe

stabe des Gesezes gieng aller andern Rücksicht vor, und wenige Tage drauf beschlos der Unglückliche am Galgen sein Leben.

Fabeln.

Der Fischer = Knabe.

Ein kleiner Knabe angelte einst in des Vaters Abwesenheit. — „Ha, wie wollt' ich mich freuen, rief er aus, wenn ich einen recht grosen Fisch heran zu locken das Glück hätte! Wie sollten mich alle meine ältern Gespielen ehren, die oft Tage lang lauter Gründlinge fangen." — Kaum hatt' er dies gedacht, als der gröste Hecht anbiß. Der Gork sank unter, und der Knabe versuchte zu ziehn. Aber der verwundete Fisch, der nun alle Kräfte sich zu retten versuchte, riß Angel und Knaben mit sich fort, und kaum rettete der arme Kleine sich aus der tiefen Fluth.

* * *

Was hilft zu groses Glück der kraftlosen Seele? Was ein fremder groser Gedanke dem schwachen Kopfe?

Die beyden Bienen.

I.

„Welch ein vertreffliches Geschöpf muß der Mensch seyn! rief eine junge Biene: Er ernährt uns, giebt uns Dach und Fach, und verzeiht selbst Beleidigungen. Mit eignen Augen sah ichs, wie neulich einige ihn stachen, als er uns Nahrung reichte, und doch fuhr er in seiner Freygebigkeit fort. Der grosmüthige Mensch!“

„Und der Eigennüzige! sezte eine ältere Biene hinzu: Er weiß, daß er uns seinen Honig mit Wucherzinsen leiht. Deshalb giebt er uns solchen im Winter, und deshalb vergißt er unsre Stiche.

Mäcenate mit euern Besoldungen von vierhundert — Livres!

2.

„Wohl erinnert; sprach eine nah gewesene Wespe: eigennützig blos ist der Mensch. Würde, zum Beyspiel, wohl dieser Geizige jemals Nahrung uns geben?

„Wahrlich, dann thät' er auch doppelt Unrecht — ward ihr zur Antwort. Ewige Taugenichtse werden nur von Verschwendern gefüttert."

Die Taube und der Fuchs.

Die Taube wagt' es einst Geschichtsschreiber des Thierreichs zu werden, und man pries ihre Unpartheylichkeit. Nur der Fuchs, den sie seiner Tücke halber oft frey getadelt hatte, fand sich beleidigt; stellt' ihr nach; erhaschte sie und rief: Ha! Lästermaul, büsse nun mit deinem Leben. Ich habe dich, und will nach Verdienst deinem Frevel lohnen.

„O Verschonung, rief die Arme, ich habe ja nie etwas anders, als Wahrheit von dir gesagt.

Eben deshalb Thörin; eben deshalb würg' ich dich.

* * *

„Warum hassen die Grosen mich, ruft * *, da ich nie ein unwahres Wort von ihnen gesprochen habe?" — Eben deshalb, Geck! denn sie wollen nur Schmeichelejen hören.

Die Rehe.

Warum — fragt' ein junges Reh das etwas erfahrnere — wagst du nur einen so kleinen Bezirk des Waldes zu durchwandeln? Auch auf jener Seite ist der Hain noch kühler und schattichter.

„Das glaub' ich gern, doch meine Mutter warnte mich; es soll ein Tieger dort seine Wohnung haben, grausam und fürchterlich."

„Möglich! Aber der Hain ist groß; muß denn der Tieger eben da sich befinden, wo wir lustwandeln?"

„Er muß nicht; aber er kan. Und dies kan ist genug, wenn es ein Leben gilt.

* * *

Nicht jeder Rausch führt zu Frevelthaten; aber weil er doch führen kan, wird sicher der Weise ihn meiden.

Die gestürzte Eiche.

Der Sturmwind hatte eine Eiche entwurzelt; neben ihr lagen einige gleichfalls zerbrochne Birken. — „Was hilft dir's nun, rief eine der leztern, daß du sonst die Nachbarin der Wolken und der Stolz des Waldes warest? Du bist geworden, wie unser einer.

„Da sey der Himmel vor! Denn noch ist, was von mir übrig bleibt, bestimmt zu edlem Gebrauch; bestimmt um die Pfoste eines Tempels, oder sonst eines Pallastes zu werden. Dich wirft man zerstückt ins Feuer, oder bedient sich deiner Reiser zu Ruthen für Kinder.

* * *

Anders ist der Nachlaß und der Nachhall eines Lessings und eines Scriblers.

Der abgedankte Wolf.

„Worüber jammerst du denn so?" fragt' ein Fuchs den Wolf, dem er von ohngefähr begegnete.

„Ueber

„Ueber mein unverdientes Schicksal. Sechs Jahr hab ich dem Löwen treu und viel gedient; stand im hohen Posten, und bin jezt in Ungnade gefallen, ohne nur errathen zu können: warum? bin fortgejagt nackt und blos.“

„Und darüber klagst du? Sechs Jahr in seinem Dienste, und nun in seiner Ungnade? Warlich, der Leu must in guter Laune seyn, daß er es nur beym Wegjagen bewenden ließ; daß er nicht, nach Fürsten Sitte, noch ein Ohr oder einen Fuß sich zum Andenken von einem so treuen Diener zurück behielt.“

Raphaels Pinsel.

Neben dem Pinsel des grosen Raphaels lag der Pinsel eines seiner Schüler, und warf spottend seinem Nachbar den Unterschied ihrer Würde vor, weil jener nur Stümperarbeit, er hingegen Meisterstücke für späte Nachwelt hervorbringe.

Wahrlich, diesen Zank könnt ihr sparen — rief ein Gemälde ihnen zu: denn ihr seyd beyde

nichts ohne die Hand, die euch führt, und die, wenn sie euch verlöre, tausend eures Gleichen ohne Mühe wieder fände.

* * *

Nichts thörichter als der Nationalstolz einzelner Männer, — da Volk und Volk fast immer nur ist — wie sein König.

Der Jagdhund.

Ein Jagdhund klagte über die Sparsamkeit seines Herrn. — „Der Klage, sprach er, will ich vorbeugen für immer. Zum Zeichen, wie hoch ich dich schäze, sollst du das beste Halsband haben, zehn Meilen in der Runde herum."

Der Herr hielt Wort, aber die Kost blieb die nemliche, und der Hund mit dem schönen Halsbande hungerte, wie vorher.

* * *

Er hätte sich mit den Ordensbändern trösten sollen, die zuweilen verdiente Königliche Diener erhalten und — darben, wie vorher.

Der

Der Knabe und die Sonne.

Ein Mann gieng über Land, neben ihm sein kleiner Sohn. Die Sonne schien hell und mild. Bleich wie ein helles Wölkchen stand zu gleicher Zeit der Mond am Himmel, und der Knabe spottete seiner, als blaß, unscheinend und überflüssig.

Die Sonne gieng unter, die Nacht kam, die Reise war noch nicht vollendet, und jezt erhellte der silberne Mond das Dunkel, streute Licht auf ihren Weg und vertrieb das Grausen der Einsamkeit und Nacht. Der Knabe erkannte sein Unrecht, und bat tausendmal die glänzende Scheibe um Verzeihung.

„Das hört sie freylich nicht — sprach lächelnd der Vater — „aber zieh dir für dein künftiges Le„ben die Regel daraus, nie allzurasch den Mann „zu verachten, der, durch Uebermacht verdunkelt, „lange Zeit unbemerkt da steht. Wenn Nacht „einbricht, tritt er oft mit desto grösserm Glanze „hervor, und wird das Licht seines Landes."

Der

* * *

Der Knabe versprach dran zu denken, und sie giengen weiter. Immer war jezt sein Auge starr gegen den lieblichen Mond gerichtet. — „Je mehr ich ihn ansehe, — rief er endlich — je mehr fühl' ichs, daß ich ihm Unrecht that. Er ist nicht nur so gut wie die Sonne; er ist vielleicht noch besser als sie. Jene blendete meinen Blick, dieser lockt ihn an sich. Das Licht von jener begleitete drükkende Wärme, dieser strahlt mild und kühl. Wenn jene = =

Nicht doch, Knabe! fiel ihm der Vater ein: Verfall nicht in den Fehler mancher Menschen, die da glauben: nie den Einen loben zu können, ohne einen Andern tadeln zu müssen.

Ende der fünften Sammlung.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meißner, August Gottlieb,

A. G. Meißners Skizzen

Bd.: 5

Carlsruhe (1784)

P.o.germ. 1208-129
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117822-6
VD18 11200065-002